This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bacalaureat.

Altdeutsche Wälder

herausgegeben

durch die

Brüder Grimm.

Erster Band.

Cassel,
bei Thurneissen.
1813.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
146469A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1924 L

Inhalt.

Vorrede I–VI.
I. Commentar einer Stelle im Parcifal (von J.) . S. 1
(Hierzu wird nächstens merkwürdige weitere Bestätigung folgen.)
II. Ueber Agges und Elegast (von J.) . . 31
III. Ritornelli 34
IV. Von zwein Kaufmann (von J.) . . . 35
V. Commentar einer Stelle aus Apollonius (von J.) 72
VI. Der Mann in der Grube (von J.) . . 77
VII. Thor und Mann (von J.) . . . 81
VIII. Gesellenleben (von J.) 83
Schmiedegesellen 88
Böttchergesellen 100
IX. Ueber sunu fatarungo (von J.) . . . 123
X. Mönchlateinische Alliteration (von J.) . . 126
XI. Ital. Volkslied 130
XII. Bedeutung der Blumen und Blätter (von J.) 131
XIII. Blumenlieder 159
XIV. Der Jäger aus Griechen (altholl.) (von J.) . 161

XV.

XV. Indisches Märchen (von J.) . . S. 165
XVI. Ueber den altdeutschen Umlaut (von Beneke) . 168
Anhang dazu von J. 173
XVII. Grammatische Ansichten von J. . . . 179
XVIII. Ueber Otacher (von W.) 188
XIX. Zur altdeutschen Metrik (von J.) . . 192
XX. Zeugnisse für die altd. Heldensage (von W.) . 195
XXI. Berichtigungen zum Hildebrandslied (von J.) . 324
XXII. Ritornelli 330

Einige Druckfehler bis zu S. 194.

Vorr. I. Z. 2. v. u. nur zu streichen. III. Z. 7. v. u. lies: anrühret. S. 1. Z. 8. v. u. biartlitadr. S. 2. Z. 10. auf der Schnee. S. 4. Z. 11. u. daß Gawein. — Die Note S. 7. gehört hinter gehütet werden. — S. 13. Z. 1. nimmer st. immer. S. 14. Z. 7. v. u. schwarzen. S. 17. Z. 9. weist. S. 18. Z. 20. ein ; hinter Blaman. S. 20. Z. 6. in alle Poesie. S. 21. Z. 5. II. st. II. S. 24. Z. 11. Gesichte st. Geschichte. Z. 11. v. u. Champollion. S. 66. Z. 16. das ; hinter: fließend weg- und Z. 17. hinter: gebraucht zu setzen. S. 67. Z. 9. französ. st. altfranz. S. 74. Z. 7. ἀγελαστος Z. 9. Lachen st. Lachern. S. 80. Z. 17. v. u. weiß gemacht. S. 84. Z. 16. hinter Seite ein , . S. 141. Z. 10. hier zu streichen. S. 143. Z. 12. hinter Sprechen kein , — S. 144. Z. 2. Steineiche. S. 160. Z. 8. v. u. pardono. S. 163. Z. 2. v. u. hinter desman ein ; — S. 184. gehört die Note erst zu 185. — S. 194. Z. 10. v. u. pes st. pest.

Vorrede.

Wir fangen hiermit an, aus unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen Vorrath altdeutscher Poesien Materialien mitzutheilen, die nicht ohne Absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. Ist einmal der durchdringende Reichthum unserer alten Poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen seyn. Eine engherzige, unrühmliche Critik will sich wider den regen Eifer für das altdeutsche Alterthum sträuben, nur von einem vornehmen Mittelgut hören und das meiste aus jener Zeit blos als eine bei wenigen Gelegenheiten nur zu beachtende Seltenheit angesehen wissen. Auf der

andern Seite haben sich zu viele durch die Empfehlung des deutschen Alterthums von Seiten solcher Männer, die wir mit Recht hochschätzen, berechtigt geglaubt, in neue Formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die Macht der alten Dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxo's künstlicher Sprache noch durchbricht, ungekannt war; die andern haben mehr die Schwäche gesehen, die allein ein Schiff bemannen und aufs Meer treiben wollte, das nur vereinte sichere Kräfte und günstige Winde, vor allem seine eigene Tugend leicht und lebendig fortführen. Damit wird die Gesinnung nicht getadelt, welche den Geist des Alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken möchte. Wir erkennen eine über alles leuchtende Gewalt der Gegenwart an, welcher die Vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten Menschen des Alterthums blos darum nicht todt heißen können, weil sie uns noch durch die Erinnerung bewegen. Wer diese Beziehung auf das Leben leugnen wollte, der nähme die Belehrung der Geschichte hinweg und setzte diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche

Insel

Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht ausbreitete und die Vögel ungehört sängen.

Beiden bösen Richtungen kann dadurch gesteuert werden, daß man die verschütteten Quellen, in den Felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. Fließen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich suchen. Es ist uns darum zu thun ein critisches Material zu liefern, wie es vor gründlichen Kennern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können glaubt. Wir wollen dazu beitragen, wie ein alter Dichter so schön sagt, daß die schlafende Schrift wieder erweckt, die süße Lehre, die beschattet war, wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thaunassen Baum an keinen Ast anrühren, ohne einen Regen von Tropfen herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele der hier versuchten Zusammenstellungen zu bunt und grell, manchen unter einem ganz andern Licht erscheinen. Wir wissen aber, daß man außer schwarz auch in weiß und

roth trauert, und also nur der den wahren Grund der Trauer ausdrücken würde, der ihn in diesen Farben als etwas ihnen gemeinschaftliches auffinden könnte. Ueberhaupt schadet gewiß jede Bestimmtheit und Betrachtung, die das Auge auf ein Einziges festheftet, und nur das, was wir aus einem weitern Gesichtspunct, nur das, was wir mit gewissen kühlenden Worten, mit der Ruhe, die uns die Abendröthe auf einen heißen Tag giebt (worin Göthe so groß ist), nennen können, ist flecken- und tadellos und unangreiflich. Wer vermag sich aber der Bewegung in der Arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem Gleichniß zu bleiben, den Baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen? Wo, wie in dergleichen Untersuchungen, Zusammenstellungen und Analogien zuströmen, da muß sich wohl noch vor dem allzugroßen Eifer im Sammeln vieles einer runden, genügenden Darstellung entziehen.

Indessen sollen auch darum solche Abhandlungen häufig von streng literarischen und dem Abdruck der Quellen, der doch allen wünschenswerth und als

eine

eine Hauptsache erscheinen muß, unterbrochen werden. Das Sammeln und Vervielfältigen thut vor allem andern Noth, weil in der Unruhe der Zeiten die einzelne Aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die Tradition immer mehr einsiegt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener und uncharakteristischer wird. Auf das Eigenthümliche der Variamen und Mundarten kommt in der Geschichte der Sprache und Dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in tausend Zungen abtheilt, diese durch tausend Stimmen verkündigt worden sind. Kennten wir Siegfried den Drachentödter allein aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller Gewalt des Epos durch Zeiten und Völker gedrungene Herrlichkeit seiner That nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den hohen Norden von ihm erfüllt und wohl das ferne Italien, unbewußt und namenlos, von ihm erzählen hören. Es scheinen daher treue historische und mythische Zusammenstellungen, die sich von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als alle Reflexionen der Aesthetiker zu seyn und eine Geschichte der Poesie, die (gleich der Naturgeschichte) ihre Resultate nur in sich selber

trägt, nicht außenher einträgt, muß sich zu jenen verhalten, wie die ganz verschiedene Wirkung, welche das Lesen der Bibel, Herodots und Snorro's und das der Werke unserer folgenspürenden Historiker hervorbringt.

Commentar

Commentar zu einer Stelle in Eschenbachs Parcifal.

(V. 8369 u. folgg. vergl. 23829. 30. u. 23969. 70.)

I.

Der herrliche Held Parcifal, in dem noch die Trübheit einer kindlichen, durch übergroße Angst seiner liebenden Mutter verschlossen gehaltenen Jugend mit dem innerlich klar und klarer aufgehenden Ruf zur Heiligkeit streitet [1]; schwer getroffen von Sigunens bitterem Schelten, daß er den traurigen Fischer [2] und den siechen Wirt der wunderbaren

1) Ueber sein ganzes Leben ist ein Helldunkel gebreitet, daher heißt er der tumbe klare, (tumb im alten, viel milderen Sinn, verwandt mit stumm, engl. dumb) sonst auch: der lichtgemale (Titurel 4949 u. häufig) der klaren, weißen Farbe wegen, gleich anderen seines Geschlechts (isländ. biartlituthr). Er wird vorgestellt: "keusch wie Taube, mild wie Rebentraube", (Titurel) in seiner Kindheit ist der zarte Zug, daß ihn der Sang der Vögel zum Weinen brachte, weshalb seine Mutter alle wegfangen und tödten ließ. Die Schilderung seiner Jugend überhaupt gehört zu dem naivsten, was je gedichtet worden ist.

2. Die bedeutungsschwere Verwandtschaft der Wörter pechour und pecheur konnte in die deutsche Dichtung nicht über-

 gehen.

baren Burg nicht erlöst hat, aber voll edles Muthes und nachdem er so eben von Jescuten das unverdiente Leid wieder abgenommen, — zieht einsam durch Wüste und Wilde dahin. Eines Morgens bei Tages Anbruch ist ihm die Bahn seines Pfades verschneit, über Dorn und Stein reitet er; bald leuchtet der Wald in des Tages hohem Schein, er naht sich einem Plan, wo eine Heerde Gänse liegt, unter die ein Falk herabstößt und eine verwundet. Ihr ward weh an ihrem hohen Fluge, von ihren Wunden auf dem Schnee fielen drei rothe Blutesthränen, die fügten ihm große Noth und das geschah von seinen Treuen.

Als er auf dem Schnee, welcher ganz weiß war, die Bluteszähren sah, so gedachte er: wer hat doch seinen Fleiß an diese klare Farbe gewendet? Cundwiramurs [3], diese Farbe mag sich dir geleichen, Gott will mich beseeligen, daß ich hier deines Gleichen fand, Gottes Hand sey geehrt und alle seine Creatur! Condwiramurs, hier liegt dein Schein, der Schnee bietet dem Blut Weiße und so röthet das Blut den Schnee, Cundwiramurs dem geleichet sich dein schöner Leib!

Des Helden Augen maßen, wie es dort ergangen war, als zwei Thränen standen an ihren Wangen, eine an ihrem Kinn. —

Ueber dieser geheimen Gleichung verschaut und versinnt er sich so, daß er nichts mehr weiß, was um ihn vorgeht und still an der Stelle hält, als ob er schliefe [4]. Ein

geben. (Schon der Apostel Petrus ist ein Fischer und Sünder.)

3. Bekanntlich der Name seiner geliebten Frau.

4. Im Titurel wird er "der entzückte ob den Blutesmalen" genannt. Auch im roman du S. Graal versinnt sich Gauvain

Ein abgesandter Ritter kommt und fordert ihn auf, er antwortet nicht und rührt sich nicht, bis ihn jener rauh vom Pferde stößt. Dadurch, daß er beim Aufstehen die Blutsmale überschreitet und nun nicht mehr sieht, erlangt er auf einmal Besinnung, wirft den fremden Ritter zu Boden, aber gleich darauf und ohne ein Wort zu verlieren, wendet er sich zu den Blutstropfen zurück, deren Betrachtung von neuem anfangend.

Nun wird ein zweiter Ritter abgesandt, dem es auf gleiche Weise geht.

Klüger und behutsamer ist der dritte; als Parcifal auf sein höfliches, bescheidenes Grüßen gar nicht hört, sieht er wohl, daß ihn der Minne Kraft zwinge, und er merkt den starren Blicken ab, worauf sie gerichtet sind. Da nimmt er eine wilde Blume [5] und schwingt sie auf die

vain über die drei Blutstropfen der heiligen Lanze, welche Sage halb hierher gehört (edition de 1521. fol. 145a). Vielleicht scheint eine Stelle aus der Eyrbyggia Saga p. 242 gar nicht hierher zu passen, die mir auffiel. Snorro sieht Blut im Schnee "hann tok upp altsaman blodit oc sniöin i hendi ser, oc kreysti (drückte) oc stack i mun ser" hieraus bestimmt er gleich, daß es Hohlblut und das eines sterbenden gewesen.

5. "eine sailen ruoches von salin" wie noch jetzt Veile allgemeiner von mehrern Blumen verstanden wird, das nähere dürfte der Zusatz "gefurriert mit rothem Zindal" ergeben. Sie soll wie Salin oder Sabin riechen, wobei wohl an saliuncula, wildes Wohlgemuth, weniger an Sebenbaum, sabin zu denken wäre. Vincent. bellov. sp. nat. X. 128. de sabina et saliunca unter den wilden Kräutern. (Sandvig) symb. ad. lit. teuton. col. 566 saliuncula habens spinas miri odoris. s. Abelung Mithrid. 2. 69. Selling Lavendel.

die Blutmale hin; kaum wird die Blume der Thränen Dach und diese sind Parcifals Augen entrückt, so kehrt er zu sich und klagt blos wehmüthig: wer ihm seine Frau weggethan?

Rührend, und wie ganz sonderbar ergriffen, wird die tiefe Liebe des Helden zu seiner Frau gezeigt, die er aus eignem Trieb, ritterlichem und göttlichem Amt zu folgen, verlassen hatte; auf einmal in wilder, weiter Welt befällt ihn ihre Erinnerung, wie ein schwerer Traum, aus dem nur Gewalt aufwecken kann. Und bis er sie dann einmal wiedersieht, verstreichen noch viele Jahre; allein was recht bedeutend ist, die nächste Zusammenkunft der Beiden bindet sich wiederum, als an eine Ahnung, an diese Begebenheit. An derselben nämlichen Stelle, wo er die rothen Tropfen im Schnee gesehen hat, stehet das Zelt aufgeschlagen, unter dem er nach fünf Jahren zuerst wieder

Spätere Anm. Die Zweifelhaftigkeit der ganzen Stelle wird durch merkwürdige Varianten des alten Drucks von 1477. erhöht. Dieser liest:

ein pfellel tuoch von furein
gefuriret mit gelwem zendal
dz swang er uber des bluotes mal
do das vel ward der zehere dach ꝛc.

das Gawein ein Tuch auf das Blut geworfen, ist an sich natürlich und wird durch Ulrichs Gedicht bestätigt, auffallend nur die ungehörige umständliche Beschreibung des Zeugs, die bei der Blume eher passend war. feile wäre fälle, das nordische fald, falda, wofür das Neutr. pfellel und vel gesetzt worden. Sollte statt furein sabin zu lesen und linteam, bisso, Saben, zu verstehen seyn? — Auch durch zwei Stellen in Lichtensteins Frauendienst (Tieck p. 140. 229.) bestätigt es sich, daß die Worte: "gefurret mit gelbem zendal" auf ein Tuch gehen. Daher ist die Abweichung in Anm. 9. vielmehr eine Uebereinstimmung.

wieder die geliebte Gemahlin sammt seinen zweien Zwillingskindern, die er noch nicht kennt, schlafend in einem Bette antrifft [6]. Außerordentlich schön ist die Wendung, womit das Bild, dessen Wahrheit ihn schon damals traf, nochmals in sein Leben hineintritt; an den drei Tropfen verstand er drei Thränen, die er einmal auf Condwiramurs Antlitz gesehen hatte, wie sie ihn heiß weinend aus dem Schlaf weckte [7], er wußte nicht, daß sie ihm auch Frau und zwei Kinder in ihren Armen, gleichsam drei Perlen, vorbedeuteten. Damals öffnete er die Augen und sah drei Thränen, die ihn aufgeweckt hatten, jetzt schlagen diese drei die Blicke auf und sehen ihn, der sie aus dem Morgenschlummer weckt; eine freudige Vergeltung. So erkennen wir Träume, Gedanken der Kindheit wieder, wann sie uns lange hernach im Leben eintreffen; oder wie ein alter Mann, als er die Sonne anschaut, sich heimlich besinnt, daß er sie schon einmal eben so als Kind, sitzend auf einem Hügelchen und seitdem nicht wieder so betrachtet hat; er weiß, daß sie vor ihm geschienen, eh er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, daß sie bald auf sein Grab scheinen werde. Es sind wenig Sagen, die in so leiser, lieblicher und doch großer Beziehung stünden, als die unsrige in Parcifals Geschichte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir untersucht haben, wie vollkommen episch sie gewaltet und sich durchaus volksmäßig erzeigt hat, sowohl schon viel früher in dem Element der Poesie da gewesen, als nachher

6. Der Dichter sagt:

gezuchte im je blut und sue
gesellescaft an wizzen e,
uf derselben owe erz liegen vant.

edit. 1477. do im zuckte bluot ꝛc.

7. Parcifal 5736—41.

her wieder an manchen Orten (entfaltet oder eingeschlossen) aufgetreten ist.

Das altfranzösische Gedicht des Christian v. Troyes [8] verlangt billig die erste Vergleichung. Wenn es zwar im Allgemeinen nicht anders, nur etwas trockener und kürzer erzählt, so hat es dagegen am Schluß eine gar schöne, ächt sagenmäßige Abweichung. Gawin, dessen Freundschaft zu dem Helden im deutschen Gedicht durch eine so zarte Handlung eingeleitet wird, wirft hier nichts auf die Blutesmale. Allmälig schmelzen die Sonnenstralen den Schnee auf, schon haben sie zwei der Tropfen weggeschmelzt und schon ist Parcifals Nachsinnen schwächer geworden, nach und nach zergeht auch der dritte und nun begrüßt ihn Gauvain zur glücklichen Stunde. Diese Auflösung, unschuldig und doch unerwartet, steht über der im altdeutschen Gedicht [9]. Es kann für das stille Aufhören

8. Ich theile im Anhang A. die betreffende Stelle mit, wegen der seltenen Handschriften des Originals und der angenehmen Vergleichung mit dem wolframischen Gedicht. Letzteres hingegen kann jeder leicht nachlesen und wird gewiß der blumenreichen Darstellung des deutschen Meisters großen Vorzug eingestehen müssen. Allein sagenmäßig ist wenig aufgefaßt, wie gleich die einleitende Bemerkung über den unzeitigen Schnee, da sonst alles bei Artus maienhaft, die Motivirung des Falken (worüber selbst Christian hinaus geht) u. s. w. lehren kann.

9. In Ulrich Fürterers Bearbeitung der Geschichte Parcifals, die sich ziemlich genau an Wolfram zu halten scheint, ist nur die geringere Verschiedenheit, daß Gaban die Blutstropfen mit einem Tuch oder Lappen bedeckte: "ach rief Parcifal aus, wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblichen" (Hofstäter 2. 98.) ein Leichentuch, das nun das gewesene Leben verhüllt.

hören kein treffenderes Bild gegeben werden, wie das des schmelzenden Schnees, die Zeit, gütig und grausam zugleich, und ruhig wie die Sonne schmelzt Leid und Freude des Menschen auf. Andere Mythen erzählen von Kindern, die Mutterliebe aus Schnee bildete[10], die lebendig wurden, aber vor der Sonne mußten gehütet werden.

Die gedruckte französische Prosa[11] hat wieder manches eigene, und ist darum sehr merkwürdig. Kein Falk stößt unter die Gänse, oder hier vielmehr Krähen, sie fliehen vor einem Knaben, der dahinter ist und eine verwundet. Daß nun gerade die verwundete eine beschneite Nuß[12] im Schnabel trägt und auf diese drei Tropfen Blut fallen, ist etwas durchaus neues und erhöht die Verwickelung.

Wie tief müssen diese Sagen Wurzel geschlagen haben, weil sie da, wo man äußeren Zusammenhang, Original, Uebersetzung oder Umarbeitung annahm, oder anzunehmen gewiß geneigt wäre, in vielfältiger Gestalt erscheinen, deren jede ihren besondern Reitz und Lebendigkeit hat. Jeder dieser drei Recensionen mag daher eine ältere Quelle zum Grund gelegen haben und gar wenig oder nichts dem neuen Dichter zuzuschreiben seyn. In Deutschland war die Fabel ehdem weit gangbarer, wie nachstehende Stelle aus Hammersteins Erzählung vom Hirsch mit dem Goldgeweih[13] beweist: "in diese Gedanken

10. Eirinn fällt wie Schnee vor dem Strahl. (Fingal II. 297.) cymrisch eiry der Schnee. s. Eneidt 10322.

11. Im Anhang C. ist ebenfalls eine Probe zu finden.

12. Sollte etwa die Verwandtschaft der Wörter nux und nix, altfranz. noix und noif die Abweichung verursacht haben?

13. Geschrieben 1496. und gedruckt in Weinart d. sächs. hist. Handbl.

danken verſenkte er ſich faſt ſehr, wie geſchah Herrn Parcifal, als er ſah die Blutströpflein im Schnee und gedachte an ſeinen Herzenstroſt die liebe Frau Gundwiramirs, wie Milch und Blut"; vermutlich aber liegt dieſen Worten der Druck des Gedichts von 1477. zum Grunde.

II.

Da die Sage von Pakeifal zum Theil altbrittaniſchen Urſprung hat, ſo verdient es ſchon bemerkt zu werden, wie die wunderbare Tradition von Blut auf Schnee zwar in ein bloßes Bild und Gleichniß aufgelöſt, aber doch beſonders häufig bei welſchen, altengliſchen und ſchottiſchen Dichtern angetroffen wird. Owen unter dem Wort cyvoriaw führt eine Stelle aus einem walliſiſchen Gedicht an, wo es heißt: ſchön war Llywy wie der Schnee auf dem Baum, (lliw eiry ar goed) als im Kampf überſtrömte das Blut. Thomas v. Ercildoun in ſ. gereimten Triſtram (aus dem 13. J. H.) vergleicht:

a bride bright thai ches
as *blode opon ſnowing*

die altſchottiſche Romanze vom gay gols hawk bei Scott II. 7. (neueſte Ausg. II. 374.)

the red, that's on my trueloves cheik,
is like *blood drops on the ſnaw*

u. im Sir Launfal, v. 241. 42. (Ritſon I. 180.)

her faces wer whyt as *ſnow* on downe
har rode was *red*, her eyn wer *browne*

obgleich hier bei der mangelnden Beziehung des Rothen auf den Schnee das Bild ſchon verloren hat. Auch an das

Handbibl. 2. p. 5—13. u. den Curioſität. Weimar 1811. Heft 3. 229—42.

das Lied des Autolycus im Wintermärchen str. 1. dürfte erinnert werden, so wie (des gleich folgenden wegen,) an eine Stelle im Coriolan, wo Shakspeare das rothe weglässt, aber das schwarze zusetzt:

lawn as *white* as *driven snow*,
cyprus *black* as e'er was *crow*

Bei Ossian wird die Schönheit dem Schnee auf der Höhe, die schwarzen Locken den Rabenschwingen, oder dem dunkeln Nebel verglichen, indessen entsinne ich mich keines Bilds der Röthe bei ihm

Desto reicher ist sonst die irische Sage, indem sie uns, was über das Bild geht, Handlungen, woraus es entsprungen, erzählt und zwar auf zweierlei ganz von einander verschiedene Weise.

In der Sage von Farawla [14] kommt folgende merkwürdige Stelle vor: "Farawla, as she entered her bower, cast her looks upon the earth, which was tinged with the blood of a bird, which a *raven* had newly killed. Like that *snow*, said Farawla, was the complexion of my beloved, his cheeks like the *sanguine traces* thereon, whilst the *raven* recalls to my memory the colour of his beautiful locks." Man könnte fast Gleichheit oder ähnliche Bedeutung zwischen den Namen Faravla und Parcival vermuthen, wiewohl es hier die Heldin ist, die sich an ihren Geliebten erinnert; nicht zu übersehen aber wäre, daß wie in der französ. Prosa und einigen jener Gleichnisse, der Rabe oder die Krähe dazwischenkommt, und mit der schwarzen Farbe seiner Federn, die sich den Haaren vergleicht, das Bild erst vervollständigt wird.

Abwei-

14. The adventures of Faravla princess of Scotland, and Carral O'Daly chief Bard of Ireland, irish fairy tale.

Abweichender im einzelnen, aber noch wichtiger im Ganzen ist folgendes, was aus der Sage von Deirdre [15] hierher gehört: It happend upon a time, as *Deirdre* and her governeſs were looking out of a window, they ſpied one of the ſlaughtermen of the garison killing a calf for the use of her table, upon a *ſnowy* day; and ſome of the *blood* they obſervd fell upon the *ſnow*, and a *raven* came and fed upon it. this ſight occaſiond a strange paſſion in the young Lady, for, nothwithſtanding her confinement, ſhe was of a very amourous diſpoſition, and turning to *Leabharcham*: oh, ſays ſhe; that I could but be ſo happy as to be in the arms of a man, who was of the three colours I now ſee, I mean who had a ſkin a white as the *driven ſnow*, hair as ſhining *black* as the feathers of a *raven* and a blooming *red* in his cheeks as deep as the calfs *blood*! Her governeſs was at firſt ſurpriſed at this uncommun wiſh, but, out of tenderneſs tho the young lady, for whom ſhe had an unalterable affection, ſhe told her that there was a young gentleman, that belongd to the court, who exactly agreed with that deſcription, and his name was *Naöis* the ſon of *Visneach* etc. etc.

Dieſe Erzählung iſt viel epiſcher, als die vorige, wo der todte Vogel gefunden wird, ſtatt daß hier der Metzger, der das Kalb ſchlachtet, auftritt und der Rabe geflogen kommt. Hieran ſchließt ſich nun ein altdeutſches Kindermärchen, wiewohl wieder unter neuen, lebendigen Umſtänden: "es war einmal eine Königin, die ſaß am Fenſter und nähte und es war Winter und ſchneite: Und

15. In der engl. Ueberſetzung von Keating's hiſtory of Ireland, fol. 176. 177.

Und als sie so nähte und in die Flocken sah, die vom Himmel herunter fielen, stach sie sich mit der Nadel in ihren Finger, daß drei Tropfen Blut herauskamen. Und die Königin wünschte sich in ihrem Herzen und sprach: Ach, wenn ich doch ein Kind hätte, so weiß, wie dieser Schnee, so roth wie dieses Blut und mit so schwarzem Haar, als der Rabe, der da vor dem Fenster hüpft." (Der Wunsch geht in Erfüllung und das neugeborene Königstöchterlein bekommt ausdrücklich den Namen Schneeweißchen (Snewitchen). Eine Variante fängt sich so an:

"Der Graf und die Gräfin fuhren zusammen aus spaziren, und fuhren an drei Schneehaufen vorbei. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, so weiß, wie diesen Schnee. Als sie weiter fuhren, kamen sie an drei Gruben vorbei, die standen voll Blut. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, das so rothe Backen hat, wie das Blut da. Und sie fuhren als weiter fort, da kamen vorbei geflogen drei kohlschwarze Raben, da sagte der Graf, ich wünsche mir ein Kind mit so schwarzen Haaren, als die Raben da" u. s. w.

Noch schöner aber und lieblicher kehrt alles wieder in dem übrigens ganz anderen Märchen vom Wacholderbaum, woraus folgende Stelle hierher gehört: Vor eerem huse was een hoff, darup stund en Machandelboom, ünner den stün de frou eens in'n winter un schalt sik eenen appel, un as se sik den appel so schalt, so snet se sik in'n finger un dat bloot feel in den snee — ach sed de frou, un süft so recht hoch up un sach dat bloot för sik an un was so recht wehmödig, had ik doch een Kind so rot as bloot un so witt as snee!"

Fehlt hier wieder der Rabe, als das Dritte, so ist dagegen das Schneiden, wie im ersten Märchen das

Stechen in den Finger tiefsinniger als das fremde Blut und zwar auch bedeutsamer, allein es leidet schon jetzt keinen Zweifel, wie der alte Kern der Sage sich in mehr als einen Zweig entfaltet hat. Daher gehören ihm nun auch nachstehende neapolitanische Kindermärchen unstreitig an, ob wohl sie beide das Motiv des Schnees auslassen oder vielmehr durch ein neues gleichbedeutendes ersetzen.

Das erste [16] berichtet von einem König, der so der Jagd ergeben war, daß er alles darüber versäumte. Eines Tages stieß er im Wald auf einen Marmorstein, ein eben getödteter Rabe lag darauf, sein frisches, frisches Blut tröpfelte auf den weißen, weißen Stein. Wie das der König sah, that er einen tiefen Seufzer und sprach: o Himmel, hätte ich doch eine Frau, so weiß und roth, wie dieser Marmorstein, von so schwarzem Haar und Augbraunen, wie die Federn dieses Raben sind [17]! (über diesen Gedanken und dem Gleichniß verliebt er sich so, daß ihm der Stein eine Bildsäule zu seyn scheint und er sich fest in die eingebildete Gestalt verliebt, bis ihn sein Bruder aus der Schwermuth reißt und zu Wasser und Land nach der Schönheit zu suchen verspricht).

Das

16. Der Seltenheit der Originale wegen sind im Anhang B. die hieher gehörenden Stellen aus zwei Dialecten mitgetheilt.

17. Hiernach hat Gozzi seinen corvo gearbeitet, doch mit hineingebrachten Aenderungen. Er läßt nämlich den König selbst erst den Raben erschießen und einen darüber zornigen Zauberer das Herbeischaffen einer Jungfrau von den drei Farben zur Bedingung der Aussöhnung machen. Die letztere Abweichung ist gegen das Original wenigstens unglücklich genug.

Das zweite [18] von einem Königssohn, der sich immer verheirathen wollte, und keiner Vorstellungen achtete, die ihm deswegen geschahen. Einmal sitzt er zur Tafel, da wird gelabte Milch (recotta) aufgetragen, er hält ein Messer und will sie vorlegen, schneidet sich aber, indem er nach den vorbeifliegenden ciavole [18b] schaut, in den Finger, und das rothe Blut läuft in die weiße Milch. Als er die wunderschöne Mischung sieht, erklärt er laut: Keine Frau wolle er nehmen, es sey denn eine die so weiß und roth wie diese Milch und dieses Blut wäre, macht sich auf und zieht in der weiten Welt umher, so lange bis er sie endlich nach mancherlei Abenteuern gefunden hat, die hier weiter nicht einschlagen, außer, daß sich einmal eine Schwarze unterschiebt, die er heimführt, und der Vater sagt: "ich dachte du brächtest eine weiße Taube mit, so bringst du eine schwarze Krähe." Auf diese Art ist das schwarze Princip selbst in die Begebenheit, als ein böses, dennoch verflochten worden. Die Krähe aber steht, wie in dem französ. Prosabuch, für den Raben und wird fast in allen Mythen und Sprachen damit gleichbedeutend genommen [19]. Und wenn sich,

18. Auch im Pentamerone V. 9.

18b. Ich kann dies Wort ohne Galianis vocabolario napoletano nicht gewiß erklären. Vermuthlich daßelbe was in Brescia ciaccla, nämlich Krähe, so daß der Rabe also doch auch hier vortritt.

19. Es scheint in diesem Punct die Vorstellung des Prosaromans von Parcifal ächter, als die der beiden Dichter, der blutende Rabe ursprünglicher, als die Gans (gente). Da aber die Dichter einmal den jagenden Falken besser mit Artus Hofhaltung verknüpfen konnten, so war es auch natürlich, daß sie den Falken auf keinen Raben, sondern eine

sich das zweite Märchen durch den Fingerschnitt näher an die deutschen Kindermärchen, besonders an das vom Wacholderbaum schließt, so erinnert das erste mehr an die Stelle im Parcifal durch die Entzückung im Wald und den verwundeten Vogel.

III.

Was unwillkürlich in der Mutter Sehnsucht nach dem Kind, in dem Liebenden nach der Geliebten, selbst der noch nicht gefundenen, rege macht und die geliebte Gestalt aus weiter Entfernung in die Nähe rückt, das ist kein blos poetisches Bild, in dem gewöhnlichen Sinn, nichts gleichgiltiges, sondern eine Blüte der Wahrheit. Sagen der Völker, im Ausdruck wechselnd, im Grund immer gleich, geben uns Wunder, aber nie eine Lüge.

So dürfen wir wohl das Wunderbare der unsrigen zuerst ganz auf eine einfache Weise zu erklären versuchen, weil damit vielseitiger anderer Verstand nicht im mindesten beschränkt oder ausgeschlossen wird. Man kann die drei Farben weiß, roth und schwarz schon insofern als die hauptsächlichsten und sinnlichsten anerkennen, weil in ihnen und in ihrer Mischung der menschliche Leib erscheint, das Weiße in Haut, Nerven, Sehnen, Knochen, das Rothe im Blut, das schwarze in Haaren und in der Sehe des Auges herrscht, wie denn alle drei sich in dem Milchsaft, dem rothen und schwarzen Blut wieder besonders ausdrücken [20]).

Weil

Gans stoßen ließen, unachtsam, wie die tiefere Bedeutung dadurch geschwächt würde.

20. Auch etymologisch ließe sich manches anführen. So scheint Blut, das von fließen, βλυειν, fluere, stammt, genau verwandt mit frieren, daher man auch βρυειν findet.

Weil nun gerade die Vergleichung der Schönheit mit Milch, Schnee und Blut in aller Poeſie, die wunder-

findet. Da aber b und k wechſeln, (bräſig u. kräſig, ſ. Schütze holſt. Idiot.; bras wallisiſch für crassus; bran celtiſch: Krähe, Krae ꝛc.) ſo fällt Brunnen mit κρηνη zuſammen und Blut mit *cruor*, von κρυειν, rinnen; rinnen hat aber auch wiederum die Bedeutung von gerinnen, d. h. im Fließen ſtillſtehen, ſo daß Blut, Flut, Fluß, Froſt eine Wurzel anerkennen. Dem Wort Schnee liegt der Begriff von gefrorener, geronnener Flüſſigkeit unter, nix, griech. νιψ von ningo, νιγγω, dor. νιζω, ich netze, näſſe, Schnee iſt = Regen, wie χιων von χεω gießen, fließen (frieren) machen. Eben ſo aber wird das nord. dreyri, a. ſ. dreore, (Blut) von δροσος, ros, Thau, Naß abgeleitet, vergl. dreyſan, deutſch druſen, fließen, tropfen, henneberg. dreiſchen, regnen; Drüſe aber iſt wieder eine feſte, geronnene Flüſſigkeit, woneben der näherliegende gerade Uebergang aus Blut, cruor (weil auch b, k und d untereinander tauſchen) ebenfalls beſtehen kann. Ferner, wie αιμα Blut, heißt im Sanſcrit haima, haimas, hima gerade der Schnee (wovon hyems und hämus. Himala, der Schneeberg, ſ. As. Researches VIII. 282.) ſlav. ſima, zima die Kälte; die Fabeln von Geburt aus Blut, Schnee und Eis, von Blutregen und blutigem Schnee erklären ſich danach von einer neuen Seite, ja die Grönländer halten ausdrücklich den Schnee für Blut der Todten; (Majermyth. Taſchenb. 1811. S. 19.) wohin nun auch eine Stelle aus den Daggar eda Dryfukenningar gehört: Dögg, El, Dryfa (procella nivea snow driven; drifa, träufen, fluere, *ningere*) ma kenna . . . ſveita ſkya (der Wolken Blut, Schweiß). König Snio's Tochter heißt bedeutend Drifa, Ynglinga S. cap. 16. — Auf der andern Seite hängen αιμα, Seim, Samen, Saft (rother Saft = Blut) mit Milch zuſammen, bekannt iſt die Verwandtſchaft zwiſchen Laich und

wunderbare Geburt aus Blut oder Milch in den Mythen zusammenfließen, so ergiebt sich leicht ein recht gründliches Verhältniß der Wünsche, welche die Mutter thut, zu der hernach erfüllten Geburt des Kindes, und selbst Parcifals Betrachtung ließe sich auf die ihm geborenen Söhne mit deuten.

Hierzu übersehe man auch nicht, daß in einigen der beigebrachten Sagen das Blut aus dem Fingerschnitt eingeführt wird, Hand, Daumen und Finger aber sich genau auf Zeugung und Geburt beziehen[21]. Es wird hinreichen, hier an Wischnu, als Schiwas Weib, zu erinnern, der sich in den Finger schneidet, das Blut wird in einen Schädel gesammelt und daraus ein Kind geboren; Schiwa selbst schneidet sich in den Finger, um die zornige Bhadrakali zu versöhnen, wie Orestes zur Söhnung seinen Finger abgebissen hat, und noch unser Minnesänger Ulrich von Lichtenstein seine Frau mit einem abgeschnittenen Finger aussöhnt, der Trubadur Balaun in derselben Absicht sich den Nagel vom kleinen Finger ablöst, (Millot I. 127.) so unmythisch auch die beiden letzten

lac, γαλα, lac, mlek und Milch sind nur eins; und das Eis-Milch- und Lab-Lebermeer mare amalchium blos verschiedene mythol. Ausdrücke für dieselbe Sache.

21. Vergl. Kanne's treffende Bemerkungen im Pantheum an mehrern Stellen, über die Däumlinge sonderlich S. 53. 54. Aber noch heut zu Tag lebt in ganz Europa vielfältige Tradition von Däumlingen im Munde des gemeinen Manns. (Isl. thumalinn, dän. tömling, engl. tom, tumb, franzöſ. poucet, span. pulgarejo.) Dabei geht Däumling in Wort und Sache über in Dümmling und es könnte sogar der tumbe Parcifal hierher gezogen werden. s. oben Anm. I.

letzten Erzählungen aussehen mögen, da doch selbst Sitten und Gebräuche (wie ihnen zum Grund liegen müssen) auf ältere Mythen zurückführen. Gleich dem Finger hat der in dem altdeutschen Märchen vorkommende Apfel die Bedeutung der Zeugung.

Darum nun liegen uns die drei Farben so nahe und es ist nicht zu verwundern, warum sie vor allen die ausgemachteste und vollkommenste Bedeutung haben. Diese weißt sich nicht nur als eine welthistorische aus, in der Eintheilung des menschlichen Geschlechts in den weißen, rothen und schwarzen Stamm; (Görres S. 606.) sondern auch als eine sittliche, indem uns die rothe, weiße und schwarze Farbe Geburt, Leben und Tod bezeichnen, weil die Erschaffung Freude, das Leben Reinheit, der Tod Trauer seyn soll. Von jeher sind Lust, Unschuld und Leid in diesen Farben symbolisirt worden. Die Bretagner pflegen selbst ihre Bienenstöcke bei Freudenfesten (Geburt und Hochzeit) in roth, bei Leid (Todesfall) in schwarz einzukleiden, weil, wenn man sie nicht so an dem Schicksal des Hauses Theil nehmen lasse, geglaubt wird, daß sie fortflögen [22].

Warum sollte nicht, nur daß alles größer und deutlicher ausgesprochen ist und also was Kleinigkeit erschiene, ein schwereres Gewicht annimmt, derselbe Sinn und daßelbe Verhältniß in der indischen Mythologie zu suchen und anzuerkennen seyn? Wir finden aber, daß Brahma, der die Erschaffung, Wischnu, der die Erhaltung, und Schiwa, der die Vernichtung bedeutet, mit roth, weiß und schwarz bezeichnet sind, welches auch wiederum

22. Memoires de l'academie celtique II. 374. IV. 430.

derum darin durchdringt, daß sie dem Feuer, Wasser und der dunkeln Erde vorstehen [23].

Die Farbenreihe: schwarz, weiß und roth findet sich fast in allen alchymistischen [24] Processen ausgedrückt als mortificatio (Erde), solutio (Wasser) und rubificatio (Feuer); wenn sich aber aus dem weißen und schwarzen alle Farben erzeugen und zuletzt wieder darin verzehren, stehet roth in der lebendigen Mitte; die dunkle, schlafende

23. Göthes S. 79. 85. 179. Upnekhat. I. 54. 55. Paterson (of the origin of hindu religion, A. R. VIII. 46.) welcher dieselbe Götterordnung Brahma, Vishnu und Siva = creation, preservation, destruction setzt, kehrt die Folge der Farben um, insofern er dem zweiten *blue*, dem letzten white beilegt, wie auch die Eigenschaften dieser Wesen sich beständig vermischen. Daß blau (dark azure) mit schwarz hier ganz zusammenfällt, wird schon nach Göthes neusten Entdeckungen gar nicht befremden. Auch geht in den nordischen Sprachen diese Identität aus dem Worte bla selbst hervor, das beide Farben ausdrückt. Der Mohr heißt z. B. Bla-man, der Rabe, das böse, teuflische Zauberthier Blaingur und sind die Mohren ein abgesunkener, weißer Stamm, so wurden auch die weißen Raben erst in schwarze verwünscht. (Ovid.)

24. Man sehe z. B. von Paracelsus die in Göthes Farbenlehre (2. 209. 210.) ausgezogenen Stellen; in dem liber Alze vom philosoph. Stein, Frankf. 1625. 4. 143. 147. heißt es: "wenn du ihn jetzt siehst geboren, so merke, daß die Weiße in dem Leibe der Schwärze verborgentlich behalten ist, so mußt du das weiße von dem schwarzen ziehen. Wann dann das weiße kommt, so gedenke, daß das rothe in dem weißen verborgen liegt, so solt du es nicht ferner ausziehen, sondern kochen, bis es alles roth wird. Das rothe ist der König und es wird davon gemachet der Schatz der Welt."

fendé Nacht, der schwarze Fittiche, Rabenschwinger gegeben sind, bricht in das helle Tageswachen auf und der Tag kehrt zu jener zurück durch die gleichsam blutenden Morgen- und Abendröthen. —

Unter den sieben Tropfen, welche in des Leibes Mitte liegen, werden in Upnekhat der weiße, rothe und schwarze als die drei ersten genannt [25], und sie verhalten sich zu den vier andern, wie überhaupt die Dreizahl zur Vierzahl in vielen andern Mythen, deren Wesen es ist, sich in unaufhörlich neuer Vereinfachung oder Verdoppelung, oder in andern Progressionen zu gefallen. Daher bedarf es am wenigsten einer Erläuterung, daß sich die unsere so vielmal blos nur in zweifacher Gestalt, mit Auslassung des schwarzen, dargestellt hat. Werden nämlich zwei Farben genannt, wo besondere Gründe keine andere fordern, so kann man sicher rechnen, daß die weiße und rothe (weniger schon die weiße und schwarze) überall zuerst, wie durch Instinct ergriffen worden sind. So schließt Odin die Brynhild in ein weiß und rothes Schild ein [26], so kämpft in Merlins Geschichte der weiße und rothe Drache, so werden in Kindermärchen weiße oder rothe Fahnen aufgesteckt und sie wehen in Igors altruss. Lied [27]; im Tristan aber verlangte die Vorbedeutung des Todes weiße oder schwarze Segel. Dagegen haben auf eine andere auch ganz

25. Vergl. vol. I. 153. color albus tendens ad rubrum. In einer andern Anwendung zeigt sich weiß, das reine A, in schwarz das tiefe u, nieder-, und in roth das hohe i-aufsteigend.

26. Helreid Brynhildar VIII.

27. Müllers Uebers. S. 39.

ganz practisch gewordene Weise die Chineſen ihre drei tragiſchen Helden in roth, weiß und ſchwarz gekleidet.

Beſonders aber ſind Gleichniſſe: roth wie Blut, weiß wie Schnee und Milch, ſchwarz wie Rabe, als unveraltete, die immer recht friſch bleiben und mit keinen neuen beſſeren vertauſcht werden mögen, in aller Poeſie eingegangen.

Schon das hohe Lied ſingt: (V. 10. 11.) "mein Freund iſt weiß und roth, ſeine Locken ſind ſchwarz, wie Rabe", wo nur die beiden erſten Farben des Bilds entbunden ſtehen. Bei Römern und Griechen finde ich zwar dieſes, nicht aber die Handlung. Am einfachſten in einer Stelle, vermuthlich von Ennius: (ed. Heſſel. p. 96.)

ſic mulier erubuit ceu *lacte* et *purpura* miſta

Claudianus de raptu Proſerp. lib. 1.

... *niveos* infecit *purpura* vultus
per liquidas ſuccenſa genas,

ähnlich der lieblichen plattdeutſchen Redensart: "ſe hat Röſeken planted" ſtatt: ſie erröthet (die Roſe wird ſtatt des Bluts geſetzt, das Gleichniß iſt nur nicht mehr ſo einfach, aber genau daßelbe, weil der Mythus die Roſenfarbe wieder aus dem Blut erklärt).

Anakreon: γραφε ῥοδα και παρηιας
ῥοδα τω γαλακτι μιξας

Propertius II. 3. gelehrter und kälter:

ut moeotica *nix minio* ſi certet ibero
utque *roſae* puro *lacte* natant folia [29]

Auch

28. Das Wort Roſe, ῥοδον ſtammt von roth, ital. rollo.

29. Im Mittelalter ſtreute man noch Badenden Roſenblätter ins Waſſer (ſ. Parcifal 4957. und Tiek's Lichtenſtein S. 114.) Milchbäder kommen auch ſonſt vor, daher das Bild in dieſer

Auch liebte man die Vergleichung mit dem gerötheten Elfenbein, Virgilius I. 12. Statius Achill. lib. I. Ovidius am. II. 5. welche alle aus der schönen homerischen Stelle vom wunden Menelaos scheinen geflossen zu seyn (Il. IV. 141. 147.).

Die Beispiele der britannischen Poesie sind bereits oben gegeben worden; in einem baskischen Volkslied stehen die Worte: elurrez ta carmiñez ederitzen aurpegui-a (Schnee und Carmin einten sich auf seinem Antlitz).

In roman de la rose finde ich:

rose sur rain ne *noif sur branche*
nest ni *vermeille* ni si *blanche*

wobei, wie in jenem wallis. Gedicht und der französ. Prosa der Zusatz: auf dem Ast zu bemerken ist. Auffällt es hingegen, daß bei unsern Minnesängern die drei Farben zwar auch regieren [30], aber stets aufgelöst und des Bildes entäußert sind [31]; Ulrich v. Lichtenstein singt: (2. 40.)

brun, rot, wis, der drie varwe schin
treit ir hohgeborner schoner lip,

ebendersl. 2. 41.

roter danne ein rose
ist ir munt....
brun ir bra, wis ir lip

Albr.

dieser anmuthigen Sitte wirklich geworden. Bekannt sind aus Stumpf u. Joh. Müller die Worte des frevelnden Ritters: "heut baden wir in Rosen!"

30. Insgemein braucht die lyrische Poesie gern heiße Bilder und bricht sie meistens kurz ab, um noch weitere dazu geben zu können; die leise wärmende und weitläufige Gemüthlichkeit des Epos verträgt sich nicht mehr zu jener.

31. Doch Conr. v. Wirzburg vom Schnee und den Rosen des Antlitzes. (Troj. Kr. 19903—905.)

Albr. v. Raprechtswile I. 189.

mit turen varwen zwo ist ir lip bestrichen
wis rot brun gemischelt wol,

im Ged. von Mai und Beaflor f. 3.

gar rot und weiß
was an valsch die klar,
mit liechtprawnem har
schon was sie geflorieret,
mit drein varben gezieret

endlich der Provenzal Raimbaut Deira (Barbieri d. poëfia rimata 111. 112.)

ben aia lalbres, don nais tan bella *brancha*
caital, com tanh ad avinen faiso,
es de beutat *bruna*, *vermeilla* e *blancha*

nämlich das braune (wie schon in obiger Stelle aus Sir Launfal) ist gerade für das schwarze zu nehmen und damit völlig gleich, daher wir auch Brunette von Schwarzlockigen zu brauchen pflegen.

Blos bei der rothen Farbe stand das Bild der Rose und damit wird sie unzählig oft verglichen, eben so häufig und schön die Mundesröthe mit brennendem Feuer und Rubin[32] von ruber. Blut findet sich dafür schwerlich in einem Minnelied, auch nicht Milch für die Weiße; nur der epische Otnit hat (391.):

ir

32. Bekanntlich wird Gold das rothe (nicht gelbe), Silber das weiße genannt, so daß beide unsern Gegensatz aussagen. Morolf 2712. (so ist sin harnsch von silber wiß und von golde rot) von rothgoldenem Erz sagen die Bergmänner, daß es blute. Wiederum geht dies auf Sonne und Mond über, Titurel 375. goldfarbe Sonne, silberweißer Mond und könnte so noch weiter fortbezogen werden.

ir farbe die was reine
lieplich als milch und blut [33]

Schnee-weiß (snevar, hagelweiß) allein, steht in den alten Volksliedern oftmals, isl. miallhvitr und die Namen Sniofridur, Sniolaug, gleich unserm Sneewitchen. Nicht selten: weiß wie Hermelin, oder wie Schwan (Svanhvita, Svanhild und die Sage von Schwanenjungfrauen). Das Schwarze wird am meisten mit Kohlen, Raben [34] und Schlehen (Kämpeviser, Vonved str. 42. 46.) zusammengestellt.

Noch mögen einige Beispiele, wie die Verschiedenheit und Verbindung der drei Farben von jeher und auf das mannigfaltigste zu sinniger Betrachtung erregt habe, die Untersuchung beschließen.

Die Fabel von den drei Thoren der Stadt Rom wollen wir nur in der Note berühren [35], den Schmuck dieser Farben zur vollkommenen Frauenschönheit wußte schon Basilius [36]. In den gestis romanorum [37] wird von

33. Doch auch Eneidt 5139. und Blanchefleur 6308. Denkt man bei diesem Wort Blanchefleur an die Verwandtschaft zwischen Blut, Blüte und Blume flos, floris, fleur, blossom; so bedeutete es gerade die beiden Farben. "man sach do lachen wizze blut" Mus. I. 64.

34. Von dem etymol. Zusammentreffen dieser beiden ersten Wörter (in dem Wort Kohlrabe, Kolkrabe) anderswo.

35. Legitur in historiis romanorum, quod tres portas habuit Roma, prima fuit *alba*, qua ad praeliandum exibant, secunda fuit *rubra*, quam intrabant post obtentam victoriam, tertia *nigra*, quam intrabant quando in proelio succubuerunt.

36. Basilii M. opp. omnia T. III. Paris 1730. fol. 576. quidam colores a mulieribus ad decorandam faciem valde exqui-

von zwei Brüdern, einem geistlichen und einem weltlichen erzählt, der geistliche studirte gar hoch und wurde ein grundgelehrter Mann; der Laie blieb bei seiner Unschuld stehen und merkte sich allen Tag drei Buchstaben, einen schwarzen, einen rothen und einen weißen, wobei er über der Menschen Sünde, Christi Blut und Gottes Himmel nachdachte. Als er solches dem Clericus offenbarte, gestand dieser, das wäre mehr, denn alle Gelehrsamkeit werth.

Margaretha von Duin [38], die gegen das Ende des 13. J. H. ihre Geschichte niederschrieb, sah einst ein heiliges Buch, das mit weißen, schwarzen und rothen Buchstaben geschrieben war, wovon die ersten Christi Unbeflecktheit, die zweiten der Juden Bosheit, die dritten des Heilands Wunden bedeuteten.

exquiruntur, *albus*, *rubens* et alius *niger*, ac albus quidem candorem ementitur corporis, rubens in genis efflorescit, niger in modum lunae in cornua curvatae circum oculos supercilia depingit. (ex comment. in Jesai. 467.)

37. Deutsche Ausgabe cap. 25. latein. cap. 125.

38. Aus dem MS. edirt von Champollic Figeac, nouv. recherches sur les patois, Paris 1809. p. 162. 165. "cis livros eret toy escret per defor de letros *blanchas*, *neyras* et *vermillas*. en les letros blanchas eret escrita li saincta conversations al beneit filaden, liquans fut tota blanchi por sa tres grant innocenti et por se sanctes oures. en les neyras erant escrit li col et les templeas et les orduras, que li jue li gitavoun en sa sancti faci et per son noble cor, tant que il semblevet estre mescus. en les vermillas erant escrite les plaes et li pretiou sans, qui fot espanchies por nos."

Anhang

Anhang A.

Auszug aus dem roman de Perceval par Chretien de Troyes.

se part li rois de Carlion,
si le suient tuit li baron,
nels pucele ni remaint
que la reine ni amaint,
par hautesce et por signorie,
la nuit an une praerie
lez une foreſt sont logie.
cele nuit ot il bien negie,
que moult froide estoit la contree,
et Percevax la matinee
fu leuez, si com il soloit,
qui querre et ancontrer voloit
avanture et chevalerie;
et vint droit an la praerie,
ou loz le roi estoit logiee
qui fu gelee et annegiee.
et einz, que il venist as tentes,
voloit une rote de gentes,
que la nois avoit esbloies.
veues les a et oies,
quelles sen aloient fuiant
por un faucon, qui vint bruiant
apres eles de grant randon,
tant cune an trove a bandon,
quert dantre les altres sevree,
si la ferue et si hurtee,
que ancontre terre labati,
mes trop fu tart, si san parti;
il ne la volt lier ne joindre
et puis comance a poindre,
la ou il ot veu le vol.

la gente fu ferue el col,
ſi ſeigna trois gotes de ſanc,
qui eſpandirent ſor le blanc,
ſi ſanbla natural color,
la gente na mal ne dolor,
quancontre terre la teniſt,
tant que il a tans i veniſt,
elle ſan fu encois volee;
et puis jut defoleè
la noif, qui ſoz la gente jut,
et le ſanc, qui encor parut;
ſi ſapoia deſor ſa lance,
que la fresce color li ſanble,
qui eſt an la face famie;
et panſe tant, que il ſoblie,
auſins eſtoit en ſon avis
li vermauz ſor le blanc aſis,
come les gotes de ſanc furent,
qui deſor le blanc aparurent;
an lesgarder, que il feiſoit,
li ert avis, tant li pleiſoit,
quil veiſt la color novele
de la face famie bele;
puis ſor la gote muſe
tote la matinee uſe,
tant que hors des tantes iſſirent
eſcuier, qui muſer le virent,
et cuiderent quil ſomellaſt.
Encois que li rois ſesvellaſt,
qui ancor giſoit en ſon tre,
ont li eſcuier ancontre
deuant le pavellon le roi
Sagremor, qui par ſon desroi
eſtoit *desreés* apelez *).

diva,

*) Ein Beiwort ſo viel als wild, unbändig, ſein eigentlicher Name nicht von dem Fluch sacre mort abzuleiten, als vielmehr

diva, fet il, nel me celez
por coi venez vos ca fi toſt?
fire, font il, hors de ceſt oſt
avons veu un chevalier,
qui ſomoille ſor ſon deſtrier.
eſt il armez? par foi, oil,
girai parler a lui, fet il.

Nun waffnet ſich Sagremor, geht hin zu dem träumenden Ritter, kann ihn aber nicht zerſtreuen und bekommt nicht einmal Antwort. Darauf erfolgt, was im deutſchen Buch, und nachdem auch der Prahler Kex noch viel ſchimpflicher abgewieſen worden iſt, macht ſich endlich Gauvain auf:

et vint au chevalier tot droit,
qui ſor la lance ert apoiez;
encor neſtoit pas enuiez
de ſon panſe, qui moult li plot;
et ne porquant li ſolauz ot
deus gotes del ſanc remiſes,
qui ſor la noif erent remiſes,
ot la tierce aloit remetant,
por ce que ni panſoit mie tant
li chevaliers, com il ot fet,
et meſſire *Gauvain* ſe tret
vers lui tote une voie anblant,
ſans fere nul felon ſanblant,

et

vielmehr gleich anderen Wörtern dieſer Endung aus dem altbrittanniſchen. Segremors erinnert übrigens gerade zu an die nordiſchen Berſerker, und mußte auch gebunden werden, wann ihn die Kampfwuth befiel. Die Stelle im Parcifal 8481—89. u. 12574—75. (vergl. mit Titurel ſtr. 2040. 2177.) iſt darum ſehr merkwürdig. vergl. die altdeutſchen Widolf Mittumſtang, Aſpilian oder Aſprian, Abendroth, Etgeir und Schruthan. — Daß Segremors und Kex bei aller Gelegenheit immer vornen ſind, der eine aus Berſerkerheit, der andere aus eiteler Prahlſucht, wird im Titurel ſtr. 4372. ausdrücklich geſagt.

et dit: ſire je vos euſſe
ſalue, ſe au tel ſeuſſe
voſtre cuer, comme je faz le mien;
mais tant vous puisge dire bien,
que ge ſui meſſages le roi,
il vous mande et dit par moi,
que vos alez parler a lui; —
jl an i ont ja eſte dui,
fet *Perceval*, *qui me toloient*
ma joie et mener man voloient
auſi com ſe ge fuſſe pris;
et je eſtoie ſi panſis
dun panſe, qui mouls me pleiſoit,
et cil, qui partir man voloient
naloit mie querant mon preu;
que devant moi en ice leu
avoit trois gotes de fres ſanc,
qui enluminoient le blanc,
a lesgarder meſtoit avis,
que la freſche color del vis
mamie la bele i veiſſe,
ja mes ialz partir nan quiſſe. —
certes, fet meſſire *Gauvain*,
cil panſera neſtoit pas vilains,
ancois eſtoit cortoiz et dolz,
et cil eſtoit fós et eſtolz,
qui voſtre cuer en remuoit,
mes ge deſir, etc. etc.

Anhang B.

In des Giambatt. Baſile Pentamerone fängt trattenemiento IX. der vierten jornata, nach der Ausgabe Napoli 1714. alſo an:

Ora dice, ch'era na vota Millucio lo re de fratta ombroſa, lo quale era accoſſi perduto pe la caccia, che metteva a' monte le coſe chiu neceſſarie de lo ſtato, e de la caſa ſoia pe

ire

ire dereto pedate de no leparo, o apprieſſo lo vuolo de no marvizzo; e tanto ſecotaie ſta ſtrata, che no juorno lo portaie la fortuna a no vosco, che haveva fatto ſquatrone de terreno, e d'arvole ſerrato, ferrato pe non eſſere rutto da li cavalle de lo ſole; dove 'nooppa na belliſſima preta marmora trovaje no cuorvo, che friſco friſco era ſtato acciſo; lo re vedenno chillo ſango vivo vivo ſghizziato ſopra chella preta ianca ianca, jettanno no gran ſoſpiro, diſſe: o cielo, e non porria havere na mogliere accoſſi *janca* e *roſſa*, comme a chella preta, e che haveſſe li capille e le ciglia accoſſi *negre*, comme ſo le penne de chiſto cuorvo? e ſopra ſto penziero ſe ſproſonnaie de manera, che po no piezzo fece li dai ſimmele co chella preta etc. etc.

Die bologneſiſche Ueberſetzung der ſola dal corv giebt dieſes alles ſehr getreu wieder: (La Chiaglira dla Banzola. Bulogna 1742. 4. 39ſte Fabel).

Dis, ch'aí era una volta un re, ch'aveva nom Mluzz, al ſo regn ſ'chiamava frasca umbroſa. St ſgnor era talment innamurà dla caccia, ch' lù n'aveva mai altr in pinfir; an' deva gli udienzi, an badava niint al ſo ſtat, ch'agn cosa andava alla malora pr badar a qula zirra d'qula caccia, ecm' al vlevi, al vgneva à cà tutt aligr, prch' l'ayè ammazzà, o una livra, un cero, o ch' ſoja mi.

Un di, ch'l'era zà andà pr ſt divertimens, l'arrivò in t'un boſc umbroſiſſm, al viſt li in terra un bell pezz d'marm, ch'ai era ſu un corv, ch'as acgnuſſeva, ch'l'era ſtà ammazzà juſt allora, perche ai era al ſangu, ch'era freſc freſc, ch'aveva ſchiattinà tutt qual marm, ch'era cand, es ſteva tant ben qual bell roſs d'qual ſangu, con al bianc d'qual marm, ch'al re ſ'incantò un gran pezz a guardari, e pò tri un gran ſuſpir, dſend: oh, fa priſs auer mi una mujer ch'fuſs quſi *bianca*, e *roſſa*, cmod'è qual marm, e qual ſangu, e pò, ch'aviſs i cavj *nigr* cmod è l'penn d'ſt corv, mi n'ſarè coſa m'vler u. ſ. w. Dieſe kleinen Proben können ſchon ein Bild von dem weichſten und fließenden und dem härteſten und ſtoßenden Dialect Italiens geben.

Anhang C.

Le roy ..... ung matin ſe partiſt et ſe logea luy et ſes gens pour paſſer le ſoir en une belle prairie aſſez pres dugne foreſt, ou ilz coucherent et fiſt le matin fort grant froit; comme nous dit lhyſtoire, parceque fort neige et gelle avoit.

Or eſtoit Perceval alors ſur les champs, ſes armes de neige couvertes, aſſez pres des tentes du roy, ou ſe trouva cherchant ſon adventure, comme faire doibt tout bon chevallier pour parvenir a lotz et pris. Et fault entendre, que Perceval ſi toſt napprocha les tentes du roy comme il les veiſt: mais ſareſta pour regarder paſſer une route doiſeaulx nommez *gentes*, aultrement dit *corneilles*, lesquelles venoient de abbatre des noix pour elles menger, lesquelles noix furent blanches à cauſe de la forte gellee et de la neige, qui avoit les caille couverte. Or ſen volloient les corneilles criant en laier par cauſe qung jeusne garſon traioit apres, lequel en ataingnit une, qui a lescart des aultres eſtoit, enuiron le col, parquoy il envoiſt par terre, mais parce que a mort navree ne fut, ſi toſt ſe reliene et ſenvolle. Et eſt la noix blanche en la place demeuree, que miſe elle avoit en ſon becq. Et quant Perceval adviſa la corneille envollée brocha le cheval des eſperons pour aller celle part ou elle fut tombee, auquel lieu trouva la noix blanche taincte de ſang, qu'elle avoit par le coup respandu. Lors ſapuya Perceval deſſus ſa lance, pour contempler le ſang, qui ſur la noix appareſſoit: et entra en ſi grand penſement ce regardant, quil nen povoit iſſyr de hors, car ſur la noix trois gouttes de ſang vermeil et fraitz apparurent, quil luy fiſt ſouvenir de la face de ſon amye *). Et tant plus icelle blanche noix regardoit, et de tant plus de ſon amye luy ſouvenoit, attendu la rougeur du ſang poſee deſſus la blancheur de la neige que tant a regarder luy plaiſoit, que de ſon penſement ne ſe povoit oſter parce qui luy fut advis, comme deſſus eſt dit, que ceſte noix a la face de ſon amye reſembloit etc. etc.

(Edition de Paris 1530. fol. 23.)

*) Der fehlerhafte Auszug in der bibl. des romans hat hier aus Nachläſſigkeit oder Unverſtand (p. 72.) "de ſon *ami*" welches gar keinen Sinn gewährt.

Ueber

Ueber Agges und Elegast.

Im altd. Mus. 2. 234. that ich eine Anfrage, wer wohl der vom Dichter des Titurel beiläufig erwähnte Meisterdieb Agges seyn könnte? Eine befriedigende Antwort ist mir in den zur Zeit vorliegenden Quellen noch nicht möglich gewesen zu finden. Wenn man obiger Lesart des Drucks vor der des handv. Mf. welches Agez hat, den Rang lassen will, so führte sie zu einer Vermuthung.

Im 13 Jahrhundert wohnte in Oestreich auf seiner Burg genannt Agstein, unterhalb Mölk, ein furchtbarer Räuber, Namens Schreckenwald *). Wen er beraubte und fing, sperrte er oben auf dem steilen Felsen in einen engen, nicht mehr als drei Schritte langen und breiten Raum, wo die Unglücklichen Hungers verschmachteten, wenn sie nicht, in die schreckliche Tiefe des Abgrunds sich stürzend, ihrem Elend ein Ende machen wollten. Einmal aber geschah es, daß jemand doch einen kühnen und glücklichen Sprung ausführte, auf weiche Baumäste gefallen, gelangte er nach und nach herab, rettete sich und brachte nachher den Räuber gefangen, der mit dem Schwert gerichtet wurde.

Sprich-

*) Vergl. Hübners Geographie, oder besser (Mellweurus) Lustgarten, Strasburg 1621. S. 681, 682.

Sprichwörtlich soll man sagen: in Schreckenwalds Rosengärtlein sitzen, von einem Menschen, der sich aus höchster Noth nur mit Leibs- und Lebensgefahr retten mag.

So alterthümlich sich diese Sage anläßt (sie erinnert an den gefährlichen Rosengarten Laurins, und der Aggstein könnte der Schreckensstein seyn, von ägia, terrere, wie Aegishelm ꝛc. womit eben der Nahme Schreckenwald übereinkäme, für den früher Agiwald, Agibald, Aisbald könnte gegolten haben) so wird doch auch auf keinen Fall die spätere factische Geschichte unberücksichtigt bleiben können.

Gerade im dreizehnten J. H. hausten in Oestreich die mächtigen Kuenringer. (Vaterl. Taschenbuch 1811. S. 217. 221. 222.) Hormayr merkt sonderlich Heinrich und seinen Bruder Hadmar an, die sich die Hunde von Kuenring nannten und deren jener auf Weitra, dieser auf seinen sturmfesten Felsenburgen Aggstein und Dürnstein saß. Sie brachen den Landfrieden, raubten und plünderten, und trotzten jedermann, was aber Gewalt nicht vermochte, das sollte List verrichten, und in den eigenen Schlingen die Raubgesellen fangen. Ein Kaufmann, dem sie schon groß geschadet hatten, (etwa jener Springer?) barg auf einem Schiff Reisige unter kostbaren Waaren, schwamm die Donau hinab und bekam die Räuber gefangen, deren Burg gebrochen wurde. Heinrich wurde begnadigt und blieb bei Würden, aber Hadamar starb im Bann.

Da diese ganze Begebenheit in das zweite Zehend des 13. J. H. (unter Friedrich den Streitbaren von Oesterreich) fällt, so könnte die Beziehung auf den Titurel für das Alter dieses Gedichts, oder seiner Ueberdichtung wichtig

wichtig werden. Künringen ist eine gewisse, historische Gestalt, wie sich auch aus Lichtensteins Frauendienst (Tiek S. 36.) zeigen ließe. Allein dem Dichter scheint doch sein Agges weit mythischer ab zu liegen, mehr ein schlauer Dieb, als ein offener Räuber zu seyn. Wir erfahren nichts von ihm, als daß er den Frauen Hüt und Mantel gezuckt; die Stelle spielt mit den Worten Hut und Hute (custodia), Mantel und mant (mahnt, monet).

Erwägt man wie häufig der m laut den Vocalen vor- oder ab-gesetzt wird, z. B. gleich Agstein und Magnetstein, die beide nur ein Wort sind *), (das isl. enn, dän. men; unser aber, holl. maar; μία, jon. ια, eine, una, mezzen [woher mat cibus] und ezzen u. dergl. m.) so könnte man vermuthen, daß Agges mit dem berühmten Zauberer und Dieb der kerlingischen Sage, Magis, Maugis zusammenfalle. Was noch mehr, und mir in dieser zweiten Anwendung fast ausgemacht erscheint, im altdeutschen lautet letzterer Malagis, Malegis und wäre, weil die Endungen und Wurzeln der Namen gis und gast wechseln (so Willegis, Willegast, Giso, Gaston ꝛc.) genau derselbe mit Elegast und Algast. Denn auch in der Sage steht dieser zu Kaiser Karl in ganz ähnlichem Verhältniß, wie anderswo Magis, Maugis, der mehr in das latein. Magus (Zauberer) spielt, als genau genommen daraus entstanden zu seyn braucht. Die Formen gis und sonderlich gast in vielen Namen sind lieber uralte, deutsche.

Von einem andern Schriftsteller ist dieser Elegast mit Elberich, dem altdeutschen Zwerg verglichen worden, da doch das dieser ganzen Gattung gemeine Stehlen hier nicht

*) Wenigstens spielt der Name der unnahbaren Burg Agstein auf den mythischen Magnetberg an.

Sprichwörtlich soll man sagen: in Schreckenwalds Rosengärtlein sitzen, von einem Menschen, der sich aus höchster Noth nur mit Leibs- und Lebensgefahr retten mag.

So alterthümlich sich diese Sage anläßt (sie erinnert an den gefährlichen Rosengarten Laurins, und der Aggstein könnte der Schreckensstein seyn, von ägia, terrere, wie Aegishelm ꝛc. womit eben der Nahme Schreckenwald übereinkäme, für den früher Agiwald, Agibald, Aisbald könnte gegolten haben) so wird doch auch auf keinen Fall die spätere factische Geschichte unberücksichtigt bleiben können.

Gerade im dreizehnten J. H. hausten in Oestreich die mächtigen Kuenringer. (Vaterl. Taschenbuch 1811. S. 217. 221. 222.) Hormayr merkt sonderlich Heinrich und seinen Bruder Hadmar an, die sich die Hunde von Kuenring nannten und deren jener auf Weitra, dieser auf seinen sturmfesten Felsenburgen Aggstein und Dürnstein saß. Sie brachen den Landfrieden, raubten und plünderten, und trotzten jedermann, was aber Gewalt nicht vermochte, das sollte List verrichten, und in den eigenen Schlingen die Raubgesellen fangen. Ein Kaufmann, dem sie schon groß geschadet hatten, (etwa jener Springer?) barg auf einem Schiff Reisige unter kostbaren Waaren, schwamm die Donau hinab und bekam die Räuber gefangen, deren Burg gebrochen wurde. Heinrich wurde begnadigt und blieb bei Würden, aber Hadamar starb im Bann.

Da diese ganze Begebenheit in das zweite Zehend des 13. J. H. (unter Friedrich den Streitbaren von Oestreich) fällt, so könnte die Beziehung auf den Titurel für das Alter dieses Gedichts, oder seiner Ueberdichtung wichtig

wichtig werden. Künringen ist eine gewisse, historische Gestalt, wie sich auch aus Lichtensteins Frauendienst (Tiek S. 36.) zeigen ließe. Allein dem Dichter scheint doch sein Agges weit mythischer ab zu liegen, mehr ein schlauer Dieb, als ein offener Räuber zu seyn. Wir erfahren nichts von ihm, als daß er den Frauen Hüt und Mantel gezuckt; die Stelle spielt mit den Worten Hut und Hute (custodia), Mantel und mant (mahnt, monet).

Erwägt man wie häufig der m laut den Vocalen vor- oder ab-gesetzt wird, z. B. gleich Agstein und Magnetstein, die beide nur ein Wort sind *), (das isl. enn, dän. men; unser aber, holl. maar; μία, jon. ια, eine, una; mezzen [woher mat cibus] und ezzen u. dergl. m.) so könnte man vermuthen, daß Ages mit dem berühmten Zauberer und Dieb der kerlingischen Sage, Magis, Maugis zusammenfalle. Was noch mehr, und mir in dieser zweiten Anwendung fast ausgemacht erscheint, im altdeutschen lautet letzterer Malagis, Malegis und wäre, weil die Endungen und Wurzeln der Namen gis und gast wechseln (so Willegis, Willegast, Giso, Gaston ꝛc.) genau derselbe mit Elegast und Algast. Denn auch in der Sage steht dieser zu Kaiser Karl in ganz ähnlichem Verhältniß, wie anderswo Magis, Maugis, der mehr in das latein. Magus (Zauberer) spielt, als genau genommen daraus entstanden zu seyn braucht. Die Formen gis und sonderlich gast in vielen Namen sind lieber uralte, deutsche.

Von einem andern Schriftsteller ist dieser Elegast mit Elberich, dem altdeutschen Zwerg verglichen worden, da doch das dieser ganzen Gattung gemeine Stehlen hier nicht

*) Wenigstens spielt der Name der unnahbaren Burg Agstein auf den mythischen Magnetberg an.

nicht angeschlagen werden darf. Dagegen sind folgende einleuchtendere Bemerkungen noch nicht gemacht worden: 1) Elberich, Alberich ist genau der altfranzösische *Auberon*, Oberon, (wie aube, Morgenröthe, alba u. s. w. 2) Die beiden in der Wilkinasaga vorkommenden Zwerge Alpris und Malpriant sind ebenderselbe. 3) Die engl. Frau Mab gehört ebenfalls zu Oberon, d. h. sie ist eine Elfin (Alfur) der mythische Mabrian der Kerlingischen Sage scheint damit in Verbindung zu stehen und freilich spielen sonst Magis und Oberon darin ähnliche Rollen, so daß aus dieser Betrachtung eine freie Vergleichung zwischen Elegast und Elberich geleitet werden könnte *).

*) Von einer Verwandtschaft zwischen Meurvin und Ervin anderswo.

Ritornelli (mündlich).

fiore de pepe,
tutte le fontanelle se sono seccate,
povero amore mio more di sete.

fiore di ginestra,
vostra madre non remarita a posta,
per non levare quel fiore della finestra.

fiore di granado,
sempre c'o do sentire qualche rimprovero,
e lo mio amore l'ho mandato al diavolo.

Von zwein Kaufmañ.

Ich tuon recht alz die toren,
die da bringent zuo oren
swaz in kumet in den muot
es si vbel oder guot,
sie lazzens heruz snallen
vnd auz dem munde vallen,
als man si es gebeten habe;
sus tuon ich torechter knabe,
wann ich mit krankem sinne
eine red beginne,
die mir ist zuo swere,
ich wil sagen ein mere,
ich furcht, ez muoge nicht volkumen,
sit ich michs han angenumen,
wañ ich bin guter witze hol,
vnd aller tumpheit vol;
dar vmb bit ich euch alle,
soem es missevalle,
der hore lesen diz buchelin,
daz si mir genedig wollen sin,
vnd min getiht nicht scheltenː

wann

17—20. Eine freie Wortfügung in die regelmäßige so aufzulösen: darum bitt ich euch alle, denen beim Lesenhören dies Büchlein misfällt, daß ihr mir gnädig wollet seyn. Der Dichter geht aber aus dem Pl. in den Sing. und wieder in den Pl.; aus der directen in die indirecte

wann ich entuon ez selten.
got mir sine helfe sende
daz ich daz mer volende! —
Es lit in franckenriche
ein stat, die ist vol riche,
die ist virdun genant,
vnd von kaufluten wol bekant;
darinne an alle schande
die turften von dem lande
sazzen zwene kaufman,
jr ietweder began,
den andern sere minnen
mit stetes hertzen sinnen,
ez het die stetig fruntschaft
an in gencliche kraft;
diz triben sie vil mangen tak,
jr ieglicher ringe wak,
durch den (andern) lan in wage
lip gut, ere vnde mage.
doch waz der eine richer vil
vnd vaste vber dez andern zil
gestigen, von dem gotez gebot,
er waz geheizen gilot;
der ander waz im vndertan
recht als er wer sin aigen man,
vnd dienet im on allez scham;
geheizzen waz er gillam
einen sun het er, hiez bertram,
gilot het ein tochter;
durch liebe enmocht er
keine stunde nie gelan,
er must zu gilame gan
mit im sitzen vnde stan,
beide tuon vnd lan,

suz,

Rede über. — 38. gering achtete, wog, wägte. — 39. durch,
um

ſuz twanck in der liebe gart.
ſin tochter heiz fraw irmengart,
ſie het ſchone vnde jugent,
vernunftikeit vnd tugent,
auch waz der herre bertram
zuo aller boſheit lam,
vnd zuo aller frumkeit ſnel,
dez wart ſin lop breit vnd hel,
ſin heil daz waz nit ſinwel.
nun begunden die zwen alten
der ſtat vaſte walten,
jn mocht nieman wider geſin.
here gifor het mangen begin,
wie er vmme gienge,
gillam an eren vienge,
mit alſo gantzer fruntſchaft,
daz der ſtetikeit haft
an in gentzlich(er) kraft
nimmer mer wurd erloſt;
er dacht, ez wer ein gantzer troſt
der ſtat all gemeine,
wañ zwen iung deheine
mochtin der ſtat vf geſten,
ob ſie zu ſamen wolten gen
mit freuntlicher ſtete;

mit

um willen, wegen. — 56. gart, Gerte, Ruthe, Stachel, ſchon in den mnſ. Gl. ſtimulus. — 64. heil, Selde (ſalus) Glück, fortuna, eventus, ſowohl das künftige als ſchon eingetroffene Glück. V. 539. ſogar: alles geluckes heil. Wir brauchen es jetzt mehr für ſalus, enger, im Gegenſatz zu Unheil; doch ſagt man noch: ſein Heil (Glück) verſuchen; in Veldecks Eneidt v. 3297. 6725. 11572. an ein heil laſſen, es auf gut Glück, den Zufall ankommen laſſen, abenteuern. Ellharts Triſtan 491.; waz nit ſinwel, war nicht rund, ſtand feſt. — 77. deheine hier nicht: kei-

mit manichvalter rete
trug er (diz) frö vnd ſpete.
do er diz lange het verholn
vnd ſinem wibe vor verſtoln,
einez nachtez er ſich bewak
do er bi ir zuo bette lag,
daz er ir nichts verdagete,
ſinen muot er ir ſagete.
er ſprach: "liebe frawe min
mir iſt kumen in den ſin,
daz ich dem jungen bertram
ſuon mines frundez gilam
irmengart wil zuo wibe geben,
ſo mugen wir mit fröuden leben
vnd der ſtat aller walten." —
ſi ſprach: "herre tuo gehalten
diſe rede, waz ſol diz ſin?
war tuoſt dv herre dinen ſin?
dv ſolteſt die rede han verborn,
ſie iſt mir inneclichen zorn,
du haſt ſi me den halb verlorn." —
gilot ir entwurte do
er ſprach: "frawe wie tuſt dv ſo?
du ſolt diſe red lan
vnd mich ein wenik da bi verſtan,
dir iſt diu muot verirret,
ich weiz wol, waz dir wirret:
grafen und hertzogen,
daz iſt war, und nicht gelogen,
vnſer tochter wolten nemen,

ob

ne, ſondern: einige, duo quidam juvenes. — 84. rete Liſt. — 85. bewak erwägte, bei ſich beſchloß. — 87. verdagete verſchwieg. — 96. gehalten einhalten. — 99. verborn vermieden, oder genauer: entbehrt, engl. forborn. ſo 229. verbaren evitabant, auch 669. das Partic. in der Form verberet, wie wir auch jetzt entbehrt bilden.

ob mich ruocht dez gezemen,
daz ich sie in wolte geben,
dawider will ich immer streben
wanne mir in minem herzen
wuchz vil grozzer smerzen,
swen man mir min libez kint
wierde smehen alz ein rint,
daz si nit edel were;
vernime du mine mere:
min tohter sol nemen einen man,
der ir wol si genoßam." —
si sprach: "waz du wilt, daz si getan." —
zuo hant do si der red verlach
der herre minneclichen sprach:
"selig sistu, liebez wip,
wan du mit allem dinen lip
mir alle zit bist vndertan,
da von muoz ich dich vmmer han
liep, biz an minez todes zil
wan diner zucht der ist so vil;
wir sullen nit langer biten
wir sullen uns bereiten,
daz wir dem dinge kumen zuo
ich wils enden morgent fruo" —
"sicherlich vil lieber her daz tuo" —
zuo hant kam dez tagez liecht,
der herre sich seumde niht;
er gieng hinen zuo gillam,
er sprach: "wa ist bertram?
eines dinges sol in gezemen,
er sol min tochter zur e nemen,
wenne mir nieman, wizze krist,
lieber zuo einem eidan ist." —
gillam sprach: "herre lat stan,
wez spot ir min, armen man?

ich bilden. — 145. was spottet ihr mein, als eines armen Mannes?

ich bin ewer diener ie gewesen
jr sult mich bi ew lan genesen,
tuot ir daz, so tuot ir wol
daz gedien ich auch, wan ich sol." —
des entwurt im da gillot:
"ez ist min ernst, ane spot,
wa tet ich die sinne min
so ich wolte spotten din?
ez mak nieman erwenden
nach dinem suon solt du senden,"
si gelobtens beide mit henden.
— do daz der iunge vernam,
vil schier zuo sinem vater kam,
darnach kam auch fraw irmengart
dem knappe sie gesworen wart
ze einen elichen wibe;
vil nahen sinem libe
drucket er die schone magt,
als mir daz mere wart gesagt;
die maget sere weinte,
da mit sie bescheinte
jr kusch vnd auch ir wiplich zucht,
ez ducht auch noch ein vngenuht,
swa man ez vernemme,
ob ein wip nit erkemme,
dar man si gebe einem man,
den si mit vollen augen an
nie gesach zuo einem mal.

bertram

nes? — 160. gesworen, überantwortet. Hier kann man klar die Verwandtschaft unseres schwören (betheuern) mit dem alten svara, reden und antworten, sehen. — 166. bescheinte, activ: zeigte. — 168. ungenuht Unschicklichkeit, Werners Maria S. 16. genuht Vortheil, Geschick. — 170. erkemme erschräcke vergl. 267. 846. eine in altdeutschen Quellen häufige Bedeutung. —

174.

bertram wart an alle twal.
geboten ein sulchr hochzit,
daz weder vordes noch sit
keiner so schone me gesach;
ob ez icht wer als man mir veriach,
da wider ich wort nie gesprach. —
nu begund die sunne sigen
vnd der abentsterne stigen,
nach der alten gewonheit,
ob mir ist geseit die warheit:
die beide do ein bett emphing,
ein vil lieb da ergieng
vnd ein minnechlicher ammevanc,
daz mich nu notet min gedanc
so gar verre, daz ist mir zorn,
wann leider es ist gar verlorn;
da mit si der red gedagt.
der knapp vnd die vil schone magt
versuonet wurden an der stunt,
er kußt sie me den tusen stunt

an

174. an twal ohne Zögern, Zaudern. — 176. vordes, ehdeß, vordem. — 193. tusent stunt, tausend mal. Diese Partikel nehmen alle Sprachen von dem Begriff Zeit, Ruhe, Weile und Bewegung her, weil die Zeit selbst etwas ewig bewegliches, zugleich aber beständige Ruhepuncte ansetzendes ist. Unser mal, holl. maal ist eben das vielbedeutige Wort: Zeit, Zeichen, Ziel. altdeutsch: stunt (Stunde, von stehen, standa, etwas in gewissen Zielen stehendes), Otfried warba, holländ. werp, werf, schwed. hwarf (von hverfa, ire, vertere) kere, holl. keer (von kehren, umkehren); Ulf. sinth, a. s. sinthe, altsächs. sith, isl. sinn (welche Wörter: Reise, iter, [ohne Zischlaut,] bedeuten); fahrt (von fahren); holl. reize (Reise) isl. tvár reisur zweimal; Deutschlender pose (Pose, Weile) schwäb. rung (vergl. Ring, das in sich laufende,

an iren roſen roten munt.
die naht mit frewden ende nam,
die fraw vnd min her bertram
zuo handen ſich geniengen,
in einen ſal ſie giengen
da waz von frewden michel ſchal
der tamburen gen der fidelen hal,
da waren auch ſlaukern vil,
vnd aller hande ſeiten ſpil,
vnd ſchoner frawen auch genuch,
darnach man tiſchlachen truch,
die tafeln wurden da bereit
vnd der eſtrich beſpreit
mit bluomen vnd mit grünem gras,
was herſchaft vf dem palas was,
die hetten wazzer all genumen,
darnach ſach man ſchiere kumen
kuchſezzen vnde ſchencken
die getorſten des nit wenken
ſie gaben gantze wirtſchaft
vnd allez des die vberkraft,
dez man da haben ſollte,
der wirt nit ſparen wolte
in deheine ſlahte ſin guot,
er het einen gerechten muot,

der

ringen Glocke läuten, rinnen laufen ꝛc.); holl. beur (tour) engl. *times* (Zeit; franzöſ. *fois*, ſpan. *vez*, *vezes*, lat. *vices* (Wechſel, Wiederkehr) ital. *volte* (volta, tour, von volvere); böhm. und krain. krat, poln. kroc (krok Schritt) dän. gang; ruß. raſſ, zuweilen durch angehängtes in. Dieſe Anhänge ſcheinen aber Einwüchſe, wie das ſchwed. war (von warf, in töſwar bis) das ſchweiz. iſt (einiſt, zweiniſt, viernist) und das griech. κις (τετρακις, τοσακις, ταυτακις, vergl. κιω ich gehe) u. d. m. — 206. beſpreit, beſpreitet, beſtreut; wie Spreu und Streu

zu

der beſt auch nach dem beſten tuot. —
do die hochzit ergienk
der junglink zuo huſe vienk
mit im ſin vil ſchones wip,
die waz im lieber dan der lip,
alſo waz er ir hinwider
weder e noch ſider,
nie zuo deheinen ſtunden
zwey ſo liebe wurden funden
ſo diſew beidew waren;
allez kriegen ſi verbaren,
waz ſi wolt, daz wolt auch er,
daz im geviel, daz wer ir ger;
ſus muſten ſie mit frauden leben,
in hette got den wunſch gegeben,
vnd vf erden hie ein paradis.
nie kein meiſter wart ſo wis,
der envollen mochte gerichten
vnd zu recht berichten,
ir zweyer liebe ſlozzes-bant;
daz iſt mir vollenklich erkant
ez mocht nie werden zwotrant.
daz ich nu ſage, daz iſt war,
der herre me den zehen iar
hette allewege mit rate
ſin hoez fruo vnd ſpate,
des volget im fraw irmengart
in aller wiplicher art;
dehein herre grozzer ſtetikeit
gewan nach gantzer frumekeit

wan

zu einander gehören. — 228. diſew beidew, diſſu bediu, nach älterer Orthographie vergl. 280. elliew, 383. ew in u. ſ. w. — 233. wunſch das hohe Glück, den Beſitz, nicht, in unſerm Sinn: das Verlangen danach. Wünſchelruthe daher nicht ſowohl die, womit man wünſcht, als: deren

wan ſi was der ſelben ſtam;
der herre, min her Hertram,
mit kauf merte ſin guot,
wann wer zuam dinge nit entuot,
vnd allezit da von nemen wil,
dez mus weſen harte vil,
ez werde ſchier vertan.
der herre beriten ſich began
vf den jarmarkt zuo Pruſis,
er waz kundig vnde wis
vf allerhande kaufmanſchaft,
dez het er auch die vberkraft:
zendal, wurz, ſydin vñ ſcharlat
vnd aller hande riches wat,
furt er vf den jarmarkt hin,
dor von nam er richen gewin;
vrlaup nam er zur frawen ſin,
do er zer frawen vrlaup genam
vil ſer ir hertz des erkam,
wann ir ſagt ir ſwerer muot
— als er mir ofte ſelber tuot —
daz er zuo lange wolte ſin;
vil heizze weinte daz frawelin,
irn heren ſi nach zuo ir gevieng,
mannig kuzzen da von in dergieng.
ſi ſprach: "min vil lieber man
wem wilt du mich armen lan?
ſit du von mir wilt ſcheiden,
mit hertz mit mangen leiden
iſt vil ſtark vberladen,
ez muoz in grozzen ſorgē baden,

mir

Beſitz reich und glücklich macht. — 249. derſelben ſtam ein poet. Ausdruck für: Inbegriff, die vollkommenſte ſelde. So 384. aller frœuden blume. — 252. nichts hinzuthut. — 273. dergieng ergieng. ein Franconismus cf. 479. 751. —

319.

mir ist allew min fraud verspart,
biz daz geschicht din widerfart."
dem herren wurden die augen rot,
alz im die grozze liebe gebot,
er sprach: "vil minnerlichez wip
war vmb quelst du dinen lip,
vnd swerest mir min gemuote?
der liebe got dich mir behuote
du solt deheinen zwifel han
ich sie dir vmmer vndertan,
ich kum her wider in kurzer zit,
ob mir got gesuntheit git,
din leit bi minem hertzen lit." —
von danne scheit der herre sit,
wol zehen tusent mark wit
furt er zu prafis in die stat,
zuo dem besten wirt bat
er sich wisen drate,
der mit vollem rate
ein gaste halten kunde,
gefurt wart er zur stunde
zuo einem wirte richen,
der schon vnd hubchslichen
den vil jungen gast enpfink,
vil zuchticlichen er gen im gink
vnd hiez in got wilkumen sin,
er sprach: "got lon euch herre min,
jr sult mir verliben ein gaden,
do ich an aller slachte schaden
min guot mug inne gehalten
und daz alleine walten" —
der wirt tet nach siner bet
daz schonst gaden, daz er het,
das wart im schier da bereit
vnd also sin gut darin geleit;
des wart her bertram gemeit.
do diz alles wart getan,

man

man hiez den gast zuo tische gan
in ein kemnaten wit,
die waz allum in aller sit
gesetzet vol richer kaufman;
do daz essen wart getan
der wirt die geste hiez gedagen,
vnd bat ir ieglichen sagen
von sinem wib ein mere,
wie sie gemuot were,
vnd wie sie lebet in ir hus?
der erste sprach: "so suse, suse,
die min ist ein vnstetig lip
sie ist ein tufel vnd nit ein wip,
vnd sezzen vf der swellen min
alle die tufel, die in der helle sin,
ir getorste keiner zuo ir kumen,"
der ander sprach: "wir han vernumen
vil wol daz du vns kundest,
ich wen, daz du dich sundest
an diner husframen gudt,
die min mir nicht also tuot,
sie ist frolich vnde fruom,
zu hant so ich von ir kym
vber ir eben-Cristen erbarmet sie sich,
daz dem suzzen got ist lobelich,
dez zuch ich zwei gauchelin." —
der dritte sprach: "daz mak wol sin
die min ist bezzer, denne gnuo,
sie hat auch einen steten muot,
da bi so kan si einen list

der

319. in aller sit, überall, in alle Wege, etwa von sit, sint via, iter? oder Seite? oder ist zit zu lesen? allzeit. Sitte paßt weniger und ist männlich s. 378. — 340. ebencrist, Mitchrist, woraus später Nebenchrist geworden. — 342. darüber ruf ich zwei Gauche (Kukuke die alles ausrufen)

der obe dieſen beiden iſt,
vil dicke ſie getrinket
daz ir die zunge hinket;
alſus min wip beſorgen kan
min hus vnd alles das ich han." —
der wechſelmet ſi vil getrieben,
ir deheiner waz alda beliben
er ſluz ſim wib an ie etwaz,
ir ſelbens eren trugenz haz.
der junge gaſt her bertram
dis alles in ſin hertze nam,
vnd lobte got ſere
der vil grozzen ere,
die er im hette getan,
der wirt in gnoklichen anſprach: "wie tuot ir herre ſo,
daz ir vns nit machent vro
mit etlichem mere ſchin
von ewer lieben wirtin?"
der junglink ſprach: "daz ſol ſin,
ich han daheim ein ruinez wip,
der vil mineclicher lip
mich dicke fro machet,
min hertze gen ir lachet
ſwenne ſie ſehen mine augen an,
keim wip nie kein man
lieber wart, denn ich ir bin,
ſie hat wiplichen ſin
kuſche und rein gemüte,
mazze vnd rechte güte
volgent miner frawen mit
zucht vnd witz vnd rechter ſit;
da bi zuhet ſi ſich ſchone,
alles lobes iſt ſi ein krone,
die ſie zuo recht ſol tragen,

nicht

ſen) zu Zeugen an? — 352. ein wechſelmär, Wechſelrede, Zwieſprach.

niht me kan ich ew gesagen
von miner frawen ruome,
sie ist aller frawen bluome
vnd minez hertzen ostertak,
zuo ir ich niht gelichen mak,
sie ist aller wibe lob,
ir würd flugt allen tugenden ob."
der wirt sprach: "ich sich euch toben,
das ir ewer wip so hoch wolt loben" —
"nein ich, sprach der junglink,
si kan allew gutew dink
berichten vnd erkennen,
vnd vil tugende ich urnne
vnd dennoch ist ir vil mer an ir."
der wirt sprach: "nun volgent mir
vnd rumet si nit so sere,
ez nimet euch anders ewer ere,
so ir wennet dnn besitzen,
ir enpheget nit guoter witzen;
mit euch ich des wette,
ich ge mit ir zu bette
in einem halben jare,
ob ir geturret zware
umb allez daz ich geleisten kan,
ob ich dez vriaup von euch han,
vnd ob euch nit betraget,
daz ir da gegen waget,
gentzlichen all ewer habe,
ob ir verliezet, daz ir drabe
get mit blozer hende;

da

Zwiesprach. — 385. meines herzen ostertak, ein bei andern Dichtern der Zeit gar übliches Bild. — 407. ob euch nit betraget, nicht leid thut, nicht gereut, non taedet; in dem nord. tregi Kummer, Sorge, aber auch vexatio, indignatio, liegt die Wurzel, unser träg, unmuthig, faul ist eine Seitenleitung. Gewöhnl. findet man: nit bevilt. — 410. drabe, darab,

da gen ich verpfende
alles, das ich gutes han,
so mus auch das darnach gan,
swer verluset der sol bescheiden
dem andern bi geswornem eide
dez guotes, des er e pflag,
vnd das er die wil gewinnen mag,
vnd also veste stetikeit,
ob es ir einem werde leit,
daz er des nit mocht abe gan." —
die gelubde wart alda getan,
jr deheiner wolt des abe gan,
der wirt den gast hiez da bestan
vnd boten senden hin heim,
der sagt, das er were in ein
worden, daz er wolte balde varn
gen venedic, vnd daz nit sparn,
vnd daz er seit der wirtin,
daz si daz gesinde sin
mit ganzer ere hielte,
wan er sie nie geschielte
vz sines hertzen arke;
das brach ir fraude starke,
do ir diz mer wart geseit;
jr hertze wart von iamer breit
vnd irre frauden-bruch gemert
jr wangen wurden gar herert
mit irem liehten augen-regen,
si sprach: "der ware gotes segen
alle zit mir in behuote!
wie tuot sin menlich guote
daz er mir legt nit trostez an?
ach min hertze lieber man
sol

darab, davonab. s. 533. — 432. geschielte lostrennte; ein merkwürdiges, im hochdeutschen ziemlich seltenes Wort, dem nord. skilia entsprechend. Unser schälen, die Rinde abtren-

sol ich dich sehen vmmer me?
mir ist nach diner kunste we,
des muos ich nun verzihen mich."
die frawe doch getroste sich
vnd hielt ir hus vil lobelich.
als ir da vor habt vernumen,
der wirt waz zu verdun kumen,
der vil stolz her Hogier
er waz kundig vnd gever
vnd herbergt gegen der frawen tur,
daz si dar in nach der fur
getette nimmer keinen gank,
er tette ir einen gegenswank,
daz si im ie muoste nigen;
da von begund im vaste stigen
sin muot, wann er waz harte vro,
er dacht: ich fyog ez vmmer so
daz mir wirt guot vnd wip;
ich wil zieren minen lip,
daz ich muge sie beide erwerben,
wann ich mus vil gar verderben,
ob daz nit geschehen mak.
beide nacht vnde tak
begund er vaste ringen
mit gedencken, wie er bringen
sin gewerbe mochte zuo ende?
er begunde der frawen senden
kleinotes vil vnd manigen gruos,
die frow ez vnder iren fuos
trat, nider wider die erde
mit vil grozem vnwerde,
vnd hiez im dar zuo mit ernst sagen:
si wolt ez iren freunden klagen,

so

abtrennen scheint verwandt. — 453. kundig und gever, listig und trügend. — 455. nach der fur, nach dem es sich

so daz er würd drumb gar wol zerslagen.
do diz dink alsus vergienk,
daz dirre geweis nit versink,
er begond zum gesinde gan
vnd in vil riche gabe lan,
daz si nit vergesen sin,
swa so gesezz ir frawelin,
sin wort si da sprechen wol
gen ir, "daz dien ich, wi ich sol,
vnd mugent ir mirz volenden,
ich wil ew daz verpfenden,
daz ich ew darumb gib grozzen solt
daz ir mir immer mer sit holt;" —
do diz also wart getan,
daz gesinde den kaufman
begunde harte sere loben,
si sprach: "kinder, ich wil roben,
wolt ir verkaufen disen man,
so suchet andere kaufman;
zu kaufen in stet nit min muot,
ich wil nemen nit fur gut
ewer klaffen, habet zuosamen
oder ich schik, daz ir bi namen
werdent alle wol zutroschen."
zuo hant warn si gar verloschen,
vnd begunden die rede lenken,
vnd daz haubt nider sencken,
alz in gesneuzet were;

sie

sich zutrug; fur heißt: Art und Weise, Sitte. — 480. geweis, Weise, Versuch oder Verweis? — 486. wieder ein Beispiel, wie die indirecte Rede ohne weiteres in die directe übergeht. — 494. roben, sonst rowen, ruwen, reuen; es soll mich noch reuen, ärgern, wo ihr nicht solches Anmuthen einstellt. — 501. zutroschen, zerdroschen. — 505. gesneuzet, von emungere, eine sprichwörtl. Redensart. —

sie liesen disew mere
vnd geswigen dez zuo hant,
alsus wart ir gewerb zertrant;
do her hogier disu mere
vernam, die waren im gar swere
vnd wart aller frauden lere.
do dirre gewerb alsus dergienk
das er nihts niht verfink,
er ertacht einen umben list,
er dacht: ich mus in kurtzer frist
doch disem dinge zuo ende kumen,
es ge zuo schaden oder zuo fruomen.
eines morgens, do er zer kirchen gink,
der frawen dirn er gevienk,
die ir aller libeste waz,
er sprach: "kein meister me gelaz
sulchen kumer, deñ ich do han,
ich bin furwar ein toter man,
ob mir nit wirt die frawe din."
die dirne hiez amelin,
er sprach: "wilt du verdienen guot?"
sie sprach: "darzuo stet wol min muot" —
do schob er ir zuor selben stunt
in ir buosen wol ein pfunt
vnd bot ir vil grozze mietten,
er sprach: "tuo anbietten
diner frawen miner habe
daz si nem, wie vilz wolle drabe,
ich wil gen ir nit wesen kark,
ich wil ir geben hundert mark,
ob si woll tuon den willen min."
"daz tuon ich, sprach fraw amelin,
wan si waz der miete geil:
"alles gelückes heil
mus ew wesen vndertan:
"ich wil zuo miner frawen gan
vnd ir tuon disi rede kunt." —

ſi ſprach: "tuo zuo dinen munt,
vnd gedenck des nimmer me,
oder ich ſchaff, daz dir wirt we;
ich han guotes harte vil,
min ere ich nit verkaufen wil." —
do in aber daz nit verſink
zuo hant her hogier zuo gink,
zwey hundert mark er ir bot,
des aht ſi nit vmb ein brot;
daz mert im ſere ſin not,
ſin zil daz nahet ſtarke,
zuo iungeſt tuſent marke
begund er her frawen bieten
daz er ſich muoſte nieten
ir miñe (nit me) dann ein nacht.
amelin ſprach: "wez habt ir gedacht,
wolt ir verdienen nit daz guot?
mim herren ir vil vbel tuot,
wann er vil manik lant erwert,
daz im nimmer wirt beſchert,
daz er ſülich guot gewinne;
liebe fraw, dich verſinne
vnd ſamme din gemuote daz
daz du niht gewinſt mins herren haz." —
dez entwurt ir frawe irmengart;
nie frawen lip getruwer wart,
ſie ſprach: "duo ſolt der red gebagen,

ich

545. oder ich ſchaff aut id committam, ut ꝛc. ſo vorher 500. oder ich ſchick. — 548. aber wiederum. — 551. nit um ein Brot achten, flocci pendere, ſonſt auch nit um eine Bohne, Linſe, Stroh, Ei u. dergl. Das franzöſ. ne ſe foucier *mie* da qlq. chose wird bekanntlich auch, wiewohl unausgemacht, von mica panis geleitet, ſo wie unſer: nicht ein Bischen, ne fruſtum panis wäre. —

ich wil es minen frunden clagen
von den duo wirst gar ser geschlagen."
si sprach: "tuot weder ir welt,
ich wentz nit mit dem, daz man scheit
von einer halben bonen,
da von wirt man ew lonen
daz ewer laster best breiter wirt,
wann ew kumet ewer wirt,
swenn man die red im fur geleit,
er sprach, ir solt sin bereit
zu tuon, daz wer sin wille,
jr mocht ez lieber stille
tuon, denn ez werd offenbar,
vnd ir allen den luten gar
wert zuo einem schalle
. . . . . .
triben kundichen spott" —
sie sprach: "daz verbiette got,
daz ich icht zuo schanden werde,
wenn mir vf der erden
kond leider nit geschehen,
ob man mich solt in laster sehen,
vnd in hauptlaster sunde,
wenn mich dez swenels vnde
quelten in der helle grunde!" —
do disem red ein ende nam,
si sprach: ach lieber bertram,
wer dir dise rede kunt,
so komst duo in kurtzer stunt
her wider heim zuo lande!"
die frawe frie vor schande

zuo

372. was ir wollt; ich wende es nicht (wende nicht so viel Mühe daran) als man von einer halben Bohne schilt; eine noch genauere Ausführung jener Redeweise. — 384. 385. zwischen beiden Zeilen fehlt eine im Mf.; vielleicht: "daz si

zuo einer irre muomen gink,
zuo reden sie alsus gevienk,
vnd iach, si wolts irm vatter klagen;
si sprach: "dez solt duo gedagen,
vnd liezzest duo alz richen solt,
dir wurde nimmer mer holt
min hertz, noch dehein frunt din,
ez mocht ein riche keiserin
wol (sin geniezen) mit gantzer ere;
so er nun von dir kere,
so loz duo din schloz nider,
duo bist aber danne wider
die selbe die duo e were."
die red die waz ir swere
vnd kert von dann alzuohant,
do si vatter vnd muoter vant,
si sprach: "vatter guoter
vnd auch liebe muoter,
vernemet recht, ich wil euch sagē,
vnd wil euch minen kummer klagen,
den helfet mir mit truwen tragen."
do diz ir vater gar vernam
er sprach: "ach lieber bertram
vnd wer min tochter irmengart
wol gesunt vf dirre vart,
daz si daz guot gewunne,
e denn ez vns entruñe,
vernime liebe tochter min,
duo la din fragen furbaz sin,
vnd tuo, wez man bite dich
oder du verlusest mich;
wirt daz gut alsus verlorn
ich schaffe dir vil grozzen zorn,
ob vns her heim got bertram sendet

benamen

si von euch betalle" — 592. die schwefelichten Wellen. — 604.

benamen du wirst geblendet." —
der frawen iamer wart vil groz,
daz wazzer in aus den augen schoz,
dez twank sî in tuschlich scham,
zuo hant gieng sî zuo her gillam
vnd zu irre lieben swiger,
zuo der zwein gesaz sî nider,
irs hertzen not die klagt sî in;
der sweher sprach: "tochter vernim
daz dir geraten ist daz tuo,
da wil ich dir auch helfen zuo,
dim rucke wechs manik schlak
ob duo daz guot nit erwurbest,
zuo hant benamen duo stirbest,
kumet min her heim bertram."
jr fraude die waz worden lam
dar zuo wuchs in michil scham,
do sî diz rede hat derhort
jr hertze frauden wart zuostort
vnd vollklich zuofnoret,
jr hertze wart bernoret
mit der senden iamer strale;
sî gedacht: ich wil zuo male
dise bitalle versuchen,
waz ir wille malle geruchen,

das

alz also. — 636. geblendet so viel als: hart gescholten, gestraft. — 639. Reime wie swiger und nider sind ganz regelmäßig und haben bei dem Uebergang dieser Consonanten häufige Beispiele für sich, zumal in Volksliedern. Die Iren setzen promiscue dh und gh ꝛc. — Zwischen 644. und 45. fehlt im Mf. wieder eine Zeile, vielleicht: "so gut ich helfen kan und mak" — 657. bitalle, betalle, zusammen, mitsammt, miteinander. Das alte bit, mit, ved. Der Isländer würde hier sein Adj. giörvallr brauchen. —

660.

daz ſi offenlichen niht
mit wollen zuo dirre geſchiht —
ſchier ſi dez verante
ir frunde ſi beſante
in eine ſchone keminaten,
ſi begunde alle raten,
beide wib vnd man,
als ſi heten vor getan;
daz ich ew ſage daz iſt war,
ſo daz nie vmb ein har
der rat wart verberet,
dovon ſo wart geſeret
ir hertz biz vf den grimmen tot;
ſie liez ſi, in grozzer not,
beide frawen vnde man,
die giengen zuo hant von dan.
die fraw weinend ſaz
ir dink in manigen wek ſie maz
vnd gedacht wie ſi vber wurde
haubt ſchanden vnd ſunden burde
vnd wie ſi vink ir dink an,
daz ſi an irem lieben man
ir truwe ſtete mohte han;
ſi ſprach dicke: "erbarme dich
ach ſuzzer got vber mich,
vnd auch maria reine maget!
min kumer der ſi euch geklaget
vnd auch min grozzer vngemach."
got an ir grozze truwe ſach
vnd gab ir einen guoten rat,

wann

660. Die Worte: mit wollen geben keinen Sinn und ſind durch: mir rieten oder etwas ähnl. zu erſetzen. Sie hoffte, was ihr auch einzelne insgeheim gerathen, würden ſie in öffentlicher Verſammlung aller nicht zu rathen wagen. —
661. verante, verendete, ſie brachte es zu Ende, zu

wann er nimmer den verſat,
der ſich mit ſiete let an in.
ſi ſprach zuo jungfraw amelin:
"duo haſt geraten mir fur war
dite ſtill vnd offenbar,
daz ich verdien dizz groze guot;
nun ſag duo mir: ſtet ſo din muot
daz dich geruht gezemen,
daz duo hundert marb wolſt nemen,
vnd ligſt bi im ein einig nacht?"
dez bet ſi ſich gar ſchier bedacht
vnd ſprach: "ich neme es halbs fur guot."
daz erfrawt ir den muot,
hern hogier ſi gemante,
daz er daz guot ir ſante,
ſo wolt ſi leiſten ſine bet,
vnd daz er heimlich daz tet
vnd dann keme taugenlich;
ſo der naht erhuobe ſich,
ſo ſolt er bi dem tore ſin;
do wart ſin dann fraw amelin
vnd liez in zuo ir gutlich in.
dez wart her hogier harte vro
frawen irmengarten ſant er do
tuſent mark, alz er ir gehiez,
darnach auch er nit enliez,

er

Stand. Eilharts Triſtan 765. geant geendet. — 693. ſtill und offenbar eine Redensart, die ſo viel ſagt, als: überall, immerhin; gewöhnlicher: ſtill und überlaut (publice et privatim) — 706. taugenlich verborgentlich. — 707. der naht, das maſc. iſt hier kaum erhört, wiewohl früher viel fem. männlich ſtehen, der roſe, der traube ꝛc. vielleicht iſt es aber der gen. des fem. und ſo zu conſtruiren: ſo (es) ſich erhübe der Nacht, wo, wenn man will, Zeit ausgelaſſen wäre. — 709. warteſſ. —

735.

er kam auch zuo rechter zit;
nun het fraw irmengart auch sit
ir gewant der meide an geleit
vnd sich in daz ir gekleit,
vnd satzt sich an ir bette ho;
dez wart fraw amelin vro,
die frame waz zur porten kumen,
vil schier hett si do vernomen,
daz kumen waz der kaufman,
vil lise wart er in gelan
vnd von in schon empfangen,
er wand, es wer ergangen
vil gar alda sin wille,
si bat in werden stille,
zuo tun, waz er da bereit,
er schob der frawen in ir kleit
alda zu derselben stunt
mere denne zehen phunt;
des dancket si im sere
si bat, daz got sin ere
must besteten on ende,"
. . . . . .
vnd sprach: "ir sult nit lenger sten
mit mir zu miner frawen gen
an ir vil schone bettstat."
her hogier do vil lise trat,
wann si es in mit flizze bat.
on liecht diz alles wart getan,
des wart betrogen dirre man,
fraw amelin in schon emphienk
zuo ir an daz bet er gienk,
ein kleines hemde sidin
vnd einen mantel hermin

die

735. besteten, beständig erhalten, unser frequentativ. bestätigen. Hierauf fehlt wieder eine Zeile im Ms., etwa "er nam

die fraw an irem libe trug,
sie waz doch kaufbere genug;
auch trug die fraw ein senfte wer
vnd auch ein sulch hurt bukler
daz si den sick also dervaht,
vil schier hett er sich bedaht,
den mantel er bald von im brach,
dem hemd daz selb do geschach.
die frawe im daz nit vertrug,
mit einem kussin si in slug,
daz si den sick nah het verlorn;
daz begond im wecken sinen zorn,
wann er waz ein sariant,
die bukel wart von im zurtrant;
mit nide hurtet er si an,
wann er waz ein freuel man,
vnd begund vil kussen zeren;
die fraw sich begunde weren,
vnd so er einen het getan,
so must er zwen dagegen han.
dik triben si vil lange zit
der frawen beleib doch der strit
daz er des siges ir veriach;
ein sulich kauf von im geschach,
dez ich vil gerne pflege,
ob ich bi liebe lege,
sulch kauf bricht arm noch bein,
man vellet auch da vf keinen stein,
der ieman breche den gebel;

her

nam der frawen hende." — 770. Kauf, hier allgemeiner für Handel, Geschäft, weil der Kauf das vorzüglichste Geschäft. — 773. bricht weder arm noch bein; allein die alte Sprache hat nicht nöthig die erste Negation auszudrücken. — 775. gebel, sonst Giebel, (da wir doch jetzt Nebel, nicht Nibel sagen) hier, wie mehrmals, für Haupt,

her hagier ein nebel
waz gemachet vor den augen,
daz ist gar an allen langen,
her hogier vnd fraw amel
mit michelem gamel
die naht vertriben biz an den tak;
ich wen, er sit nie daz gelak,
darnach der morgenstund vf trank,
fraw irmengart tet einen gank
vil wunderlichen drate
zuo irre kemmenate,
si sprach: "wol vf her, ir solt varn
ob ir den lip wol wolt bewarn!" —
"fraw amelin daz sol sin."
er sprach: "vil liebe frawe min
ir sult mir ein kleinot gebn,
daz ich die vil ich mus lebn
gedenken an ewern werden lip;" —
"ich han sin nit," so sprach daz wip;
da zoh er vz der taschen sin
ein vil wol sniden messerlin,
vnd sneid ein vinger ir vz der hant,
des wart ir frande gar zetrant;
er keret wider in sin lant. —
do er wider heim kam,
er sprach: "herre bertram
min ist alles daz ir hant."
er sprach: "dise red lant,
wenn ez binamen nit enist," —
er sprach: "euch hilfet nit ewer list

daz

weil dieses der oberste Theil, so Osterdingen im warth. Krieg: von dem fus unz uf den gebel. Mit Recht erinnert Frisch an κεφαλη. — 780. gamel Scherz, Lust, isl. gaman, die Endung el ist oberdeutsch. — 787. Diese Rede erinnert an ähnliche in den alten Wächterliedern. —

daz ich ez lazze scheiden,
wann ich wil nit beiden
ich wil haben ane tant,
waz ir hie vnd da heim hant."
da wart sin freude gar zertrant,
truren in sin hertze er bant,
wann er derschrak gar sere,
er gehaht an sin ere,
wie hat dirre so gantzen braht,
er hat fur war einen lugen gedaht,
daz er mir angewinne min guot
min frawe hat wol so steten muot
daz si gemenket nit enhat;
er sprach: "wie es mir noch gat
ich wil es an ein scheiden lan,
wan ich benamen gewunen han."
her hogier sprach: "daz bin ich vro."
sie beide mit einander do
zu virdvn schiere waren kumen,
da solt werden vil gar vernomen
her hogier waz gar versunnen.
er sprach: "gebietet ein hochzit,
da sullen enden wir den strit,
do ez ewer frund sehen alle,
wem do der sich dann gevalle,
der frawe sich der mere."
er sprach: "ob ich dez enbere,
bescheiden ich nit enwere." —
da min frawe irmengart
irz mannes kunft inne wart,
vil bald engegen si im gink,
mit gantzen frauden sie in vmbfink,
vnd hiez in willkumen sin;

814. braht, Lerm, Schall, Prahlen. — 820. Das Ms. liest: kein scheiden. Aber scheiden heißt hier: entscheiden, richten.

ſi ſprach: "vil lieber herre min,
din kunſt mir frawde bringet,
der frawde liet mir ſinget
min hertz, wan es iſt gar vrd,
der herre dankt ir dez do,
ein ſenftze daz wort vnder ſtiez
daz er in kume reden liez;
vil ſere dew frawe des erkam.
der vil trurig her bertram
ein grozze hochzit gebot,
er gedaht, ich wil nu min brot
mit vollen gebn den frunden min,
wan ſol es als diſes manes ſyn,
ſo enwurt es mir nit mer,
hat aber geluke zuo mir ker
daz mir gevellet ſin guot,
ſo han ich ſin vnd muot
daz ichs dann aber gerne tuon.
da wart bereitet manig hvn
vnd anders, das man do ſolt haben,
die ſorg begond ſin hertze ſchaben;
des wart dir fraw wol gewar,
mit zuhten gieng ſi zuo im dar
vnd ſprach: "vil lieber herre
nun ſag mir waz dir werre?
alz reht lieb, als ich dir ſie,
wann alle zit ich dir bie
wil in rehten truwen ſin.
er ſprach: "vil liebes frawelin,
mein hertze treit die iamer ſucht;
diner wiplichen zucht
getar ich geſagen niht,
din aug ez doch gar ſchier ſicht."
ſi ſprach: "vil hertze lieber man

du

richten. — 863. werre, was dir fehle, Unruh mache. — 919.

daz ſi vns gernoche frien
vor werltlichen ſchanden
vnd allen helle banden,
mit ire gnaden handen!

Vorſtehendes Gedicht, das noch in die Wende der guten Zeit, d. h. die des 13. J. H. in das 14. fällt, iſt von einem übrigens unbekannten Dichter, deſſen Namen wir Z. 935. erfahren und der auch in einigen Spracheigenheiten wohl ſein Frankenland verräth, abgefaßt worden. Ob er der einmal von Geltar 2. 119. genannte Ruprecht ſey, bleibt billig hingeſtellt. Wenn er, wie weiter zu vermuthen wäre, ſeinem Ortsverwandten, dem berühmten Conrad nachgeſtrebt, oder ihn zum Lehrer gehabt, ſo nimmt er ſich zwar minder zierlich und reich; dennoch aber iſt ſeine Darſtellung ſachangemeſſen und ſonders fließend; (den dreifachen Reim am Schluß der Hauptſätze haben auch andere gebraucht,) hinter der Zartheit, womit Hartmann den armen Heinrich geſungen, bleibt er zwar lange; auch iſt der Gegenſtand hier nicht ſo würdig und rührend. Ein franzöſiſches Vorbild wäre ſchon des Inhalts halben glaublich, zudem zeigen Ortsnamen (Verdun und Provins, eine damals durch ihre Meſſe bekannte Stadt) und Form der Mannsnamen eben dahin; vielleicht daß dieſes Original noch vorhanden iſt, ohne daß es mir möglich wäre, es gerade jetzt nachzuweiſen. Unſer Gedicht wird hier aus einer gothaer Papierhandſchrift des 15. J. H., die aus Franken ſelbſt gekommen ſeyn mag, weil auch noch andere herbipolenſia beigebunden ſind, zum erſtenmal abgedruckt; ſo viel bewußt, ſind keine anderweite Abſchriften vorhanden.

Deſto bekannter iſt die zum Grund liegende Fabel, unter Boccaccios und Shakeſpeares Händen ſogar berühmt geworden. Wie aber dieſe beiden ſchon in einander abweichen

910 darnach mit freuden schalle
liez sî ir bede hende schamen,
die waren zuo mal vnverhawen;
daz waz herrn hogier zorn,
wan er must han verlorn
915 allez, daz er ie gewan;
darnach kam amelin gan
vnd klaget ir grozes vngemach,
her bertram mit zuhten sprach:
"her hogier ir solt weren mich"
920 er sprach: "mit ruwen daz tuon ich,
nemet alles, das ich han,
vnd lat mich sin ewern arm man."
darnach gab er im amelin
zuo einer elichen wirtin,
925 mit hundert marken, die sî gewan,
daz er zuo hubesch wart ir man;
daz ander wolt er selber han.
diz mer dar vmb ist gesagt,
daz beide wib vnde magt
930 da bi nemen bilde,
daz sî ir muot wilde
zemen mit kuschlichen siten,
vnd blibt ir lob unversniten.
getichtet hat diz mere
935 ruprecht ein wurzburgere,
vnd hat es bracht biz an daz ort.
nun biten wir des maters wort
vnd die suzzen magt marien,

daz

919. weren, gewähren, eure Schuldigkeit thun. Ein in dem deutschen Recht übliches Wort, das erfüllen, wozu man sich verbunden. — 926. zu hubesch, zur Ehe, sonst hiwisch, das oft auch in ausgebreitetem Sinn steht. — 936. ort Ende. — 938. die suzzen statt die süße, kein Schreibfehler, sondern eine Weitheit der Minnesinger-Sprache in Formen, da die neuere, in diesem Stück wie die ältere, das n. nur dem männlichen Beiwort gibt.

daz ſi vns gernoch frien
vor werltlichen ſchanden
vnd allen helle banden,
mit ire gnaden handen!

Vorſtehendes Gedicht, das noch in die Wende der guten Zeit, d. h. die des 13. J. H. in das 14. fällt, iſt von einem übrigens unbekannten Dichter, deſſen Namen wir Z. 935. erfahren und der auch in einigen Spracheigenheiten wohl ſein Frankenland verräth, abgefaßt worden. Ob er der einmal von Geltar 2. 119. genannte Ruprecht ſey, bleibt billig hingeſtellt. Wenn er, wie weiter zu vermuthen wäre, ſeinem Ortsverwandten, dem berühmten Conrad nachgeſtrebt, oder ihn zum Lehrer gehabt, ſo nimmt er ſich zwar minder zierlich und reich; dennoch aber iſt ſeine Darſtellung ſachangemeſſen und ſonders fließend; (den dreifachen Reim am Schluß der Hauptſätze haben auch andere gebraucht,) hinter der Zartheit, womit Hartmann den armen Heinrich geſungen, bleibt er zwar lange; auch iſt der Gegenſtand hier nicht ſo würdig und rührend. Ein franzöſiſches Vorbild wäre ſchon des Inhalts halben glaublich, zudem zeigen Ortsnamen (Verdun und Provins, eine damals durch ihre Meſſe bekannte Stadt) und Form der Mannsnamen eben dahin; vielleicht daß dieſes Original noch vorhanden iſt, ohne daß es mir möglich wäre, es gerade jetzt nachzuweiſen. Unſer Gedicht wird hier aus einer gothaer Papierhandſchrift des 15. J. H., die aus Franken ſelbſt gekommen ſeyn mag, weil auch noch andere herbipolenſia beigebunden ſind, zum erſtenmal abgedruckt; ſo viel bewußt, ſind keine anderweite Abſchriften vorhanden.

Deſto bekannter iſt die zum Grund liegende Fabel, unter Boccaccios und Shakeſpeares Händen ſogar berühmt geworden. Wie aber dieſe beiden ſchon in einander abweichen

weichen und auf keinen Fall der letzte aus dem ersten geschöpft hat, so stehen sie noch mehr, zusammen und einzeln, von unserer altdeutschen Bearbeitung ab, deren Verwickelung und Lösung man wohl für einfacher und besser halten darf. Im Decameron (II. 9.) wie in Cymbeline wird der Verräther in einer Kiste in der Frauen Schlafgemach getragen und belauscht dessen Gelegenheit, sammt einem geheimen Zeichen an ihrer Brust. Dies erinnert ganz an den ältern altfranzös. roman de la violete, wo Lysiart die schöne Eurionthe im Bad erblickt und ihren Liebhaber Gerhard mit dem Veilchen trügt, das er an ihrer Brust gesehen [1]; die Umstände erfolgen aber anders, wie zwar auch die Wette vorausgegangen war, doch hier den Unschuldigen in der That Landes und Guts verlustig macht, bis er erst später durch Besiegung des Gegners wieder hergestellt wird. Auf ähnliche Weise schneidet der rothe Ritter in dem dänischen Volksbuch Lykkens Tumleklöde der Amme das heimliche Mal der Königstochter ab; in welcher Geschichte jedoch alles andere von Grund aus abweicht.

Nach Manni schöpfte Sansovino (III. 3.) aus Boccaccio seine wenig veränderte Novelle, die ich nicht eingesehen; ganz gewiß aber Hans Sachs seine Comedia von der unschuldig Frau Genura, (Kemptn III. 21–34.), die sehr genau alle Umstände und Namen aus der alten deutschen Uebersetzung des Decameron behält, mit Vermeidung dessen, was dem Sinn des deutschen Meisters zu frei und anstößig war. Es ist zu wundern, daß er sich auch darum nicht lieber an ein zu seiner Zeit weniger seltenes deutsches Volksbuch gehalten hat [2], das, wiewohl es im Groben

1. Fr. Schlegel's Uebersetz. S. 26.
2. Auch Pauli in Schertz und Ernst fol. 9. soll die Fabel haben; Altdeutsche Wälder I. 2. F ich

Groben gänzlich mit Boccaz übereinläuft, dennoch unmöglich daher entsprungen, sondern ohne Bedenken aus irgend einem latein. Original entstanden ist, dem auch der ital. Dichter [3] den Grund seiner von ihm verfeinerten Erzählung dankte, vielleicht Shakespear [4]. Die alterthümliche Einfachheit dieses deutschen [5], noch jetzt in Dänemark und Schweden gangbaren Volksbuches ist aus allen Umständen sichtbar, wie z. B. die Kaufleute zwar minder lang und zierlich reden, aber die Begebenheit mit der alten Frau sorgsam gründlich motivirt wird; das Zungenabschneiden und das mitlaufende Lamm ist von Boccaz gemildert worden; der verkleidete Sicuran thut nicht gleich Friedrich (und auch Imogen) wirkliche Heldenthaten im Krieg; der Uebelthäter wird gerichtet, nicht mit Honig bestrichen den Fliegen

ich kann gerade nicht nachschlagen, wie; in einer vorliegenden dän. Uebersetzung fehlt die Geschichte.

3. Daß die Geschichte ins Jahr 1424. fixirt wird, beweist natürlich nicht gegen.

4. Zum wenigsten dessen angebliche Quelle, das Historienbuch betitelt: westward for smelts.

5. "ein liepliche histori u. warheit von vir kaufmendern" s. l. et a. 4. doch vor dem folgenden. "ain lipliche historie von fier kaufleuten. Nürnb. 1499. 4. dänisch: en skiön historie om tvende kjöbmänd ꝛc. Kiöbenh. 1599. 1738. ꝛc. schwedisch: en skön och lustig historia om fyra köpmän ꝛc. Lund 1786. und wohl auch früher. Die Verschiedenheit im dän. Titel ist nur eine scheinbare, denn es treten überall vier Kaufleute auf, aber nur zwei wetten und handeln eigentlich. Auch bei Boccaz und in unserm Gedicht, ohne die andern Kaufleute mit Namen zu nennen. Uebrigens erinnert des Boccaz Bernabo doch an Bertram; dagegen der Name des Ambrosius in den Volksbüchern wiedererscheint im Decameron als der Name des Bösewichts: Ambrogullo; eine in dergleichen Fällen nicht unseltene Umkehrung.

Fliegen vorgesetzt (wie wohl dies eine alte Strafe), im deutschen Volksbuch ist das Mal sittsamer am Arm, statt an der Brust. Shakespear hat übrigens aus andern Absichten den zweiten Theil der Fabel gleichsam aufgeben und die Entlarvung Giacomos nicht durch das feilgebotene Kleinod, sondern bloße Gefangennehmung im Krieg beschleunigen müssen.

Unser altdeutsches Gedicht braucht ebenfalls keine dieser Entwickelungen, sondern bereitet dadurch, daß der Ritter der sich aufopfernden Magd (wie Brangene im Tristan Isaldens Stelle vertreten muß ꝛc.) den Finger zum Liebeszeichen abschneidet, eine unstreitig lebendigere und tüchtigere Auflösung vor, die der späteren Sage leicht zu roh dünken mochte.

Ich bin so glücklich gewesen, auf eine tiefere Spur zu gerathen, wodurch das Verhältniß der ganzen Geschichte und zumal der Vorzug des deutschen Gedichts vor jenen andern Bearbeitungen auf eine recht merkwürdige Art bestätigt wird. Eben jenes Rohe und was in der älteren Tradition herb und grausam erscheint, hält das Ganze meistens stärker zusammen, wie das, was nachher milder, obgleich in seiner Weise auch recht geschickt und passend an die Stelle tritt; der Verbrecher, der plötzlich mitten in seinem Uebermuth die unverletzte schöne Hand zu Augen bekommt, die er verstümmelt zu haben glaubte, ergreift uns mehr, als wenn Ambrosius vom Sultan zum Selbstbekenntniß gezwungen wird. Man höre nun folgende altwallisische [6] Erzählung, worin alles noch um einige Grade älter, reiner und in meiner Meinung

6. Entnommen aus Jones relics of the welsh bards vol. 2. p. 19. 20.

freier Held werden, läßt sich gleichwohl Hammer und Zange in den Schild malen, zum Andenken an väterliche Abkunft [12].

Ob nun gleich manche Umstände hier andere sind, namentlich in jener Sage der Liebhaber ein Koch ist, so könnte sie sich nur aus der Fuge gerückt haben und ursprünglich dieselbe seyn. Dazu kommt 1. Velent (Wieland) aus Liebe zur Jungfrau dient wirklich eine Zeitlang in des Königs Küche; beide der Schmied und Koch haben an Feuer und Heerd zu thun und sind russig; daher sie mythisch leicht zusammenfallen mögen [13]. Die Zwerglein, die in den alten Mären schmieden, kochen öfters in den neuern Volkssagen. 2. Der Name Nagel, als eigentlich für einen Koch unpassend, weist bedeutsam auf den Schmied (vergl. Wunderhorn 2. 71. wo Silbernagel ein Schmiedegeselle) und ich habe an einem andern Ort zu zeigen gesucht, daß das Wort Velent vielleicht selbst etwas spitzes, scharfes aussagt und dann ganz eigentlich mit Nagel eins wäre.

12. Ich erinnere mir dunkel noch anderswo gelesen zu haben, daß ein Held die Zeichen seiner niedern Abkunft in Schild und Wappen aufnimmt. Dies könnte weiter führen. Das bekannte Beispiel von Willegis, Kurfürst von Mainz, der das Rad ins Wappen brachte, war es nicht.

13. Man schimpft die Köche noch heute: Suppenschmiede.

---

der lachet, das es voll rosen was,
perg vnd tal, lanb vnd gras. —
frawe minne, jr habt noch mer getan,
jr habet einen werden man
vnd minnet ainen swartzen koch,
mit dem slüft jr in ain loch;
do ward geplitten 4 mit langer,
die edle frawe ward swanger
vnd gewan ain kind, der eren hagel 5
von dem chocho, der hieß nagel;
do das kind zu manne ward
das det nach seines vaters artt,
das was im 6 dach von hertzen laidt,
zuleſt sagt im die warhait
sein mueter, das er was geporn
von nageln, das was dem hern zorn,
an seinen schilt malt er den nagel
wan in tuet der schanden zagel 7,
das er daran gedachte
vnd sich von schanden prachte.

Gloſſen.

I. Dem ersten Beispiel vom Rosenlachen liegt ein noch nicht ganz verschollenes Märchen unter. Begabte Glücksleute lachen Blumen und Rosen, weinen Perlen und Gold (wie Freya); noch allgemeiner sagt man, daß unter der Schönheit Fußtritt Blumen sprießen. Etwa war hier folgende Verwickelung: die Königstochter hatte einen solchen

4. geheitet, gemartet.
5. Wie man sagt: der Ehren Blume, so auch, nur von der furchtbaren Seite, der Ehren Schauer (tempestas) für: höchstberühmt.
6. dem Kind.
7. Damit mann ihn der Schanden Zagel rühren, d. h. Hochmuth übernehmen würde, er daran ꝛc.

freier Held werden, läßt sich gleichwohl Hammer und Zange in den Schild malen, zum Andenken an väterliche Abkunft [12].

Ob nun gleich manche Umstände hier andere sind, namentlich in jener Sage der Liebhaber ein Koch ist, so könnte sie sich nur aus der Fuge gerückt haben und ursprünglich dieselbe seyn. Dazu kommt 1. Velent (Wieland) aus Liebe zur Jungfrau dient wirklich eine Zeitlang in des Königs Küche; beide der Schmied und Koch haben am Feuer und Heerd zu thun und sind russig; daher sie mythisch leicht zusammenfallen mögen [13]. Die Zwerglein, die in den alten Mären schmieden, kochen öfters in den neuern Volkssagen. 2. Der Name Nagel, als eigentlich für einen Koch unpassend, weist bedeutsam auf den Schmied (vergl. Wunderhorn 2. 71. wo Silbernagel ein Schmiedegesell) und ich habe an einem andern Ort zu zeigen gesucht, daß das Wort Velent vielleicht selbst etwas spitzes, scharfes aussagt und dann ganz eigentlich mit Nagel eins wäre.

12. Ich erinnere mir dunkel noch anderswo gelesen zu haben, daß ein Held die Zeichen seiner niedern Abkunft in Schild und Wappen aufnimmt. Dies könnte weiter führen. Das bekannte Beispiel von Willegis, Kurfürst von Mainz, der das Rad ins Wappen brachte, war es nicht.

13. Man schimpft die Köche noch heute: Suppenschmiede.

Der Mann in der Grube.

Diese Fabel, worin die wachsende Noth vortrefflich gesteigert ist und die wie ein ängstlicher Traum wirkt, lasse ich hier aus der besseren Quelle, (da sie bisher nur durch deren Ableitung in die Gesta Romanorum bekannt war) nämlich aus Barlaams Legende nach Rudolfs von Montfort Gedicht abdrucken.

Di dirre werlde volgere sint
vnd ire dinstlichen kint
di geliche ich einem man,
der not von einem tiere gewan:
daz was ein einhurne grôz.
sin stimme also lute dôz,
daz iz den man brachte in nôt,
er vorchte zu vnd vlach den tôt;
iz jagete in ane milde zucht,
da er sus was in sorgen vlucht,
vnd vur dem einhurnen lif
in ein abgrunde tif,
vil er uber eine want;
in dem valle irgreif sin hant
ein houmelin, do hinc er an,
daz vriste disen selben man,
er hilt sich vil vaste
zu des houmelines aste,
die vuze hat er do gesat 1
an eine wunder-enge stat,
daz was ein kleiner erde rase
gewurzelt ane craft mit grase,
daruf inthilt er sinen val;

di

1. gesetzt; eine niederdeutsche Form, die aber, wie der Reim zeigt, vom Dichter geschrieben wurde; hernach hochdeutsch: hingesat.

di selbe stat was also smal,
daz er dran mochte nicht gestan,
swenne er daz boumelin muste lan.
swi er do stunde in grozer not,
er wonte 2, daz im were der tot
mit vride gar benumen da,
da quamen zwo muse sa,
eine was swarz, di ander wiz,
die kerten allen iren vliz
an der studen wurzel gar,
si nugen 3 also vaste dar,
biz die wurz sich vil nach li 4,
van der craft di stude gi;
diz was ein eingistlich geschicht,
er mochte des irwenden nicht,
si wolden der wurzeln angesigen.
da sach er einen trachen ligen
tif under im in dem tal,
der dingete uf des mannes val,
(iz was ein angistlicher strie) 5,
er truc vil leiden aneblic,
di ougen vnd der adem sin
waren beide viurin,
er tet vil wite uf den munt,
da dranc daz viur sa zu stunt
mit grozem flammen, als er sich vleiz,
als uz einem oven heiz,
vz sinem widen munde;
vil sere in der stunde
mit grimme belangen began,
er verslunde disen man,
vf sinen was er bereit 6

genende,

2. wähnte.
3. nagten.
4. nachließ.
5. Punct, Zeitpunct.
6. Diese Zeile ist unklar. genende in der folgenden wohl: kühnlich, kühn.

genende, als ich han geseit,
als er in wolde slinden,
dem man begunde swinden
herze vronde, daz ret not,
als im die vorchte gebot.
Da der man diz ungemach
vnder im an dem trachen sach,
vnd den wutenden einhurnen
ober im so sere zurnen,
da er nach lute schrei
vnd daz der studen wurze inzwei
van den musen noch 7 geschaben
was, er dachte, ab in inthaben
mochte dise cleine stat,
da er hatte hingesat
di vuze, durch des valles vrist? 8
als er disen cleinen list
in sinen grozen noten vant,
er sach des endes sa zu hant,
(alda in mochter sich nicht intsagen 9,)
vz der wende sach er ragen
vir grozer wurme houbet,
vronde wart er gar beroubet,
wan er des todes was gewis;
ein slange, heizet aspis,
der vil groze vrevele hat,
swenne er lebendes icht bestat,
der wurden im da viere irkant,
bi sinen vuzen in der want,
bi den rasen undergruben
vnd vlizeclichen schuben 10,
der vnder sinen vuzen lac,
vnd sin mit vnstete phlac,

wan.

7. l. nah, beinahe.
8. Um sich vor dem Fall zu fristen.
9. Entschuldigen, weiter helfen.
10. Schubten, wie oben ungen.

wird auch im nordischen von Göttern gebraucht, und Mannheim bedeutet die ganze Welt. Die Norden bedienen sich auch sonst des Wortes Thiodann für König (Gudrunarquida I. 20. Aklamal 22. 23. Hervararsaga cap. XVI. p. 188. da diese Lesart allerdings besser als die aufgenommene Thiodas scheint), Ulfilas keines anderen (thiudans); a. s. häufig und spät hinein theoden, thyodn.

Man kann dem Gudmund Andreä gern zugeben, daß in obiger Stelle der Dichter etwa nur sagen wolle: ich weiß Lieder, die niemand weiß, da in diesem Wort selbst wieder schon "nie Mann (*nemo* nicht contrahirt aus ne homo, sondern ho ein bloßer Vorsatz, und mo soviel als mas, mans, Mon) verborgen liegt und sie durch diese Auslegung an Kraft nicht einbüßt. Es ist aber lebendiger zu sagen, statt: das weiß keiner" das wissen Gott und Menschen nicht, (ignotum Diis hominibusque) und noch besser: das weiß kein Menschensohn noch Mutterkind (Mutterseele). So heißt es in denselben Runacapit. str. 26. "er ec åfa kennig mey ne Manns konu" die ich nimmer lehre Maid noch Mannes Frau" auf ähnliche Weise, statt des allgemeineren niemand (zudem hier niefrau erforderlich wäre) und häufig steht Menschensohn für Mensch, Mann, jemand, wofür die Altdeutschen und Norden mit alda-fira-jta-synir und dergleichen abwechseln konnten. Daß alle diese Namen gleich tief in der gemeinen und mythischen Sprache gegründet liegen, beweist grade ihr hohes Alter und ihren Ursprung.

---

bewak in den 2 Kaufs. v. 85. gehört zu den zweisinnigen Wörtern und kann auch hier, wie gewöhnlicher, verzichtete heißen, obgleich es auch sonst positiv steht. So z. B. das nicht unverwandte *movere*: sich bewegen 1. zu 2. von etwas. — v. 342. vielleicht auch: darum ziehe ich zwei fremde Kinder auf.

Gesellenleben.

Der Conrector Frisius zu Altenburg im Anfang des vorigen J. H. kam auf den guten Gedanken, durch seine Schüler in ihren Feierstunden die Ceremonien der Handwerker recht genau erkundigen und sammlen zu lassen. Ohne ihn *) wüßten wir vieles nicht, was heute nicht mehr gesammlet werden kann, in den Zünften und mit ihnen zu Grund gegangen ist; folgende Auszüge aus seinem zugleich sehr selten gewordenen Buch werden daher an der Zeit und und auf vielerlei Art merkwürdig seyn.

Wie vergnügt und liebreich der deutsche Handwerksstand gewesen seyn muß. Aus harter, strenger Lehre hellfeierlicher Uebergang zum Gesellen, freies Wandern in weite Welt, doch selten über vaterländischen Boden hinaus, unter Grüßen und Liedersingen, am Ziel und gewöhnlich in der Heimath Niederlassung als Meister, der sich und sein Geschäft ernst und wichtig nimmt und darin den göttlichen Ursprung findet. Handwerk hat auch in dieser Betrachtung einen güldenen Boden.

Mancher unschuldige Bub mag, was ihm die witzigeren Gesellen weiß gewacht, dreist geglaubt, im Wald das

*) Was er an Gelehrsamkeit zugethan, ist unbedeutend, die Einkleidung in Frag und Antwort als Contrast erlustigend, doch so, daß hier davon abgesehen werden mußte.

das Wehen und Wanken der Bäume vor dem Wind mit Angst gehört und auf den Kaufherr mit rothem Sammetpelz ungeduldig gewartet haben, bis er durch die Welt und Erfahrung klüger geworden. Viele Wendungen in diesen Reden und Sprüchen sind fein und überraschend, gehen aus treuſinniger, halb spottender Bestimmtheit, welche unter dem Erzählen des märchenhaften und unglaublichen selbst daran zu glauben scheint und sich überall consequent durchführt und aushilft, in tüchtige und wohlbrauchbare Lehre über. Es heißt gerade zu: "alda wirst du sehen, das und das wirst du finden!" und an den curioſen Spaß, mit dem feingekrümmten Schwänzlein eines weißen Hündchens statt der Hutfeder zu gebrauchen, ist die Vermahnung geknüpft, vor allen Dingen das Herbergzeichen in Acht zu nehmen. Dem bangen steht etwas frohes immer zur Seite beide einander bedingen sich erst, und was ein schuldloſes Gemüth trügen kann, Freude und Leid, alles ist ihm lieb und werth, in Erinnerung wie in Erwartung.

Die Bräuche, Ceremonien und Formen verlangen ihrer Natur nach etwas eckigtes, sinnliches und zugleich unverständliches, das die falsche Aufklärung gemäß ihrer verkehrten Art immer abründen wollte. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem Bürgerleben vieles von selbst verblichen und entartet gewesen, aber vieles ist auch durch gewaltsamen und schädlichen Eingriff der Obrigkeit zertrümmert worden, an deſſen Stelle durchaus nichts anders trat, sondern nunmehr eine hohle Leere gespürt wird. Jede Förmlichkeit spannt und hält zusammen, und ist ein fröhlich berauschender Most, der, wenn ihn das Alter nicht mehr verträgt oder um des Weines willen verschmäht, der Jugend nicht geraubt werden soll,

da

da aus ihm selbst das edlere Getränk erzeugt wird und sich niedersetzt. Auf Schulen und unter den Studenten waren ehmals auch mehr Gebräuche, die in den Depositionen und sonst den handwerkerischen auffallend ähnlichten, die Matrosen haben noch ihre Taufe, und die Studenten im Ganzen sich doch weniger nehmen lassen, als den Handwerkern genommen worden ist, so hart diese daran gingen. Noch im Jahr 1727. schrieben sie folgenden Brief durch ganz Deutschland: (von Augsburg aus, wo die Schustergesellen Unruhen und Misbräuche trieben und wodurch ein Reichsgesetz 1731. veranlaßt wurde.) "Liebe Brüder, wir haben einen Abschied machen müssen, mit diesem *), daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten, und berichten euch, daß keiner nacher Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder gehet er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lohn schon empfangen; was aber, das wird er schon erfahren."

Wenn man das hohe Alter vieler dieser Sitten erweisen kann und erwägt, wie z. B. das Wesen der Maurer, Zimmerleute und Schmiede nicht blos mit der alten Baukunst, sondern auch der alten Poesie und ihren Formen zusammenhängt; so wird jetzo, wenn auch das meiste davon aus dem eigentlichen Leben ausgetrieben worden ist, eine recht genaue und sorgfältige Sammlung der Sprache, Lieder und Gewohnheiten der Handwerke, und aller Stände, der Jäger, Schiffer, Bergleute, Studenten, Landsknechte, des Adel- und Bauernstandes, ja selbst der Räuberbanden (wozu vielleicht die meisten Materialien vorhanden) für die vaterländische Geschichtschreibung, d. h. die gründliche Erforschung des altdeut-

*) Das alte Bithin, darum, hanc ob rem.

altdeutschen Lebens ersprießlich und nothwendig seyn. Diese Stücke sind zu lange verschmäht worden.

Mit Freuden wollen wir Beiträge in diesem Fach empfangen, aufnehmen und bekannt machen, sonderlich was in der Ausführlichkeit der nachfolgenden Erzählungen mitgetheilt werden könnte. Sie sind in ungebundener Rede, zwischen unter mit Reimen und Alliterationen; überhaupt vergleicht man diese frische Tradition der Handwerksmeister mit ihren welken Meistergesängen voller Kunst, so wird der Vorzug volksmäßiger Prosa lebhaft werden. Die Reime und Weisen der Sprüche und Lieder sind nichts anders als Reife und Banden um die Tonne gelegt, daß sie diese zusammen halten; aber viele Reife sind jetzt gesprungen und haben sich gedehnt, jene künstliche Poesien bestanden endlich blos daraus, ohne Tauben und Fässer, unerfreulich wie Ringe, die keinen Finger zum Herrn haben. In der uralten Erklärung der Poesie und Prose durch sermo equestris und pedestris liegt auch etwas sehr treffendes; es gibt brave, tüchtige Leute, welche denken, das Reiten schicke sich nicht für sie, als etwas zu kostbares und unbequemes und haben durchaus Recht, zu Fuß zu gehen. In unserer neuen Literatur ist das Beste wirklich durch Infanterie ausgerichtet worden.

In dem zweiten Band über den altdeutschen Meistergesang werde ich hoffentlich die gründliche, von der Idee bis in die Terminologien herunterlaufende Verwandtschaft zwischen Dichten, Schmieden, Flechten und Binden; Gedichten, Zweigen und Aesten umständlich auseinandersetzen. Die hier ausgehobenen Sitten der Böttcher und Schmiede sind nicht darum zusammengestellt, sondern weil sie unter allen von Frisius aufbehaltenen die vollständigsten

digsten und schönsten waren. Man hätte sie und mit den übrigen in ein Ganzes arbeiten können, welches aber theils der überall nöthigen Treue wegen verwerflich erscheint, theils die epische und darum beweisende Wiederkehr derselben Gedanken verdeckt hätte. Die Taufe der Böttticher ist noch schöner, als die der Schmiede, weil sie ausführlicher ist; dafür hat das Schmiedewerk überall eine ältere mythischere Bedeutung, selbst der Name Schmied *) faßte früher eine Menge anderer Handarbeiten in sich. Man halte dazu die schon gedruckten Lieder, den lustigen Beschlaggesang und den freundlichen Gruß des ehrlichen Bluts Ferdinand Silbernagel **). Zu einer vollständigen Ausgabe aller Preis- und Wanderlieder kann einmal Rath werden. Anmerkungen sind nur wenige hinzugefügt worden, einer Vertheidigung dieser schlechten und rechten Poesie gegen Andersgesinnte bedurfte es auch nicht, und bei denen, welche sich neigen, sie anzuerkennen, war kaum ein Feueranblasen nöthig oder die bloße Frage: ob es noch glimme?

*) So im nordischen Skepti-smidur, Skósmidur, Schuhmacher, (Havamal 113.) wie man auch gegossene Schuhe wirklich trug (König Rother).

**) Wunderhorn 2. 70. und ersterer 2. 74—82. mit Varianten im musical. Zeitverdreiber von 1643. 4.

Von den Schmiedegesellen,

wann ein Lehrjung zum Gesellen gemacht wird.

(Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in der Herberge bei ihrer Lade, so sie vor sich haben aufliegen, erscheinen. Alsdann werden gewisse Reden und Handlungen in achtgenommen. Solche aber nennen sie 1. das Feuer aufblasen, 2. das Feuer auskühlen, 3. die Vorsage.)

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzt und ein Altgeselle hänget eine Handquehle um den Hals; was herunterhängt, muß in das Handbecken, so auf dem Tische stehet, fallen. Und also stehet der, so das Feuer aufblasen will, auf und hält folgende Rede:

mit Gunst, daß ich mag aufstehen, m. G. daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feuer aufblasen bedarf, m. G. zum erstenmal, m. G. zum andernmal, m. G. zum drittenmal, nach dem Handwerksgewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo. Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handbecken und Handquehle aufheben und zu mir nehmen, m. G. zum 1ten mal, m. G. zum 2ten mal, m. G. zum 3ten mal. Mit Gunst daß ich mag der Gesellen Handquehle umthun u. s. w., m. G. daß ich mag der Gesellen Stuhl zu rechte richten u. s. w., m. G. daß ich mag abtreten u. s. w., m. G. daß ich mag Feuer aufblasen u. s. w., m. G. daß

ich

ich mag vor den Gesellenstuhl treten u. s. w., m. G. daß ich mich mag niedersetzen u. s. w., m. G. ihr Gesellen, habt es geschweiset? u. s. w. m. G. was gebt ihr mir für Schuld *)?

Die Gesellen sagen: die Gesellen geben dir viel Schuld: du hinkst, du stinkst, kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket, als du, so stehe auf und hänge ihm den Schandfleck an, den du anhast.

Der Geselle, so das Feuer angeblasen, suchet einen der ärger sey und wird darauf derjenige hereingeholt, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen siehet, so hänget er ihm die Handquehle um, und setzet ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgesell zu ihm: wir wollen um dich treten, so lies dir drei Pathen aus, die dich zum Gesellen machen.

Alsdann wird das Feuer wieder ausgekühlet und ebenso wie bei der Aufblasung verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzet, spricht: mit Gunst ihr Gesellen glimmet es noch?

Der Gesellenpathe spricht: mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Darauf fraget er den Pathen: mein Pathe, wie hoch gedenkest du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen? Die Antwort ist: um ein Fuder Krebse, um einen pohlschen Ochsen, um ein Maas Wein, um ein gemäst Schwein, so können wir alsdenn lustiger seyn, mit Gunst zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal, nachdem es Handwerksrecht ist, es sey gleich hier oder anders wo.

Vor-

*) Was hier des Raums wegen abgekürzt wird, durfte in der Handlung selbst nicht abgekürzt werden.

Vorsage.

Mein lieber Pathe. Ich soll dir zwar viel von Handwerksgewohnheit hersagen, aber vielleicht möchtest du mehr wissen, als ich vergessen oder gelernet hätte. Doch so will ich dir sagen, wann es gut wandern ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geflicket, dann ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister Sonntags zu Mittage nach dem Essen, nicht irgend in der Wochen, denn es ist nicht Handwerksbrauch, daß einer in der Woche aufstehet. Und sprich, wenn es dein Lehrmeister ist: Lehrmeister, ich sage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es stehet heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Zur Lehrmeisterin sprich: Lehrmeisterin, ich sage Dank, daß ihr mich in der Wäsche freigehalten, so ich heute oder morgen möchte wieder kommen, stehet es um euch wieder zu verschulden. Ists aber ein Meister, bei dem du in Arbeit stehest, so sprich: Meister, ich sag euch Dank, daß ihr mich so lange gefördert habt, es stehet heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verschulden. Wilstu dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister ich wollte euch angesprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wollet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behüte euch, saget mir nichts böses nach. Alsdann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen und dann biß an *)

und

*) sey her, id est.

und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du naus kommst, so nimm drei Federn in die Hand und blase sie auf in die Höhe *); die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleich aus. Welcher wilstu nachfolgen?

Mein Pathe. Folgestu der nach über der Stadtmauer, so möchtestu hinunterfallen, und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden. Folgestu aber der nach über das Wasser, so wird eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, vor dem Wasser liegen, nimm denselben und wirf ihn in das Wasser, trägts den Mühlstein, so trägts dich auch. Denn wo du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so möchtestu ersaufen, also kämestu um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. Nein, thue dieses auch nicht, sondern biß her und folge der nach, die gleich aus fliegt, so wirstu kommen vor einen Teich, darin werden ein Haufen grüne Männer herumsitzen, die werden immer schreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, sondern denke: ei du hasts wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen, als es da ist, und geh immer fort, so wirstu hören eine Mühle, die wird immer gehen: kehre wieder, kehre wieder, geh du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so geh hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter?

*) Vergl. Unsere Kinder- und Hausmärchen. Berlin 1812. S. 300.

ter; was macht euer Hund? ist die Katze auch noch gesund? legen eure Hüner auch viel Eier? was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ei, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn; er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knakwurst herunter nehmen, laß sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die größte und stecke sie in die Schubsack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr dafür und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wollest es mitnehmen; sondern sich dich nicht lang um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämestu um dein Leben u. s. w.

Darnach wirstu kommen vor einen großen Berg, da wirstu denken; du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen so hohen Berg; biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein und schleppe es hinter dir her. Denn es möchte einer unversehens hinter dir herkommen und es abschneiden, so kämestu um dein Bündel, sondern behalte es fein auf dem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinaufkommest, so wirstu denken: nun du lieber Gott, rauf wäre es, wenns auch wieder nunter wäre. Biß aber nicht an und knüpfe es an ein Baststrick und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen, und

dirs abschneiden und mit davon laufen, so kämestu um dein Bündel, sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dirs niemand.

Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögelein singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen; alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu Landsmann, wie so lustig? Darauf wirstu sprechen, soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meine Vaters Güter bei mir; so wird er denken, du hast irgend ein Paar tausend Thaler bei dir und wird, dir einen Tausch anbieten. Thue es aber nicht flugs zum ersten mal, das anderemal auch nicht. Bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, biß aber nicht an und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern laß dir seinen zuerst geben; denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten, denn er hat vier Füße und du nur zwei, drum könntestu ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, so gehe immer fort und siehe dich nicht lange um. Denn wenn du dich umsiehest und er sähe sich auch um, so möchte er denken, du hättest ihn betrogen, möchte dir also wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehest, so wirstu kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten, wenn du nun trinkest, so biß an, und lege dein Bündel ab und behalt es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkest, möchte das Bündel den Schwang nehmen und dich mit nein reißen, müßtest also ersaufen. Jedoch biß an und lege es nicht zu weit von dir, sonst mochte einer kommen,

und

und dirs wegnehmen, so kämestu um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so biß nicht an und halte dich etwan unsauber darbei, denn es möchte auch ein anderer guter Geselle kommen und gerne trinken wollen; wenn ers nun sähe, würde er sprechen, ist das nicht ein grober Geselle gewesen und möchte dich gar anspeien; sondern du solt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so faße dein Bündel auf, und geh immer fort, so wirstu sehen einen Galgen. Willstu dich desselben freuen oder traurig seyn?

Mein Pathe. Du solt dich nicht darum freuen, noch traurig seyn, daß du solt dran hangen, sondern du solt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommest, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thor hineinläßet, man leget denn sein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fragen: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf; so kommstu am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Hrn. Vater. Wenn du nun nein kömst, so sprich: guten Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdenn wird dir der Hr. Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehest, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen

mit

mit einem feinen krummen Schwanze. Ei, wirst du denken, du wolltest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todtwerfen, so kämestu um dein ehrlich Handwerk. Sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst; wirstu nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Hr. Vater: ich wollte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen; so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab. Biß aber nicht irgend an und trage deinen Bündel nein in die Stube und hänge ihn an die Wand, wie die Bauern pflegen ihre Kober hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbank, verlieret der Hr. Vater seine Hämmer nicht, so wirst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgeleget hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geschenke *) geht? Dann gehe nicht zunächst in die ersten Werkstätten, denn die Pursche möchten in der Stadt ausschicken, und du kämest der Herberge immer weiter und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen; sondern gehe fein in die weitesten Werkstätten, damit du der Herberge immer näher und näher kommest. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so biß nicht an und tritt mit den Füßen drauf, oder speye drauf, sonsten

*) Daher die bekannte Eintheilung der Handwerke in geschenkte und ungeschenkte.

sten möchten die Schmiede sprechen: ey, wer weiß, ob ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meister ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Willens, es stehet heute oder morgen gegen euch oder die eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich bei dem Schmiede auch und sprich: Schmied ich sage dir Dank deines Geschenks, deines guten Willens, wann du heut oder morgen zu mir kommest, und ich in Arbeit stehe, will ich dir wieder ausschenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommest, so wird der Bruder sprechen: wie ists Bruder? haben dir die Bursche auch geschenkt? Sprich immer: ja; wenn du gleich keinen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannst. Wann sie nun des Abends zu Tische gehen, so biß du an, und setze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied komm her und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das andere mal: Schmied komm her und iß mit, so gehe immer hin und iß mit. Wenn du nun Brot abschneidest, so biß an, und schneide fein ein klein Stücke ab, daß man dich kaum davor sitzen siehet, und zuletzt ein fein groß Stück, daß du zugleich mit denen andern satt wirst. Wann du nun satt bist, so stecke dein Messer nicht ein, ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das ist ein kleiner Essenschmied *), er will gewiß einen ausstechen, weil er so wenig ißt. Wann dirs hernach der Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig darinnen,

*) Wortspiel mit Essen und Esse.

innen, so mustu wenig trinken, hastu aber viel Geld, so kanstu es austrinken und sprechen: ob man einen Boten kann haben? du wolltest auch eine Kanne Bier geben. Wann es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? Darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied dazu. Frühmorgens wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heunt für ein Gepolter auf dem Boden? sprich: ich weiß nicht, die Katzen bissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar furchte, in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortläufest, so sprich: Herr Vater ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es stehet heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wann du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen: wo zu? sprich nur, du weist es selber nicht, wo du hin kommest, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kömmst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

Gesellen Umfrage.

Der Altgesell spricht: mit Gunst seid stille ihr Gesellen *). Es sind gewesen am Sonntage acht Tage, heute wird es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist hier Handwerksgebrauch, daß wir aller acht Tage, oder vierzehn Tage auf der Herberge zusammen kommen und auflegen aller acht Tage einen Drei-Hellerspfennig, und 14. Tage drei Pfennig gut Geld, das in der fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken für Bier

*) Tausendmaliger Eingang aller Volkspoesie, schon der uralten Woluspá: Hliods bid ek allar helgar kindir.

Bier und Wein, damit unser Gesellengeld ungetadelt mag seyn, so leget auf zum ersten mal bei der Buße.

M. G. stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage 8 Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir aller aller 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen: ob ein fremder Schmied hier in Arbeit stehet? und ein halb oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, so wird ers noch einnehmen. Der in unsern Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister und Gesellen Tisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibgebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerksgebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerksgewohnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum andernmal bei der Buße mit Gunst.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage acht Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwa bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden steht, der wolle aufstehen vor Meister und Gesellen, und thun eine Umfrage und keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schicht' ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Hr. Vaters und Fr. Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisammen seyn. Auf

freier

freier Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Landen wird dir und mir und keinem nichts gestanden. Rede keiner nicht viel von Handwerksgewohnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen jung und alt auf der Herberge thun verrichten. Schweiget einer jetzt, so schweig er nachher auch; es heißt nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das stehet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3. mal, bei der Buße mit Gunst.

146469

Böttcher Gesellen.

(Derjenige Geselle, welchen der Junge ausgelesen, kömmt in die Stube, darinnen die Meister und Gesellen versammlet, und hält folgende Anrede:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen; sie wollen mir doch vergönnen, ein Wort oder zwei zu reden: Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, es ist Meister N. N. sein Ziegen-Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, und gebeten, daß ich ihn heutiges Tages schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerks-Gebrauch ist; so habe ich ihm dasselbe nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen. So mit Gunst! günstige liebe Meister, desgleichen alle Gesellen: Ich wollte sie alle mit einander gebeten haben, sie wollen mir doch vergönnen, daß ich den Ziegen-Schurz möchte herein holen.

(Wenn der Junge, welcher soll zum Gesellen gemacht werden, und Ziegen-Schurz genennet wird, in die Stube geführet ist, so bringt der Geselle, so ihn schleiffen soll, folgende Worte vor:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, ich komme daher, ohne alle Gefähr, es tritt mir nach, ich weiß nicht wer, im Ziegen-Schurz,

der thut solches Meister und Gesellen zum Trutz, ein Reifen-Mörder und Holtz-Verderber *), ein Pflastertreter, ein Meister- und Gesellen-Verräther, er tritt auf die Schwellen, er verräth Meister und Gesellen, er tritt wieder davon, er spricht: er habe es nicht gethon; er tritt mit mir herein, er spricht: er will nach diesem seinem Schleiffen auch ein guter Geselle seyn.

So, mit Gunst! günstige liebe Meister sowohl, als Gesellen, es ist dieser gegenwärtige Ziegen-Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, daß ich ihn nach Handwerks-Gewohnheit schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerksgebrauch ist. Ich hätte zwar vermeynt, es wären wohl ältere Gesellen zu finden, die mehr von Handwerks-Gewohnheit vergessen, als ich junger Gesell mag gelernet haben; so habe ich ihm doch solches nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen: denn wenn ich ihm solches hätte abgeschlagen, so wäre es mir ein Spott, und ihm sein erst Unglück auf seiner Wanderschaft gewesen. Derohalben will ich ihn schleiffen, und vorsagen, so viel als mir mein Schleiff-Pfaff hat vorgesagt, was ich ihm nicht kann vorsagen, das mag er auf seiner Wanderschafft noch erfahren. Ich bitte aber Meister und Gesellen, so mir etwan ein Wort oder etliche in diesem meinem Schleiffen fehlen möchten, sie wollen mir solches nicht zum ärgsten auslegen, sondern zum besten kehren und wenden.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, ich habe drey Umfragen zu thun, derohalben frag ich zum erstenmahl:

Ob

*) In anderm Sinn war in der altdeutschen Poesie Waltswender (Holz-Schäfte-Zerbrecher) ein tropischer Ausdruck für Ritter.

Ob etwan ein Meister oder Geselle vorhanden wäre, der auf mich, oder auf diesen gegenwärtigen Ziegen-Schurz, oder auf seinen Lehrmeister etwas wisse? Der wolle jetzund aufstehen, mit Bescheidenheit vor den Tisch treten, und solches bey Zeiten annelden, und hernach stille schweigen, damit ich in meinem Schleiffen nicht gehindert, und der Schleiff-Pathe hernach auf seiner Wanderschaft möchte geehrt, und gefördert werden. Das sey gefragt zum erstenmahl. Weiß aber einer etwas auf mich, so will ich mich von einem ehrsamen Handwerk, nachdem es der Gebrauch ist, willig strafen lassen; weiß aber einer etwas auf diesen gegenwärtigen Ziegen-Schurz, so soll derselbige nicht so würdig und werth gehalten werden, daß er von mir oder von einem ganzen ehrsamen Handwerk zu einem Gesellen gemacht werden soll; weiß aber einer etwas auf seinen Lehr-Meister, so wird derselbige sich auch, nachdem es der Gebrauch ist, willig straffen lassen.

(Dreymahl mustu umfragen: Frage um zum andern und zum drittenmahl.

Der Schleiff-Geselle hält an Meister und Gesellen eine Rede:)

So aber keiner nichts weiß, so wollen wir was anders mit einander anfahen; der Tag wartet unser nicht, vielweniger Zeit und Stunde.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen-Schurz mag auf den Tisch steigen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen-Schurz mag auf den Schemmel sitzen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag um den Tisch rum gehen und sehen, ob auch der Tisch wohl verkeilet ist, damit ich und mein Ziegen-Schurz nicht herunter fallen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag auf den Tisch steigen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag dem Ziegen-Schurz in die Haare greiffen, ich in die seinen, und er nicht in die meinen; denn wenn ers so gut Macht hätte in die meinen, als ich in die seinen, so würden wir der Sachen nicht lange eins bleiben, es würde uns der Tisch zu schmal, die Stube zu eng, die Thür und die Fenster viel zu wenig seyn. Darauf greif ich ihm in die Haar.

(Der Junge kömmt mit dem Gesellen-Pfaffen in die Stube, hat auf den Achseln einen Schemmel, und setzt sich mit dem Schemmel auf den Tisch: da ihm denn die andern Gesellen alle nach der Reihe, jeder 3 mahl den Schemmel wegziehet, daß er auf den Tisch fället, der Gesellen-Pfaffe aber hilft, und zerret ihn mit den Haaren wieder in die Höhe, welches sie schleiffen nennen; darbey wird er mit Biere etliche mahl eingeweiht.

Ferner spricht er:)

Nun wohlan auf, das Haupt, das ich greife, das ist hohl, wie ein Pfeiffe, darunter steht ein rother Mund, darein schickt sich ein guter Bissen wie auch ein guter Trunk. Nun, mein lieber N. N. du hast mich angesprochen, daß ich heutiges Tages schleiffen, und deinen Namen segnen soll, so hab ich dirs nicht können abschlagen; sondern vielmehr zusagen. So ist hier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß, wenn man einen schleifft, neben dem Schleiff-Pfaffen man auch muß zwey Schleiff-Göttinnen haben; so siehe dich um allhier unter denen Gesellen, und lies dir einen oder zwey aus, die neben mir deine Schleiff-Göttinnen seyn.

Es saget der Gesellen-Pfaffe dem Ziegen-Schurze folgendes vor:

Dieweil du nun einen Schleiff-Pfaffen und 2 Schleiff-Göttinnen *) hast, so ist hier und anderswo mehr Handwerks-Gebrauch, daß du mußt einen andern Nahmen haben; so will ich dich gefraget haben: Wie wilstu mit deinem Schleiff-Nahmen heißen? Erwehle dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt. Denn wenn einer einen kurzweiligen Nahmen hat, so gefällt es jederman wohl, und trinkt ihm auch jederman eher ein Glaß Bier oder Wein zu, das er sonst wohl darben müste. Sage mirs nun, wie wilstu mit deinem Schleiff-Nahmen heißen?

1. Hanß spring ins Feld, oder
2. Hanß sauff aus, oder
3. Hanß friß umsonst, oder
4. Hanß selten frölich, oder
5. Urban mache Leim warm, oder
6. Valtin Stemshorn, oder was sonst der Nahmen mehr seyn. Nun du solt bei deinem Tauff-Nahmen bleiben, und spreche wieder also:

So wit Gunst! günstige liebe Meister und Gesellen, ich muß es derohalben anmelden: Er will mit seinem Schleiff-

*) Es bedarf kaum angemerkt zu werden, daß unter Pfaff und Göttin hier dasselbe gemeint wird, was man gewöhnlich: Pathe (Petter) und Goth nennt. Ersteres kommt von pater her, letzteres zusammengesetzt vor bei den Angelsachsen godfäder und Engländern noch jetzt godfather = dius pather, geistlicher Vater. Allein man brauchte auch Gott allein. Im Mittel liegt das gleichbedeutende, jetzt wieder verschwundene Tot oder Dot. Alle diese Verwandtschaftsnamen Atta, Tatta, Vater, Vetter, Pathe, Mutter, Goth sind nur ein und dasselbe Wurzelwort.

Schleiff-Nahmen also heißen. Ist einer oder der andere da, der also heisset, so wollen wir eine Weile diesen unter die Bank stecken, und jenen schleiffen, ist aber keiner da, der also heist, so wollen wir den behalten und schleiffen.

Nun mein lieber N. N. dieweil kein anderer hier ist, der also heist, so werde ich dich müssen behalten und schleiffen. So will ich dich nun gefragt haben, was du zum Nahmen-Gelde giebest, oder wie man es nennen möge, das allen Gesellen gehörig; da biß du her, verehre denen Gesellen eine Kuh und ein Kalb, darzu ein fettes Schwein und ein paar Hüner und Gänse, ein Faß Bier und ein Faß Wein, das liegt alles zu Cölln am Rhein; Nun hast du auch weder Roß noch Wagen, und kanst solches auf deinem Buckel nicht selbst hertragen, was gedenckstu denn zu geben? Da biß du her, und gib, was ein ander gegeben hat, so werden Meister und Gesellen mit dir zufrieden seyn. So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag, was der Ziegen-Schurz zum Nahmen-Gelde giebet, oder ob ers schon erlegt hat?

So mit Gunst! Meister N. N. daß ich euch fragen mag, gebt ihr eurem Jungen auf dißmahl ausgelernet? Hat er euch auch viel Holtz und Reiffe zuweicht, und zerbrochen? Ist er auch oft bey Bier und Wein gewest, und schönen Jungfrauen nachgegangen? Hat er auch gerne gespielet, und wacker geturniret? hat er auch gerne lange geschlaffen, und wenig gearbeitet, offt gegessen, und zeitlich Feyerabend gemacht? hat er auch seine Lehr-Jahre ausgestanden, wie es einem ehrlichen Jungen gebühret, und wohl anstehet? Antwort: Ja. Hastu denn nun gar ausgelernet? Antwort: Ja.

Ey du kanst nicht gar ausgelernet haben, denn sehen dich ein wenig um allhier unter den Meistern und Gesellen, wie so feine alte Meister und Gesellen hier seyn, doch hat noch keiner ausgelernet, und du willst schon ausgelernet haben? das ist noch weit gefehlet.

Gedenkestu auch Meister zu werden? Antwort: Ja.

Ey du must zuvor ein Geselle werden.

Gedenkestu auch zu wandern? Antwort: Ja.

Wo wilstu hinaus ziehen? du kanst nicht zum Thore hinaus wandern, sondern du must zuförderst aus deines Meisters Thür hinaus, und so machstu kein Loch durch die Mauer, es fält dir auch kein Stein oder Ziegel auf den Kopf, denn wenn du ein Loch durch die Mauer machtest, so würden die Herren mit dir nicht zufrieden seyn, du müßtest es wieder machen lassen, darzu würde dichs auch viel kosten. Da schleiffe ich zum erstenmahl.

Nun so stehe auf und kehre dich dreymahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehr ein erbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum erstenmahl. Wische ihn ab. Nun wohlan, habe einen frischen Muth, deine Sache dir wird bald werden gut. Ey! so siehestu schon wie ein halber Geselle. Wenn du nun wirst zum Thore hinaus ziehen, so werden 3 Wege gehen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und der dritte gerade aus; welchen wilstu ziehen unter diesen dreyen? Gehestu gerade aus, so thust du recht daran; gehestu dem Wege nach, oder, wie man in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, der Nase nach, so wirstu leichtlich nicht irren. Denn wenn du den Weg giengest zur Rechten oder zur Linken, so ziehestu zu einem Thore aus, zum andern aber wieder ein, und

so

so würde deine Wanderschafft bald aus seyn. Wenn du nun den Weg fortziehest, wirstu vor einen Misthauffen vorüber gehen, da werden schwarze Raben darauf sitzen, die schreyen: Er zieht weg! er zieht weg! wie wilstu es machen, wilt du wieder umkehren, oder weiter fortgehen? Antwort Ja oder Nein. Du solt deinen Weg fortgehen, und gedenken: Ihr schwarzen Raben, ihr werdet nicht meine Bothen seyn. Wenn du nun weiter fort geheſt, so wirstu kommen vor ein Dorff, da werden dich drey alte Weiber sehen und sagen: Ach Junggeselle, kehrt doch wieder um, denn wenn ihr eine Viertel Meilwegs gehet, so werdet ihr in einen Wald kommen, und euch darinnen verirren, da wird denn niemand wissen, wo ihr hin seyd; Wie wiltu es machen, wiltu wieder umkehren? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, denn es wäre dir ein Spott, daß du dich liesseſt 3 alte Weiber überreden. Wenn du nun bis an des Dorfs Ende gegangen biſt, so wirſtu kommen vor eine Mühle, die wird sagen: Kehre wieder *), kehre, kehre wieder,

*) Dieſer Uebergang des Naturlauts in Menschensprache hat etwas Schauerliches, aber Wahres, weil er auf dem Einfachen beruht. Viele werden dergleichen irgend erlebt haben, in der Poeſie kommt es gar oft vor. Denn der kindliche Mensch verkehrt mit der ganzen Natur, mit den festgebannten Pflanzen und Steinen, und das Leben der Elemente erkennt er an. Nach mongoliſcher Sage (Majers myth. W. B. I. 565.) geben die ins Waſſer fallenden Früchte eines Baums den Laut Sambu von ſich, davon der Baum Asambubararcha heißt, bekannter iſt die Mythe vom Baum mit Zungenblättern. Das Rabenkrächzen, Froſchquacken und Mühlgeklapper nimmt eine Deutlichkeit an, die der einſame Menſch auf ſich allein zieht, als Rath oder Warnung. Beſonders erinnert man ſich hierbei einer Stelle in der

wieder, kehre, wie wilt du es machen? denn das seyn die drey Rathgeber; erstlich kommen die Raben, hernach

Wilkinasaga cap. 94. wo der Räuber Held Heime vor Dietlieb auf der Flucht ist und es heißt: "sva er sagt, at mylna var i anni oc geck mylnann, enn Heimi heyrdist sva til sem mylnu-hiolin leti (l. láti) sva: flag flag oc drep drep. Sva thotti Heimi, sem eptir hanum fári hinn gamli Biturulfur oc málti vid sun sinn Thetleif: hogg hogg oc drep!" (so sagt man — Hindeutung auf das besonders Volksmäßige — daß eine Mühle war in dem Fluß und ging die Mühle, aber Heime hörte so zu als wenn das Mühlrad lautete so: schlag schlag und triff triff! So dauchte Heimen, als hinter ihm her führe der alte Biterolf und redete mit seinem Sohn Dietlieb: hau hau und triff!) — Anders steht im Märchen vom Machandelboom S. 212.: "un he floog wit weg, na nene mähl, un de mähl ging: klippe klappe klippe klappe un in de mähl dar seten twintig mählenburfen, de hauten eenen steen un hakten: hik hak hik hak un de mähl ging darto klippe klappe, klippe klappe." — Fast noch mehr Auslegungen vom Glockenklang giebt es; z. B. im schottischen Lied von Barbara Allan (Percy. 3. und besser bei Jamieson) und der berühmten Erzählung vom Grosmajor Whitington oder Mirlingtown. Andere scheinen auch ruhige, mehr gemachte Uebersetzungen der Schallsprache, daß man kaum etwas glücklicheres erdenken kann, als die Art, wie die Bauern an manchen Gegenden das dreierlei Kirchengeläut zu erklären wissen; und sogar ins Lustige, Spöttische verfällt die Deutung, wie man noch verschiedene vom Müller und seinen Mahlgesellen hat oder auch den Postillon "Salat, Salat, und grüne Petersilie" blasen läßt und eigentlich jeder berühmte Trommelmarsch gewisse Worte zum Grunde haben soll.

Die Form jener weissagenden Sprache verdient ebenfalls Aufmerksamkeit,

nach die 3 alten Weiber, jetzund die Mühle; es wird gewiß ein groß Unglück vorhanden seyn. Wiltu wieder umkehren, oder fortgehen? Antwort: Ja! du solt deinen Weg fortgehen, und sagen: Mühle gehe du deinen Klang, und ich will gehen meinen Gang.

Weistu

1) weht darin überall die Alliteration und selbst gern mit Zuziehung der liquiden Consonanten, worin noch das gebildetste Scaldensystem Zierde sucht.

2) Auch der Reim ist, zwar nicht immer, doch häufig darin, und dann wieder in der nordischen Gleichgültigkeit der Vocale. Allein wir sehen in ihnen das reine Verhältniß der Umlaute, der Vocal tritt hier niemals in einen höheren, sondern immer in einen tieferen, und bei weitem am meisten das i in a, welches gerade die trefflichste und mit älteste Formel deutscher Verbalbiegung zu seyn scheint (ringe, rang, singe, sang), hierher gehört auch, wenn es in der Edda Dámesaga 10. heißt: "og vindar ern thá okyrrer og gnya hiedann og haudann." — s. hernach winke wanke und klinke klanke von Bäumen im Wind. — Viel weniger findet man in unsern Fällen o in u, und noch seltener i in u (mit Ueberspringung des a) gehend. — Wird aber dieser Dualismus zur Trilogie, so ist gleich wieder die reinste Art, daß a als wahrer, ruhender Grund auf einer Seite in i, auf der andern in u überschlägt, beide neigen nach dem Mittel, nach a, zurück. Die Formel ist bim, bam, bum, wir erblicken sie wieder in unsern vollkommensten Zeitwörtern (springe sprang, gesprungen, Adelungs Virgulta-form).

Wer diese Dinge als Spielerei übersieht und gering nimmt, sollte billig seyn, erwägen, daß wir in ihnen und mit der Einfachheit ihres Satzes den Ursprung der Alliteration und des Reims schon näher spüren, als wenn man z. B. letztern auf äußerlichen Wegen, oder den europäischen von den Arabern her zu finden meint.

Weistu auch, wann gut wandern ist? Im Sommer wenn es fein warm und die Bäume fein Schatten geben, da kanstu dich eine gute Weile unter einen Baum legen und schlafen, und wenn du eine Weile gerastet hast, kannstu wieder fortlauffen; wilstu das thun? (darauf wird dem Jungen ein Haar-Busch gegeben, und folgendes gesagt:) Wenn du wirst fortlauffen, so wirst du vor den großen und ungeheuren Wald kommen, davon dir die 3 alten Weiber gesagt haben, in demselben wird es finster und ungeheuer seyn, und dir wird durchzugehen recht grauen, es wird auch kein anderer Weg zu sehen seyn; die Vögelein werden singen jung und alt, der Wind wird wehen gar sauer und kalt, die Bäume werden gehen die Winke die Wanke, die Klinke die Klanke, die braussen die brasseln, da wird es seyn, als wenn alles mit einander wolte übern Hauffen fallen, da wirstu in großer Gefahr stehen, und gedenken: Ach wärestu daheim bey der Mutter geblieben; denn da stehet zu besorgen, daß ein Baum umfallen, und dich erschlagen möchte, da kämestu um dein junges Leben, deine Mutter um ihren Sohn, und ich um meinen Schleiff-Pathen; da wird es fürwahr von nöthen seyn umzukehren: Oder wilt du deinen Weg fortgehen? Du solt nicht wieder umkehren, sondern deinen Weg fortgehen. Wann du nun wirst vor den Wald hinaus seyn, da wirstu auf eine schöne grüne Wiese kommen, allda wird ein gar schöner Birn-Baum stehen, und darauf schöne gelbe Birnen. Nun wird der Baum hoch seyn, daß du wirst keine können herunter langen, und dich wird doch gelüsten, Birn zu essen; wie wilt du es machen, daß du welche davon bekömmst? Da bis her, und lege dich eine Weile unter dem Baum und sperre das Maul auf; denn wenn eine kühle Luft kömmt, so werden sie dir schon Hauffen-weiß

in

in das Maul fallen; wiltu das thun? Antwort: Ja oder nein. (Darauf wird er mit einer guten Haar-Rusch unterrichtet:) Wenn du gleich wolteſt auf den Baum ſteigen, oder hinauff werffen, ſo ſtehet daſſelbe nicht zu verſuchen, denn es möchte vielleicht der Bauer darzu kommen, und dir deine Haut vollſchlagen, die Bauren ſeyn ſehr groh, ſie ſchlagen gemeiniglich 2 oder 3 mal auf einen Fleck. Drum höre, ich will dir einen andern Rath geben: Du biſt ein junger ſtarker Geſelle, bis an und nimm den Baum unten bey dem Stamme und ſchüttele ihn fein alſo, da werden ſie häuffig herunterfallen, ſo wirſt du vielleicht einen Ranzen oder Bündel bey dir haben; wie wiltu es machen, wiltu ſie alle aufleſen? Antwort: Ja. — Ey! du ſolt es nicht thun, ſondern etliche liegen laſſen, und gedenken, wer weiß, wo etwan ein anderer guter Geſelle durch den grauſamen Wald kommen und ebenfalls unter dieſem Birn-Baum raſten möchte, der auch gerne Birn eſſen wolte, aber nicht ſo ſtark wäre, daß er den Baum ſchütteln könte, ſo würde es ihm ein guter Dienſt ſeyn, wenn er etwas Vorrath finde; wiltu es thun? Antwort: Ja! Wenn du nun weiter fortgeheſt, ſo wirſtu zu einem Waſſer kommen, darüber wird ein ſchmaler Steg ſeyn, darauf wird dir eine Jungfrau und eine Ziege begegnen; Nun wird der Steg ſo ſchmal ſeyn, daß ihr einander nicht werdet weichen können; wie wilſtu es machen? Da bis her, ſtoß die Jungfrau und die Ziege in das Waſſer, ſo kanſtu hernach ohne allen Schaden hinüber kommen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Du ſolt es nicht thun, ſondern ich will dir einen andern Rath geben; bis her, nimm die Ziege auf die Achſel, und die Jungfrau unter die Arme, und führe ſie hinüber, ſo werdet ihr alle drey hinüber kommen, und die Jungfrau kanſtu hernach zum

Weibe

Weib nehmen, denn du mußt das Weib nunmehro haben, die Ziege aber kanst du schlachten; denn das Fleisch ist gut auf die Hochzeit, das Leder giebt dir ein gutes Schurz-Fell, der Kopf giebt dir einen guten Schlegel, die Hörner ein gut paar krumme Stecken, die Ohren ein gut paar Flederwische, die Augen eine gute Brille, die Nase eine gute Spar-Büchse, das Maul eine gute Reif-Ziehe, die Beine ein gut paar Bank-Beine, der Schwanz einen guten Fliegenwedel, daß du deiner Frau kanst die Fliegen wehren, dergleichen das Eyter eine gute Sack-Pfeiffe, daß du deiner Frau darmit kanst ein lustiges machen. Nun auf diese Weise kanst du das alles gebrauchen und dir zu Nutze machen, sowohl die Jungfrau als auch die Ziege. (Da schleifft man zum andernmahl.)

Nun so stehe auf, und kehre dich 3 mahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum andernmahl. Frisch auf und habe einen guten Muth, es giebt Kegel und Huth, Mantel und Röcke, Ziegen und Böcke, Messer und Schwerdt, Spitze und Stangen, mein Ziegen-Schutz thut verlangen, daß er bald möchte eines ehrlichen Gesellen würdig werden. So sey doch nun unverzagt, siehestu doch schon wie ein halber Geselle. Nun so mit Gunst! Meister und Gesellen stillet euch ein wenig, so will ich Handwerks-Gewohnheit erzehlen, damit er sich auf der Wanderschafft recht weiß zu verhalten. So höre du nun fleißig drauff, denn alles dasjenige, was ich dir jetzt erzehle, das sind eitel Handwerks-Sachen, darnach du dich mußt richten und achten; so merke nun darauf:

Wenn du weiter geheſt, so wirstu kommen vor eine Stadt. Wenn du nahe hinzu bist, so setze dich eine

Weile

Weile nieder, lege ein gut paar Schuh und Strümpfe an, thue einen weißen Ueberschlag um, und gehe darnach in die Stadt hinein. Wenn du nun wirst zum Thore hinein gehen, so wird dich der Thorwärter anschreyen und fragen: Woher Jung-Geselle? denn die Thorwärter seyn zuweilen auch spitzfindig, sie wollen immer gerne was neues erfahren, so thu du, als wenn du es nicht höreſt, und geh immer fort; schreyet er alsdann dich wieder an, so schreye zurück, und sprich zu ihm: da komm ich aus dem Lande, das nicht mein ist, so werden ihn die andern auslachen, und wird ihm ein großer Spott seyn, daß er dich gefragt hat. Wiltu das thun? Antwort: Ja. Du solt es nicht thun, sondern wenn dich jemand fraget, so unterrichte ihn, und sprich: da und da komm ich her; denn es ist an manchen Orten der Gebrauch, daß man den Handwerks-Burſche nicht pflegt einzulaſſen, er muß zuvor den Nahmen von sich geben, oder er muß sein Bündel unter dem Thor ablegen, und das Zeichen holen, so wird dir es der Thorwärter schon sagen, und sprechen: Gesellschafft, wie heist ihr mit eurem Nahmen? oder, es ist hier der Gebrauch, daß, wenn ein frembder Geselle in die Stadt will, so muß er das Bündel ablegen, zuvor auf die Herberge gehen, und das Zeichen holen. Drum frage du den Thorwärter, und sprich: Mein guter Freund berichtet mich doch, bey welchem Meister ist die Herberge, so wird er dich schon berichten, daß sie in der oder jener Gasse ist; darnach lege das Bündel bey ihm ab, und gehe auf die Herberge. Wenn du dahin kömmst, so sprich erstlich:

Einen guten Tag, ich bitte ganz freundlich um Verzeihung, haben die Binder-Gesellen ihre Herberge allhier? so werden sie dich schon berichten; darnach gehe hinein, grüße den Herrn Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwe-

Schwester, und wer sonst da ist; Ist die Herberge bey einem Meister, so grüße das Handwerk, und sage alsdenn: Herr Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwester und wer da ist, ich wolte euch angesprochen und gebeten haben, ob ihr mir so viel zu Willen seyn, und das Zeichen leihen wollet, damit ich und mein Bündel möchten zum Thor herein kommen, so werden sie dir schon das Zeichen geben, alsdenn nimm es und weise es dem Thorwärter, so wird er dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach gehe wieder auf die Herberge, gib dem Herrn Vater das Zeichen wieder, und sprich: Ich bedanke mich ganz freundlich, daß ihr mir das Zeichen geliehen habt, auch wolte ich euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ob ihr mich und mein Bündel wollet heut beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank, ich bitte, der Herr Vater wolle mir nicht den Stuhl vor die Thür setzen, ich will mich halten nach Handwerks-Gebrauch, wie es einem ehrlichen Gesellen zukömmt.

Denn wird der Herr Vater sagen: Wenn du wilt ein frommer Sohn seyn nach Handwerks-Gebrauch, so lege hinein in die Stube und lege dein Bündel in Gottes Nahmen ab.

Wenn du nun in die Stube hinein kömmst und die Frau Mutter ist drinnen, so sprich:

Guten Abend Frau Mutter.

Hat der Herr Vater Töchter, so must du sie Schwestern heißen, desgleichen auch die Gesellen Brüder; an manchen Orten haben sie schöne Stuben, darinne Hirsch-Geweyhe angemacht, da bis an, hänge dein Bündel an ein Hirsch-Geweyhe, hat es geregnet, und du bist naß, so hänge deinen Mantel an den Ofen, ziehe deine Schuhe und Strümpffe ab, hänge sie auch daran, und laß alles

fein

fein abtrocknen, so kanst du auf den Morgen fein stark wieder fortlauffen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, wenn dir der Herr Vater die Herberge zugesaget hat, so gehe hinein in die Stube, lege dein Bündel bey der Stubenthür unter die Bank, setze dich auf die Bank und halte dich fein eingezogen.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, und der Herr Vater will essen, so wird er zu dir sagen:

Gesellschaft, komm her und iß mit, da darfstu nicht flugs hinzulauffen, sondern kanst sagen:

Herr Vater, ich sage euch Dank darfür.

Heist er dichs zum andernmahl, so magstu dich wohl hinsetzen, denn zum drittenmahl thun sie es gerne vergessen. Hastu Geld, so gieb etwas zum Bier, hastu aber keines, so bedanke dich gegen den Herrn Vater und Frau Mutter, und sprich:

Ich sage euch Dank für euer Essen, und Trinken, und allen guten Willen, wo ich heute oder morgen diese Wohlthat um euch oder die eurigen wieder verschulden kann, will ichs gerne thun.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, so wird der Herr Vater lassen das Bette weisen; wenn dir nun die Schwester hinauff leucht, — damit du dich nicht fürchtest, denn es ist in fremden Häusern nicht überall heimlich, wiltu das thun?

Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern sobald du hinauff kommst, und das Bette gewahr wirst, so bedanke dich vor die Hinaufführung, wünsche ihr eine gute Nacht, und sprich: Sie soll in Gottes Nahmen herunter gehen, du wilst dich schon ins Bette finden. Auf den Morgen, wenn es Tag ist, und die andern aufstehn, so darfstu immer liegen, bis die Sonne in dein Bette scheint, es wird dich niemand heraussagen, damit du ausschlafen

schlafen kanst; wilstu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, denn wenn du sieheſt, daß Zeit ist aufzustehen, so stehe auch auf, und wenn du in die Stube kömmst, so wünsche dem Herrn Vater, Frau Mutter, Brüdern und Schwestern einen guten Morgen, da werden sie dich vielleicht fragen, wie du geschlafen hast; so sage es ihnen auch, was dir geträumet hat, damit sie was zu lachen bekommen. Hastu nun auf den Morgen in der Stadt Lust zu arbeiten, so sage:

Herr Vater, ich habe Lust zu arbeiten, ich sage mit Gunst, daß ich fragen mag, wer schauet einem um Arbeit um? So wird er dirs bald sagen, denn an manchem Ort schauet der Alt-Geselle um, an manchem Ort der Bruder, an manchem Ort muß man sich auch selber umschauen. Wann du nun von dem Herrn Vater erfahren hast, wer einem nach Arbeit umschauet, so gehe zu dem Meister, da der Alt-Geselle arbeitet, grüße das Handwerk, und sprich:

Einen guten Tag, Gott ehre das Handwerk; Ich bitte, ihr wollet mirs doch zu gute halten, daß ich fragen mag, arbeitet nicht der Alt-Geselle bey diesem Meister, so werden sie schon sagen, Ja; darnach sprich:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks Gewohnheit und Gebrauch, ihr wollet mir nach Arbeit umschauen, ich habe Lust hier zu arbeiten, ich wills wieder um euch verschulden, so wird der Alt-Geselle schon sagen: Gesellschaft, ich wills thun. Hernach gehe du eine Weile zum Biere, oder gehe sonsten spatziren, siehe dich um nach schönen Häusern oder nach dem Stadt-Zeichen, denn wenn man das Wahrzeichen in einer Stadt nicht weiß, so glaubt man es nicht gerne, der Alt-Geselle wird inzwischen auf der Herberge schon deiner warten. Wiltu es thun? Antwort: Ja. Du

solt

solt es nicht thun, sondern auf der Herberge bleiben, bis der Alt-Geselle wieder kömmt, es ist besser, du warteſt auf ihn, als daß er auf dich warten muß. Zuvor aber kanstu dich wohl umsehen, da wirstu auch zu dreyen Meistern kommen: der erste hat viel Holtz und Reiffen, der andere hat 3 schöne Töchter, und schencket Bier und Wein, der dritte ist gar ein armer Meister; bey welchem wiltu arbeiten? Arbeitestu bey dem, der viel Holtz und Reiffen hat, so wirstu ein gewaltiger Reiffer werden; arbeitestu bey dem, der Bier und Wein schenckt, und die schönen Töchter hat, so denken sie, du wilst gern seyn, wo man frisch einschenckt, tapfer austrinkt, und mit den schönen Jungfrauen herum springt; Arbeitest du bey dem armen Meister, so höre ich wohl, du wilt ein Reichmacher werden. Bey welchem wiltu nun arbeiten? Du solt keinen verachten, sondern bey dem Armen sowohl, als bey dem Reichen arbeiten. Wenn du dich nun satt hast umgesehen, so gehe fein langsam auf die Herberge; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern wenn du von dem Alt-Gesellen weggehest, so warte seiner auf der Herberge. Wenn er nun um Arbeit umgeschauet, und wieder zu dir kömmt, so wird er sagen:

Gesellschaft, ich habe dir nach Handwercks-Gebrauch um Arbeit umgeschauet, und dieselbe gefunden.

Dann sprich zu ihm:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, daß ihr mich doch wollet nach Handwerks-Gebrauch einbringen; wenn ers nun thun will, so bedanke dich zuvor gegen dem Herrn Vatter wegen seines Essens und Trinkens, und seiner guten Herberge; Wenn dich hernach der Alt-Geselle hat eingebracht, so bedanke dich gegen ihm auch; hastu Geld, so sprich:

Gesellschaft, wartet, ich will (euch) lassen eine Kanne Bier holen, hastu aber kein Geld, so bedanke dich gegen ihm und sprich:

Gesellschaft, ich bin jetzund nicht bey Gelde, wenn wir heute oder morgen wieder zusammen kommen, so will ich mich gegen euch wohl wissen dankbarlich zu erzeigen.

Wenn nun der Alt-Geselle weg ist, so gehe hinein und sprich:

Meister, was soll ich machen? so wird dir der Meister schon Arbeit, desgleichen deine Eisen geben; wenn du nun eine Weile gearbeitet, so werden die Eisen stumpf seyn, denn sprich:

Meister, ich weiß nicht, ob die Eisen nicht schneiden wollen, oder ob ich nicht Lust habe zu arbeiten, dreht mir um, ich will die Eisen nach meiner Hand schleiffen. Wiltu das thun? Du solt es nicht thun, sondern wenn du anfängst zu arbeiten und mehr Gesellen neben dir seyn, so darfstu dichs nicht verdriessen lassen, wenn dich der Meister nicht flugs oben an stellt, sondern wenn er siehet, daß du wohl arbeiten kanst, so wird er dir schon deine Stelle geben. Hastu nun mehr Gesellen neben dir, so frage, wenn alle Gesellen auf die Herberge gehen, und was einer zum erstenmahl aufflegt? so werden sie dich schon berichten. Wenn nun alle Gesellen auf die Herberge gehen, so gehe auch mit, und wenn sie in die Stube hinein gehen, so gehe auch mit hinein; denn wird sich der Alt-Geselle hinter den Tisch setzen, dann biß du her und setze dich oben an, wilstu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern warten, biß sich die andern Gesellen alle gesetzt haben, darnach magstu dich auch wohl setzen; alsdenn wird der Alt-Geselle anheben:

So

So mit Gunst! Meister und Gesellen, es ist allhier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß man alle 14 Tage auf die Herberge geht, und seinen Wochen-Pfennig auflegt, 8 Tage 1 Pf., 14 Tage 2 Pfennige, was frembde oder junge Gesellen syn, die werden vor den Tisch treten, und fragen, werden sie recht fragen, so werden sie von Meistern und Gesellen recht berichtet werden. Ich sage mit Gunst aller Gesellen, legt auf nach Handwerks-Gebrauch, ein jeder lege gut Geld vor sich, man hat gute Wissenschafft, daß man in keiner Gesellen-Lade bös Geld nimmt.

Wenn nun alle Gesellen auflegen, so warte fein bis zuletzt, alsdenn stehe auf, nimm deinen Mantel gleich um, tritt ehrbar vor den Tisch, und sprich:

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag; was legt hier ein frembder Geselle zum erstenmahl auf, der in dieser Stadt noch nicht gearbeitet, auch vor diese Handwerks-Gewohnheit nicht kommen ist, noch aufgeleget hat?

So wird dir der Alt-Geselle schon sagen, 1 Groschen oder 9 Pfennige nachdem es der Gebrauch ist. Hat dir nun deine Mutter ganz Geld eingebunden, so nimms raus und wirffs auf den Tisch, daß es dem Alt-Gesellen an den Kopff springet, und sprich:

Mit Gunst! da liegt für mich, gebt mir Geld wieder; wiltu das thun? Antwort: Ja. — Ey! du solt das nicht thun, sondern nimm das Geld in deine rechte Hand, leg es fein ehrbar vor den Alt-Gesellen, und sprich:

So mit Gunst! da liegt für mich, du darffst auch keines wieder fordern, der Alt-Geselle wird dirs schon wieder geben, wenn du zu viel hast aufgelegt, und bleibe vor dem Tische stehen, denn wird der Alt-Geselle sagen:

So mit Gunst! Gesellschaft, es ist allhier und anderswo Handwerks-Gebrauch, wenn einer zum erstenmahl auflegt, daß man ihn fragt, wo er sein Handwerk gelernt? Ich bin auch gefragt worden um das meine, derohalben frage ich dich um das deine; wo hast du nun das deine gelernet? so sprich zu N. N. Hastu auch einen ehrlichen Lehr-Meister gehabt? so sprich: Ja, ich weiß nicht anders. Hastu deine Jahre ausgestanden, wie einem ehrlichen Lehr-Jungen zustehet? So sprich: Ja ich weiß nicht anders. Wenn er spricht: Wer ist dein Schleiff-Pfaffe gewesen? so nenne ihn mit Namen, und sprich: N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. Was sind vor Meister und Gesellen darbey gewesen? So erzehle sie alle fein ordentlich mit Nahmen und zwar erstlich derer Meister Namen, hernach der Gesellen. Wenn er fragt: Was ließ dir dein Schleiff-Pfaffe zu guter letzt? So sprich: Seinen und meinen ehrlichen Namen, ein frisches Glaß Bier und eine gute Haar-Husche. Alsdenn wird er sagen: Gesellschafft, wenn es dem so ist, so werden dir Meister und Gesellen Glauben geben, so setze dich wieder nieder, und sprich fein mit Gunst! (Da schleifft man ihn nun zum drittenmahl.)

Nun so stehe auf, kehre dich 3 mahl um, und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrsam Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. zu einem ehrlichen Gesellen zum drittenmahl.

Nun ihr Gesellen alle, gehet hinaus, holet die Schrauben herein, damit ich ihm zu einem Ohre einschlage und zum andern wieder rauß. (Wenn nun alle Gesellen haben aufgelegt, und die Lade vom Tische ist, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß Meister und Gesellen zechen.) Wenn nun der Alt-Geselle sprichtt:

Gesell-

Gesellschafft, biß Meister und Gesellen so viel zu willen, und hole Bier, so darffstu es ihm nicht abschlagen. Wenn dir nun etwa eine Jungfer begegnet, oder sonst ein guter Freund, so schenke ihm darvon; wiltu es auch thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern so du einem eine Ehre thun wilt, so nimm von deinem Gelde, und sprich: "davon trink von meinetwegen, wenn alle Gesellen von einander gehen, so will ich schon zu dir kommen", sonsten wirstu gestraft. Nun so spring vom Tische und schreye Feuer, so werden sie schon kommen und löschen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen! Es soll auf diesem meinem Schleiffen verboten seyn aller Hader und Zank, Würffel- und Cartenspiel, alles spitzige Gewehr und Waffen, wenn einer einen alten Groll auf den andern haben möchte, der wolle es hier nicht ausfechten, sondern soll wissen, daß er so viel muß zur Strafe geben, als dieser junge Vetter zum Namen-Gelde gegeben, er möchte es darnach anfangen, so soll er doch nicht auskommen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag von dem Tische herunter steigen, daß ich Macht habe, den Schemmel von dem Tische zu nehmen, und daß ich den Schemmel mag auf die Achsel nehmen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich Macht habe 3 Umfragen zu thun. Derohalben frage ich zum erstenmahl: So etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, daß ich in diesem Schleiffen ein Wort oder etliche möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten, und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefraget zum erstenmahl. Ich sage, mit Gunst! Meister und Gesellen, ich habe umgefraget zum erstenmahl, derohalben frage ich um zum andernmal, wie ich zum erstenmahl vermeldet habe. Ich sage, mit Gunst!

Meister und Gesellen, ich habe umgefragt zum ersten- und andernmahl, derohalben frage ich um zum drittenmahl, so etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, das ich in diesem meinem Schleiffen möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefragt zum drittenmahl. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag einen Abtritt nehmen.

Wenn er nun wieder hinein kömmt, so spricht er:

Guten Tag, Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen: Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen; Vorhin habe ich mit herein gebracht einen Ziegen-Schurz, einen Reiffen-Mörder, einen Holz-Verderber, einen Pflaster-Treter, einen Meister- und Gesellen-Verräther, ich verhoffe, jetzund werde ich herein bringen einen ehrlichen Gesellen. Ist etwan einer oder der andere da, der besser geschlüffen ist, als dieser, so wollen wir sie mit einander unter die Bank stecken, und wieder hervorziehen, damit sie alle beyde gut geschlüffen werden.

Hiermit wünsche ich dir Glück und Seegen zu deinem Gesellen-Stand und auf deiner Wanderschafft, Gott helfe daß dirs wohl gehe zu Wasser und zu Land! Und wo du heute oder morgen möchtest hinkommen, da Handwerks-Gewohnheit nicht ist, so hilff sie aufrichten, hastu nicht Geld, so nimm Geldes werth, hilff Handwerks-Gewohnheit stärken *) und nicht schwächen, hilff eher 10 ehrlich machen als einen unehrlich, wo es seyn kann; wo es aber nicht seyn kann, so nimm dein Bündel und lauff davon. (Dann muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser. Zuletzt wird ein Schmaus gegeben und ihm ein Kranz aufgesetzt, die oberste Stelle eingeräumt und seine Gesundheit herum getrunken.)

*) Wie die Meistersinger vom Stärken und Fortwalten der Kunst sprechen.

Bedenken über funu fatarungo.

In unſerer Ausgabe des Hildebrandliedes wird, bei der eingeſtandenen Schwierigkeit dieſer Wörter, die Idee von Vater und Sohn darin geſucht, wie es zumal hiſtoriſch mythiſche Gründe zu fordern ſcheinen. Indeſſen iſt mir ſeitdem nicht ſowohl dagegen ein Zweifel, als ein Grund für die andere philologiſche Erklärung aufgeſtoßen, den ich mit Wahrheitsliebe vorlegen will, bevor mir noch irgend ein Urtheil über die von uns gelieferte Spracherklärung dieſes ſchwierigen Denkmals weder öffentlich noch in Briefen zugekommen iſt.

Die Form fatarung wäre doch nicht ſo ganz ohne Analogie. Wir finden im iſl. die Wörter brâdrungr und fyſtrungr von Geſchwiſterkindern, letzteres z. B. in der 56. ſtr. des grönl. Attilaliedes; ähnliche Bildungen ſind mödrungr und fedrungr. Wie aber brâdrungr fratruelis, würde fâdrungr und die deutſche Form fatarung patruelis ſeyn, welche zwei Wörter wohl ſelbſt zuſammenfallen, und außer ihrer beſchloſſenen Bedeutung eine viel allgemeinere haben, da denn auch in der urſprünglichen Sprache die Wörter pater, mater, frater ꝛc. nur eines ſind. funu dürfte ſich wohl auch als pl. rechtfertigen laſſen, nur wäre fatarungo kein gen. pl. des Subſt. ſondern nom. pl. m. des Adjectivs (wie ſich die alten Adj. auch ſonſt zuweilen auf o oder u, nicht blos im neutr. endigen). Sonach hätten wir filii patrueles (föſkendebarn) und ſtünden der alten eckhartiſchen Auslegung wieder nahe. Im a. ſ. kommt einmal, ſtatt des gewöhnlichen fäderen-magas, fädering-magas, paterni cognati vor.

Hier darf nun nicht übersehen werden, daß sich alsdann auch das fatereres Z. 20. füglicher deuten ließe, nämlich mit Wegwerfung des Comma zwischen ihm und gistuontum auf darba (isl. tharfir, tharfat) bezogen: quoniam Theodorico indigentiae exstiterunt patrui mei, seit Dieterich meines Vetters bedurfte; so ständen gen. und dat. beide an ihrem Platz, ohne daß jener erst durch eine poetische Redefreiheit brauchte erklärt zu werden. Freilich ist auch nicht zu übersehen, daß bei Wiederholung des Satzes Z. 22. kein solcher gen. vorkommt.

Ich gestehe indessen, daß, wären in der Sache keine Schwierigkeiten weiter, ich diese Interpretation der Wörter für so ziemlich recht halten würde. Allein jene sind in der That höchst bedenklich; der ganze und gewiß nicht blos blendende, sondern mannichfaltig begründete Zusammenhang mit der späteren Dichtung bekäme einen Stoß, was zwischen Vater und Sohn würdiger, rührender Gegenstand gewesen wäre, würde unter Vettern vorgefallen gar weniger bedeuten; es gibt wohl weltliche Dispensationen zur Ehe unter Geschwisterkindern, so hätte auch der Kampf zwischen ihnen die Poesie gleichsam nicht genug reizen mögen. Anzunehmen, daß erst durch mythische Variation aus den Vettern später Vater und Sohn entsprungen, wäre also eine mißliche Ausflucht. Es ist wahr, der Anhang oder die Vorrede des gedruckten Heldenbuchs unterscheidet einen jungen Hildebrand Heerbrandssohn (d. h. unsern berühmten alten Hildebrand, wie er noch Jüngling neben Hugdietrich streitet, s. Wolfd. str. 2189. 2260. 2304.) noch von einem andern Hildebrand, der ein Bechtungssohn, also Bruder Heerbrands ist und Ohm jenes Hildebrands wäre. Im Text selbst aber steht dafür Alebrand, freilich nicht der Alebrand unseres Liedes, (natürlich treten unter demselben Geschlecht mehr als einmal

dieſel-

dieselben Familiennahmen auf) allein es wird auch in anderen Recens. des Liedes unser Allebrand selbst Hildebrand geheißen. Oder sollte Hadebrand ein Sohn dieses Hildebrands Bechtungssohns seyn, nicht ein Sohn des Hildebrands Heerbrandssohns? sollten im Fragment dieser letztere Hildebrand mit seinem (möglich jüngeren) Oheim zusammenfechten? Offenbar aber würde hier sunu nicht passen. Zwischen Hiltibracht und Hiltibrant ist sicher kein Unterschied zu machen, indem letztere Form nur der im gen. heraustretende Nasallaut ist, gerade wie mabr, swidr u. a. im gen. manns, swinns bekommen *). Das suasat chind Z. 46. ist nicht zu stark anzuschlagen, Kind könnte allgemeiner Held, und suas cognatus, nicht nothwendig proprius filius anzeigen (das lat. suus ist genau und buchstäblich verwandt).

Wollte man aber für die dem Mythus willkommenere Meinung Z. 3. eine Muthmaßung gestatten, so wäre die für Z. 20. vorzuschlagende noch leichter, nämlich fateres oder fatars statt fatereres. Gudm. Andr. erklärt S. 63. fedrungr durch: pater et nepotes simul, (wie fedgar pater et filius una) es käme auf die vergleichende Einsicht mehrerer Stellen an, allein man sieht, wie schwankend dieses Verwandtschaftswort verstanden wird. Vergl. fadreid und fadreins bei Ulfilas.

*) Es steht im Fr. meistens (nicht immer) das N. im obliquen Fall. Der Deutsche liebt es auch im Nom. wie Mann, Gunn ꝛc. beweisen. Das nord. Gudrun bildet im altd. Gunrun (s Tanhäuser II. 63b). Welches fruchtbare Verdienst um alte Sprache und Poesie würde sich erwerben, wer ein alphabetisches Register aller altdeutschen 1) Eigen- 2) Ortsnamen fleißig sammeln und herausgeben wollte, aber mit allen leisen Varianten. Die Arbeit ist nicht gering, könnte aber durch Nachträge für wiederholte Auflagen allmälig vervollständigt werden.

Mönch-lateinische Alliteration.

In unserer Ausgabe des Liedes vom Hildebrand und Hadebrand (Cassel b. Thurneisen 1812. in 4.) ist S. 36. der etwas gewagte Satz aufgestellt worden: die altgermanische Dichtkunst überhaupt habe sich vor dem neunten J. H. keiner Reime (Endreime) bedient. So wenig diesem zwar aus den sich erhaltenen oder zeither entdeckten Denkmälern widersprochen werden mag, so wäre es doch an sich weder unmöglich, noch einmal unwahrscheinlich, daß nicht schon in früheren Jahrhunderten solche deutsche Reime gedichtet, und wenn gleich nicht in Masse unter dem Volk sittlich gewesen, doch von einzelnen versucht worden wären. Mehrere übrig gebliebene lateinische Poesien aus dem Zeitraum zwischen dem 5. und 9. J. H. kennen und üben Reime dieser Art und man muß hierbei schon etwas Nationales, nicht blos Künstliches zugeben. Der Reim entsprang vielmehr aus einer inneren Nothwendigkeit und Freiheit, mitten aus der Alliteration, (wie im Norden Drottmällt und Runhend zeigen) und gerade auf dem Punct, wo sich beiderlei Systeme an einander schließen, kann die Entstehung des Reims, woraus nach und nach eine Absonderung wurde, klar werden. Dazu und dazwischen tritt noch eine unleugbare Volksmäßigkeit des Reims in den romanischen Sprachen, die sich aus früheren Zeiten der Römer bis in das Latein des Mittelalters ununterbrochen fortgepflanzt hat.

So

So befangen und ungenau man häufig über Reim und Assonanz geurtheilt hat; so sehr ist ein anderer, nicht minder wichtiger Punct ganz außer Acht gelassen worden. Wenn die Alliteration entschieden in deutschen Landen waltete, warum sollten nicht auch gelehrte, aus unserm Volk hervorgegangene Mönche sie im lateinischen nachzuahmen gesucht, oder gleichsam unwillkürlich sich ihrer bei ihren poetischen Arbeiten nicht haben entledigen können? Auf die Spielerei vielfältig vorkommender Acrostichen, einer Ausartung der Alliteration, hat man gemerkt, nicht aber auf die letztere selbst; während man bei latein. und griech. Classikern mühvolle Spuren sammelte, das natürlichere und näher liegende übersehen [1]). Ich verdanke die nachfolgenden Beispiele dem gelehrten Turner [2]), der sie meistens aus Handschriften schöpfte, wünsche aber eine genaue Prüfung des corpus poëtarum mediae latinitatis in dieser Hinsicht zu veranlassen.

Aldhelm (aus dem 8. J. H. † 809.) hebt sein unter dem Titel carmen Aldhelmi bekanntes Gedicht folgendermaßen an:

lector | caste | catholice atque || obses || athletice,
tuis | pulsatus | precibus obnixe flagitantibus
hymnista | carmen | cecini atque || responsa || reddidi,
sicut | pridem | pepigeram, quando | profectus fueram
usque | diram | Domnoniam 3) per || carentem || Cornubiam,
| florulentis cespitibus et | faecundis graminibus;
| elementa | enormia atque facta | informia
| quassantur sub aetherea | convexa | coeli | camera,

dum

1) Auch ein Mangel der sonst so fleißigen Preisschrift Olaffens.
2) History of the Anglo-saxons. Zweite Ausg. London 1807. 4. S. 346-358. Ueber Edelwald sagt er selbst: this singular versification seems to be a *peculiar alliteration*.
3) Devonshire und Cornwallis.

dum tremit | mundi | machina ſub ventorum | monarchia.
ecce, nocturno | tempore, orto brumali | turbine,
quatiens | terram | tempeſtas | turbabat atque vaſtitas,
cum | fracti venti | foedere baccharentur in aethere
et | rupto | retinaculo de- || ſaevirent in || ſaeculo.

Aldhelm's Freund und Mündel, Ethilwald ſchrieb jenem ein Gedicht zu, woraus folgende Zeilen:

| ſummum | ſatorem | ſolia | ſedet qui per aethralia —
| cuncta | cernens | caeumine | coelorum ſummo lumine —
| curvato | colli | cervicem | capitis atque verticem,
| tituhanti | tutamina | tribuat per ſolamina
| ſacro | ſancta | ſublimiter | ſuffragans manus fortiter —
| caput | candescens | crinibus | cingunt | capilli nitidis:
| neque | nocet | nitoribus | nemeroſis cespitibus
| ruris | rigati | rivulo | roscidi | roris ſedulo — —
| vale | vale | fidiſſime | phile Chriſti chariſſime,
quem in | cordis | cubiculo | cingo amoris vinculo —
| ſalutatis | ſupplicibus Aethelwaldi cum vocibus

und der bekannte Alcuin († 804.)

te | homo laudet | alme creator
| pectore, mente, | pacis amore,
non modo | parva | pars quia mundi eſt,
| ſed tibi 4) | ſancta | ſolus imago,
| magna 5) creator | mentis in aroe
| pectore | puro dum | pie vivit 6).

Hierbei iſt zu bemerken: 1. die angeführten latein. Lieder rühren ſämmtlich von Angelſachſen her, das auch Alcuin war, wiewohl er ſich längſt am fränkiſchen Hof verweilt hatte. Glaublich haben aber auch deutſche und vielleicht nordiſche Mönche dieſe Weiſe gebraucht, die übrigens auch bei

4) tui?
5) Vermuthlich magne.
6) Albini oder Alcuini opera, edid. Andr. du Chesne. Paris 1617. fol. p. 780.

bei vielen a. s. nicht angetroffen wird, z. B. bei Beda. 2. Alcuins Probe stimmt am meisten zu der gewöhnlichen Regel, die Zeile hat einigemal drei, genüget sich aber auch an zwei Reimbuchstaben. Aldhelm hat längere Zeilen, wie auch sonst vorkommen, und überschreitet auch nicht die drei Reimstäbe, die er ziemlich frei ordnet. Edelwalds Alliteration ergreift aber zumeist 4 Wörter, (wovon 3 in der ersten Hälfte, gewöhnlich nur einer in der zweiten) was schwerlich im isl. oder a. s. statt hat, aber an die Art der Walliser erinnert. 3. Vorsilben wie re, pe, in (retinaculo, pepigeram, inormia) alliteriren, weil man in einer fremden Sprache nicht fühlte, was in der einheimischen als Fehler aufgestoßen wäre. Ausnahme scheint desaevirent zu machen und inormia ist wenigstens zweideutig. 4. v. f. und ph. consoniren, vielleicht auch flagitantibus zu precibus, sonst wäre me petentibus vorzuschlagen. baccharentur etwa zu foedere? sonst stände diese Hälfte verwaist. 5. Einigemal (was an die nordischen sogenannt Sechszeilenstrophen gewissermaßen denken läßt) alliterirt die zweite Hälfte für sich, mit neuen Lauten, wie obses und athletice, carentem und cornubiam, responsa und reddidi, saevirent und saeculo, zweifelhaft ob facta und formia? Dies blos bei Aldhelm. 6. Beide Aldhelm und sein Freund haben außerdem noch Endreime, und theilen damit jede Zeile entschieden in zwei Hälften äußerlich ab. Alcuin ist ohne solche Spur. Beweist dies gegen die Absetzung in große Zeilen überhaupt? eben so wenig, als, wenn auf analoge Art Pentameter in zwei Theile geschnitten, und diese dann gereimt wurden, man daraus auf die Auflösung unreimender Pentameter hin schließen dürfte. Wenn auch selbst Handschriften ganz consequent solche kurze Zeilen setzen, so wird dadurch die epische Langzeiligkeit, woraus

alle

alle andere Verse entsprungen, keineswegs als zufällig betrachtet werden können.

Italienisches Volkslied

(nach mündlicher Ueberlieferung und einem gedruckten Blatt).

il pescatore.

1. C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,
ninetta la piu bella si messe a navigar.
2. del navigar, che fece, l'anello gli casco:
"o pescator dell onde, vieni a pescar in quà!" —
3. dopo ch'io l'ho pescato, che cosa mi voi dar? —
"cento zecchini d'oro e una borsa ricamà" —
4. non voglio ni zecchini, ne borsa ricamà,
sol un baccio di amore, si tu mi lo vuoi dar. —
5. "ma si lo sa il mio padre, che cosa mi dira?" —
sta' zita, non di niente, che poi ti sposerò. —
6. "dopo che m'hai sposato, che cosa mi vuoi dar?"
ti porterò sul monte et lì ti farò restar,
7. ti farò fare una stanzia di trenta tre matton',
ti la farò depingere da trenta tre pittor',
8. lo ti farò una vesta di trenta tre color',
ti la farò cuccire di trenta tre sartor'!

Varianten. Die erste Strophe fehlt und es hebt gleich mit folgender Wendung an: o pescatore dell onde, viene a pescar piu in qua, e pescai mi il mio anello, chi mi è cascato qua. str. 7. ti voglio far un palazzo con trenta due porton.

Bedeutung der Blumen und Blätter.

Von Herrn Carové aus dem Trierischen gebürtig, jetzt zu Leer in Ostfriesland, sind mir eigenhändige, sorgsame Abschriften verschiedener in der Bibliothek zu Trier aufbewahrter altdeutscher Gedichte, so wie eines kleinen Stücks in Prosa zur Herausgabe freundlich mitgetheilt worden.

Letzteres, womit ich gegenwärtig den Anfang mache, aus einer Papierhandschrift des 15. J. H. copirt, verräth schon an sich diese Zeit und weist auch wohl mit seiner Sprache auf den Landstrich, wo es wieder aufgefunden worden, hin, auf den westdeutschen über-niederrheinischen Dialect, wie er moselaufwärts bis gen Metz streift und der sich etwa in und um Luxenburg von dem niederen, wie weiter unten gegen Cöln zu scheidet. Sein ganzer Eindruck nämlich ist noch hochdeutsch, welches auch Minnelieder aus jenen Gegenden eines Walter von Metz und Friedrich von Husen [1]), deren Mundart von anderen elsässischen, fränkischen und schwäbischen Dichtern kaum abweicht, bewähren;

1) Wenigstens hatte er sich in Mosel- und Rheingegenden aufgehalten; im grenzenden Clevischen liegt ein Hulsen, aber so konnten noch andere Burgen und Oerter heißen. Man vergl. auch die in Docens Mise. 2. 192. abgedruckten bestimmt auf Trier weisenden Liederfragmente.

währen; in gemeiner Volkssprache hingegen und an den Grenzen mögen die Einflüsse des niederländischen und niederdeutschen schon merklicher geworden seyn. Das rait (rathe) lait (läßt, Minnes. lat) hait (hat, in einigen härtern Rheindialecten in haut sich neigend) lauten ganz cölnisch; dahin gehört auch das häufig angehängte e (wie ine für ihn). Doch schwankt unser Denkmal hierin und es ließe sich nicht darauf staben, weil offenbar das Ms. nachlässig und verderbt ist, an nicht wenigen Stellen bedurfte es der Wiederherstellung, an andern konnte diese nicht einmal gemuthmaßt werden.

Merkwürdig wird es durch seinen Inhalt. Das Mittelalter hat Liebeshöfe hervorgebracht und Gesetze dafür, die ohne Zweifel mit den ritterlichen überhaupt, diese mit den klösterlichen Orden in Berührung standen. Hier finden wir die Regel der Baumblätter und Blumen für Liebende, bestimmt und angeordnet, nachdem sich ein Mann die Blume zu tragen selbst auserwählt hat, oder sie von der Frau geboten worden ist, so daß man hiernach alle in erwählte und empfohlene theilen kann. So sehr solche Vorschriften für die Zeit unserer Minnesänger gemacht und in ihr erdacht auf den ersten Anblick scheinen, so muß ich doch gleich halb zu ihrem Lob, halb zu ihrem Tadel diese Meinung abwenden. Sie sangen nie ermüdlich und immer wieder anhebend in Bezug auf die Liebe entweder vom Glanz der Heide und fröhlichen Gesang, oder von dem Trauern der Blumen und Vögel, so daß man nach dem Beispiel der Edda, die außerordentlich schön den Winter: Angst, Noth, Elend der Vögel nennt, den Inhalt der meisten Minnelieder, wenigstens ihrer Anfänge, in zwei Kenningar von Sommer und Winter (Schnee): "Vöglein und Blumen luft-wachen-leben

und

und Vöglein und Blumen = trauer = zwang = krankheit = schlaf und = tod" aufgelöst zusammenfassen könnte. Diese Tropen wären hagre, reine Poesie, Bienenhonig in den Feldern der Minnedichter gesogen, auf die man anwenden kann, was sie selbst sagen, aus dem Boden, worüber eine schöne Frau gewandelt sey, wachse Zucker hervor, oder aus dem Lande, wo ein Liebender begraben liege. Ich glaube, daß unsere Minnegesänge an Herzlichkeit, Einfalt und Wahrheit alles hinter sich lassen, was von irgend einem andern Volk bekannt; was sie nicht haben, ist eine gewisse Besonderheit und Lebendigkeit, sie schweben in ihren seeligen allgemeinen Gedanken und treten nur ungern auf das Land; Lichtensteins Frauendienst kann es zeigen, wenn einer daran zweifeln wollte, wie doch fast kein einziges seiner herrlichen Lieder mit seiner eigentlichen Lage, der es nicht an sonderbaren Ereigniffen fehlt, zusammen zu hängen scheint. Darum reden sie auch von Blumen insgemein lieber, als daß sie einzelne nennten, oder über der unausbleiblichen einen Betrachtung ihrer Bedeutung, ihnen noch einzelne besondere widmen möchten. Blos die Rose, die Königin wird unzähligemal genennt, aber auch so allgemein, daß dies Wort meistens nicht mehr, als eben gerade Blumen sagen will [2]); zuweilen sind, um den Farbengegensatz auszudrücken, Lilien untergemengt; (besonders bei Walter v. d. V. W.) außer Rosen, Lilien und grünem Klee häufig, etwa dem Gamander und der Zeitlose in seltenen Fällen [3]), wüßte

2) S. was oben S. 23. über Blüte, Blume, d. h. rothe Blume gesagt wurde. Ebenso bedeutet Lilie abstract das weiße. λειριον und λειριος bleich. —

3) Winli 2. 22. nennt auch einmal die violfarbne Gleye; der überhaupt weltliche Tanhuser 2. 61. Viole, Sumerlatte, Oster = Cloie (Gleye) Zitelose und Damandre, (d. i.

wüßte ich nicht, daß andere Blumen in Minneliedern vorkämen. Aus den Bäumen brauchen sie blos, aber auch ziemlich oft die (in unseren Regeln fehlende) weiche, grüne, breitschattende Linde, den Liebesbaum, worunter die freie Nachtigall schlägt und Rosen blühen, denn auch unter den Vögeln wird diese besonders genannt, wie die persische Sage sogar Nachtigall und Rose zu einander in ein mythisches Verhältniß setzt *).

Die südlichen Trubadurs, ohne sich zu der deutschen Innigkeit und Tiefe zu erheben, nicht weniger fern von volksmäßiger Tüchtigkeit, mögen gleichwohl auf den Sinn einzelner Blumen geachtet und damit gespielt haben, wenn man einen Schluß gelten lassen will, zu dem die aus ihrer Mitte entsprungenen Blumenspiele berechtigen. Eine Dichterschule, deren Sangpreise bekanntlich nach Graden in einer goldenen und zwei silbernen Blumen

Gamandra, wie dama gama, δα und γη). Unsere neuen Dichter, zumal um volltönender Namen willen die Hexametristen, fallen in den entgegengesetzten Fehler, in eine ungemüthliche, falsche Besonderheit; sie lesen Blumenwörter aus Mundarten (die doch in unserm Gemeindeutsch den Meisten kalt liegen) zu gelehrten und systematischen aus, nach Bedürfniß des Klangs. Zeilen wie folgende sind daher wenig poetisch: "buntes Aurikelgemisch und bräunlicher Goldlack, Primel und gelbe Narciß und Hepatica samt Hyacinthen" und "pfirsichblütene Glöcklein" (Voß).

*) Beide sind Könige oder Königinnen der Blumen und Sangvögel. Die Rose heißt gul, die Nachtigal bul, welche Wörter zusammenfallen (wie bölen, bellen und gellen, Belgien und Gallien, βαλανος und γαλανος ꝛc.) und gal ist darum die Hauptsache in unserm Wort Nachtigall, identisch mit Galander. Der Vogel wird nun in die Roseublume verliebt; bedeutend weist die Silbe ros in rossignol gleichfalls auf Rose, galisch ist ros-an-cool Rosenmusik.

men bestanden, nämlich der viuletta, ayglantina und flor dal gauch [5]). Ob ihnen dabei ein tieferer, geheimerer Sinn derselben vorgeschwebt, steht dahin, aus den Statuten und bekannten Liedern geht so etwas nicht hervor und müßte wenigstens in einem alten, traditionellen Gebrauch erst nachgewiesen werden. Mit jenen Blumenvertheilungen hängen aber, wie ich glaube, genug Terminologieen der Rhetoriker des 14. und 15. J. H. in Frankreich, wie schon jardin und fleur de rhetorique selbst zusammen. Auch unsere Meister reden von blümen und floriren (zierlich dichten), welche allgemeine und nahliegende Ausdrücke aber ohne besondern Anlaß (wie dort) nicht auf die Spitze getrieben werden dürfen. Kränzen und

5) D. i. Veilchen, Hagerose und Wegeweis. Die Hage-wilde-Hundsrose ist die sonst auch Schlafrose genannte Blume, deren Schwammauswuchs in der nordischen Mythologie sehr bedeutsam ist, der Svefnthorn, welchen Odin der Brynhild unters Haupt steckte, daß sie davon entschlief, d. h. sie wurde ein Dornröschen, (Kindermärchen Nr. 50.) der Dorn wird nun auch durch die Spindel ausgedrückt, weil in der Sprache selbst Dorn, Ruthe, Gerte und Spindel (d. i. Spennel, Nadel) spina eins, vergl. teinn, teirn, zein, zain, Dorn, Reiß und das dänische teene geradezu: Spindel, ατρακτος Spindel und Pfeil. Ein leuchtender Beweis vom Uralter unseres Kindermärchens, in dessen neapol. Recension statt des Spinngeräths eine aresta, arista, stachelichte Aehre vorkommt. — Flor de gauch, noch heute in Provenze gauche lor (flor) ist die sich linkwärts neigende, auf französ. soudi genannte Blume, nicht aber von souci, Trauer, Kummer (welchem in andern Sprachen kein Name entspräche) sondern zusammengezogen aus sollequium, gerade wie sie im dänischen solsikke heißt, in andern Arten und Namen Heliotrop, Sonnenwende, tourne sol, also eine Idee mit der linken Drehung. —

und Tschapelwinden bestärken noch weniger dergleichen etwas; mehr, nur ohne allen nachweislichen Zusammenhang mit Altem oder Fremden die Dichter- und Tönenamen, welche von Blumen hergenommen sind [6]). Auch habe ich nirgends Meisterlieder auf Blumen, selbst aus späterhin nicht, gefunden; dagegen wiederum die französische Dichtkunst des 15. J. H. eine Menge sogenannter blasons aufweist, worin Blumen, gewöhnlich sehr unpoetisch, besungen werden [7a]). Als Probe stehen hier jenes Zusammenhangs halben, der bei der einen ausdrücklich angemerkt wird, die zwei niederen Preisblumen:

(esglantine) petite neſt ma louange,
qui ſuis la roſe d'esglantier,
entre fleurs viles ne me range,
toujours me tieng en mon entier.
ce neſt dujourdhuy ne dhier,
qu'aux poëtes françois ſuis donnée
Thoulonſe ce ne peut nier,
que je ſuis tant recommandée.
(ſoucy) je ſçay bien qu'on me jette loing,
et que ne ſuis la bien venue,
toutes fois je ſers au beſoing
de vertu ne ſuis depourvue,
qui ma nature auroit cogneue,
pas aux pieds ne me foulleroit,
ains plutoſt en maiſon et rue
en l'oreille me porteroit.

Da

6) S. meine Schrift über den altdeutschen Meistergesang S. 106.

7a) In der neuesten, vollständigsten Sammlung: blasons, poesies anciennes des XV. et XVI. siecles. Paris 1809. 8. stehen die blasons des fleurs p. 289—300. abgedruckt. Welcher Abstand von den oben S. 34. mitgetheilten, aus dem Volksmund gesammelten, Blumenritornellen, denen künftig mehrere folgen sollen.

Da nun örtlich Flandern, Picardie und Champagne, dazumal Hauptsitze der Rhetoriker, unseren Moselgegenden nahgrenzen, so hätte die Muthmaßung in den Blumengesetzen die Uebertragung eines französischen Originals zu finden, mehr für als wider sich. Hierzu paßt auch und ist nicht zu leugnen, daß manche der den Pflanzen darin beigelegten Bedeutungen mehr aus der trüben Quelle einer willkürlichen, galanten Uebereinkunft zu fließen scheinen, als aus einer gründlichen Meinung frischer Traditionen, obwohl ich damit lange nicht über alle abzusprechen wage, da auch selbst in jenem Fall keine hohle Erdichtung ohne mancherlei Grundlage vorliegen würde.

Denn die lebendige Idee dieser Blumeneigenschaft selbst kann nur eine so allgemeine seyn, daß sie nicht blos über Deutschland, sondern den ganzen Erdboden sich verbreitet hat und auch immer erkennbar ist. Als geheime heilige Zeichen erscheinen Pflanzen, Blätter, Blumen dem Menschen und dienen jedem Volk nach seiner eigenen Weise zu Sitten, Festen und Gebräuchen. Die Jungfrau weiß den Begünstigten oder Verschmähten, da wo die Worte fehlen, oder sich nicht wagen dürfen, mit einer Blume oder einem Kraut zu bedeuten, Vergißmeinnicht, Vorwitzblümlein und das Kräutchen Schabab spielen ihre Rolle, der Vater pflanzt Reiser oder Lebensbäume, wenn ihm ein Kind geboren wird, das Volk hat seine Loose mit Rupfblumen, wie gewisse Todtenblumen, die man ohne Furcht nicht geschenkt nimmt, ohne Ahndung nicht vorsteckt, bei Leichen wird Rosmarin getragen, von Pilgern die Palme; das Creuz nehmen hieß sonst selbst: Christi Blume tragen, nach Hartman v. Aue 1. 181. vielleicht aber im allegorischen Sinn zu verstehen, in dem man die Gedultsblume empfiehlt, oder Gewaltsblumen den Geruch abspricht. (Vergl. die 12. allegor. Blumen im Titurel.)

rel.) Die Sprachen, zumal die deutschen und Mundarten absonders, enthalten einen unerschöpflichen Reichthum wohlgefälliger Blumennamen, denen man es schon ansehen muß, daß sie poetisch, ja wie ich mich immer besser überzeuge, großentheils episch sind. Versuche es doch einer, ihre Mannichfaltigkeit, worin sich wildfremde Sprachen wunderlich begegnen, blos aus Gestalt, Farbe, Arzneikraft 7b) der Gewächse selbst abzuleiten, d. h. genügend zu erläutern; es liegen hier, um es kurz zu sagen, alte Mythen und Pflanzenfabeln zu Grund, aus deren Vielseitigkeit (wie bei allen Volkssagen) sich äußere und innere Eigenschaften, Verwechselungen und Uebergänge mit einander erklären werden 7c); und wiewohl die meisten nur noch in den Namen eben da sind, haben sich doch auch manche erhalten, die es wohl verdienten, für unsere Poesie, oder eigentlich als ein Theil unserer Poesie sorgfältig gesammelt und gehütet zu werden. Ich will hier nur die hauptsächlichsten Gattungen angeben. Aus Bäumen und Gesträuchen sind Menschen erschaffen, (daher in der Edda Baum-

7b) Von diesen aber reden Schriftsteller des Mittelalters, die von Natur der Bäume und Pflanzen handeln, z. B. Maerlant in s. Natuurenbloeme (nach Isidor, Plater ꝛc.) Züge der Poesie gerathen da wenige, höchstens biblische Anspielungen.

7c) Nur ein Beispiel. Wacholder, plattd. Machandel (wie Wangen und Mangon ꝛc.) gewiß nicht aus juniperus übersetzt, drückt doch dasselbe aus, die Idee des Jüngenden, Belebenden. Dieses von junis, junior jung, jenes von wach, lebendig, daher anderer Orten Reckholder, Queckholder, a. s. quic-beam, Lebensbaum, von rege, regsam, queck, quick vivus. Im deutschen Märchen aber erneut sich das verwünschte Vögelein gerade auf dem Wacholderbaum (Kindermärchen Nr. 47.). Die prosaische Auslegung jener Namen fängt sich im wintergrünen Laub des Baumes fest.

Wännamen von Männern und Weibern gelten) in Blumenkelchen wachsen Kinder und die abgeschiedene Seele, gleichsam nach einer Wiedergeburt aus dem Thier- in das stille Pflanzenreich, treibt als sinnvolle Blume durch das Grab aus dem Mund oder Herzen des Leichnams, (sonst entfliegt sie auch als Taube und memnonischer Vogel, so daß sie nach den obigen beiden Sommernamen gewiß gleich in den Frühling kommt) oft mit bedeutenden Inschriften oder Buchstaben (wie bei den Griechen); eine kerlingische Sage läßt im Thal Runzifal durch die todten Heiden Hagedörner, durch die Christen weiße Blümlein, Zeichen der Verdammung und Seeligkeit, hervorsprießen [z]. Unter den weißen Blümlein sind aber Lilien gemeint, wie z. B. aus einer schönen Stelle Otfrieds folgt, wo er die Heiligkeit des Erlösers vor den andern Menschen ausdrückt:

thaz kind wuahs untar mannon
so lilia unter thornon (I. XVI. 45.)

Der Name Blanchefleur, Albaflor sagt daher Lilie (der in dänischen Liedern häufige: Lillevand, Lilienstengel) so wie Floris (Blume) Rose aus, und daß sich der Liebhaber in dieser wunderschönen, unter allen andern der Kindermärcheneinfalt noch am nächsten stehenden Sage einmal rothgekleidet in einen Korb voll Rosen bergen läßt, ist nur ein epischer Ausdruck derselben Idee. Die ältere und vollständigere Mythe hätte diese Blumen gewiß auch aus ihren Gräbern sich verschlingen lassen, wie es sonst Reben und Rosen thun und selbst der Dorn des schuldigen Liebhabers sich zu der Birke und Linde der Jungfrau sehnet, welche beiden Bäume wieder-

um

z) Bekannter und mit Beziehung aller Parallelen aus Volksliedern einer genaueren Abhandlung werth, als hier mein Zweck war, sind die aus Tristan und Titurel hierher bezüglichen schönen Mythen.

um das weiße anzeigen, da wir weiß wie Birke, die Isländer lindhvit sagen. (Vergl. das im altd. häufige: "snewiz und linde".) Eben so, wohin vergossene Blutstropfen fallen, da stehen Blumen auf, nicht blos die Rose in sehr vielen Mythen, sondern auch die Anemone und Margrite [9]) ist aus dem Blut geboren worden, aus bleichen Thränen die Lilie; ja die edele Weinrebe aus viererlei gemischtem Blut. Alle diese Pflanzen bedeuten die drei Farben der Poesie, der Dorn die schwarze (Schwarzdorn, Schlehdorn); der Maulbeerbaum trug weiße, seit Thisbes Mord rothe Beeren. Aber nicht immer ist es ums Leben geschehen, oft nur eine Verwünschung und Verwandlung, die noch vorüber gehen kann, daher nun unzählige Sagen von baum- und blumen-verwandelten Menschen, die noch darin fortleben, wie man zum Zeichen desselben das Blut und die Milch versteht, die manche Gewächse beim Einschneiden und Abbrechen von sich geben. Besondere Völker haben sich ferner besondere Blumen auserlesen und national gemacht, sie wurden betroffen von einem Sinn, dem ihr Gemüth gerade geneigt war, und widmeten ihnen Dienst und Verehrung, die Inder dem Lotus, die Griechen der Narcisse und Hyacinthe, weinenden Trauerblumen. Auch im Orient weinen die Narcissen, (identisch mit unsern Lilien, die in umgekehrtem Ausdruck aus den Zähren sprießen) lachen die Rosen [10]). Bekannt sind die Blumenfeste der Mexicaner, die ernsthaften Celten hielten sich an Eichen und Mistel, das auch eher dem deutschen und nordischen Cultus zustimmt; (man denke

an

9) S. unten das ital. Volkslied davon; dergleichen ist ein Ein- und Ausgang, der zu vielen einzelnen Liedern gewendet werden kann.

10) Vom Lachen der Rosen s. oben S. 74. 75. Der Sage gilt es eins, das die Rose lacht oder gelacht wird.

an den mythischen Mistilteinn) dieser war gleichsam den Blumen zu stark und brauchte hohe Bäume; doch ist der Lauch und Schlafdorn (s. oben Anm. 5.) bedeutsam und von der Angelica gibt es ein Räthsel [11]).

Die folgende Hypothese möchte den Pflanzen noch eine tiefere Bedeutung zugeben, d. h. nachweisen; sie gehört zwar ins Reich allgemeiner Etymologie und kann daher, wie dann gewöhnlich ist, im Ganzen verworfen, aber im Einzelnen nicht durchaus widerlegt werden. Sie ist nicht neu und schon anderen aufgefallen, nur hier mit einigen eigenthümlichen Beweisen ausgestattet, denen eine strenge Untersuchung immer zum Vortheil anschlagen wird. Pflanzen- und Thierreich wirken hier vereint. Erwägt man, wie sie beide in Ritterschilden und Wappen gedient haben, Namen und Geschlecht zu bezeichnen, vielleicht die Gestalt der Schilder selbst den Blättern abgesehen ist; ferner, wie man im Morgenland nicht blos nach Maasgabe und Schicklichkeit der Farben Sträußer windet, sondern damit ganze Wörter und Sätze auszudrücken weiß [12]), so mögen Pflanzen und Thiere gemeinschaftlich in den wunderbaren Ursprung der Schrift verwickelt seyn. Sind nicht die Sprachen Zungen, d. i. der Sage und äußerlichen Form nach, Blätter? die Wörter Wurzeln und Pflanzen? Mund ist in andern Sprachen Hand, (manus) palma, die Finger und Glieder Zweige und Aeste, Lippe, labium ein Laub. Die Zunge

11) Gleichfalls unten mitgetheilt, nebst einem andern deutschen über die Hagebutte. — Doch gehören hierher noch Baldursbrá (Dámes. 20.) die Camille; Vielludisurt, Velandsurt, Baldrian, valeriana; Friggiargras u. a. wovon anderswo.

12) Verwickelt wird sie, neuern Untersuchungen zufolge, dadurch, daß die orientalische Blumensprache auf herauszufindenden Reimen, analog dem Namen der Blume und Frucht mit beruht.

Zunge iſt das ſich lösende und bindende Band der Rede, Band, Binde, vitta, Weide (die germaniſchen Witten, welche den Geſang binden) lingua, lingula und ligula ein Wort, wie auch Zunge und γλωσσα von andern Riemen gelten. Verbum, herba, Wort und Wurzel, ord, (Wort) urt (Wurzel) urd (Gewächs) berühren ſich buchſtäblich, ſo iſt werden und wachſen eins, und noch mehr als crescere haben die Natur abſtracter Hülfswörter angenommen die engliſchen Zeitwörter waxe und grow. Rede wäre hiernach radix, gerade wie Rune eine Wurzel (Alraun); der Geſang, das Gedicht wird ein Zweig oder Aſt, der Stiel, ſtilus ein Schreibgriffel, aber auch eine Redeweiſe, der Aſt, ramus ein Reim, Klang; die einzelnen Zeilen: Reiſer, Ruthen, darum heißen die Sänger Rhapſoden. Aber ſie pflegen auch der Sitte, beim Singen einen Stab in der Hand zu führen, wie unſere Meiſter- und Bänkelſänger; bei den Dichtern des 13. J. H. hält Frau Abenture den Stab der Geſchichte, und klopft damit an, wenn ſie in das enge Kämmerlein ihres Herzens Einlaß begehrt (eine gar hübſche Stelle iſt davon im Parcifal 12915-21. und ſo ſollte über jeden Dichter geheime Begeiſterung kommen). Die altnordiſchen Lieder fügen ſich nun wieder aus Stäben, Balken, Stollen zuſammen, aus letzteren noch die Meiſterſänge; die Buchſtaben ſelbſt in unſerm Wort ſind Stäbe. Buch wäre am Ende doch mit Buche, dem Buchsbaum eins, wie βιβλος oder codex zu cortex Rinde gehört, die Bücher haben alſo Blätter; die angegebene äußere Urſache, daß man auf Baumrinden geſchrieben, widerlegt jenes eben ſo wenig, als der Aehnlichkeit zwiſchen Schild und Lindenblatt (da im iſl. Lind Schild heißet) die Anmerkung ſchadet, daß man Baſt zur Befeſtigung der Schilde gebraucht habe (wie ιτεα Weide und Schild iſt). Mal iſt ein Zeichen, dann ein Wort und eine Re-

de,

de, ſo bedeutet auch Rune ſowohl das Wort als das Zeichen, womit es geſchrieben wird, ſchreiben aber ſo viel als rita, riſta, ritzen, einſchneiden, d. i. Runſtäbe ſchneiden [12a b]). Die nordiſchen Runen, die mit andern Schriften, z. B. der römiſchen und griechiſchen ſo gewiß verwandt ſind, als nicht daher ſtammen, haben folglich Geſtalten von Stäben und Reiſern, einige ſelbſt die Namen empfangen; das a. von der Eſche, das b. von der Birke, das th. von dem Dorn; ein Verhältniß, das im galiſchen oder iriſchen Ogham noch viel klarer wird, wo ſämmtliche Buchſtaben nach Bäumen genannt worden ſind. Schreiben war, wie Sprechen, dem Sinn, der That nach: Schneiden und Einfügen der Aeſte. Iriſch heißt feadha, welſch gwydd Baum und Buchſtab zugleich, die welſchen coelbreni (vom ſing. coelbren, ſtick of omen, Reiß der Weisſagung) dienten zu Prophezeiungen und Looſen, genau wie ſurculi nach Tacitus [13]) bei den Germanen. Daher noch unſere Buchſtabenſpiele und Wahrſagung aus Büchern aufſchlagen. Weil aber in alter Zeit nur wenige die Kunſt zu verſtehen brauchten und eine ſeltene Abſtraction dazu gehörte, ſo war zwiſchen Schrift, Geheimniß, Geſang und Zauber auch auf dieſem Wege eine nothwendige, unvermeidliche Verbindung geworden, wobei die Erklärungen Neuerer aus Prieſtertrug um ein vieles zu kurzſichtig ſind.

Hier

12a b) S. Kanne Pantheum 312—317. 127. 128. 136. cf. Schneider v. ῥαψῳδος.

13) Cap. X. ſortium conſuetudo ſimplex. virgam frugiferae arbori deciſam in ſurculos amputant, eosque, notis quibusdam discretos, ſuper candidam vestem temere ac fortuito ſpargunt. mox ſacerdos . . . ſive paterfamiliae . . . ter ſingulos tollit, ſublatos ſecundam impreſſam ante notam interpretatur.

Hier muß ich auch wieder zu unserm Denkmal zurück kehren, dessen 35. Regel, wenn man sie von runischen Buchstaben verstehen dürfte, in der That sehr bemerkenswerth wäre. Was bedeuten die alle Worte in sich fassenden Buchstaben, die fünf Vocale etwan? Sonst fehlt es auch nicht an anderen Spuren, im Gedicht von Tristan [14]) ist eine Stelle nicht zu übersehen, wo er Späne in langer Weise (in die Länge) aus eines Holunderbaumes Ast schneidet, ein ᛇ, halb seines, halb Isotens Namensanfangbuchstab bezeichnend zusammenfügt und diese Runen der Geliebten als Zeichen durchs Bächlein zuschwimmen läßt; in der Prosa (c. 23.) ist es einfacher und fast schöner (nur für unsere Untersuchung unscheinlicher) ein Span mit gemahltem Creuz auf drei Lindenblättern.

---

von der bäume bletter.

1. (Eiche) wer eichenbletter dreit, bedudet veste [15]), und der meynt, sinen willen mag nit [16]) gebrechen; weme iß aber entfolen wirt von syme liebsten, vor ine magk man zuhaltenn [17]), wenn eichenhultze ist werder dan ander holtze.

2.

14) Gottfrieds Tristan 14289 ff. cf. 14365. bei Thomas v. Erceldoune auf ähnl. Art a small bits of wood on which were engraved secret characters.

15) Festigkeit.

16) nichts.

17) Sich enthalten? oder festhalten? Daß die Eiche und Festigkeit eins sind, liegt in unserm Wort: eichenfest, im lat. robur, robor für beides, span. roble Steineiche, wie steinfest.

2. (Espe) espyn [18]) bedudt vorcht von (und?) schreck inn augen der lieb von unverbuntniß [19]); wenn ime gebotten wirt zu tragenn, der sal da bie gedencken, daß er forcht der kleffer allezit hab, das sin lieb und freude unvermeldet bliebe und das er allezit one underlaeß keine ruwe habe, wann alzit zu bedencken, was sym liebstenn gefellig sie.

3. (Birke) [20]) wer ime selber einen meister welet und straffen von ime gerne lieden wil, es sie hart oder linde, der sal bircken tragenn one laup; wem iß entfolen wirt, der mag iß bedencken, das man ime großer hertickeit nit vil [21]) hertzeugenn wil und wil ine doch under deme ruten haltenn.

4. (Masholder) [22]) wer fremdichkeit sich verwegenn hette, und sine truwe stete und vest heltet, der sal maßholder-

18) Es giebt mehrere Volkssagen vom Zittern der Pappeln und Espen, welche entw. dahin gehen, daß sie sich vor dem Heiland geneigt, oder von ihm verwünscht wurden.

19) Vielleicht: Schreck vor unverbuntnis, d. i. Trennung.

20) Der Gebrauch der Birken zu Ruthen und Züchtigung ist bekannt.

21) Herzeigen, st. erzeigen, wie noch in vielen andern Stellen dieses Tractats die Aspiration vorsteht; so im flandr. Reynaert Vos hat = at, d. h. aß, heten = essen.

22) Eine Ahornart. Warum er auf Sehen in die Fremde deutet, scheint nach dem folgenden in dem langen Blattstiel zu liegen, sonst könnte man daran denken, daß ein genau verwandter Strauch, viburnum im engl. wayfaring tree benannt wird, oder daß die fernfahrenden Bogen aus Ahorn und Erlenholz gemacht werden, daher einige acer, aceris auf arcus beziehen (so im isl. almr Ulme und Bogen). Die Silbe mas- ist sehr dunkel und erklärt hier weiter nichts.

holderbleder dragen, wann der stille ist langk von deme blaede und riset das blaedt darome nit abe.

5. (Castanie) weme syne liep von tage zu tage je lieber ist und eyner frauwen woele thut, der sal kesten tragen, wan dye kesten sint ruche [23]); je baß sindz, je lustlicher sie sint.

6. (Tanne) weme sin anefangk freundlich ist und in dem mytten enwenig freude und gar lustlich endet, der salt [24]) thannen dragenn, wan die thanne ist von erst groener dan ander laup und fecht [25]) dan ane zu falwen und wenne iß zu holze kommet, soe ist iß lichter [26]) dan ander holtze.

7. (Brunnkresse) [27]) wer liebe inn synem hertzen dreit, die er suer [28]) erarnet und ime doch allezit lustlich ist und das erharren wil uß [29]) ane sin ende, und kein unmut bedencket, das ime der kleffer leiden moge die liebe je lenger je baeß, und [30]) der sol borenkrasse tragen

23) Rauh, rauhschaligt.

24) Soll, das Wortreten des t. im Präs. ist zu merken. Die Bedeutung dieses Baumes erinnert an das Volkslied: o Dannebom, o Dannebom, wo bröchst du en grönnen Twich ꝛc. dessen plattdeutsche Recension 6 Strophen beträgt, verschieden von einer schlesischen in Hagens Samml. u. 42. und einer zweiten plattdeutschen Herr Danneboom, wo grön sünd dine blädder ꝛc. bei Schütze, holst. Jd. I. 203.

25) Fähet, fängt; wie geschieht u. schicht.

26) Leichter oder lichter, heller? Das Ganze unklar.

27) Nymbrium nasturtium, auch sonst im deutschen: Crasse. Die Bedeutung ist hier, wie mehrmahls, nicht abzusehen.

28) Wie die alten Dichter das Ritteramt die süße sauere Arbeit pflegen zu nennen.

29) uß sviel als unz, bis, usque quo.

30) Dieser Gebrauch der Partikel und im Nachsatz oder wo sie

tragen mit laube, und wirt iß ime erlaubet, der sal dabie gedenken, das er uberlangk ergetzet wolle werdenn.

8. (Heidenkraut) [31]) wer heide im selber treit mit laube und mit pluten, der zeügt, das er sin gemulde zur ungesellschafft habe, wan heide steht gerne inne der wilde und hait ire wonung nit gerne bie anderm krude. wem sie gebotten wirt, der sal daebie gedenken, einen einigen willen zu siner liebe habenn, und sich in der huet zu haltenn, und allezit sine liebe in gelicher gesellschaft zu haltenn, und do mit in eren und mit freuden uf zu stigenn, also auch die heide wesset mit irem glichen als hoch uff dene bergen und uff dene filschen [32]), wie woel sie ane ire selber indrechtig ist.

9. ( ) [33]) wer schiffen dreit, den man da nennet dene heirhirtze, das bezeichent lustlich wert und (nit) vil darhinder; dem sie entfolen werden, der mag woel wissen, das sine liebe nit lange weret, wen abe augen und abe herzen, also auch die schiffen, die weile sie bliegen [33a]) und jung sint, und der sie [34]) wandelt, so

sie unserer Sprache ganz entbehrlich dünkt, ist doch auch in vielen Volksliedern.

31) Erica vulgaris.

32) Felsen.

33) Ich weiß nicht, was unter Schiffen noch Heirhirtz verstanden ist, Nemnich läßt ohne Auskunft. Das Vorstengras (nardus stricta) heißt im salzburg. Hirschhaar, dän. aber sivegräs, worin etwa Haarhirsch und Schife lägen, sif schwed. juncus und sifblomster narcissus junquilla. Es fragt sich, ob die Beschreibung paßt? Fischart, Garg. 244. "ich hab kein Lust mit Spigeln oder hirtzenheuren zu federspilen."

33a) Blühen.

34) ? Etwa sie für süd, so lange der Südwind wandelt, geht,

holderbleder dragen, wann der stille ist langk von deme blaede und riset das blaedt darome nit abe.

5. (Castanie) weme syne liep von tage zu tage je lieber ist und eyner frauwen woele thut, der sal kesten tragen, wan dye kesten sint ruche [23]); je baß sindz, je lustlicher sie sint.

6. (Tanne) weme sin anefangk freundlich ist und in dem mytten enwenig freude und gar lustlich endet, der salt [24]) thannen dragenn, wain die thanne ist von erst groener dan ander laup und fecht [25]) dan ane zu falwen und wenne iß zu holze kommet, soe ist iß lichter [26]) dan ander holtze.

7. (Brunnkresse) [27]) wer liebe inn synem hertzen treit, die er suer [28]) erarnet und ime doch allezit lustlich ist und das erharren wil uß [29]) ane sin ende, und kein unmut bedencket, das ime der kleffer leiden moge die liebe je lenger je baeß, und [30]) der sol borenkrasse tragen

23) Rauh, rauhschaligt.

24) Soll, das Vortreten des t. im Präs. ist zu merken. Die Bedeutung dieses Baumes erinnert an das Volkslied: o Dannebboom, o Dannebooch, wo höchst du en grönnen Twich ꝛc. dessen plattdeutsche Recension 6 Strophen beträgt, verschieden von einer schlesischen in Hagens Samml. n. 42. und einer zweiten plattdeutschen Herr Dannebboom, wo grön sünd dine blädder ꝛc. bei Schütze, holst. Id. I. 203.

25) Fächt, fängt; wie geschieht u. schicht.

26) Leichter oder lichter, heller? Das Ganze unklar.

27) Alyssum nasturtium, auch sonst im deutschen: Erasse. Die Bedeutung ist hier, wie mehrmahls, nicht abzusehen.

28) Wie die alten Dichter das Ritteramt die süße sauere Arbeit pflegen zu nennen.

29) uß soviel als unz, bis, usque.

30) Dieser Gebrauch der Partikel und im Nachsatz oder wo sie

tragen mit laube, und wirt iß ime erlaubet, der sal dabie gedenken, das er uberlangk ergetzet wolle werdenn.

8. (Heidenkraut) [31]) wer heide im selber treit mit laube und mit pluten, der zeugt, das er sin gemulde zur ungesellschafft habe, wan heide steht gerne inne der wilde und hait ire wonung nit gerne bie anderm krude. wem sie gebotten wirt, der sal daebie gedenken, einen einigen willen zu siner liebe habenn, und sich in der huet zu haltenn, und allezit sine liebe in gelicher gesellschaft zu haltenn, und do mit in eren und mit freuden uf zu stigenn, also auch die heide wesset mit irem glichen als hoch uff dene hergen und uff dene filschen [32]), wie woel sie ane ire selber indrechtig ist.

9. ( ) [33]) wer schiffen dreit, den man da nennet dene heirhirtze, das bezeichent lustlich wort und (nit) vil darhinder; dem sie entfolen werden, der mag woel wissen, das sine liebe nit lange weret, wen abe augen und abe herzen, also auch die schiffen, die weile sie bliegen [33a]) und jung sint, und der sie [34]) wandelt, so

sie unserer Sprache ganz entbehrlich dünkt, ist doch auch in vielen Volksliedern.

31) Erica vulgaris.

32) Felsen.

33) Ich weiß nicht, was unter Schiffen noch Heirhirtz verstanden ist, Nemnich läßt ohne Auskunft. Das Borstengras (nardus stricta) heißt im salzburg. Hirschhaar, dän. aber sivegräs, worin etwa Haarhirsch und Schife lägen, sif schwed. juncus und sifblomster narcissus junquilla. Es fragt sich, ob die Beschreibung paßt? Fischart, Garg. 244. "ich hab kein Lust mit Spigeln oder hirtzenheuren zu federspilen."

33a) Blühen.

34) ? Etwa sie für süd, so lange der Südwind wandelt, geht,

so sind sie lustlich; wenn vilicht ein zit [35]) vorkömmt, so weiß man numme daevon.

10. (Hopfen) [36]) wer hoppen treit von ime selber, das bezeichent ein (einen) lichten gemuts, das nie gar wenig bekommert keinerlei liebe, die ime zu hertzen geet; wer sie von geheissen-wegen dreit, der mag woele gedencken, das er vil mehe geschwetzet hette, do mit ime selber freude gewendet. wan hoppe hait mee bluet dan ander krut und wirt nit nutzer daruß, dan iß die zeune bedecket, des man woel entbere.

11. (Gamander) [37]) wer mehe geschwetzet dan ane ime selber ist, der sol kamendrile tragen, die geben einen lustlichen schine und sint gar unstete ane ine selber, wan man sie ruttelt, reisent die blumckin harabe; also thuene aldie von ire stedickeit sagenn, der er solt sehen, wie sie weren abgerisen.

12. (Kornblume) [38]) wer sin hertze wandelt und selber nit weiß, wobie er bliebenn will und sinen wanckelmut verholen treit, der sal korneblumen dragen, die sint blae und lustlich und ferben wiss [39]), sie mogen nit die lenge farbe behaltenn, sie zeigen jren wandel.

13.

weht, so lange reiner Himmel ist? See paßt gar nicht. Oder snie? wann der Schnee wandelt, weggeht.

35) Zeit, Unwetter, wie temps, tempete.

36) Humulus. Damals scheint man ihn in dieser Gegend nicht zum Bierbrau genutzt zu haben.

37) Teucrium chamaedris, Gamander, engl. germander, franz. germandrée, span. germandrino, ital. camedrio, calamandrina, ein wildes wohlriechendes Kraut, mit vielen Unterarten; auch eine veronica heißt chamedrys.

38) Centaurea.

39) Entfärben sich, werden weiß.

16. (Gelbe Ritterſporn) der lange zit in ungenadenn geweſenn iſt und doch alle zit guden willen, gerechtē truwe und liebe dar zu gehabenn hette und des hergetzet wirdet [48]), das er alle ſin arbeit überwindet, der ſall die gelen ritterſporlin tragen.

17. (Vergiß mein nicht) ein blumelin heiſſet vergiſſe myn nit, dem das empholen wirt, der magk woele frolichs muts ſin; der iß von ime ſelber dregt, der wiele [49]) ſins liebs nit vergeſſenn zu keiner zit.

18. (Hornungblümel) [50]) wer ime ſelber uſſerwelet ein liebe und doe nit groeß freude hait, und balde abeleit, der ſol hornungblümel tragenn, wann ſie kein ander zit erzeigent ſich, dan vor der vaßnacht.

19. (Augenweide) [51]) wer allezit ein woelgefallenn hait ane ſynem liebſtenn und nit anders ſiecht ane ime, dan ime woele gefellet, und daedurch mudt und freude hait, der ſall augenweide tragenn, wann augenweide iſt allerzit ein luſtlich (blumel).

20.

48) Für wird. Wirdet, windeſt findet ſich auch in den Nibel. in Gottfr. Triſtan ꝛc.

49) Wiele, wölle, welle.

50) Galanthus nivalis, Milch-Schnee-blyme, Junfer im Hemd; weil ſie im Februar (Hornung) ſchon blüht.

51) Der Sinn der Blume iſt klar, nicht ſo, welche Gattung damit gemeint wird, die euphraſia heißt Augentroſt, Augendienſt, Tageleuchte, engl. eye-bright, gerade wie auch der Klee bei den Minneſingern ſo oft augenbrehrender (daher Luzern, eine Kleeart vom latein. ſpan. und provenz. Wort lucerna Leuchte). Oberlin v. augelweyde hat dorcium (?). Vergl. Walter. I. 112b. unten; ein ſchöner, lieber Anblick.

wan ſin anfangk mit ſinen bluten iſt luſtlich, woele [42]) ſin mittel hert, ſo iſt doch ſin ußgangk mit ſo doegentlichet freuden, die ein geſelle ſoe dinſtlich mit truwen herworbenn hette, das er dan den kernen ſoe frolich darane ſehet und ſine ſuſſickeit bedenckt, wiewocke er ſyne nit verſuchet hab, und ime doch allein entfolen iſt. wole ine beiden, die ire liebe ſo luſtlich halten und doch mit eren behute [43]) ſin, ire lieb was nie alſo bi den gelegen, die tuſent mandelbaume bedacht hane, doch leide [44]) ich bene mandelbaum und allein laub und (frucht) zu tragenn, nach dem, alſo in ſin, wil wiſet, und ein freyes gemut daebie, wenn groeß lieb, groeß leit, das ein [45]) tuſſen zweien worten ſchyn, ſie hant ire liebe und ire leit mit dem mandelbaume getragenn, went freuden mut in haben [46]).

15. (Blaue Ritterſparen) ſpolin [47]) tragenn (beſtändige), wann ſie ſich nit entferbens durch liebe (noch) durch leit, ſie ſind grune oder dorre, ſo ſint ſie doch allezit bloe. Dem ſie entfolen werden, der ſoll halten truwe, als ine das blumel wiſet.

16.

42) Wiewohl.

43) Pl. von behut, d. h. behütet, oder vorſichtig.

44) Sage ich, das nord. quad ꝛc; ſonſt iſt das Wort in vielen altdeutſchen Mundarten auch, aber ſelten zur Zeit unſeres Textes in den höheren. Vergl. jehen, er iehet, chit, chiut, kit. — Wo nicht im Text raide (rathe) zu leſen.

45) Statt ein etwa: iſt zu leſen; tuſſen niederdeutſch: zwiſchen. Das hat ſich zwiſchen zweien offenbart, Anſpielung und Lob auf eine wirkliche Begebenheit, wie ſchon in num. 14. Klage über die Gegenwart.

46) In ſich haben.

47) Delphinium, welches aber auch ein ſpäterer Name. Der Deutſche ahmt hier die Geſtalt nach, man ſagt auch: Lerchenklauen ebendarum.

16. (Gelbe Ritterſporn) der lange zit in ungenadenn geweſenn iſt und doch alle zit guden willen, gerecht, truwe und liebe dar zu gehabenn hette und des hergetzet wirdet [48]), das er alle ſin arbeit überwindet, der ſall die gelen ritterſporlin tragen.

17. (Vergiß mein nicht) ein blümelin heiſſet vergiſſe myn nit, dem das empholen wirt, der magk woele frolichs muts ſin; der iß von ime ſelber dregt, der wiele [49]) sins liebs nit vergeſſenn zu keiner zit.

18. (Hornungblümel) [50]) wer ime ſelber uſſerwelet ein liebe und doe nit groeß freude hait, und halde abeleit, der ſol hornungblümel tragenn, wann ſie kein ander zit erzeigent ſich, dan vor der vaßnacht.

19. (Augenweide) [51]) wer allezit ein woelgefallenn hait ane ſynem liebſtenn und nit andews ſiecht ane ime, dan ime woele gefellet, und daedurch mudt und freude hait, der ſall augenweide tragenn, wann augenweide iſt allerzit ein luſtlich (blumel).

20.

48) Für wird. Wirdet, windet findet ſich auch in den Nibel. in Gottfr. Triſtan ꝛc.

49) Wiele, wölle, welle.

50) Galanthus nivalis. Milch-Schnee-blume, Junfer im Hemd; weil ſie im Februar (Hornung) ſchon blüht.

51) Der Sinn der Blume iſt klar, nicht ſo, welche Gattung damit gemeint wird, die euphraſia heißt Augentroſt, Augendienſt, Tageleuchte, engl. eye-bright, gerade wie auch der Klee bei den Minneſingern ſo oft augenbrehnder (daher Lugern, eine Kleeart vom latein. ſpan. und provenz. Wort lucerna Leuchte). Oberlin v. augelweyde hat dorcinm (?). Vergl. Walter. I. 112b. unten; ein ſchöner, lieber Anblick.

20. (Maiblume) wer sin lieb mit freuden anefahet und hofft noch groesser freude zu entphaenn, der sall meyblumen tragen, wan sie kommen gerne mit den meyen; man magk sie dragenn wie man will.

21. (Wegeweis) [52]) wer wegeweiß blumen dreigt, der begert, das er gewist werde uff alle dogent, die syme liebsten gefellig syne. weme iß aber geboeten wird von syme liebsten, der sal bedencken, daß er sy uff deme rechten wegk und sich durch keinerlei [53]) laeß abwisenn und sin hertze, sine syne und sin gemude gegen syme liebsten mit gantzem willen kere, also auch die wegeweise sich allezit keret gegenn der sonnen.

22. (Rupfblume) wer ropfblumen [54]) dreit ungeropfet, der weiß kein sunders ane syme liebstenn; wer sie geropfet dreit, biß an die zwij bleder, der verstait daebie gerechtickeit; weme aber ein plettel bliebt stane, das bedudet, das ime ungelucks gescheen ist.

23. (Rosen) wer nie anders gert dann sunder ere und wirdickeit in syme liebstenn und (iß ime) also lieb ist, als er sin selber und doe durch mut und freud hait und ime die gentzliche wil helfen beschirmen, der sall heissen rosen dragen unter iren dornen.

24. (Holder) [55]) wer hulder dreit, der magk iß woele für hubschafft [56]) habenn; der iß ime selber welet, das halt ich vor bruchige liebe.

25.

52) S. oben Anm. 5. cichorium silvestre, solsequium, Welbröselchen, Wegweis, Sonnenwirbel.

53) Durch nichts. Allerlei, nicht aber keinerlei brauchen wir mehr alleinstehend.

54) Etwa, womit man das bekannte Spiel: er liebt mich ꝛc. macht, indem man die Blätter allmälig ausrupft? Sonst heißt eine Kleeart Rupfklee.

55) Holunder, sambucus.

56) Ehe, hubisch.

nymmermehe gedencke, deme iß also gut (get), der mag billich das knopplin tragen zu der distelt.

31. (Hagedorn) [69]) wer etwas liebes hait und ime das in allem syme willenn gefellet und vor (allen) das nit ertzelen enthar [70]), der sal hagedorn dragen, der hait die art, wie listlich (lustlich er sie) soe getar man ine doch nit woele gerueren vor sinen dornelin.

32. (Schlehen) wer sins liebs fochtet [71]), der sal slehen umbdragenn, wan man gerten mit zünet; wer sie fliegen [72]) dreit, der nemet ire ware, für [73]) sine lieb die gudem glauben zu halten; wann das wetter fur [74]) ist, so doen slehen blüwen und auch so sie zeitig werden.

33. ( ) wer an der dinstlich gehorsamkeit mit willigem mut sym liebstenn aller zit gehorsam ist und doe mit ein stede lieb hait und nit anders begert, wan was sin liebstes wil und sin lieb verholen und heimlich dreit und ime nit lieb were, das imant wüst, was sine freude were, dan allein von dannen sie kommen, der sal fielgote [75]) tragenn, wan das blümgin hait

69) Wilde Rose, eglantier, altfranz. galancier, garancier, in einigen schwedischen Dialekten: klong, klung, inglon, welches auf die Herkunft des Worts führen könnte.

70) Nicht darf.

71) Fochtet s. fürchtet, wie fodern, fordern, fors und foß, döst und durst, ploo und ploro ꝛc.

72) Was heißt sliken? so viel als slinks, holländ. links, übel?

73) Für — halten, d. h. um (pour) sie . . . zu erhalten. Diese französ. Construction und vorhin fangwin st. roth könnten auf das Original weisen.

74) Fur, vorwärts? oder sur sauer?

75) Man sollte hier an die Viole, Feile denken, die doch noch nicht vorkam, besonders auch von ihrer Verborgenheit

 und

28. (Nesseln) wer heiß bornend liebe in sinem hertzen dreit, der sall die sengenden [62]) nesseln tragenn, sie mag ime als balde schade syne als gut; der die nesseln mit dene wissen ader roden blueten dreyt, dae hilt [63]) ich baß vonn.

29. (Distel) wer ein esellicht [64]) lieb hat, und sin liebstes nit gezeichenn [65]) kann zu keiner zucht noch zu keiner eren, der sal iß heißen disteln tragenn. dan das man vil den esell dribet zu dem klehe, soe will er doch bie den disteln syne.

30. (Blumendistel) wer ime selber usserwelt ein lip, da man sin nit begert und doch nit abelaet und alles sin thoene und laue ruch und unwert inn sins lieben hertzen ist und man iß ime versprichet und verwirfet, der sal disteln mit den blumen dragenn, die bezeichent liebe, die er nit gelassen magk, wiewoel sin dinst unwerdt ist, dan die disteln hait die art, soe ire meher liden [66]) geschicht, je mehe sie weset und hait ein sangwin [67]) blumel daebie, und dar uß wirt gern ein ruwes knoppelin, und das wirt gern grae; also geschicht vil dicke so eime so unwircklich [68]) geschicht, das er dannach keiner liebe nymmer-

62) Statt Sengnessel ist jetzt Brennnessel üblicher, in Nessel, Nettel allein liegt schon der Begriff des Stechens.

63) Hielte ich mehr von.

64) Diese Blume hat sich von Alters her zu dem Esel gehalten; aber im Ossian ist sie ernsthaft, episch (deilgneach) ihre Bärte werden gemäht; auch hängt sie in den german. Sprachen mit dem Dorn zusammen, nach einer uralten Alliteration.

65) Geziehen, ziehen, bewegen (zeuchen).

66) Je mehr Leids ihr geschieht, desto mehr wächst sie.

67) Blutroth.

68) Unwirsch oder unwirdiglich?

nymmermehe gedencke, deme iß also gut (get), der mag billich das knopplin tragen zu der distels.

31. (Hagedorn) [69]) wer etwas liebes hait und inne das in allem syme willenn gefellet und vor (allen) das nit ertzelen enthar [70]), der sal hagedorn dragen, der hait die art, wie listlich (lustlich er sie) soe getar man ine doch nit woele gerueren vor sinen dornelin.

32. (Schlehen) wer sins liebs fochtet [71]), der sal slehen umbdragenn, wan man gerten mit zünet; wer sie fliegen [72]) dreit, der nemet ire ware, für [73]) sine lieb die gudem glauben zu halten; wann das wetter fur [74]) ist, so doen slehen blüwen und auch so sie zeitig werden.

33. ( ) wer an der dinstlich gehorsamkeit mit willigem mut sym liebstenn aller zit gehorsam ist und doe mit ein stede lieb hait und nit anders begert, wan was sin liebstes wil und sin lieb verholen und heimlich dreit und ime nit lieb were, das imant wüst, was sine freude were, dan allein von dannen sie kommen, der sal fielgote [75]) tragenn, wan das blümgin hait

69) Wilde Rose, eglantier, altfranz. galancier, garancier, in einigen schwedischen Dialekten: klong, klung, inglon, welches auf die Herkunft des Worts führen könnte.

70) Nicht darf.

71) Fochtet s. fürchtet, wie fodern, fordern, fors und foß, döst und durst, ploo und ploro ꝛc.

72) Was heißt sliken? so viel als slinks, holländ. links, übel?

73) Für — halten, d. h. um (pour) sie . . . zu erhalten. Diese französ. Construction und vorhin sangwin st. roth könnten auf das Original weisen.

74) Fur, vorwärts? oder sur sauer?

75) Man sollte hier an die Viole, Feile denken, die doch noch nicht vorkam, besonders auch von ihrer Verborgenheit

 und

hat die art, wie lustlich (ss) ist, so ist sie doch gemeinglich allezit zu synem kant; wane iß emphelen will, der sal wissen, das er sich stille verset 76) hohe und frolich (sin) gegen syme liebsten.

34. (Immergrün) 77) wer sins lieben nit vergisset zu keiner zit und mit sunderheit da man s.... ist und ine auch allezit nie syn liep erfrauwen wirt, der sol ingrien tragen, wan ingrien hait die art, das sie allezit grünet und wo man frolich ist, dae vergisset man ire nit, ist sie werde nit dae, so begert man, daß sie dae were, und wie (wol) man viel ander scheppel wirdet (windet) so ist doch keinerley das, das lustlicher sie dan ingrien, darumb ist sie die krone under allem das dae grünet.

35. (Nägelein) 78) wer ime selber usserwelt ein lieb, das ime lustlich und hertzlich ist und sich dem eynig hergeben

und Stille die Rede ist. Der Name führt indessen auch auf die mutilonq. Vielgut.

76) Versetzt, angelobt.

77) Die erste Silbe dieses Worts kann sehr verschieden erklärt werden, ursprünglich sind diese Verschiedenheiten selbst verwandt. Das In — kann blos verstärken, wie ingut, sehr gut, igrön schwed. sehr grün, wegen der schönen, und bleibenden grünen Farbe; ebendahinaus lauft Immergrün, (wie ei, ai immer) ferner Singrün, a. s. singrene, dän. singrön, vom a. s. sin immer, αἰζωον, sempervivum, endlich auch Wintergrün und Weingrün, vinca, pervinca.

78) Noch jetzt die Benennung der syringa vulgaris in den Rhein und Mainlanden, sonst gewöhnlich Syrene, Zirene, Flieder; wohl weil die Blumen die Gestalt von Gewürznägelein und beide von eisernen Nägeln haben. Doch sehen die Blätter nicht ganz denen der hier verachteten Weiden gleich, sondern sind breiter, allein die Weidenblume, Grasblume

6...

geben hait (und mit liebe sint und sie beide (ein) gemute haint) und alle sin freude ane iß laat, der sal die Negelgartenbluetre dragenn, und augenweidebleter, wan man nit gern ire laup treit, wan die bleder sint weiden gelich und treit man gerne die durren riser doe buestaben [79]) (die sint), und haynt die art, das man ire bluede pflegenn mus. und wer ir recht (pfligt) so sint sie ubrer jare grune; und (zei)chent die durren riser, das alle (luft? freude?) soll abe sin; wem sie entfolen werden zu dragenn, der sall wissen, das er nit lieberß habenn solle und groser trost noch freude, wan zu dem snidel [80]) und alles sin gemubt darzu keren, wie er iß mit truwen behalt und sal mit namen [81]) die durren riser dae bi tragen mit iren buestaben, das bedudet das eines ander liebe begeren soll und treit man gerne die fünff buchstabenn dachye, die alle wort beschliessenn [82]) und das magk man woel verstaen, daß er allezit ein gedechtniß solle habe zu sym liebstenn, das ime den stude entpholen hait; und sint sine bluet gerne wieß oder roet und hant gewonlich fünff oder sex bletter und die furme [83]) also gesellschaftsblümel, soe die offen sint; der sie nuwe tragenn und haben will, der plege ire mit truwen.

36.

blume kann unmöglich, sondern nur ein Strauch gemeint seyn, wozu auch die weiße und rothe Farbe und die 5 oder 6 Blättlein der offenen Blume eher passen.

79) Ueber diese Buchstaben s. oben. Knospen, Augen, boutons?

80) Schnitzel, abgeschnittenes Reiß, oder wäre studel, stude zu lesen?

81) binamen.

82) In sich schließen, comprehendunt.

83) Form, Gestalt.

96. (Gesellschaftsblume) noch ist ein blume mit siner togent, das alles laub und alle blumen beschlüsset [84]). das ist ein gesellschaft blümel und das alle truwe weiset. wer die blumen tragen will, der gesche [85]), ob er ein getrumer gesellen wesen möge und obe ime guter gesellschaft versehen wurde von einer werden frauwen, so behalt er sine gesellschaft und sie behut [86]), so magk er iß wol mit eren tragenn, aber ich focht, das der gesellschaft blümel gar dick [87]) enteret werden und nit nach iren edelichen tugenden gewagen; wie sal man ime thoene? der solle sich zeigen mit farben oder mit laube oder mit blumen, so sehe man manches, das sich erzeiget blae und warlich inwendig swarze und groe. darum ist sich darane zu keren, was lieb gebutet, das sal er tragenn verswigen [88]), und doch mit freudenn behuden mit allen eren.

84) Nicht etwa: hier den Beschluß macht, sondern wie Anm. 82. in sich schließt, befaßt. Ich weiß nicht, was ich aus diesem so hoch gestellten (vermuthlich blauen) Blümchen machen soll, da ich bei Nemnich keinen deutschen oder in fremden Sprachen analogen Namen finde. In den blasons des fleurs hebt die dame d'honneur, eine auch ungewisse Blume an.

85) Für sehe, wie das Augment noch jetzt z. B. im Oberhannischen dem Infinitiv und Präsens gegeben wird, gesehen, gethun für sehen, thun. Auch in vielen alten Dichtern, z. B. vorzüglich Gottfried im zufällig aufgeschlagenen Tristan 14259. 60. 64. gewirdet (wird) gewird (werde) gegeben (geben); viele solcher Formen sind selbst in der Schriftsprache (gerinnen, gewinnen, gelauben).

86) Vorsichtig.

87) Oft, wie das ital. spesso (spais) lat. spissus öfter, im Gegentheil sind selten und dünn, rarus eins.

88) Adv. verschwiegentlich.

Zugabe

Zugabe zweier Blumenräthsel.

1. Angelica, (Getspekt Heidreks str. 19. 20. Herv. Sage 144. bei Verel n. 11.).

hveriar ro thär rygar a reginfialli?
elur kvan kona;
mär vid meyio mang of getr,
ve elgot thär vardir vera? —
fiall-hvannir tvär fantu ftanda
ve thtidia unga theirra i millom.

Wer sind die Weiber auf hohem Berg?
zeugt Frau eine Frau,
Jungfrau mit der Maid zeugt einen Sohn,
haben die Weiber keine Männer? —
Vergangelikan zwei fandst du stehen
und das dritte Junge in ihrer Mitte.

Diese Blume heißt im Deutschen Angelica, Engelwurz, heil. Geist, Dreieinigkeitsblume und es soll alter Sage nach ein Engel einem Frommen traumweise ihre Kraft offenbart haben; denn sie ist heilthätig in viel Krankheiten, gegen Pest und bösen Zauber ein Wahrmittel. Den nordischen Namen hvann oder hvönn, in einigen Dialecten qvänn, qvand, grönländ. kwanek leitet man von qva, dem Harz, das sie bei sich führt, ab. Vielleicht ist aber auch das lappische fadno und pask (wie sie im zweiten Jahr heißt,) zu berücksichtigen. Eine Merkwürdigkeit zeigt sich nun darin, daß der wunderbare Bau der Blume (zwei sich wechselseitig einschließende Häute, aus deren Mitte der Stengel, caulis sprießt) die Christen an die Dreieinheit erinnert,

zoo mag ik my wel beklaegen, dat ik er een Griekman ben." —

7. "bent gy ook van de Grieken, daer iss er myn man van daen 6),
zoo noemt my eens jou ouders, laet hooren, of ik se wel kan?" —

8. "zou ik myn ouders noemen, wie weet, of gyst wel kend,
de koning van de Grieken dat is er de vader van my,

9. zyn huisvrouw Margareta, dat is er de moeder van myn 7),
de naem moogt gy wel weten, wie dat er myn ouders zyn." —

10. "de koning van de Grieken, dat is zoo een mooyen man,
zoud gy niet hoger wassen, wat baet 8) jou leven dan?" —

11. "zou ik niet hoger wassen, ik bend er maer elf jaer oud,
ik hoop er nog hoger te wassen, als er de boemen staen in't wout." —

12. "hoopt gy nog hoger te wassen, als er boomen staen in't wout,
zoo heb ik nog een dogter, die is jonk en daer toe stout,

13. zy draegt op haer hoofje een kroon van paerlen fyn,
al kwamen er koningen, zy zouden voor haer niet zyn,

14. zy draegt op haer borsten een lely met een zwaerd,
den boozen uit der hellen is voor myn dogter vervaert."

15. "gy roemt zo op uw dogter, ik mou dat ik er eens zag,
ik zou er heimelyk kussen en bieden haer goeden dag." —

16. "ik heb nog een klein paerdje, 't loopt snelder 9) dan de wind,
dat zal ik u heimelyk leenen, gaet, zoekt, dat gy haer vind."

17. de Jager zat op het paerdje, hy reed er zoo lustig voort:
"adieu, jou zwarte hoeren, jou dogter is veel te boos!" —

18. "had ik jou in myn klouwen, als ik van de morgen had,

ik

6) von dannen.

7) myn steht hier für my, wie auch sonst. Das van brauchen die Niederländer seiner, als wir unser von, s. str. 18. van de morgen so viel als: Morgens.

8) Von baten, helfen.

9) In diesem Compar. snelder (schneller) tritt das d hervor, das der Däne schon in s. Positiv snild hat, denn der Begriff: schnell, rasch, klug, tapfer ist derselbe.

de Jager uyt Grieken.

1. daer ging een Jager uit jagen, zoo veer al in't woud,
hy vond daer niet te jagen, als een gebonden man oud.
2. "Jager, zeid hy, Jager, in't bos daer wandelt een wyf,
komt zy jou in't gemoete 1), 't zal kosten jou jonger lyf." —
3. "zou ik voor een wyf vrezen? ik vrees nog voor geen man" —
eer hy dat woord ten halven 2) had, doe kwam er 3) dat booze wyf an.
4. zy nam hem by de armen, en 't paertje al by den toom,
en klom er mee 4) den berg op, die zeventig mylen was hoog.
5. de bergen waere hoogen, en de daelen, die laegen zoo diep 5),
daer laegen er twee gezooden, den derden lag aen een spit.
6. "zal ik hier moeten sterven, als ik voor myn vogen-aenzie,

zoo

1) in't gemoete, in den Wurf, in die Begegnung, das isl. imoti, dän. imod: niederdeutsch bemöten begegnen, in de möte gaan: entgegen gehen, a. s. gemetan.
2) ten halven, zum halben, nämlich gesprochen.
3) kvam er. Dies im holländ. häufig eingeschobene Wörtchen ist schwer zu fassen und offenbar mehrsinnig, wenn man es auflösen wollte, steht aber meistens blos enclitisch, ohne directe Bedeutung; bald so viel wie da (daer), oder dir (das im plattdeutschen auf ähnliche Art so oft eingeworfen wird,) bald endlich für ihr, wie eben in unserm Fall kvam er eine mediale Form zu seyn scheint, entsprechend dem isl. komz, dem altd. kam sich oder kam ihr, d. h. kam.
4) mee so viel wie mede, mit.
5) Hohe Berge und tiefe Thäler, diupir dalir, sind eine volksmäßige, epische Redensart, die sogar örtliche Namen erzeugt hat (Hohbergen, Tiefenthal, Diupadalr).

Margareta (? Mergart), hier nichts von jenen sieben; dort friedlich, hier mit List und Zorn geschieden wird; solche Abweichungen sind natürlich und nothwendig und bei Uebereinstimmungen wie: der Verwandtschaft zwischen der Riesin und dem jungen Helden, seiner griechischen Abkunft und seinem sammt dem Pferd getragen werden übers Gebirg, nicht dagegen anzuschlagen. Die Erzählung des Volkslieds ist weit vorzüglicher, vollständiger und mythischer, als die des Heldenbuchs, der alte schon von der Riesin gebundene Mann, der vornen im Wald steht und den Helden warnt, kommt auch sonst in Märchen vor, so wie die List, womit sich der Jüngling aufs Zauberpferd schwingt und der bösen Feindin übermüthig spottet, da sie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingeht.

Jo zou het wy niet zeggen, dat ik was veel te zwart 10)." —
19. Zy nam daer op eenen knoesten, en sloeg er al op den boom,
dat al de boomen in't groene woud daverden 11), en al de bladeren schoon.

Dieses schöne, in mehrere vorliegende heutige holländische Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied, steht in Beziehung mit der altdeutschen Poesie und ist wohl auch der Form nach sonst unter uns gangbar gewesen. Die achte Strophe würde sogar durch die hochdeutsche Wendung: so ist mein Vater genennt, mehr Rundung bekommen, andere Reime ließen sich aber auch nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart setzen (str. 17. würde ord st. boos reimen, wenn anders dieses aus dem altfranzös. orde, sordida in deutsche oder niederländ. Mundarten erweislich eingegangen wäre). Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, ist der der deutschen und dänischen Heldenlieder, Wolfdieterich zieht auch aus Griechenland und begegnet in der Wildniß seiner Riesenmuhme Rumy oder Kuny, die sich zu beschuhen zwei Rinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Clause zu 7 andern Riesinnen führt und zuletzt ihn sammt seinem Roß, als wäre es ein Eichhorn 22 (72) Meilen übers Gebirg trägt (Wolfd. str. 1510-1530.). Der Zusammenhang ist unverkennbar, wiewohl da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen Marga-

10) Im plattdeutschen, wo man swatt für schwarz sagt, wäre der Reim genauer.

11) Schütterten; davern ein dem holländ. eigenes Wort, doch wohl mit beben und toben verwandt (wie Biesam hollstein. Desen, schwed. desman, altfries. dawan sausen. Deutschlender daveren als eyn ollant").

Der König versammelte seinen Rath und es wurde beschlossen, daß er hinausgehen und die Stimme fragen sollte: wer sie wäre? Da erfolgte die Antwort: ich bin ein Gand'harva, himmlischer Chorsinger, der Indra beleidigt hat und verurtheilt worden ist, die Gestalt eines Esels anzunehmen. In dieser Gestalt bin ich geboren worden im Hause eines Töpfers (Cumbhacara) deiner Hauptstadt, und täglich muß ich wandern und mir mein Futter suchen.

Der König antwortete, er wäre zwar willig, ihm seine Tochter zu geben, doch aber die Vermählung unmöglich, solang er in dieser Gestalt bliebe. Der Gand'harva sprach: darum hab keine Sorge, erfüll du mir dein Versprechen, so wollen wir gut zusammen stehen! — Ich wills thun, versetzte der König, wenn du so mächtig bist, daß du die Mauer meiner Stadt und der Häuser in Erz verwandelst bis morgen früh, eh die Sonne aufgeht. Der Gandharva war es zufrieden und da alles zur bestimmten Zeit geschah, gab ihm der König seine Tochter, und die Vermählten lebten nun zusammen.

Einesmals aber lauschte die Mutter der Jungfrau in der Nacht, und sah mit großen Freuden, wie der Gand'harva als ein Mensch geschaffen bei ihrer Tochter lag. Sie erblickte auch das Eselsfell neben liegen, nahms und verbrennte es alsobald. Frühmorgens nun schaute sich der Gand'harva nach seiner Hülle um, und fand, daß sie vernichtet worden war, kehrte sich zu seiner Gemahlin, erzählte ihr das Geschehene, "meine Laufbahn ist nun zu End, ich muß in den Himmel zurück *); du trägst aber ein Kind

*) Indra nämlich hatte ihm erlaubt, alle Nacht menschliche Gestalt anzunehmen, und wann jemand seine Eselsform verbrennen würde, sollte seine Laufbahn endigen.

Kind von mir, welches Vicramáditya heißen soll, auch geht deine Magd mit einem Kind, dessen Namen soll seyn Bhartri-hari."

Hierauf verließ er seine Frau, welche auch nicht länger leben bleiben wollte, öffnete sich ihren Leib und that das Kind heraus, das sie der Sorge einer Gärtnerfrau Malini anvertraute: "geh an einen heimlichen Ort und bleibe da, denn mein Vater stellt dem Kind nach." Malini ging nach Ujjayini und wegen der ausgezeichneten Erhaltung dieses Kindes wurde es Avanti genannt, von ava, das auf sanscrit: erhalten heißt. (Wilfords essay on Vicramaditya. As. Res. IX. ed. London 1809. 8. S. 147-149.

Diese Sage kann den Zusammenhang mit vielen deutschen und überhaupt europäischen noch jetzt gangbaren Märchen bewähren; es wäre zu weitläufig, hier die Stellen anzuführen, wo von verwünschten Bräutigamen, die des Königs Wort haben und alle seine schwere Bedingungen erfüllen, von wunderbaren, über Nacht oder zu einer gewissen Zeit aufzuführenden Bauten, endlich von ihrem Wiederverwandeln und oft von ihrem Abscheiden von der Liebsten, gehandelt wird. In dem herrlichen römischen Kindermärchen bei Apulejus war auch Amor vom Himmel gesandt, die Psyche zu versuchen und wurde für ein Ungeheuer gehalten. Man vergleiche aber das Märlein vom re puorco bei Straparola, (II. 1.) wo der Jüngling gleichfalls zu Nacht seine Schweinhaut ablegt, bis ihn endlich gerade so die Mutter belauscht und sie in Stücke zerschneiden heißt. So wird auch vielfach das Schwanenhemd weggenommen.

Ueber einen vorzüglich der ältern deutschen Sprache eigenen Gebrauch des Umlautes.

Herr Bibliotheks-Custos Docen machte in seinem Sendschreiben über den Titurel ꝛc. S. 21. zu den Worten us miner hende die Anmerkung:

"hende, Singul. so nur im Genitiv und Dat. (der Nominativ und Accusat. ist hant, Plur. ze handen, 61.). Man vergl. die ähnlichen Fälle: an ir krefte, 46. an ihrer Kraft, Nominativ kraft, 3. uf der verte, 126. Dagegen 76. fin vart, Nominativ, und 152. uf die vart, Accusativ."

So wie diese Bemerkung hier steht, scheint sie eine allgemeine Regel auszudrücken, und ich erinnerte dagegen in den Götting. gel. Anz. 1812. S. 943. (in der Absicht, vor einem allzu raschen Schlusse zu warnen, und zu genauerer Prüfung aufzufordern), daß sich sehr oft auch die noch gewöhnliche Form finde, so selbst in dem Docenschen Titurel Str. 11, 4. mit siner hant, Parc. 6526. an der trúweloser vart.

Dieß veranlaßte Hrn. D., in den Literarischen Verkündiger 1812. Nr. 27. einige Zeilen einzurücken, die er die Gefälligkeit hatte mir zuzuschicken, die mir aber, zufälliger Weise, erst im Anfange des gegenwärtigen Jahres zugekommen sind.

"An eine eigenthümliche Form, heißt es daselbst, die in der vorzeitlichen Beugung der Substantive sich eräug-

ereignet, ist vorlängst erinnert worden. Gar viele Seynswörter weiblichen Geschlechts bilden nähmlich den Genitiv und Dativ der Einzahl durch den Umlaut: die hant, der hende, die not, der nöte. . . . Mag diese Declination nicht consequent durchgeführt seyn, mag sie in vielen Gegenden auch unbekannt gewesen seyn, die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; sie für eine Regel auszugeben, fiel mir nie ein: müßte man doch blind gegen die Manesser ꝛc. seyn, und im Fall endlich, welche Regel ist denn ohne Ausnahme? Riterschaft (Nominat. und Accusat.) heißt mehrentheils im Parcifal im Genit. und Dat. riterschefte."

Die Bemerkung wäre also ganz bestimmt gefaßt folgende:

Weibliche Nennwörter, die sich auf einen Consonant endigen, haben bisweilen im Genitive und Dative der Einheit den Umlaut, und hinter dem Consonant den Biegungslaut e; dieselben Wörter kommen aber auch ohne Umlaut und ohne Biegungslaut vor.

Man sieht, es kann nicht bloß vom Umlaute die Rede seyn, sondern auch der Biegungslaut tritt noch hinzu. Und, zweytens, nicht bloß Nennwörter mit dem Vocal a und o (dergleichen Hr. D. anführt) haben diesen Umlaut, sondern auch Wörter mit u, z. B. Lust,

min munt der lúste bi gestet.

Samml. v. Minnes. I. 2b.

Auffallend ist hierbey, erstlich, daß sich nicht einmahl ein und derselbe Schriftsteller in dieser angeblichen Declination gleich bleibt, daß der Dichter des Docenschen Titu-

rels ein Mahl sagt us miner hende, ein anderes Mahl mit siner hant, Eschenbach bald an siner vart, bald an siner verte, der Dichter des Nibelungen-Liedes Z. 1859. mit siner kraft, Z. 1935. mit siner krefte, ja sogar Z. 45. von des hoves krefte und von ir. witen kraft. — Eine im Dialect verschiedener Gegenden, oder in der Eigenthümlichkeit verschiedener Zeitalter gegründete Form kann es also nicht seyn; und eines von beiden müßte es doch wohl seyn, wenn wir den alten Dichtern nicht eine unbegreifliche Willkührlichkeit aufbürden wollen. Der Oberdeutsche, der Ein Mahl sagt: der Bukter ist vierzehn Täge alt, der Niederdeutsche, der Ein Mahl sagt: ich jug die Schäfe, wird immer so sagen, es müßte denn seyn, daß er sich Ein Mahl nach seiner Mundart, ein anderes Mahl nach seinem Adelung richtete. Aber für unsere alten Dichter gab es keinen Adelung. Woher also in aller Welt, bey einer und derselben Person, die so spricht wie ihr der Schnabel gewachsen ist, eine doppelte Declination, und eine doppelte Declination desselben Wortes in Einem Athem?

Noch weit auffallender wird aber, zweytens, die Sache, wenn man sie in einem allgemeinern Gesichtspuncte betrachtet, wenn man sich erinnert, daß in der Deutschen Sprache, so weit wir sie nach Gegenden und Zeitaltern kennen, der Umlaut nie gebraucht wurde, um Casus zu bilden. Nennwörter aus Beschaffenheitswörtern zu bilden, die Mehrheit zu bezeichnen (groß, Größe; Magd, Mägde), das war von jeher das Geschäft des Umlauts; daß er Casus bildet, und zwar nur bey weiblichen Nennwörtern, das ist eine ganz neue Behauptung, die gerade durch ihre Neuheit Mißtrauen erregt.

Aber

"Aber diese Genitive und Dative kommen doch oft genug vor. Die Sache selbst, sagt H. D., hat ihre Richtigkeit." — Daß krefte und hende der Genitiv oder Dativ des Nominatives kraft und hant sind, hat deßwegen noch gar nicht seine Richtigkeit. Es scheint vielmehr, daß man im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert durch Hülfe des Umlauts aus Neutrwörtern abermahls Neutrwörter bildete, daß man sagte *die kraft* und *die krefte*, *die not* und *die nöte*, *die luſt*, *die lüſte*; daß man aber die zweyte Form ausdrucksvoller fand, um den Genitiv und Dativ zu bezeichnen, und sie also vorzüglich in diesem Falle brauchte.

Dieß ist meine Ansicht von der Sache, die mir dem Deutschen Sprachgebrauche gemäßer däucht. Ich stelle sie eben so, wie H. D. die seinige, als entschieden richtig auf, um dadurch desto schärfer zur Prüfung, zur Bestätigung oder zur Widerlegung aufzufordern. Wer von uns beiden recht hat, ist mir gleichgültig; aber nicht gleichgültig ist es für unsere künftigen Sprachlehren und Wörterbücher, was recht ist.

Hr. D's Behauptung würde sogleich völlig umgestoßen seyn, wenn von allen Wörtern, deren Genitiv und Dativ mit dem Umlaute vorkommt, auch ein Nominativ oder Accusativ mit dem Umlaute nachgewiesen werden könnte. Dieß zu thun bin ich nicht im Stande; vielleicht bloß deßwegen, weil ich nicht lange genug, nicht genau genug auf dergleichen Wörter geachtet habe, und dann auch deßwegen, weil, wie bereits bemerkt ist, diese Formen vorzugsweise im Genitive und Dative gebraucht wurden.

Allein was ich nicht kann, können vielleicht Andere, und Einiges kann ich doch schon jetzt zur Unterstützung der von mir aufgestellten Ansicht beyfügen.

Erstlich, noch in unserer jetzigen Sprache haben sich dergleichen Bildungen von Nennwörtern erhalten. Noch immer sagen wir, die Stätt, die Stätte, die Fahrt, die Fährte, die Saul (jetzt nur noch Oberdeutsch), die Säule; auch wohl mit eingeschobenem d, die Gier, die Gierde; die Begier, die Begierde.

Zweytens: noch weit häufiger war eine solche gedoppelte Form, die bey fortschreitender Sprachbildung als überflüssiger Reichthum größtentheils wieder ausgeworfen wurde, in der alten Sprache. Man sagte die gabe und die gebe,

Es dunket mich ein hoche gebe.

(Nominativ) Conr. Troj. Kr. 7922.

Enpfachent die nu leides gebe.

(Accusativ) Samml. von Minnes. I. 76.

Eben so die sald und die selde, die wat und die wete, die bluot und die blüte, die wurz und die würze (Wurzel) die huot und die hüte, die hoche und die höche,

Ein ieglich würze verwet nach dem safte ir bluemen bluot.

Samml. von Minnes. II. 177.

Auch in folgenden Stellen sind diese Formen höchst wahrscheinlich Accusative des Singulars:

das er nicht ritersheste vant.

Parc. 1601.

Der frouwen huote mich ufpant,
Das ich nicht ritersheste vant.
Do wande ich, das ritershaft
Mich neme von ungemuetes kraft.

Parc. 2692.

Der

Der durch vientſchefte rúmte diſú lant.
Nib. 6207.
Vint ich nicht meiſterſchefte da.
Samml. von Minneſ. I. 157ª.

Kann man nach ſolchen Beyſpielen noch zweifeln, daß auch die krefte, die noete u. dergl. als Nominative des Singulars gebraucht wurden, und von dieſen, nicht aber von kraft, not, die Genitive und Dative der krefte, der noete u. dergl. herkommen? Und müſſen dieſe Formen nicht in unſere Wörterbücher eingetragen werden, geſetzt auch, daß ſie in den noch vorhandenen Ueberreſten nicht mehr aufzufinden wären?

Zum Schluſſe bemerke ich noch, daß auch die Behauptung, daß der Plural im Dative handen heiße, zu allgemein ausgedrückt iſt. So ſteht z. B. in der Klage Z. 486. mit henden.

Benecke.

Der hier wider den fraglichen Fall des Umlauts vorgetragene Grund iſt ſcharfſinnig, die Anſicht erweiternd und reizt zu fernerer Prüfung, die Hr. Prof. Benecke ſelbſt auffordert. Er wird, obgleich der Punct diesmal vom bloßen Umlaut des Femininum ſing. ausging, nichts dagegen haben, wenn ich ſeine Behauptung allgemeiner ſo faſſe: "im deutſchen Singularis erfährt das declinirte Wort außer der Biegung keine Abänderung, namentlich bleibt der Wurzelvocal unangetaſtet." Dieſen Satz, den für die heutige Sprache jeder zugeben wird, (von einer allenfalſigen Ausnahme gleich nachher) bezweifele ich für die ältere dennoch:

1. der Umlaut *) greift in unsere Sprache, in ihr innerstes Mark, so sehr ein, daß man ihm auch diesen Einfluß im voraus zuzusprechen geneigt wird. Ich vergleiche ihn einem Erröthen und Erblassen, die (wo dies Bild nicht allzukühn) den schwarzen Sprachen mangeln, und er hat statt, wo ein Wort gleichsam sein Haupt beugt oder senkt, und zerlegt wird, daher die üblichen Ausdrücke casus rectus und obliquus hier in eigenthümlichem Sinn erscheinen. Geumlautete Casus sind aber gerade so Abweichung von der Wurzel, wie andere aus dieser geleitete Bildungen; der Grund warum: Männer und männlich den reinen Laut von: Mann ablegen, ist ganz derselbe. Da nun der Pluralisumlaut im heutigen Deutsch wie im Mitteldeutsch unleugbar vorkommt, warum sollte in letzterem nicht auch der Casus umlauten? 2. Es ist bei der ganzen Untersuchung über den Umlaut nicht zu übersehen, daß er im altdeutschen seltener Platz greift, Wulfila kennt ihn weder im Subst. noch Adj; gleichergestalt das a. s. und (soviel ich weiß) das altf. in der E. H. — Blds im Pronomen (dieser ältesten und dunkelsten Biegungs-

*) Es wird hier nicht der lautere gemeint, wo Vocal in Vocal, sondern der trübe, wo a in ä (e), e in ie, o in ö, u in ü übergehen. i nämlich steht in der Mitte und ist untrübbar. Der von e in ie (das griech. η) ist im Deutschen seltener und in unserm Fall fürs Subst. wohl unerhört, da es zumal wenig Feminina mit der Wurzel e und Consonantausgang geben wird. Welt kann nie wielte gehabt haben, wenn man erwägt, daß es aus werald componirt ist und aus werlt endlich das r geschliffen wurde. Der alte abl. schricke, pl. schricken könnte aber etwa einen nom. schreck gehabt haben. Gemeine Leute schreiben nach einem dunkeln Gefühl gern bier f. dir ꝛc. wo der Isländer thér schreibt, thier spricht. Daher ist auch giebt richtiger als gibt geschrieben.

gungsform in allen Sprachen) könnte man dort, wie noch in unserer Sprache von heute *) seine Spur suchen. Im Zeitwort dagegen ist er fast überall da; in abgeleiteten Formen fehlt er häufig, Kero hat z. B. manaskio, Otfried mannalich (männlich) aber auch chreftih, wo die E. H. craftic, bei Notker finden wir schon niemisco ꝛc. überhaupt viel mehr Umlaute; im 12. und 13. J. H. nehmen sie noch mehr zu; es trat nach obiger Vergleichung eine entschiedene Zärte, Feinheit und Weiche der Haut ein; alte, mannhafte Wörter wichen den aus ihnen abgezogenen dünneren, vielleicht bestimmteren. Dieser weicheren Bildungen hat unsere spätere Sprache viele behalten, manche zum Frommen und Schäden wieder ausgestoßen **). 3. Die fraglichen Umlaute halte ich nun wirklich für geumlautete Casus, nicht für Bildungsumlaute, und glaube nicht, daß sich ein Nom. sete, chrefte, schefte ꝛc. statt; sat, chraft aufweisen lassen werde, sehe auch nicht ab, aus welcher Ursache jene, wenn sie existiren, häufiger im schiefen Casus vorkommen sollen. Den umlautenden abl. chrefti haben schon die mons. Gl., und Notker mehr als einmal megincrefte, aber niemals im Nom., der wie bei Kero überall kraft heißen wird. (Daß die A. s. im Nom. und immer cräft haben, ist was anderes

*) Er bildet im Dativ ihm (iem), dagegen der nicht dim sondern dem. Aber in Oberhessen hörte ich wohl noch deutlich: dim, wim (wem) vergl. das holl. dien.

**) Die Minnesänger unterschieden z. B. bar (ohne, blos, baar) genau von bere, wir aber setzen jetzo fruchtbar, wie barhaupt. Jenen würde fruchtbar (fruhtebar) fruchtlos; fruhtbere erst unser fruchtbar seyn. Dafür aber mischten sie selber in ihrem selde die älteren felida (manlio) und falida (fortuna) zusammen, wenn auch beide verwandt seyn sollten. So wachen wir heutiges Tags ängstlich über der Differenz zwischen vor und für, die ursprünglich eins waren.

deres und kann nicht eingeworfen werden, weil sie in manchen Fällen das ä lieben, wo es im Deutschen ohne Beispiel wäre, und mit ihrem Wurzelumlaut der deutsche des Casus außer der Analogie stehet, worauf es uns hier ankommt.) Weniger glaube ich, daß im Mitteldeutschen auch gar Masc. und Neutra umlauteten, und den abl. jere, den ich noch dazu bei zwei niederrheinischen Dichtern, Veldek S. 19. und Husen S. 92. antreffe, schreibe ich lieber ihrer Mundart, wonach sie jer im Nom. (cöln. jair, belg. jaer) sagten, zu, als daß ich es von unserm Nom. jar stammen ließe. So wurde auch aus mare fabula maere, märe. 4. Daß, ferner, neben reinen Wörtern umgelautete bestehen, scheint mir nichts gegen die aus jenen stammende umgelautete Casus zu beweisen. Dasselbe Resultat springt hier, wie gesagt, blos aus zweierlei Triebfedern. Rühren also: Männer und Wörter gewiß vom Nom. sing. Mann und Wort, zu dem auch Worte und Mannen gehören, so verlangen hant und heute (Tristan 9847.) den gemeinschaftlichen, einen Nom.; wenn auch der Engländer män und händ spricht, folgt daraus nicht die jemalige Existenz eines solchen Wortes im deutschen Dialect. Jene umgelauteten Bildungen aber, scheint es mir, werden fast immer, wie leise auch, den Begriff verrücken, wie bekanntlich: Wörter, Länder ꝛc. etwas bestimmteres, schärferes aussagt, als Lande, Worte; Fährte und Fahrt sind merklich verschieden *), Stätte (endroit, pl. Oerter) doch etwas anderes wie Statt (lieu, pl. orte). Das altd. stat mit seinem Dat. stete würde daher

*) Das Beispiel von gebe und gabe scheint mir darum nicht zu passen, weil Fem. mit der Endung auf e im Deutschen wohl nie umlauten; der Nom. gab sich aber schwerlich damals fand. Ruote, Rose ꝛc. werden nie ruite, röse haben, und viele dieser Wörter waren sonst männlich.

daher eher den Nom. stete (Beständigkeit) berühren. Zwischen Gier und Gierde fühle ich irgend einen Unterschied, etwa wie zwischen vivus und vivens, ruhig und ruhend, die letzteren Formen drücken wohl eine gewisse, sich erhebende Thätigkeit aus; auch Zier ist neutraler wie Zierde ꝛc. Der Sprachgeist thut fast nichts umsonst, obwohl ich gern einräume, daß von der Gemeinheit hundert solcher Fälle ungefühlt vergessen und verwischt werden können. So wüßte ich zwischen bluot und blüte die Differenz nicht zu sagen, (beide hat Conrad der Landecker I. 198. beisammen) allein ich möchte auch zweifeln, daß das 13. J. H. den Nom. blüte darbiete, und halte vorläufig beide Formen für den doppelten Ablativ von bluot. Die spätere Sprache besitzt sogar nichts als den Nom. blüte; sollten überhaupt jene mitteldeutschen Formen der gebogenen Casus auf die nachherigen der Nominative eingewirkt haben? Das könnte seyn; wiewohl es zu ihrer Erklärung nicht nöthig wäre. Ich muß auch hier gestehen, daß meiner Ansicht nach der Accus., als mitten zwischen den geraden und ungeraden Casus stehend, vermuthlich manchmal gleichfalls oblique Form haben wird; daher die von Hrn. B. beigebrachten Acc. noch keinen Schluß auf den Nom. rechtfertigen, woran hier alles gelegen wäre. 5. Daß ein Dichter nun den doppelten obliquen Casus, den umgelauten und reinen braucht, vertheidige ich ebenfalls. Sagen wir nicht beides: kommt und kömmt, ladet und lädt ꝛc. in analogem Fall, und darf nicht der Dichter nach Erforderniß des Reims oder Sylbenflusses einen von beiden Ausdrücken wählen, oder beide zugleich in einem Athem brauchen? Nach eben diesem Maasstab, können wir nicht den Dativ des M. und N. bald elidiren, bald nicht elidiren? Dasselbe gilt von mehrern andern Formen, ich wüßte in diesem Augenblick wirklich nicht anzugeben,

geben, ob ich in einem bestimmten Fall spat oder spät sagen würde, so gerecht sind mir alle beide. Ja ich kann mir wohl denken, daß ein alter Dichter tautologisch gesagt habe: "mit siner chrefte und siner chraft", etwa wie sonst: zoken und zuken, (Maneſſe I. 83.) bitte und bütte, (I. 148.) erblichen und bleich (Parc. 13000.) vrolichen und vro, kume und kumichlichen (Triſtan 9099. 9046.) u. d. m. entweder um den Satz zu stärken, oder unschuldig etwas auszufüllen; dies sind die Ursachen aller guten Tautologieen. 6. Endlich gibt die isländ. uns und unserm Alterthum so nahliegende Sprache ein, meines Dünkens, nicht verwerfliches Zeugniß für den Casusumlaut im Singularis. In ihr lauten männl. weibl. und neutr. Wörter mannichfaltig um, (merkwürdig ist besonders der Fall, wo der Gen. reine Farbe hält, die übrigen und selbst den Nom. getrübt sind) ich will aber hier nur die Feminina der 6. Declin. anführen; der Nom. saga bekommt in allen gebogenen Fällen, (also auch im Acc.) sögu, (saugu) und das findet sich schon in den alten Gedichten. Rask erklärt nicht mit Unrecht diese Trübung durch eine Zurückwirkung der dunkelen Beugungsendung, wiewohl lieber eine innere, auf Endung und Wurzel zu gleicher Zeit wirkende Neigung der Sprache anzunehmen wäre. Die Biegung und Dehnung macht weich und verdunkelt. Daraus erläutere ich auch, daß in der mittelteutschen Declination ebenwohl die starken Endconsonanten im ungeraden Casus in weiche übergingen, und aus wip, Sifrit ꝛc wibes, wibe, Sifrides ꝛc. wurde. Gerade so zerrinnt im isl. der harte Nom. madr, svidr, fidr im Gen. in manns, svinns, finns, und davon haben wir selbst im Hildebrandslied eine recht merkwürdige Spur, indem braht (bracht) den Gen. in brantes formirten. (Analog sind die Wortbildungen Pracht und Brand, beide

fulgor

fulgor und urspr. ein Wort.) — Mit allem diesem hoffe ich Gründe für die Umlautung der Subst. außerhalb ihrer Biegungsendung, die gleichwohl immer dabei seyn muß, aufgestellt zu haben. Mannichfaltigkeit ist in diesen Formen unendliche, und unthunlich, sie einer Regel zu unterwerfen, wenigstens müßte eine sehr freie gefunden werden, die analoge, wenn schon umgekehrt und in anderer Richtung wirksame Gründe in sich befaßte. Das Verbum z. B. lautet manchmal um, nicht wo es sich dehnt, sondern zusammenzieht, wenn man statt: haltet ladet, hält und lädt sagen will.

Grammatische Ansichten.

I. (Neuerungen.) Unserer Sprache erstehen von Zeit zu Zeit Puristen und Besserer, die mit mehr oder weniger Gewalt eindringen wollen, wo gerade keine Gewalt gilt, und ohne Schaden selbst die leiseste nicht. Neuerlich Wolke und Radlof unter uns, jener höchst geschmacklos und beschränkt, dieser neben dem ersten nur mit Unrecht zu nennen, aber auch befangen in dem offenen Irrthum, daß ein einzelner mit dem, was an ihm der Kräfte sey, das gemeine Gut ehrenwerther Sitte meistern und stürzen könne, welches höchstens im einzelnen der entzückte Dichter vermag. Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß Radlof noch zu seinem rechten Punct zurückkehre, welcher ist, daß er tüchtige, gründliche Werke über Provincialgrammatik und Wörterbücher liefere und sie unter sich mit Altdeutschem und Nebensprachen vergleiche. (Einzelnen aber darf man es weder verdenken, noch weniger von ihnen anderes begehren oder sie dessen schelten, wenn sie sich des ganzen

Sprachschatzes nicht vollständig bemächtigt haben; weil man, um ganz fehlerfrei zu schreiben, der genaueste Sprachforscher seyn müßte, deren es so wenige gibt, daß ihren Verdiensten durch das, was ungelehrte Schriftsteller im dunkeln Gefühl des Rechten geleistet haben, ohne daran zu denken, wenigstens das Gleichgewicht gehalten wird.) Eine solche große, historische Grammatik wird zugleich ein Licht der Geschichte der Poesie werden und sie überall begleiten; aber was aus den Sammlungen beider der Dichter nehmen und dem allgemeinen Schatz zurück geben wird, wissen die Götter, jener selbst vor dem Augenblick nicht, wo ers thut. Nun gar alles nüchterne Bilden nach Analogie, ohne Autorität, ist Sünde, weil es Lüge ist, und schon darum, weil es nach der Folge keine Grenze haben kann, zu verwerfen. Wenn auch einer still stehen wollte, dürfte nur ein zweiter einen Schritt weiter thun und einige andere verlorene Trefflichkeiten wiedereinsetzen wollen, so müßte er den ersten Reiniger gleich selbst wieder für einen Stümpler und elenden Scribent erkennen. Also würde man immer weiter zurückgreifen und doch auch das jetzt erworbene nicht fahren lassen mögen; göthische feine Wendungen in gothischen starken Formen des Wulfila ausdrücken, und bis nach Asien, von dannen wir gekommen sind, hinterwärts stapfen. Der erste falsche Schritt ist eben so unrecht, als der spätere, dieser nur einleuchtender.

II. (Vollkommenheit.) Ganz geregelte und, wie man es haben will, treffliche Sprachen sind ein Unding und wären noch dazu höchst langweilig. Anders genommen ist aber auch jede Sprache, die sich selbst, ihrem Geist und Schicksal gefolgt war, stets recht und trefflich und nur vergleichungsweise, nicht an sich, fehlerhaft gewesen. Anderes ist dem starken, einfachen Alterthum, anderes der

gebilde-

gebildeten Zeit zugeordnet, die feiner und schärfer abwägt. Die ganze Natur beschließt sich eben in der unzertrennlichen Mischung des Hohen und Niedrigen, wollen wir eins von beiden herausschneiden, so würde das Leben sterben. Käme es, was Gott verhüte, zu einer allgemeinen deutschen Sprache, die im Ganzen trefflicher seyn wollte, als das einzelne in den Mundarten, so würde sie diese, die gerade allein jedermann erfrischen sollen und können, abtödten und aufheben wollen, da aus ihnen doch nur ein Extract gekocht werden kann. Jene Sprachbildner sind also vor allem undankbar, weil sie nach dem vermeinten Gebrauch ihre Mittel und Quellen zerstören, und bei allem Scharfsinn bleiben sie am Ende doch nicht scharfsinnig, da es kein Mensch so gewesen zu seyn vermag, daß er jene dusgenutzt hätte. Sie aber werfen noch ein gutes Stück mit dem angeblich entbundenen Material weg, zu dessen Auflösung es andere, von ihnen vielleicht nicht geahnte Vorkehrung bedurft hätte.

III. (Zweideutigkeiten.) Radlof hat eine unnöthige Furcht davor, die doch in jeder bildsamen Sprache nothwendig entstehen. Was liegt denn daran, daß ein herausgerissener Satz, wie: "sie gebar ihn blind" dreierlei aussagen kann, nämlich: caeca, caecum, und caeciter. Im wahren Leben des Zusammenhangs wird das gemeinte, und dies ist das rechte, gar nicht verfehlt werden. Ein consequentes Bestehen auf dem Entfernen aller solchen Fälle, die auf den ersten rohen Anblick ungewiß sind, müßte unsere Sprache auf einmal beinah umwälzen. Man wollte z. B. das dem Isländer noch verbliebene sir (also nach einer Autorität) zum Unterschied von sich und analog dem mir und dir wieder herstellen. Denn wissen wir jetzt obenhin, welcher Casus unter: sich gemeint ist? und sollen wir so viele Feminina, wo wir

darüber gleichfalls im Dunkel schweben, nach einer neuen Weise abendigen? Man brauchte dagegen nur das anzuführen: daß solche scheinbare Fehler, und wären es wirkliche, nicht aufgehoben werden können, ohne uns manches Licht in der Geschichte unserer Sprache zu stopfen, etwa den in jener historischen Grammatik richtigen Satz von der leichteren Abnützung der dritten Person des persönlichen Pronomens, oder den von der Beschränkung weiblicher Biegungen, indem diese eher abgeleitete sind oder den von der Aehnlichkeit des lat. Dativs mihi (mich) sibi (sich) ꝛc. Eine Sprache, die noch mehr an innerer Biegsamkeit eingebüßt hätte, als die unsere, z. B. die englische, müßte jenem Schein nach noch viel zweideutiger werden, da sie doch so präcis zu reden weiß; auf der anderen Seite hätte Shakespeare witzige Wortspiele, die wir eben darum nicht übersetzen können, ohne jene Eigenschaft vielleicht nicht erfunden.

IV. (Reiner Grundlaut.) Radlof hat gut gezeigt, daß, wo in der Wurzel ein reiner, einfacher Laut liege, sie sich leicht in eine Menge Ableitungen entfalte; während das Wort, worein der Diphthong gerathen ist, bald zu stocken anfange, und wenig weiter bildsam bleibe. Aus gleichem Grund, warum einfache Blumen, unvermischte Thiere fruchtbar sind, doppelte (gefüllte) aber und Bastarde aufhören zu tragen. Mischung klarer Farben zeugt prächtige Diphthonge (violett und grün sind solche) werden sie aber weiter unter sich gemischt, so zeugen sie Unfarbe. In einer andern Anwendung erzeugen Epos und Lyra das Drama, womit die Kette schließt. Unsere längst, so zu sagen, diphthongirte Poesie ist darum ganz unfähig, das reine Epos hervor zu bringen, das nur noch in kleinen Sprossen ländlicher Volkslieder zu keimen vermag.

V.

V. (Neutrum. Medium. Passivum.) Das Reine, Erste, in und durch sich selbst Lebendige, alles andern Wurzel ist das Neutrum, aus dem die übrigen Formen geschwächt und gedehnt abgewichen sind. Daher jenes elementarische, gleichsam ruhige Immerthätigkeit, diese blos eine zeitliche, bald geendigte Bewegung ausdrücken. Eine Tugend germanischer Sprachen ist nun, diesen Gegensatz mehr zur Blüte gebracht zu haben, als andere, z. B. die griech. und lateinische, welche das Vermögen, abgeleitete Formen, wie mit einem Ruck, durch die alleinige Trübung oder Dünnung des Wurzelvocals auszurichten, weit beschränkter besitzen, obgleich es ihnen nicht ganz mangelt. Sie bedienen sich also dafür mannichfaltiger Ein- und Zusätze von Consonanten, welches Vortheils wir überdem auch noch genießen *). Die besten neueren Forscher haben die Fähigkeit unserer edlen Sprache: umzulauten, erkannt und herausgehoben **); eine historische Prüfung derselben, allgemein, nicht blos in Bezug des Zeitworts angestellt, würde viel Licht geben, und eine Menge feiner Verwickelungen zu lösen haben, es scheint auch manches erst später gereift, was den allerältesten Denkmalen mangelt, nirgends aber mangelt der Umlaut ganz. Wie verschieden sind nicht hernach die Grade, Stufen und Anwendungen; z. B. jener Activwerdung. Rinnen und brinnen stehen sich am Gehalt gleich, ja im Ursprung sind sie nur ein Wort, brennen wird aber (wo man es jenem entgegensetzt) ganz

*) So macht der Isländer seine Verba dadurch intransitiv, daß er ein 'n einschiebt (sofna, vikna) und gerade so Wülfila's Verba auf an in nan.

**) Seidenstücker, Radlof, auch neuerdings Braunschweig: pädag. linguist. Aufsätze. Riga 1811.

ganz activ, rennen bleibt halb neutral und wird nur in seinen Zusammensetzungen: einen anrennen, berennen, oder besonderen Redensarten (einen rennen, stoßen) rein activ. Es findet hier insgemein eigentlich keine buchstäbliche Regelmäßigkeit nach Analogie statt, sondern eine gewissermaßen historische, nach dem gefühlten Bedürfniß des Ausdrucks; was daher Abweichung scheint, möchte oft dazu reichen, uns eine verborgene Bedeutung der freien Regel zu enthüllen. Auch muß man nicht glauben, jener innere Reichthum, jene neutrale Fülle der Wurzeln sey uns jemals vollständig zu Theil geworden; in der ältesten Sprache haben viele Neutra eben so gut activen Sinn, desgleichen mußten nach dem Verlust neutraler Klänge active Formen neutral gelten, wie wir jetzt hängen häufig statt hangen gebraucht sehen, oder schlagen sowohl vom inneren Herzensschlag, als vom Schlagaustheilen.

Diese Unbequemlichkeit haben die meisten Sprachen gefühlt und sich auf anderm Wege zu helfen gestrebt, nämlich indem sie das Activum durch äußere Zu- und Beithat wieder auf sein inneres zurückführten, mit einem Wort: es neutralisirten. So entstand das Medium. Im deutschen ist dieses sonst nie aus dem Reciprocum herausgetreten, und zwar accrescirte das Pronomen niemals; im altdeutschen war es ungleich gewöhnlicher und wurde zumal gern auf Neutra selbst, zur Verstärkung angewandt: er sprach sich, ritt sich, ging sich ꝛc, in welchen Fällen wir es heut nicht mehr brauchen. Im Norden hingegen wuchs der Medialtypus ins Wort ein, und wird im Alterthum durch ein z, sc, nachher durch

*) Des Wulfila eigenes und schwieriges Passivum auf da, za, uda scheint doch einen analogen Grund der Formation zu begehren.

durch sk, jetzt (im dän. und schwed.) durch ein bloßes s ausgedrückt, wiewohl die Erklärung aus dem Pronomen sik, sig überall die wahrscheinlichste bleibt *). (komaz kommen, fallaz fallen, gangaz gehen, andaz sterben, quaz sprach sich; schwed. siungas sich singen, dän. fegtes sich fechten, slaaes, altdän. slais sich schlagen ꝛc. auch im altschottischen sind Spuren, wie that stondis stand sich) Zwischen nordischen und deutschen Formen mitten ein stehen hier die spanischen und italienischen (z. B. reconciliarse, recordarse, recogerse, rebelarse — andarsi, farsi — werden, gerade wie gioraz, hazerse) *); während das altfranzös. gleich dem altdeutschen das Reciprocum häufiger, als jetzt, aber auch getrennt oder vorgesetzt anwendet. Erloschen ist es noch jetzo nicht bei uns, wir dürfen gleichgiltig sagen z. B. es geschieht und es geschieht sich (accidit). Unter dem deutschen und nordischen Medium zeigt sich aber darin eine Differenz, daß wie jenes lebendiger und bestimmter war **) (nämlich auch für die erste und zweite Person in mich und dich übergeht) so dieses gefügiger, handhabiger, darum bleibender ist und im Ganzen richtig als ein Vorzug vor dem deutschen betrachtet werden muß. Nämlich nach und nach wurde es auch für den passiven Fall gebraucht, anfangs wo dieser mit dem

*) Sollte hier der Einfluß des gothischen und lombardischen zu verkennen seyn? da in der latein. Mutter keine Neigung gespürt wird das se nachzusetzen oder anzuhängen.

**) Für bestimmte Fälle brauchen daher die Norden auch das getrennte Reciprocum und sagen: sig ride, jeg rider mig. Im isl. wird das Verbum zuweilen mit dem Dativ des getrennten Fürworts gefunden, z. B. giora ser, una ser, fara ser (sich verderben, unterschieden von faraz sich verderben, im Sinn von perire).

dem Medium zusammenfällt, (wie gioraz sich thun, d. i. gethan werden, fieri; eflaz, sich stärken, d. i. corroborari) endlich aber auch reinpassiv, ohne mögliche Zurückauflösung ins Medium. Hier stehen sich nun das alt- und neu-nordische so gegenüber, daß dort die Medien fast immer auch mediale Bedeutung haben, hier aber häufig in eine stock-passive verhärtet worden sind. Für die rechte Ansicht des Ganzen wird dies Spät und Früh höchst wichtig und führt zu dem Resultat: daß das Passivum überhaupt nirgends eine eigene, ursprüngliche Form war, sondern aus der medialen (wie wir sahen selbst nur einer Modification der activen) hervorgewachsen war, folglich auch nur und allein durch die mediale begriffen zu werden vermag.

In andern Sprachen verhält es sich damit nicht anders. Es scheint mir ein Irrthum griechischer Grammatiken, wenn sie das Passivum als vor dem Medium entstanden, dieses aus jenem gar hervorgegangen betrachten; und statt von activen und passiven Formen sollten sie von neutralen und medialen handeln. Das griechische Medium und Passivum sind freilich ohne Vergleich vollkommener ausgebildet als das nordische, auch nicht blos auf das dritte, sondern auf alle drei Pronomina gegründet, (μαι, σαι, ται) aus dem medialen Ursprung erklären sich aber erst recht die ganz activen Formungen der Passivaoristen und des sog. Prät. Med. Ferner scheinen mir die Verba in μι auf einem ähnlichen Weg leichter zu verständigen, und sonderlich an die medialisirten Neutra zu erinnern *) (εἰμί ich bin mich, εἶμι ich gehe mich). Das lateini-

*) Doch ist hier die Schwierigkeit: inwiefern der Character m überhaupt der ersten Person zuzugehören scheine? So: ich bin, d. i. bim, engl. am, isl. em; lat. sum, und im lat.

lateinische liefert ähnliche Bestätigungen, das sog. Deponens ist mediale Form und auch hier dem Passiv vorausgegangen; revertere und reverti sind getreu übersetzt: zurückkehren und sich zurückkehren. Wie sich auch der Character *r* am besten erklären lasse, (denn Vermuthungen könnten mehr als eine gegeben werden). so ist er wohl gewiß zurükweisend, und wäre der Gedanke nicht allzugewagt, so wäre vielleicht die Gestalt des latein. Infinitivs auf *re* nur aus der medialen auf ri verständlich, d. h. mit ihr zusammenstoßend, (daher noch fio fieri nicht fiere hat) und wenn in der dritten Conjug. dem Medium das r zu mangeln scheint (reverti, agi, claudi) so beweisen die Archäismen agier, claudier, daß es ehmahls auch hier vorhanden war. Daß aber das griech. und latein. Perf. Pass. eigentlich wieder eine verschiedene (unserm und dem romanischen durch das Hülfswort komponirten Passivum analoge) unmediale Bildung, und eigentlich ein Präsens ist, ließe sich aus dem franzöſ. je suis aimé und selbst den Formen ausus, fisus sum (wie possum, potis sum) wahrscheinlich machen, lenkt aber ganz von der Betrachtung ab, auf die es hier abgesehen war. Auf das Medium der slavischen Sprachen habe ich bereits anderswo hingewiesen.

; lat. Conj. amem, pl. amamus, isl. erom, hafom, wir haben, (habem) und so im lappländ. Das nordische gewährt hier wiederum Hülfe, nicht nur steht die prima pl. für die pr. sing. wie segiom für: ich sage (franz. j'avons ich habe) sondern auch diese Form wird eigends zum Medium: finnomc conjungimur, borthumz dimicavimus, aber auch im sing. undromc miror, ithromc ich bereue, górthumz factus sum; ja was am meisten auffällt, zuweilen so, daß die Lösung auf ein persönl. datives Pronomen führt, z. B. gafumz dedit mihi, brennomc uritur mihi etc.

Ueber Otacher im Hildebrandslied.

Bei der Erklärung des Zusammenhangs mit dem ganzen Fabelkreis lag eine Hauptschwierigkeit in diesem Namen. Daß Widersprüche gegen Chronologie und Geschichte nicht in Betracht kamen, wurde bemerkt, allein die Sage selbst war nicht leicht mit dieser Angabe auszugleichen, was hier dem Otachre zugeschrieben war, bezog sich genau auf den Ermenrek der Wilkina-Saga und doch war wiederum an keine zufällige Verwechslung beider zu denken, da in andern Gedichten Odoaker (Ottnit) in Verbindung mit Wolfdietrich vorkam und man irgend einen Zusammenhang vermuthen mußte. Es wurde versucht, den mythischen Character der verschiedenen Dieteriche darzuthun, wornach Wolfdieterich und Dieterich von Bern sich mannichfach vertraten und zusammenfielen, und daraus die Schwierigkeit zu lösen, indem diejenigen, welche im Verhältniß mit beiden Dieterichen vorkamen, namentlich Ottnit und Ermenrek, unter sich auf gleiche Weise ihre Stellen vertauscht und Otacher des Fragments nur dem Namen nach Ottnit, dem Inhalt der Sage nach aber Ermenrek sey.

Diese Erklärung hat manches empfehlende und die Gründe, worauf sie beruht, bleiben an sich richtig. Indessen hat sich eine andere leichtere und gleichsam authentische ergeben. Peringskiöld nämlich in seinen Noten zu Cochlaei Vita Theodorici p. 277. theilt eine Stelle mit, welche einer Vatican. Handschrift des Jornandes (de reb. get.) Nr. 1899. von einem spätern hinzugefügt ist und ihm durch Sparvenfeld mitgetheilt worden. Früherhin war diese Stelle übersehen, weil man glauben durfte, Citate aus dem Jornandes viel besser bei Muratori zu lesen,

lesen, wo sich indessen so wenig als in andern verglichenen Ausgaben eine Spur davon findet. Jornandes schließt bekanntlich sein Buch mit Vitigis und nun setzt der Unbekannte Folgendes hinzu:

haec Jordanus quidam grammaticus ex stirpe Gothorum progenitus, de Getharum origine et Amalorum nobilitate, non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, sed brevius, pro rerum notitia, huic opusculo inseruit. Hisce praelectis diligenterque prospectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur: scilicet quod *Ermenricus* tempore Marciani principis super omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum*, *Dietmari filium*, *patruelem suum*, ut dicunt, *instimulante Odouaccare*, *apud Attilam*, *Hunnorum regem*, *exulare coegerit*. Cum historiographus narret Ermenricum, Gothorum regem, multis regibus dominantem, tempore Valentiniani et Valentis regnasse et a duobus fratribus, *Saro* et *Animio (Ammio)*, quos conjicimus eosdem esse, qui *vulgariter Sarello* et *Hamidiech dicuntur*, vulneratum in primordio egressionis Hunnorum per Meotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunnorum incursionibus dolore defunctum fuisse, Attilam vero postea ultra LXX. annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Visigothis Ericoque (? Aëtio) Romanorum duce pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decessisse — — hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo Ermenricus Theodoricum Thitmaris filium apud Attilam exulare coegerit cum

juxta

juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit; igitur aut hic falsa conscripsit, aut *vulgaris opinio* fallit et fallitur. Aut alius Ermenricus, et alius Theodoricus dandi sunt Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi.

Der Vf. wollte blos den chronologischen Widerspruch zwischen der Sage und dem Jordanes bemerken, zu dessen Auflösung er das bekannte Mittel, die Verdoppelung der Personen vorschlägt. Indem er aber von jener spricht, führt er glücklicherweise den Inhalt unseres Lieds an: Dieterich (von Bern, denn er heißt Dietmari filius, wie im Anhang des Heldenbuchs und in der Wilkina S.) wird von seinem Oheim Ermenrich gezwungen, und zwar, wie man erzählt, auf Anstiften des Odoacar, zum Attila nach Hunnenland auszuwandern. Nun verschwindet die Schwierigkeit des Lieds durch eine freilich unerwartete Wendung und der Widerspruch ist gehoben. Dieterich ist vor Ermenrich entflohen, wie die Wilk. S. enthält, nur wird dieser im Lied nicht genannt, sondern blos Otacher, als der eigentliche Urheber des Elends. Worauf man weiter nothwendig geführt wird: dieser Otacher kann niemand anders seyn als Sibich (Bicci, Sifka) der treulose, der dem Ermenrich verderbliche Anschläge und auch den zur Vertreibung des Dieterichs gab. Dies erklärt nun wiederum zwei Worte des alten Fragments vortrefflich. Dieterich floh (V. 15.) "Otachres nid"; denn Sibich ist ganz eigentlich (vgl. S. 71. 72. des Buchs), was man im altdeutschen und nordischen einen Niding nennt. Und V. 21. "her was Otachre ummettirri" der treue Hildebrand war dem Niding (passender auch als dem Kaiser Ermenrek) kein Genosse, ihm nicht gemäß (so wäre noch genauer zu über-

übersetzen und aus dem handschr. Gedicht von den Heimonskindern der übereinkommende Ausdruck: "und werest noch so ungemeß" anzuführen, der auch wieder dem Begriff von Stolz (vermessen) sich zu nähern scheint), und damit erhält neue Bestätigung, was S. 72. von Hildebrands mythischem Charakter gesagt worden.

Es entsteht freilich wieder die neue Frage, wie Sibichs und Odoakers Namen sich vertauscht haben, wobei wir den ersten seiner Bedeutung wegen für den anfänglichern halten. Es wird schwer seyn, darauf entscheidend zu antworten, indessen ließe sich hier wohl die Uebereinstimmung zwischen Wolfdieterich und Dieterich von Bern auch in dem Ganzen des Schicksals anführen, wornach Odoaker, der Gegner, des erstern mit Sibich, dem Feind des zweiten verwechselt worden. Uebrigens bekümmert uns diese Frage weniger, da die Sage bestimmt an zwei Orten in diesen Namen gefaßt erscheint, der Umstand demnach nicht als ein einzelner Widerspruch zu betrachten, sondern nach dem Verhältniß der Namen zur Sage überhaupt (wovon S. 76. geredet worden) zu verstehen ist.

Allein die obige Stelle ist auch in anderer Rücksicht merkwürdig, sie redet von Volkssagen und Liedern (vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio, dann: vulgaris opinio) so wie von Chroniken (demnach, da sie übereinstimmen, Aufzeichnung jener; die alten latein. und jüngern deutschen Geschichtschreiber enthalten, soviel ich weiß, nirgends eine solche Angabe), welche von dieser Auswanderung Dieterichs auf Odoakers Anstiften sagten. Gar nicht unwahrscheinlich wird, vielleicht sogar in beider Hinsicht, eben unser altes einzelnes Lied auch mit gemeint und demnach muß dieser Beweis von seinem Fortleben noch in einem andern Abschnitt der Untersuchung bedeu-

bedeutend seyn. So viel ist gewiß, der Vf. hat selbst jene Volkslieder noch gehört und gelesen.

Aus allem diesem geht hervor, wie wichtig es ist, das Alter dieser Glosse zum Jornandes auszumachen. Da nach Peringskiöld der Codex von Pergament und etwa 500 Jahr zu seiner Zeit alt war, so wird schon einiges gewonnen seyn, wenn man weiß, ob sie mit dem Ganzen von einer Hand geschrieben, oder von einem Besitzer des Manuscripts hinzugefügt worden. Wir haben Glöckle in Rom gebeten, wo möglich, Auskunft deshalb zu geben und gelangen wir auf diese Weise zu einem Resultat, so soll es in diesen Blättern mitgetheilt werden. Was die Stelle in andern Beziehungen merkwürdiges enthält, davon wird an andern Orten die Rede seyn, namentlich von dem, was über Saurli und Hamdir vorkommt, in unserer Ausgabe der Edda.

Zur altdeutschen Metrik.

Unter mancherlei Ausdrücken, die man, das, was im Metrum wesentlich ist, zu bezeichnen, wählen könnte, scheint folgender einer der natürlichsten und einfachsten: das Metrum ist ein Band, welches die losen Wörter, damit sie nicht auseinander gehen, zusammenhält. Vergleichen wir nun ein Gedicht einer schön gearbeiteten Kiste, so würden sich das Metrum der Griechen und unser Reim so von einander unterscheiden, daß jenes durch bloße geschickte Einfügung der Hölzer fest geworden ist, dieses erst durch glänzende Nägel und Beschläge. Hieraus erklären sich manche Erscheinungen, z. B. der Widerstreit der Periode des Metrums und der des Sinns. Gerade das gibt dem Ganzen neue Festigkeit. Mit andern Worten:

wenn

wenn auch die metrische Reihe ausgelaufen ist, z. B. die sechs Füße des Hexameters, so bindet der noch nicht ausgelaufene Sinn die Zeile heimlich doch zu der folgenden, und wenn in dieser der Sinn ruht, so hält das Metrum den Bau; es sind zwei sich gegenseitig kreuzende und nur ausnahmsweise sich berührende Structuren (wie der Leinweber die Faden einfach oder schief laufen lassen kann). Daher schlechte Vorleser, die nicht wissen, ob sie mehr dem Metrum oder mehr dem Sinn folgen sollen, indem sie eins davon übertreiben, fehlen, da sie vielmehr beide eng in einander verschmolzen lassen sollen. Ferner, weil der Reim eine specifisch stärkere Clammer ist, als das innerliche, gleichsam erst durch das Ganze stark werdende Metrum, so genügen sich einfache Volkslieder an jenem, und lassen gewöhnlich mit ihm zugleich den Sinn schließen, (darum sind sie viel leichter gut vorzulesen). Ueberkünstliche Poesien, die sogar bei Hauptruhen der Strophen den Sinn gern in die folgende überspringen lassen, (wie Horaz häufig) nicht unähnlich Früchten, die ein dünner Zwirnsfaden zusammenreiht, machen den Gegensatz.

Schon anderswo ist die a. s. Alliterativpoesie für künstlicher als die nordische erklärt worden, insofern sie gewöhnlich aus der einen Buchstabenreihe den Sinn in die zweite überzuführen pflegt, d. h. ihn erst in der Mitte der folgenden (langen) Zeile stillstehen läßt. Nur muß man nicht glauben, als ob dies der altnordischen zuweilen nicht auch begegne, ja es begegnet zuweilen den Nibelungen (Z. 51. 74. 118. 126. 130. ꝛc.); was noch mehr ist, in den kurzzeiligen altdeutschen Gedichten des 13. J. H. sehen wir dieses Sinn und Reim trennende Princip fast als unverkennbare Regel wirken, und auch hieraus scheint ein sichtlicher Zusammenhang dieser Kurzzeilen mit den Kurzzeilen der späteren (eben der a. s.) Alliteration hervor. Die Regel ist, daß

der

der Sinn, wenn man die zwei sich bindenden Reime in eine Langzeile schriebe, auch in der Mitte ruht, und die neue Bewegung hinter dem ersten Reim anhebt, so daß hinter den zweiten Reim viel seltener ein Comma zu stehen kommt. Man schlage das oben abgedruckte Gedicht von den zwei Kaufmännern nach, oder zufällig den Parcifal oder Tristan; wir wollen aber hier, wiewohl gegen den rechten metrischen Eindruck, zu Gefallen der Deutlichkeit einmal umgekehrt in lange Zeilen des Sinns absetzen. Parcifal 14209.

ez machte wibes ougen glanz di in gesahen von siner süzze;
got daz erbarmen müzze daz du ie gefrumtest selhe not!
min swester lac ouch nach dir tot Hercelovde din muoter. —
neina herre guoter was sagt ir nu, sprach Parcifal,
wäre ich denne herre übern gral, der mohte mich ergetzen niht
des märs mit uwer munt vergih.

Tristan 17314.

minne enflammete den man mit der schone ir libes,
die schone des wibes die spum *) im sine sinne
zer libe und zer minne, sin ouge stunt im alles har;
er nam vil innichliche war, wie schon ir üz der wete schein
ir kele und ir brustbein, ir arme und ir hende;
si hette ane gebende ein schapel uffe von ehle,
si gebuht ir herren nieme so lustich und so lustsam;

in folgendem altfranzös. Gedicht ist die Verschränkung merklich schon wieder einem andern Gesetz untergeben, der Sinn liebt, in der Mitte der kurzen, nicht der langen Zeile (in die man daher noch viel weniger abtheilen dürfte) zu ruhen. Gielée, nouv. renard, mihi 2578.

dame, dist renart, que vous semble des ceste pes | ? ele dist: bien.
seur un palefroi nubien a tant estes vous dame Emain,
si descendi | , par un sien nain sot, que pes fu | et li ot dicte,
de la joie fu si afflicte, que grant piece mot ne sonna;
li rois Noblon encontre ala, elle le salue et il li,
li rois tantost la descendi du palefroi | ; la dame apele
son chambellenc | , que la nouuele, que pest est | , a Maupertuiz sache
a sauoir | , que chascuns le sache, et sen **) face sonner les sains etc.

der Sinn wird hier noch weit meit mehr zerbrochen; ähnliche, doch wenigere Beispiele würde auch das Altdeutsche und zwar Parcifal schon mehr als Tristan anbieten.

*) Statt spun; von spenan, spanen bereden, suggerere, wie es scheint nicht unverwandt mit spunen, spanen lactare.
**) sen hier = si en = que en.

Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

Eine Zusammenstellung aller äußeren Zeugnisse über die deutschen Heldensage muß für die Geschichte derselben von mannichfachem Nutzen seyn: es zeigt sich daraus ihre ursprüngliche Natur, ihr frühes Daseyn vor den Recensionen, die auf uns gekommen sind, die Stelle, welche sie in dem geistigen Eigenthum der Nation einnahm und endlich, wie sie sich zu einer äußerlich anders entsprungenen und in einer anderen Richtung aufstrebenden Poesie verhielt. Zugleich aber ergiebt sich im einzelnen manche erwünschte Aufklärung. Diese Sammlung ist nach und nach entstanden und hat schon frühe angefangen, ich theile sie aber jetzt mit, weil die bis dahin bekannt gewordenen oder mir zugänglichen Quellen ihr einen gewissen Grad von Vollständigkeit geben, wie man ihn von einer Arbeit dieser Art fordern darf, der nämlich das Verdienstliche einer ersten Grundlage in der Zukunft nicht wird ganz verkennen lassen. Schon ihrer Natur nach kann hier eine unbedingte Vollständigkeit nicht verlangt werden, da noch neue Quellen aufzufinden sind; vielleicht aber ist mir selbst in den bekannten eine und die andere Stelle entgangen und daher werden Vervollständigungen und Berichtigungen gewiß erwünscht seyn.

Weitere Nachforschungen, die nicht von einem Einzelnen abhängen und wozu die gegenwärtigen anregen können,

nen, werden es auch gestatten, den Plan zu erweitern und die Zeugnisse, die in andern nicht schriftlichen Denkmälern liegen, wie z. B. Siegfrieds Capelle und Grab, Stätten, an welche die Sage gebunden war, Ortsnamen, worin sie sich noch zeigt, zusammenzustellen; was ich jetzt darüber mittheilen könnte, scheint mir zu unvollständig. Außer dem Plan liegen auch Zeugnisse, die sich lediglich auf die eigenthümlich nordische Fabel beziehen (so merkwürdig jenes in der Heimskringla über die Vorstellung derselben zu Constantinopel durch die Wäringer ist), weil an einem anderen Ort die Rede davon seyn soll, sie auch eine eigene Bearbeitung erfordern, indem die nordische Fabel sich in ihre einheimische Dichtung näher und mannichfaltiger verflochten, namentlich eine gar nicht geringe Anzahl der durch die ganze Poesie verbreiteten Kenningar daraus entstanden sind.

Das Ganze ist in vier Perioden, welche mir hier die natürlichsten schienen, abgetheilt. In die erste fällt auch die Zeit selbst, wo die Sage und Geschichte in ihrer ursprünglichen Vereinigung sich zeigen. Darum sollen hier alle Puncte, worin die Monumente beider sich begegnen, es sey nun ganz in Uebereinstimmung oder in eigenthümlicher Abweichung, bemerkt seyn; denn weil beide unabhängig von einander sind, so legt die letztere von der erstern in eben diesen Puncten gewiß das glaubwürdigste Zeugniß des Daseyns ab. Zugleich wird hierdurch das Verhältniß der Fabel zur urkundlichen Geschichte dargelegt, doch nur zum Theil; wo dieses einmal der eigentliche Gegenstand einer Untersuchung ist, muß wohl der Gesichtspunct erweitert, und es dürfen Uebereinstimmungen, die sich im Ganzen und Großen ähnlicher Sagen und Geschichte zeigen, wie etwa in der fränkischen und

burgun-

burgundischen, wo die alte Mythe noch einwirkend und thätig lebend erscheint, nicht übersehen werden; denn nicht blos in sich abgeschlossen hat sie bestanden, sondern auch auf anderes sich überbreitend. Hier ist blos von ganz bestimmten Zeugnissen, die sich unzweifelhaft auf diese Sage beziehen, die Rede. Sobald aber Geschichte und Sage sich einmal geschieden und eine neuere Annäherung und Verflechtung durch große chronologische Widersprüche sich bezeichnet (weil das Epos nur in seinem Geist, nicht gleiches Schritts mit der Geschichte fortgeht), so sind diese Berührungen (wie Rüdiger von Bechalar, Bischof Pilgerin) hier übergangen, weil aus ihnen nicht an sich das Daseyn des Epos folgt, so merkwürdig sie in anderer Hinsicht bleiben. In den beiden ersten Perioden ist das chronologische Interesse das wichtigste und deshalb sind die Stellen darnach geordnet, in der dritten aber, die für alte Dichtungen eine gewisse Einheit hat, erst nach ihrem Inhalt. In der vierten war eine Auswahl zu treffen, alle Hinweisungen nämlich auf die Gedichte selbst, deren Existenz in der Zeit längst ausgemacht ist, wie sie z. B. bei Spangenberg gefunden werden, Citate von Handschriften oder gar Büchern, Bearbeitungen derselben bei Hans Sachs und Ayrer, sind übergangen. Dergleichen kann in der Literargeschichte einen Platz finden, nicht aber hier, wo an das Fortleben der alten Sage gedacht wird. Daher sind nur Zeugnisse, die auf dieses Lebendigseyn unter dem Volk sich beziehen oder die etwa in ihren Angaben eine Eigenthümlichkeit und Abweichung von dem bekannten enthalten, mitgetheilt. Hier, bei dem allmäligen Verlöschen, ist auch das chronologische Interesse wieder das wichtigste.

Ausgeschlossen sind aber überhaupt formliche Darstellungen der Sage an verschiedenen Orten, so sehr dies

ein und dasselbe Wort. Die letztere Form, welche die Wilk. Saga, Walter von Aquit., Priscus, Cassiodor, Marcellin, Jornandes, Idatius, überhaupt die latein. Schriftsteller haben, ist die starke volle Aussprache; die erstere ist eigentlich hochdeutsch, so kommt in Fulda. Urkunden aus dem 9. J. H. (b. Pistorius script. rer. germ. III. 608. 625.) Ezzilo vor; im chron. Osterhovienſe (b. Rauch script. rer. austr. I. 540.) ein Bischof Otzlo und in Nithards Gedichten (HS. p. m. 23.) Etzel. Mittelglieder sind: Atzel b. Aventin; Athila, Athela, b. Prosper Aquit. (so in den Fulda. Urk. ein Adala p. 360.) Thila b. Boguphalus [1]) (wie in jenen Fulda. Urk. b. Pistor. 554. ein Thilo); Ethela, im Asegabbuch S. 5. Ethele b. ungr. Schriftst. s. Nr. 31. Ettel in einem Holländ. Gedicht s. Nr. 62. und dies führt zu Ottelin in den Kämpe-Viser S. 57. V. 50. (wie in den Fulda. Urk. p. 557. ein Otila p. 493. Otilo und p. 494. Uotilo). Atli in der nordischen Sage ist gleichfalls dasselbe, entweder auch die diminut. Form (wie Aventin bair. Chronik. ed. 1580. S. 5a. Atle, Vater, Vaterle, anführt) oder was damit zusammenfallen kann, in einem andern Dialect ausgesprochen [2]).

Namen

1) Nach der polnischen Tradition; B. sagt recht im Gegensatz: Thila, qui *in scripturis* Attila vocatur. b. Sommersberg script. rer. siles. p. 20.

2) Die Fundin Norregur (in Biörners Nordiska Kämpa Dater) reden von einem Attil, Sohne des Budli, welcher Attil wieder Vater des Atli und der Brynhild war, dessen also, der in der Fabel auftritt (*Buthli* var fathir *Atteils*, fothur — *Atla* ok Brynhildar). Merkwürdig ist die Verschiedenheit dieser Stammtafel in der Olaf Trygwas. Sage (ed. Skalholt 1698.), hier heißt es: 1. Budli war Vater

Diac. aus dem 9. Jahrh. zugeschrieben wird. b. Muratori I.); und die übrigen Geschichtschreiber der Zeit.

Jornandes, selbst von Geburt ein Gothe, schrieb unter Justinian um das Jahr 552. sein kleines Werk de rebus geticis. Es ist ein Auszug aus den verlorenen zwölf Büchern Gothischer Geschichten von Cassiodor; einiges hat er selbst nach der Vorrede hinzugethan, was er aus andern griechischen und lateinischen Historikern mittheilt, wird sich hauptsächlich auf den Priscus beziehen. Der Verlust seiner Quelle ist für die altdeutsche Sagengeschichte nicht genug zu beklagen; Cassiodor sammelte wahrscheinlich die Traditionen des Volks (daher eingeständlich die Genealogie c. 14. und darauf ließen sich etwa noch die Worte des Jornandes bei der Beschreibung der Schlacht deuten: si senioribus credere fas est. c. 40.), denn alles was sich auf die frühere Zeit der Gothen bezieht bis auf den nahen Theodorich den Großen ist gewiß dort entsprungen: in Attila ist der Scheidepunct und noch eine Vereinigung der dunkeln und hellen Zeit. Cassiodor hat wohl (wie Herodot, Livius, Saxo) die alten Sagen bis zu einem Punkt geradezu als Wahrheit vorgetragen, es ist nicht anders möglich, weil die Lebendigkeit und Nähe derselben den Gedanken an Lüge oder absichtliche Verfälschung abweist und eine Einsicht in das Wesen dieser Mythen noch nicht erworben seyn konnte. Bei Jornandes regt sich auch schon die Critik, und eine Fabel, die er gehört und nirgends aufgeschrieben gefunden, verwirft er als Weibergeschwätz (non enim potius lectioni credimus, quam fabulis anilibus c. 5.), während er ohne Anstoß die Abstammung der Hunnen von Gespenstern erzählt.

Außerdem, was bei dem Jornandes Zusammenhang mit unserm Sagenkreis hat und was hier eigentlich bemerkt werden soll, redet er selbst schon von alten Gedichten der Gothen, und dies darf nicht ganz übergangen werden,

weil es zugleich auf eine Verbindung mit den unsern hinweist. Zuerst eine allgemeine Stelle: nachdem der Zug der Gothen aus Skanzien unter Berig (Birger, Berchter) und Filimer (Filemar) bis zu dem äußersten Scythien am schwarzen Meer erwähnt worden (c. 4.), heißt es weiter: quemadmodum in *priscis* eorum carminibus, pene *historico ritu*, in *commune recolitur*. Diese Worte lassen über das Daseyn eines uralten Epos der Gothen, in welchem sich die Sagengeschichte unter dem Volk erhielt, keinen Zweifel: der Zug aus dem Norden war namentlich darin beschrieben, (wie die Schweizer noch ein altes Lied von ihrer Einwanderung haben). In dem folgenden Cap. gibt Jorn. einiges näher an. Die Gothen am schwarzen Meer hätten sich vor den andern durch Bildung und Weisheit ausgezeichnet, die Westgothen habe die Familie der Balden, die Ostgothen die Familie der Amaler beherrscht: ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant: *Ethespamarae* (al. Eterpamarae), *Hanalae*, *Fridigerni*, *Vidiculae* (al. Vidiciojae) et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est, quales vix heroas fuisse miranda jactat antiquitas.

So wurden wie im Homer die Thaten der vollberühmten Heldengeschlechter vor den Fürsten gesungen, und der Rhythmus war von einem Instrument begleitet. Der Inhalt ist übergangen, es bleiben nichts als die Namen übrig. Wie diese überhaupt mit das älteste in einer Sprache sind, so werden sie auch am leichtesten entstellt, und bleiben unverstanden, hier könnte die Schuld selbst auf Jornandes fallen. Ethespamara (auch die HS. die Conrad v. Lichtenau im chron. ursperg. auszog, hat so gelesen) ist schwer zu erklären. (Grotius (in explicat. nominum b. Muratori script. rer. ital. I. 370.) hilft sich leicht und übersetzt: Eidesbewahrer, aber der Namen wäre ohne Beispiel.). Am besten bleibt er so stehen, selbst ohne ihn durch Vermuthungen anzurühren; vielleicht ergibt sich aus den Namen in alten Urkunden noch eine Aufklärung.

Hanala

Hanala könnte ein Amaler seyn, wie Sarcius in seiner Ausgabe des Jornandes bemerkt, doch kommt ein Hannolt unter den Wolfungen, einem Stamme der Amelungen, in den alten Gedichten vor (Adelung vatic. Hss. I, 175.) Fridigern ist an sich verständlich, auch sonsther bekannt, selbst b. Jorn. (c. 28) aber nicht im altdeutschen Fabelkreis. Widic-nla (Widico-ja) ist sichtbar Wittich, Vidga, im Chron. Corbeiense b. Reuber p. 132. die alte Form: Widego, (Grotius meint unrichtig: Wieland.) Dieser Namen aber ist wohlbekannt und berühmt in dem alten Epos, eben darum läßt sich vermuthen, daß unser Wittich mit jenem uralten Vidic zusammen hänge. Merkwürdig ist eine andere Stelle bei Jorn. (c. 34.), er gedenkt nach dem (hier verlorenen) Priscus der Stätte: ubi dudum *Vidiçula* (Garet. *Vidigoia*), *Gothorum fortissimus*, saxo matum dolo oëcubuit. Es ist wahrscheinlich derselbe, der nach der obigen Stelle besungen ward, gemeint und spielt auf die Sage von ihm an; Wittich in den deutschen Gedichten, einer der tapfersten, stirbt eines ungewöhnlichen Todes von Dieterich verfolgt (s. Wilk. S. c. 313. und unten Nr. 29. und 101.) und die Stätte war gleichfalls bezeichnet.

Dies sind einzelne leise Spuren, die deshalb verdienen bemerkt zu werden, weil eine solche Verwandschaft mit dem früheren, worauf sie deuten, schon aus der Natur der epischen Gedichte mit Sicherheit kann angenommen werden; hätte eine Chronik auch nur im trockensten Auszug uns den Inhalt jener Gesänge überliefert, so würden merkwürdige Aufschlüsse über diesen Zusammenhang mit den Dichtungen einer älteren Gestaltung und eines früheren Ansatzes sich ergeben.

---

1. Attila's und seines Stammes Namen.

Etzel, König der Hunen (in den Nibel., der Rav. Schlacht, Flucht zu den Hunen u. s. w.) ist mit Attila

ein und daſſelbe Wort. Die letztere Form, welche die Wilk. Saga, Walter von Aquit., Priſcus, Caſſiodor, Marcellin, Jornandes, Idatius, überhaupt die latein. Schriftſteller haben, iſt die ſtarke volle Ausſprache; die erſtere iſt eigentlich hochdeutſch, ſo kommt in Fulda. Urkunden aus dem 9. J. H. (b. Piſtorius ſcript. rer. germ. III. 608. 625.) Ezzilo vor; im chron. Oſterhovienſe (b. Rauch ſcript. rer. auſtr. I. 540.) ein Biſchof Otzlo und in Nithartz Gedichten (HS. p. m. 23.) Etzel. Mittelglieder ſind: Atzel b. Aventin; Athila, Athela, b. Prosper Aquit. (ſo in den Fulda. Urk. ein Adala p. 360.) Thila b. Boguphalus [1]) (wie in jenen Fulda. Urk. b. Piſtor. 554. ein Thilo); Ethela, im Aſegabbuch S. 5. Ethele b. ungr. Schriftſt. ſ. Nr. 31. Ettel in einem holländ. Gedicht ſ. Nr. 62. und dies führt zu Ottelin in den Kämpe-Viſer S. 57. V. 50. (wie in den Fulda. Urk. p. 557. ein Otila p. 493. Otilo und p. 494. Utilo). Atli in der nordiſchen Sage iſt gleichfalls daſſelbe, entweder auch die diminut. Form (wie Aventin i bair. Chronik. ed. 1580. S. 5ª. Atle, Vater, Vaterle, anführt) oder was damit zuſammenfallen kann, in einem andern Dialect ausgeſprochen [2]).

Namen

1) Nach der polniſchen Tradition; B. ſagt recht im Gegenſatz: Thila, qui *in ſcripturis* Attila vocatur. b. Sommersberg ſcript. rer. ſiles. p. 20.

2) Die Fundin Norregur (in Biörners Nordiſka Kämpa Dater) reden von einem Attil, Sohne des Budli, welcher Attil wieder Vater des Atli und der Brynhild war, deſſen alſo, der in der Fabel auftritt (*Buthli* var fathir *Atzils*, fothur — *Atla* ok Brynhildar). Merkwürdig iſt die Verſchiedenheit dieſer Stammtafel in der Olaf Trygvaſ. Sage (ed. Skalholt 1698.), hier heißt es: 1. Budli war Vater

Namen enthalten mit die stärksten Zeugnisse von der Verwandschaft der Sprachen; Atta, Atti, Aetti, V(ate)r, ist fast in allen, besonders auch den asiatischen [3]), noch lebendig (s. Kanne Panth. 75. Note), oder da gewesen, und Attila, Ethele, sagt nichts anders aus [4]). Die Begriffe von Vater, Richter, Oberhaupt, König, dann davon abgezogen: Adlicher, Edeler, Gewaltiger, Göttlicher, sind nah verwandt und gehen wie in sich, so auch in ihren Formen

Vater des 1. Attihs (Druckf. f. Attils) des Vaters des 2. Budli, des Vaters des 2. Atli u. der Brynhild. Die beiden Budli sind ein einziger, so wie Attil und Atli, und die doppelte Generation ist ganz gewiß blos aus der dialectmäßigen nicht verstandenen Verschiedenheit desselben Namens entstanden, ohnehin kommt in der Sage nur ein Budli und ein Atli vor. Merkwürdig ist aber auch die Kenntniß dieser Geschlechtstafel von den beiden Recensionen, welches sowohl ihr hohes Alter, als auch die frühe Trennung der Sage beweist, die man nur gleichfalls wie Dialecte einer Sprache früherhin viel geringer annehmen muß. So erscheint auch in diesen Stammtafeln Hildebrand und Herbrand, (s. unten Nr. 104.) und es heißt darin: Saurli oder Serli, wodurch nur die verschiedene Aussprache bezeichnet wird.

3) Bei Priscus sind noch mehr Namen offenbar auch deutsch: Berichius, einer der vornehmsten: Berich, Berichter, Birger, — Edecon ein Scythe ist Edeka, Edagar, — Onegesius, Attila's Günstling, ist klar Anesegis, Anseg. Priscus unterscheidet übrigens die Gothen, die unter den Hunnen sind, bestimmt.

4) Attila ist eben so aus Atta gebildet, wie Rugila b. Prosper Tiro aus Rova b. Priscus und Roas b. Jornan. Vatersbruder des Attila, und wie Swintila aus Swind und Chintila aus Kind: westgothische Königsnamen.

Formen mannichfach in einander über. So ist Attila auch der Richter (Attha heißt er noch jetzt bei den Friesen, Wiarda fries. Wörterb.) Ahnherr (wie der der Wölfinge Attenus heißt) König (es ist ein häufig vorkommender Königsnamen: der markomann. König Attalus, der maurische Attala b. Paul. Diac. c. 25. für den ganz gleichbedeutend Attila geschrieben ist, ein Athal in der gothischen Genealogie b. Jornandes c. 14., der bekannte Athalrich, Attalus König von Pergamum und Atheas von Sythien b. Orosius; verwandt sind: Atech, Etichо, Edeka, Ediko, u. a. gleichfalls Fürstennamen s. Adelung älteste Gesch. d. Deutschen 325. 329.); der Edeling (in Athela, Ethele, die Langbarten nannten einen aus königlichem Stamm Adaling, Paul. Diac. I. 21. wie er in der nord. Poesie *Authlingr* heißt, als Namen: Ediling, in den Fulda. Urk. p. 574.); der Ländermächtige (wie das nord. óthal, athal, und b. Isidor odhil, das offenbar mit Adel zusammenhängt, auch Land und Reich bedeutet, von diesem Wort sind auch die Namen: Uodalpraht, Uodolher Fulda. Urk. p. 550. 558. gebildet); der Göttliche (Ottekin, denn Ottlieb und Gottlieb sind ganz gleiches aussagende Formen; so ein Gothila goth. König b. Jorn. c. 10. und die Fulda. Urk. haben um fast alle hierher gehörigen darzustellen, neben dem oben bemerkten, Ezzilo, Otila, auch Gozila, Gozilo p. 565. und 492.) und so führte er einen Namen, der wohl lange schon in solcher Bedeutung gegolten, ein königlicher war und an welchen manche Sage von Herrlichkeit wie von selbst sich verknüpfte.

Allein es ergiebt sich eine noch tiefere Bedeutung desselben, welche den Kreis des Helden noch weiter ausdehnt.

dehnt. Ethel, Attila wurde auch die Wolga genannt (s. Menander protector in exeerpt. u. Herbelot h. v.); aber Atelcusu heißt überhaupt das Land zwischen Strömen und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ethel eine allgemeine Benennung von einem Strom gewesen, wie auch Joh. Müller (Schweiz. Gesch. I. 90. N. 26.) schon vermuthete; dazu kömmt, daß die alte Chronik in Thwroz (c. 5.) auch den Don Ethewl, Etul nennt. Dagegen heißt in der Schwitz in der Landschaft Einsiedeln ein hoher und wilder Berg auch Etzel (Büsching Erdbeschr. X. 415.), und schon in einem handschr. allegor. Gedicht von der Untreue kommt davon vor: p. m. 58.

sprach ich: du edler zwerg,
ich sich vil hoer berg,
die ich ein teil herkenn:
den Etzel ich dir nenn
ob Switz in dem tal gelegen.

vielleicht sonst auch eine allgemeine Bezeichnung von Berg wie von Strom. Hier zeigt sich nun mehr als im bloßen Namen eine Verwandschaft mit dem Atlas der griechischen Mythe. Dieser ein himmelstürmender Titan, kühner als Herkules für den er die goldenen Hesperiden-Aepfel holt, ist zugleich das hohe Gebürg in der äußersten Westgegend von Afrika, oder wie Hug (über den Mythos der alten Welt 154.) sich ausdrückt: das personificirte Urgebürg. Sein Zusammenhang mit dem Meer ist aber daraus klar, daß seine Mutter Klymene eine Tochter des Oceans war oder er selbst nach andern (s. Nitsch) mit einer Tochter des Oceans sich vermählte, endlich kennt er nach Homer die Tiefen des Meers [5]) und ist dessen überhaupt kundig.

Etzels

5) Bestätigend und merkwürdig ist eine Analogie in der nordischen Sprache. Alfr (deutsch Alp) heißt im nord. ursprünglich

Etzels Vater ist in den Nibel. Botelung, der zwar nicht selber vorkommt, aber jener heißt Botelunges Kind (die alte verbreitete Sitte, sich nach dem Vater zu nennen). Mit ihm kommt überein der Budli der nordischen Sage [6]). In der Wilk. S. Osid. Beim Priscus (ed. Bel I. 4. p. 11.) aber heißt er Mundiochus und Attila rühmt sich seines edelen Stammes; b. Jornand. Mundzukk [7]), b. Theophanes (in chronograph. p. 88.) Omund; b. Cäl. Calan. Dalm. Madluch (al. Mandluch und Maduluch). In den ungr. Sagen (s. unten) aber ist Attila ein Sohn des Bendekuk und Nachkomme des Nimrod. — Uebrigens werden nach dem Budli in der

sprünglich ein überirdisches Wesen (wie die Sonne, der älteste Gott, Alf-randull Alfstrahl, heißt); Elf, Alf, ein Fluß (s. Ihre h. v.) daher bei uns die Elbe; endlich Alf auch ein Fels, Berg, deutsch: Alpe. Alle drei Wörter sind uralt und ein theomythischer Zusammenhang in den Begriffen von göttlichem Wesen, Fluß und Berg ließe sich nicht schwer zeigen; eine weitere Ausführung gehört aber nicht hierher.

6) Daß es übrigens ein deutscher Namen sey, zeigt sich in Potelung Hugdieterichs Schwager im Dresd. Wolfdietr. Str. 2. u. 72.

7) Vielleicht: er war ein Mandschu? einer aus dem mächtigen tunguſischen Volke, das China eroberte? — Callimachus experiens p. 856. sagt dagegen, er habe Mundruth oder Mazuch geheißen. Zwei verschiedene Namen, der letzte ist merkwürdig, denn er erinnert doch an das altdeutsche Maggog, Magezoge, Pflegvater, Erzieher (nordisch: fóstri). — Mundruch im chron. mag. belgic. (b. Pistor. III. 17.) scheint ein bloßer Schreibfehler; Bonfinius (res hungar. ed. Sambucus p. 48.) hat Mundizik; auffallend sind aber doch die beständigen Abweichungen.

der nord. Poeſie die Könige allgemein Budlunger genannt.

Blödel, Blödlin, Blodlin (Nib. 7673. 77. Wilk. S.) Etzels Bruder, iſt der Bleda des Priscus [8]), Caſſiodor, Marcellin, Prosp. Tiro und Aquit. Siegeb. gemblac. Cäl. Calan. Dalm. Gottfr. v. Viterbo; b. Jornand. Bleta; die hiſt. misc. (L. XV.) hat Bleba, Theophanes: Bdela; das chron. alexandrinum p. 751. Blida; Hermann contr. (ad a. 444.): Bledla; Aventin (f. 149b.): Bädel; die ungar. Chroniken allzeit: Buda, ſo wie auch einmal eine Variante zum Jorn. b. Garetius (c. 35.) und Marianus ſcotus (aus dem 11. J. H.) in ſ. Chronik (b. Piſtor. I. 607.).

Etzels Frau, in den Nibel. Helche, (5419.) Heliche, in der Wilk. S. Erka, im Anhang des Heldenbuchs und in der ungar. Sage (Nr. 128.), Herche, Herriche (l und r haben ſich nur, wie in Kilche und Kirche und ſonſt, vertauſcht), iſt die Cerca, Recca und Eſra beim Priſcus (b. Jornan. kommt ſie nicht vor) von c=Erka braucht man nur den leichten Ziſchlaut wegzunehmen, Recca iſt klar eine bloße Verſetzung des er in re (wie in Kirſche und Krieſi b. Stalder Idiot.) und in Eſca iſt ſ und r verwechſelt (wie in Haſe und dem dän. Harr). Es iſt beim Priſcus nicht deutlich, ob er unter Cerka und Rekka eine und dieſelbe oder zwei Frauen des Attila meint, es ſcheint aber das letztere, dieſe war Schaffnerin. Indeß iſt der Namen derſelbe und ſtimmt

8) Uebrigens kommt der Namen noch einmal b. Priſcus p. 78. vor, ein Biſchof Bleda wird vom Martian an den vandaliſchen Genſerich geſchickt. Bleda wird von Grotius (in explic. nom. b. Muratori 374.) durch frugifer erklärt, Blatt habe erſt Frucht dann folium geheißen, das iſt aber ſehr gezwungen und gewiß falſch.

eigen ist. Im Walter v. Aquit. unterwirft er sich Franken, Burgund und Aquitanien. Seinen Sitz hat er in Pannonien (Walt. v. Aq.), Ungarn, Ungarland oder Hunenland (beides in den Nibel. 4661. 5505. 4679.); durch Baiern und Oestreich an der Donau ziehen die Burgunden nach Etzilburg (Nibel. u. Flucht zu den Hunen) d. h. Budva oder Altofen; da liegt auch Susa, Susan oder Susâck die Hauptstadt in Hunaland nach der Wilk. S. (c. 63.).

Kein Herrscher wird ihm an Gewalt und Macht gleichgestellt und Könige und Fürsten dienen ihm als Lehnsleute, sie sind seine Männer, darum müssen Dieterich und Rüdiger gegen ihren Willen mit ihren Verwandten und Freunden kämpfen. Unter dem Namen eines Bündnisses haben sie sich unterworfen; foedera supplicibus donans, sternensque rebelles heißt es von ihm im Walter v. Aq. (V. 9.) und er selber spricht: foedera plus cupio, quam proelia mittere vulgo (V. 69.); der fränkische König bittet darum (23.) und der burgundische, wie der aquitanische, ergeben sich auf diese Weise (87.).

Diese ganze Darstellung stimmt mit den Geschichtschreibern überein. "Nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, solche Dinge in so kurzer Zeit vollbracht; ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Oceans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten allen seinen Befehlen, als sey er ihr Herr." Priscus. Bei Jornandes heißt er aber der Alleinbeherrscher der Welt (solus in mundo regnator) c. 34. König aller Könige (c. 38.); so vieler Völker Herr (c. 40.) und Attila sagt selber: post victorias tantarum

tarum gentium, post orbem edomitum. c. 39. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident c. 49. Eh' er Krieg führte, kämpfte er listig (homo subtilis) durch Kunst der Ueberredung (s. 36.) d. h. er suchte durch Bündnisse die Völker zu unterwerfen und war Flehenden dann geneigt. Den ostgothischen Walamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über die andern kleineren (regem super ceteros regulos diligebat), die seine Lehnsmänner waren. Christen waren darunter, eben die Gothen, und bekanntlich Arrianer. Die hist. misc. sagt noch ausführlicher: dem Attila war der Gepiden König Ardarich, der gothische Walamir, wo nicht edler, als der, dem er diente, doch nicht weniger tapfer, die Markomannen, Sveven, Quaden, Heruler, Turclinger mit ihren Königen (cum propriis regulis) und andere im Norden wohnende Völker unterworfen. Von natürlichen Gränzen seines Reichs kann nicht die Rede seyn, wer sich ihm nicht zu widersetzen vermochte, war ihm unterworfen. Priscus beschreibt seinen Sitz mit Thürmen und geglättetem Balkenwerk, zur Zierde, nicht zur Befestigung mit einer hölzernen Wand umgeben; damit ist die Beschreibung der Nibelungen von seiner Burg 7293–98. zu vergleichen.

3. Attila's Charakter.

Dem Attila fehlt nicht jener eigenthümliche poetische Glanz, der alle Helden der Sagengeschichte auszeichnet, und selbst da, wo Jahrhunderte ihn noch nicht vergrößert, und in der Nähe der sichersten Urkunden schon sichtbar ist, ja in den Helden selbst lebt thätig das Gefühl einer höheren Natur, so daß der Zusammenhang des mythi-

schen und historischen sehr tief liegt. Auf jenes deuten schon früh einzelne Züge: der Namen eben, der bei ihm in voller Bedeutung hervortrat; das Jahrhunderte verlorene Schwert des Kriegsgottes, das nach Priscus unter seiner Regierung wunderbar gefunden wurde [10]), (dieselbe Sage, wenn Othin ein Waffen leiht oder ein Engel es bringt, wie nach Boguphalus dem König von Pohlen Boleslaus I. und das gewissen Sieg verbürgt) [11]).

Der

10) Olahus (vita Attilae c. 5.) setzt vielleicht aus Tradition hinzu, daß Attila in der Nacht vor dem Fund im Traum gesehen, wie Mars ihn waffne. Lambert Schafnaburg. erzählt, daß Heinrich IV. im J. 1071. dieses Schwert seinem Liebling Rupolt von Mersburg geschenkt, der aber vom Pferd stürzte, in die Spitze fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache, wegen Otto's von Baiern. Dieser Otto hatte auch das Schwert von der Mutter des ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf Dudi dem jüng. gegeben, und als dieser ermordet werden, kam es an den Kaiser. Vergl. unten Nr. 134.

11) In dem 15. J. H. schrieb Callimachus experiens (b. Sambucus), ein Italiäner, das Leben Attila's; es ist voll mythischer Züge, und darum merkwürdig, weil sie aus keiner (mir bekannten) urkundlichen Quelle entlehnt nur aus mündlicher Ueberlieferung können genommen seyn, einerlei, ob wir sie aus der ersten oder dritten und vierten Hand erhalten. Es zeigt sich, wie nach so langer Zeit die Sage sich erweitert und vergrößert hat. Attila hat hier einen Zug durch Macedonien nach Griechenland gethan bis zum Archipelagus; da wird er aber durch einen Blitz, der aus heiterem Himmel auf sein Zelt fällt, geschreckt und zieht nach Pannonien zurück; davon sagt niemand etwas vor ihm (Olahus c. 4. hat es aus ihm wie noch verschiedenes, da er nach ihm schrieb und ihn kannte). Dann wird von einer flüchtenden Mutter erzählt, mit zehn Töchtern, die sich

in

Der historische Attila erscheint am deutlichsten in der guten und anschaulichen Darstellung des Griechen Priscus, als

in einen Fluß stürzen will, aber vor ihn gebracht, beschenkt und begnadigt wird. Ganz die Farbe lebendiger Tradition haben folgende Züge: als Attila gegen Italien aufgebrochen war und schon zu Pferde saß, kam ein Rabe von Sonnenaufgang, setzte sich auf seine rechte Schulter, hob sich dann wieder auf, allmählig so hoch, daß er den Augen verschwand; worüber sich Attila sehr vergnügte. Bei der Belagerung von Aquileia (das Zeichen von dem nahen Fall durch die Störche, die ihre Jungen wegtragen, hat auch schon Jornandes) geht er einmal allein an der Mauer, da brechen Feinde hervor und umringen ihn, aber er haut sich durch. Die Heimkehrenden sollen den übrigen erzählt haben, als Attila den Blick herumgeworfen und geschaut, wohin sein Schwert fallen müsse, habe sich in seinen Augen etwas Himmlisches gezeigt und feurige Funken seyen herausgesprungen, ganz ähnlich dem Blitz in den Augen der Götter (dies erinnert auch an die blitzenden Augen der Wolsungen, welche Menschen und Thiere nicht ertragen konnten). Endlich die Vorzeichen seines Todes: als er bei der Rückkehr aus Italien zum Lechfluß kam, sprang ein besessenes Weib in die Zügel und rief dreimal: zurück! Sein liebstes Pferd starb am Hochzeitstag mit Ildico und als die Braut in die Kammer eintrat, ward ihr rechter Fuß in der Schwelle so geklemmt, daß sie sich vor Schmerz ein wenig hinsetzte, da hörte sie wie er (der sterbende) sprach: "wenn es Zeit ist, will ich kommen!" Damit glaubte man habe er den Tod im Schmerz angerufen. Auch Cometen hatten sich dreimal sieben Nächte gezeigt.

Ich halte dies für eigenthümlich italiänische Sagen über Attila, welche die deutsche Fabel nicht kennt; wer alte (vielleicht handschriftl. nur noch vorhandene) ital. Chroniken nachlesen könnte, käme wahrscheinlich noch näher zur Quel-

als Barbar, der halb nomadisch in Habsucht und kriegslustiger Wildheit lebt. Als Jornandes schrieb, war schon ein Jahrhundert verflossen und die Sage hatte sich schon reicher entfaltet. Von ihm, dem Weltherrn, ging ein wunderbarer Ruf durch alle Völker (famosa inter omnes gentes claritate mirabilis c. 34.) und dem Jornandes ist es schon unbegreiflich (nescio, qua sorte), wie er, die Furcht aller Länder, einen solchen Schrecken verbreiten konnte. Der Haufen der Könige, der Völker-Herzoge, gehorchte seinem Wink und wo er mit dem Auge nur deutete, vollbrachte jeder zitternd und fürchtend ohne Murren, was er befahl (c. 38.). Seinen Tod machten die Götter wie ein Geschenk den Herrschern kund und Marcian sah in derselben Nacht, wo er starb, den Bogen Attila's gebrochen (c. 49.).

Dieses schreckende und weltbewegende in Attila erscheint auch in den alten Gedichten, eben in der Gewalt, die ihm beigelegt wird und in der Unterwürfigkeit aller Könige: "seine Herrschaft friedet (schützt) auf allen Wegen", Nib. 5990. Auch andere Züge kommen vor: sein ungestümes und zorniges Wesen bei Priscus, zeigt sich im Walter von Aquit., wo er sich (380.) vor Zorn das Kleid entzwei reißt. Vor allem aber seine Habsucht, wie die Griechen und Römer nach Priscus und Jornand. häufig ihn durch Geschenke besänftigten, so thut dies auch Ermenrek der Kaiser in Rom nach der Wilk. S. (c. 87.); daselbst (c. 334. S. 453.) wird er auch der goldgierigste aller Menschen (fiegarnastur allra manna) genannt, und Chriemhild reizt ihn blos durch die Aussicht auf den Hort, ihre Brüder einzuladen; ja, sein

le, wiewohl dazumal diese Sagen noch lebendig unter dem Volk seyn konnten.

sein Tod wird auf diese Weise ausgedrückt, s. Nr. 5b.

Das Heldenthum Attila's zeigt sich aber in der Dichtung nur in den Umgebungen, nicht in der Person Etzels, und der Grund davon ist, daß die Bedeutung desselben und seine Herrlichkeit auf den Deutschen ruhen muß. Darum wird Etzel der Gewaltige dennoch den Burgunden gegenüber als zaghaft dargestellt, wie die Hunnen gegen die Deutschen als ein geringeres Volk, ("Ich sah nie Helden so zagelich stehen, sagt Volker (Nib. 8190.), bei so reichem Sold.") die nur durch Uebermacht siegen, die mit Pfeilen schießen, während die Burgunden, edler, nur mit dem Schwert kämpfen [12]). Dieterich muß den Etzel aus dem Kampf herausführen, wo ihm Angst geworden (Nib. 8059.), und er seine Furcht vor Volker ausdrückt (N. 8079.); als er aber ermuthigt den Schild faßt und gegen Hagen streiten will, da ziehen die seinigen ihn am Schildfessel zurück (8169. 8175.). Er thut, was von keinem der burgundischen Helden konnte gesagt werden, er weint mit den Hunnen (8196.) bittet den Rüdiger fußfällig um Beistand (8170.) und bietet ihm ein Königreich dafür an (8740.). In der Wilk. S. hält er sich vom Kampf entfernt und steht sicher auf einem Castell; in dem Gedicht von Etzels Hofhaltung wird er aber (Str. 45.) der zaghafteste unter allen genannt.

4. Die große Schlacht; Untergang der Burgunden. (s. Nr. 34.)

Jornandes sagt, wie mit den Worten vergrößernder Sage, von der Schlacht in den catalaunischen Feldern (c.

12) Jornandes sagt aber schon: c. 50. der Gothe kämpft mit dem Schwert, der Hunne mit dem Pfeil.

(c. 40.): es war ein wüthender, unermeßlicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge werden davon erzählt, daß, wie ausgezeichnet einer sey, wer diese Wunder nicht mit angesehen, alles andere in seinem Leben für nichts dagegen halten müsse. So ist auch die Schlacht in den Nibelungen ein solch ungeheurer alle Wunder, der Tapferkeit in sich fassender, vernichtender Kampf; allein auch genauere Spuren weisen auf einen Zusammenhang.

Ausdrücklich sind die Burgunden b. Jornand. (c. 36.) unter denen genannt [13]), welche sich dem Attila entgegenstellten. Die hist. misc. nach der Variante des Ambros. Codex hat noch weiter, daß Attila bei seinem Eintritt in Gallien den Burgundischen König Gundarich, der sich ihm entgegengestellt, aufgerieben (vergl. Nr. 10.); welches ohne Zweifel der burgundische Günther im Nib. Lied, ist und aus dieser Quelle wird dieselbe Angabe bei andern, dem Martin Polon. (Schilter script. rer. ger. 552.), dem Aventin (bair. Chr. 250b.) der ihn, ganz in der alten Form, Guntakar nennt, geflossen seyn. Auch Cassiodor in der Chronik deutet darauf, denn er bemerkt, Aetius habe den Burgundischen König Cundichar besiegt und ihm Friede gewährt, welchen nicht lang darauf die Hunnen vernichtet (quem non multa post Hunni peremerunt). — Nach Jornand. (c. 37.) als Attila auf dem Schlachtfeld anlangt, ist er zweifelhaft, traut sich

13) Wenn Joh. Müller (Schweiz. G. I. 90. Nr. 30.) sagt, es finde sich keine Spur von ihnen in diesem Kampf, muß er irgend eine unvollständige Ausgabe des Jornandes benutzt haben.

sich nicht mehr, wie sonst, der Gedanke an die Flucht, trauriger als der Tod, fährt ihm durch den Sinn und er frogt Wahrsager nach dem Ausgang, die aus den Eingeweiden der Thiere Unglück verkünden. Wie nun der Accent in der Dichtung auf den Burgunden ruht, und von Etzel das Heldenthum weggenommen würde, so ist aus gleichem Grund das Schicksal und sein vernichtender Blitz auf sie hinüber gezogen. Darum gehen sie ihm, wie in der Geschichte umgekehrt Attila ihne entgegenn, sie empfinden seine Zweifelhaftigkeit und haben wie er die gewohnte Sicherheit, nicht den festen Willen, dennoch fortzugehen, verloren. Hagen, selbst die burgund. Könige ahnden bei ihrem Auszug nach Hunnenland das bevorstehende Verderben; aber ihr gegebenes Wort und ihr Muth bindet sie. Attila's Wahrsager aber vertreten die Meerweiber, die Hagen gleichfalls befragt und die wie jene den Untergang prophezeien, und daß niemand heimkehre; in den nordischen Liedern sind es ängstliche, bedeutende Träume der Frauen.

Die Schlacht beginnt nach Jorn. (37.) erst um drei Uhr gegen Abends, wie in der Wilk. S. am zweiten Tage nach dem Gelag; allein ein Vorstreit hat statt (Jorn. 41.) vor der öffentlichen Schlacht, in der Nacht stritten die Gepiden und Franken mit einander. Eben so kommen in der ersten Nacht schon die Hunnen von Chriemhild aufgereizt und wollten die ruhenden Burgunden überfallen, allein da Volker und Hagen der Wache pflegen, gehen sie zurück; am Morgen entsteht beim Bußurdiren ein Streit, den Etzel noch schlichtet (Nib. 7630.), auch ein Vorstreit zwischen Blödel mit Dankwart und den Burgunden, wo schon eine große Menge fällt, gehört dazu. Dabei ist zu bemerken, daß

die Franken und Burgunden in den Gedichten sich verwechseln [14]).

Chriemhild reizt den Blödelin zum Kampf und verschuldet seinen Tod, denn Dankwart erschlägt ihn, nach der Geschichte brachte Attila selbst den Bleta hinterlistig um (Jorn. 53. hist. misc. Hermann contr. ad a. 444.).

In der catalaun. Schlacht standen Gothen gegen Gothen, die ostgoth. Könige Walamir, Theodomir und Widemir gegen den westgoth. Theodorich, sie konnten den Kampf gegen ihre Verwandten nicht absagen, da das Gebot des Herrn (necessitas domini) wie Jornan. sich ausdrückt, zu erfüllen ist, selbst wenn es Vatermord verlangt. So muß im Nibel. Lied Rüdiger gegen die ihm befreundeten Burgunden als Mann des Etzels, ja gegen Giselher seinen Tochtermann kämpfen; und selbst der Amelungen-Vogt (d. h. der ostgothische) Dieterich, der den Streit so gern vermieden hätte und der Chriemhild vorher abschlug, Theil daran zu nehmen (7662.) und Hagen vorher warnte. Er besiegt endlich die Burgunden und den Günther, wie auch in der catalaun. Schlacht kein Hunne sondern der ostgothische Andagis den westgoth. Theodorich tödtete (Jorn. 40.).

"Wenn man den Altvordern glauben darf, ward ein Bächlein auf dem Schlachtfeld von dem Blut aus den

14) Im Walter v. Aquit. ganz und in der Klage einmal (V. 299); wahrscheinlich, weil beide Völker einander aus ihren Sitzen vertrieben, die Burgunden waren einmal zu Worms (vgl. Joh. Müller Schw. G. I. 39.), im Walter v. Aquit. sind sie schon unten im eigentlichen Burgund. Nach dem Sturz des Burgundischen Reichs wurden die fränkischen Könige auch Könige von Burgund genannt.

den Wunden der Getödteten zu einem reißenden Strom angeschwellt, und die der heiße Wundendurst dahin leitete, wurden von den Fluhten weggetragen, und die unglücklichen tranken das Blut, daß sie vergossen" (Jorn. 40. und hist. miac.). Der Ausdruck der Sage ist hier deutlich und die Gedichte haben ihn überall erhalten. In den Nibel. hauen die Helden "den heißen fließenden Bach" (9265. 9546. u. ffg.) das Blut rinnt aller Orten durch die Löcher im Saal und durch die Riegelsteine von den Todten (8405.) und "wer ohne Wunde nur niedergeschlagen wird, ertrinkt in dem Blut" (9000.) in dem sie endlich bis zu den Knien stehen. Als aber einer durstig ist, räth ihm Hagen Blut zu trinken, er bindet den Helm ab und trinkt "das fließende" (8559.), dann trinken auch die andern. In dem dänischen Lied trinkt Hagen selber (Kämpe-Viser 58. V. 31.); ja, das so rhapsodische grönländische Lied von Atli in der Edda hat den Zug nicht vergessen: "flóthi vollr blóthi", (floß das Feld mit Blut, Str. 52.), auch nicht die ungrische Tradition (s. unten 34.) [15].

Als

15) Dann kommt ähnliches in der Beschreibung der Schlacht in der Flucht zu den Hunnen vor (wo auch die Burgunden Günther und Volker mit kämpfen): eine Gosse von Blut, als ein Bach von Regen thut, überströmt das ganze Feld; Wolfhart ruft einmal: "heut sollen wir in Mannsblut waten bis über die Sporn;" und man solle sich niederlegen und Blut trinken. Im Herzog Ernst (Volksb. S. 68.) fließt im Kampf mit den Heiden ein Bach von Blut, darin mancher ertrinken mußte, der sonst noch aufgekommen wäre. Es ist aber eine Sage aus der alten Riesenzeit: wo ein Hähne verwundet ist, springt in tausendfältigem Bogen das Blut und bildet einen Fluß oder See. (Ottnit 267—70.) In der indischen Mythologie bestimmt der Rakenkö-

Als die Schlacht vorbei war, wich weder Attila noch die Westgothen von dem Feld, doch aber war er besiegt (constat tamen Attilam superatum. Hist. misc.), er zog sich auch in eine Wagenburg, aus der er nicht hervorging, wo er aber die Waffen aneinander schlagen, singen und lärmen ließ, und wie ein Löwe vor seiner Höhle auf und abschritt (Jorn. 40.) [15]). Die Ostgothen machen Anstalt ihn zu belagern. Da befiehlt er verzweifelnd, aber im Ende noch heldenmüthig, aus den Pferdesätteln einen Holzstoß zu errichten, in dessen Feuer er sich werfen will, wenn die Feinde eindringen, damit sich keiner seiner Wunden erfreue oder der Herr der Welt in Gefangenschaft gerathe. — Die Stelle Attilas in der Geschichte haben in der Dichtung wieder die Burgunden (Günther war ja, wie bemerkt ist, nach jener schon früher getödtet und sein Heer vernichtet); sie werden

nig Cag-Bossum, eine Incarnation von Birmah, nach dem Blutstand die Größe der Kriege. In dem ersten bildete das Blut der Erschlagenen ein Meer, das bis zum Gipfel des Bergs aufstieg, wo der Rabe saß; im zweiten netzte es ihm die Füße; im dritten aber kann er nirgends Blut entdecken. (Polier II. 132.)

15) Edl. Calan. Dalm. c. 9. erzählt hier abweichend und eigenthümlich: Attila, den Ausspruch der Wahrsager fürchtend, ging nicht mit in die Schlacht, sondern blieb im Lager zurück, doch gab er Rath und Anschläge. Die Hunnen, von ihm nicht angeführt, fangen an zu fliehen, da läßt er aus Pferdesätteln und was sonst zur Hand ist, eine Erhöhung bauen, stellt sich, goldgekleidet, mit dem Schwert in der Hand, oben auf, ruft ihnen zu, er wolle sie anführen, da könne sie nichts mehr schrecken. Nun kehren die Hunnen beschämt zurück. Dies stimmt mit der Wilk. S. (c. 354.), wo Attila von einem Castell herab die Hunnen zum Kampf ermahnt und auch nicht selbst hineingeht.

werden durch die Uebermacht blos bezwungen. Um sich zu schützen, ziehen sie sich in einen Garten mit einer Mauer (nach der Wilk. S.), nach dem Nibel. Lied in einem Saal und werden hier ganz eigentlich von den Hunnen belagert. Der Kampf am Tage ist vorüber, alles eingedrungene Hunnenvolk war todt (Nib. 8401.), nun wird es still und die Burgunden ruhen. Darauf folgt die ungewisse, ängstliche Nacht, wie im catalaun. Feld, Hagen ist der auf- und abschreitende gedrängte Löwe, der eingeschlossen seine Feinde noch ängstigt und vor dessen Tod Chriemhild keine Ruhe hat (wie Attila: bellicosissimus rex victores suos turbabat inclusus Jorn. 40.). In der Wilk. S. springt er auf die Mauer, zählt die seinigen, und weil er zur Nacht noch kämpfen will, eh die Feinde sich verstärken, holt er selber Feuer und zündet ein Haus an; in den Nibel. (8541.) läßt Chriemhild den Saal, worin sie stehen, an vier Ecken anzünden, damit sie in der Glut umkommen sollen.

Die Dichtung in höherem Geist, endigt ergreifender und tragischer, auch weil sie sich schließt; die Geschichte gibt ungeheure Zahlen der Gebliebenen an [17]). Uebrigens, wie die Sage überhaupt mehrere Momente zugleich ergreift und zusammenfaßt, so bezieht sich bei ihr die große Schlacht auch wieder auf den Kampf, der nach Attila's Tod unter dessen Söhnen statt fand, wie (unten Nr. 34.) bei der ungrischen Tradition klar wird werden [18]).

5.

17) Nach Jorn. fielen auf beiden Seiten 165,000 und 90,000 Franken und Gepiden. Die hist. misc. gibt 180,000 an, der Codex ambros. aber 165,000 und 15000 Franken und Gepiden; eben so Freculphus. Idatius gar 300,000.

18) Vielleicht auch auf eine Schlacht, die früher zwischen den Hunnen und Burgunden soll vorgefallen seyn und wovon

5. Hildegunde. (S. Nr. 32. 43.)

Jornandes c. 49. Attila, ut Priſcus hiſtoricus refert, extinctionis ſuae tempore puellam, *Ildico* nomine, decoram valde, ſibi in matrimonium poſt innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, ſocians ejusque in nuptiis magna hilaritate reſolutus, *vino ſomnoque gravatus*, reſupinus iacebat, redundansque ſanguis, qui ei ſolite de naribus effluebat, dum conſuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapſus eum extinxit [19]).

Ildico iſt niemand anders, als Hildegunde (wie Ildiges, Ildibald, für Hildechis und Hildebald u. a. m.) von welcher ausführlich in dem lateiniſch aufgeſchriebenen aber urſprünglich deutſchen Gedicht von Walter von Aquitanien und kurzer in der Wilkina Saga (c. 84 ff.) vorkommt. Es weicht eigenthümlich ab: Hildegund iſt nicht Attila's Braut ſondern ihm nur vom König Herrich

ſpätere Schriftſteller reden. Cdl. Calau. Dalm. (aus dem 12. J. H.) in Attila's Leben c. 4. führt an, daß Subthar Attila's Vaterbruder, der vor ihm regierte (b. Jorn. 35. Octar, derſelbe Namen, das zeigt das Mittelglied Octar bei andern) nach Deutſchland eingedrungen ſey bis nach Burgund, wo ihn aber die Burgunden geſchlagen, weil ſie ſich taufen laſſen. Callimachus exper. redet noch beſtimmter davon (p. 856.). Unter Hettar (jener Subthar und Octar) und Rugila (Roya b. Priscus Roas b. Jornan.) hätten die Hunnen durch große Thaten ſich berühmt gemacht, beſonders durch zwei Züge gegen die Burgunden, wo auf beiden Seiten eine große Niederlage geweſen. Das erſtemal wären die Burgunden geſchlagen worden, das zweitemal aber, weil die Burgunden ſich taufen laſſen, die Hunnen.

19) Die hiſt. misc. nach dem Ambroſ. Codex ſtimmt damit.

Herrich von Burgund zum Unterpfand des Friedens gegeben worden (nach der W. S. vom Jarl Ilias aus Griechenland schon im siebenten Jahr); heimlich aber die Liebste des Walter von Aquitanien, der gleichfalls Geisel des Attila war. Beide wollen entfliehen und um Gelegenheit zu gewinnen veranstaltet Walter ein Fest und macht alle trunken; dies ist das Hochzeitfest des Jorn.; einige Worte des Dichters stimmen sogar mit diesem überein:

V. 312. ebrietas fervens tota dominatur in aula;
— *vi potus pressi, somnoque gravati,*
passim porticibus sternuntur humo tenus omnes.

3b. Attila's Tod.

Nach der eben angeführten Stelle des Jornand. aus dem Priscus erstickt Attila in seinem eigenen Blut, was gewiß mythische Bedeutung hat, ja die ungrische Sage sagt dabei ausdrücklich (s. unten), der so Vieler Blut vergossen, sey von dem eigenen getödtet worden. In der Dichtung wird es so ausgedrückt, daß er, der goldgierige (s. S. 214.) bei dem Hort eingeschlossen sterben muß (Wilk. S. c. 381.) und Aldrian ihm zuruft: "trink nun Gold und Silber, wornach du so lange gedürstet." Es ist die alte Mythe von der grausamen, an Cyrus schon geübten Rache, die das todte Haupt des Feindes noch im eigenen Blut hat sättigen wollen, oder geschmolzenes Gold [20]) ihm in den Mund gießt, wie der poln. König Leszko III. einem persischen Tyrannen mit den

20) Das ist auch wieder Blut. Man denke an die Verwandschaft von rothem Gold und Blut, die namentlich in der Alchymie hervortritt. Auch das rothgoldene Erz blutet. Vgl. altd. Wälder S. 22. Note 32. Endlich die Kenningar haben *blóddropi*, Blutstropfen, für Gold.

(besonders in den andern deutschen Gedichten, dem Rother) der Treulose mit eigenem Nachdruck und wird dem treuen Eckhart entgegengestellt (s. die genauere Ausführung im Hildebrandslied S. 71 ff.). Ermenrek stirbt ruhmlos, wie es scheint auch durch den Verrath Sifka's, da dieser nach seinem Tod die Krone an sich reißen will.

Der Ermanrich des Jornandes ist dieser Ermenrek (Ermentrich) und das Geschlecht der Rosomanen (diese Variante ist wohl vorzuziehen, und leitet auf Ruzmann, Rußmann, in den Nibel. 5369. kommen die Ruzen vor), welches ihn verderben und betrügen will, in seiner Nähe dient (famulatum exhibebat) und das treulose heißt, ist bestimmt der Sifka.

Noch deutlicher läßt sich der weitere Zusammenhang aus der nordischen Sage zeigen, welche sich erhalten hat, während die deutsche, deren Daseyn eine andere Stelle (s. Nr. 66.) außer Zweifel setzt, verloren ist. Nach ihr (in den Liedern der ältern Edda, in den letzten Dämesagen der jüngern und in der Wolsunga-Saga) stürzt sich Gudrun (die nord. Chriemhild) nachdem sie den Atli getödtet, ins Meer, aber die Wellen tragen sie gegen ihren Willen in das Reich des Jonakur, der sich mit ihr vermählt und mit dem sie drei Söhne zeugt: Saurli, Hambir und Erpur, und an dessen Hof auch ihre Tochter mit Sigurdur, die Svanhildur aufgezogen wird. Der alte König Jörmunrekur (Ermanarich, Ermenrek), hört von ihrer Schönheit und läßt durch seinen Sohn Randver, den Bicci (Sibich im Namen und Charakter, s. Hildebrandslied 66. 71. u. 72.) sein Rathgeber begleitet, um sie werben. Auf dem Heimweg räth Bicci treulos dem Jüngling,

die

die Braut für sich zu behalten; daheim aber bei dem alten König gibt er beide als schuldige an. Jörmunrekr erzürnt, läßt den Randver an den Galgen hängen (und ist nun kinderlos); die Svanhildur aber von den Pferden zertreten. Als Gudrun dies erfährt, reizt sie ihre drei Söhne, ihrer Schwester Tod zu rächen. Auf dem Zug tödten Saurli und Hamdir den Erpur, weil sie seine Worte falsch auslegen und glauben, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Sie überfallen den Jörmunrekr in der Nacht, Saurli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab; aber weil Erpur fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten und werden selbst von den Leuten des Königs todt gesteinigt, da kein Eisen sie verletzt.

Es ist augenscheinlich, daß Jornandes von dieser Mythe redet. Sanielh (Svanhiel, wie Bryniel für Brynhilde vorkommt) oder Sonilda (Svonhilda) ist Svanhilde, auch der Grund, warum sie dort von den Pferden zerrissen wird, ist die Verletzung eines ehlichen Verhältnisses. Sarus und Amius sind eben so sichtbar Saurli und Hamdir, (Erpur wird nicht erwähnt, weil er auf dem Weg umkam) die Brüder, die ihren Tod rächen. Sie verwunden den König auch nur, tödten ihn aber nicht, so wie er auch nicht gleich an dieser Wunde stirbt, wenigstens sagen die Gedichte nichts davon.

8. Der ostgothische König Theodorich und Odoaker.

Die Uebereinstimmung beider mit dem Wolfdietrich und Otnit (Ortnit) der Gedichte nach Jornandes und Procopius ist schon im Hildebrandslied gezeigt (S. 65.) und ich kann dahin verweisen. Die Erzählung des

Procop., die dort angeführt worden, von Theodorichs Tod, kommt der Sage am nächsten, Jornandes erwähnt desselben nicht im besondern, weder in der goth. Geschichte noch in seiner Schrift de regnor. succession. In den Dialogen des Papsts Gregor (IV. 30.) wird legendenmäßig erzählt, ein Einsiedler auf Lipari habe gesehen, wie Theodorich gebunden von dem Pabst Johannes und dem Symmachus in des Vulkans Feuereſſe (in Vulcani ollam, in den Aetna) geworfen worden, was das Mſ. von Theodorichs Leben Nr. 315. bei Cochläus wiederholt, so wie die alte Reimchronik [21]) in Fischers typograph. Seltenheiten (3. Lief.), Otto von Freysingen (V. 3.) Königshoven S. 169. u. a. [22]).

Da Dieterich von Bern und Wolfdieterich Zusammenhang haben, mögen es die Erzählungen von ihrem Tod, die auch Otto von Freysingen (s. unten 76.) zusammenstellt.

9. Die Amalungen.

Jornand. theilt c. 14. die Genealogie der Gothen nach ihren eigenen Fabeln mit; sie fängt an: primus fuit *Gapt*, qui genuit *Halmal*; Halmal vero genuit *Augis*; Augis genuit eum, qui dictus est *Amala*, a quo et origo *Amalorum* decurrit.

Gabt ist Gavt, Gaut (b und u vertauschen sich am häufigsten, in der span. Sprache sind sie ganz gleich) d. h.

21) Sie ist überhaupt aus den lat. Schriftstellern genommen, theilt keine lebendige Sage mit und ist ihrem Inhalt nach unbedeutend.

22) Der Anonymus Valesii b. Cochläus p. 200. erzählt blos: fluxum ventris incurrit et dum intra triduo evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisit. So auch Hermann contr. ad a. 543. Theodoricus subitanea morte Ravennae periit.

d. h. Gothe, Gott und auch Othin, so wie umgekehrt Gaute, Gautr wieder ein Beinamen Othins ist (s. gloss. edd. sam. u. Suhm om Odin 14.). H=a=l=mal halte ich für eine bloße Versetzung von Amala, und Großvater und Enkel sind hier wieder gleich, wie in so vielen Genealogien. Der erste menschliche von Gott abstammende Held der Gothen war daher dieser Amala (d. h. ohne Mal, der Unbefleckte, Reine) und von ihm stammte das edle Geschlecht der Amaler, das die Ostgothen beherrschte (Ostrogothae *praeclaris* Amalis *serviebant* J. c. 5. u. Amalorum *nobilitas* c. 59.) und überhaupt die Könige gab, wie Ermanarich einer der edelsten aus ihnen war (c. 23.). Aus ihnen stammte auch Theodorich der Große und wie vielen Werth er auf diesen Adel legte, zeigt sich daraus, daß er den Eutharich, der aus diesem Geschlecht war, aus Spanien kommen ließ und ihm seine Tochter Amalasventa gab, um seinen Stamm in vollem Glanze auszubreiten, (ut ad plenum progeniem suam dilataret. J. c. 58.) und so ward der getrennte wieder vereinigt (c. 48.).

Diese Amaler sind das vor allen edle Heldengeschlecht der Amelungen in den Gedichten, so daß Dieterich vorzugsweise der König, Vogt der Amelungen heißt, nach der (handschr.) Weltchronik aber auch selbst zu diesem Stamm gehört. — Der Namen findet sich auch b. Paul. Diac. de gest. Longob. V. 10. u. in Fulda. Urk. 614. 634. Vergl. auch Hildebrandslied S. 62.

II. *Lex Burgundionum Tit. III.* (b. Lindenbrog codex legg. antiquar. 270.)

10. Die Burgundischen Könige.

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam*, *Godomarem*, *Gislaharium*,

Gundaharium — liberos fuisse constiterit, in eadem libertate permaneant.

Gundebald, Sohn des Gundioch, der aus dem westgothischen Geschlecht der Balden zum Herrscher der Burgunden berufen war, gab im Anfang des 6. Jahrh. das Gesetz. Hier erwähnt er seiner Vorgänger im Reich; Gibica ist der Gibich, Vater der Chriemhild und burgundischen Brüder, der zwar nicht im Nibelungenlied, aber im Walter von Aquit. (Gibico), im Rosengarten und Hörn. Siegfried vorkommt, und in der nordischen Sage Giuki (offenbar dasselbe Wort: Givki, Gibki, so wie sich auch Givikanstein und Gibukanstein findet. Dreihaupt Hall. Chronik II.) vorkommt. Gislahar ist Giselher das Kind, in den Nibel. und in der Wilk. S., Gundahar ist Günther (nordisch: Gunnar), der älteste der Brüder und der eigentliche König. Godomar bezieht sich wohl auf Gernot, ein anderer Namen, der indessen in der Alliteration bleibt, was nicht unwichtig ist.

Wahrscheinlich haben Godemar, Gislahar und Gundahar zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letzten unterworfen waren, wie dieser Gondebald, der das Gesetz gab, mit seinen drei Brüdern Burgund beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste. Nähme man an, daß hier eine Folge sollte bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung des Lieds umgekehrt und Gundahar der jüngste und Sohn des Gislahar gewesen.

Indem es geschichtlich ist, daß die Burgunden sich den Gundioch bei den Westgothen zum König ausbaten, bestätigt sich auch hieraus, was das Epos erzählt, der Untergang des königlichen Stamms im Kampf mit Attila (S. Nr. 4.), (denn daß im Nib. Lied Günthers

thers Sohn Sifrit, übrig bleibt und nach der Klage als Kind gekrönt wird, ist ein Zusatz, der kein Gewicht hat). Uebrigens ergiebt sich aus dieser Stelle, daß das Nibel. richtiger die Könige Burgundische nennt, während im Walter v. Aquit. Gibico König von Franken ist.

III. Lied von Hildebrand und Hadubrand. (Aus der vorcarolingischen Zeit.)

11. Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

V. 15-22. Hildebrand sagt, er habe Frau und Kind und Heergeräth zurück gelassen und sey mit dem Dieterich mit ins Elend ostwärts gezogen, als er vor dem Neid Otakers habe fliehen müssen. 29. Dort hat ihm der Hunnenkönig Armringe geschenkt.

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Dieterichs Flucht zu den Hunnen, wo er von Ermenrek auf Anstiften des Niding Sifka (der hier Otaker heißt) zum Attila ostwärts ins Hunnenland flieht, wohin ihn Hildebrand begleitet. Dort ging Dieterichs Noth an, so geneigt sich auch ihm Attila (der dem Hildebrand hier Armringe geschenkt hat,) zeigte. Hildebrands Frau Uote ist auch zurückgeblieben und er sieht sie erst nach zwei und dreißig Jahren wieder, und zum erstenmal auch seinen Sohn Alebrand. Die weitere Ausführung im Hildebrandslied Absch. X. Vergl. unten Nr. 66. 70. 74. 119.

IV. Paulus Diaconus, *de gestis Longobardorum.* I. 14. (Aus dem achten Jahrhundert b. Muratori. I.)

12. Die Giukungen oder Nibelungen.

Die Langbarten wollten nicht mehr Herzöge sondern Könige haben: regnavit igitur super eos primus *Agelmundus*, filius *Agonis*, ex prosapia ducens originem *Gungincorum* (ducens prosapiam et originem *Gungingorum*, Lindenbrog und Codex Modoët), *quae apud eos generosior habetur.*

Procop., die dort angeführt worden, von Theodorichs Tod, kommt der Sage am nächsten, Jornandes erwähnt desselben nicht im besondern, weder in der goth. Geschichte noch in seiner Schrift de regnor. successione. In den Dialogen des Papsts Gregor (IV. 30.) wird legendenmäßig erzählt, ein Einsiedler auf Lipari habe gesehen, wie Theodorich gebunden von dem Pabst Johannes und dem Symmachus in des Vulkans Feuereſſe (in Vulcani ollam, in den Aetna) geworfen worden, was das Mſ. von Theodorichs Leben Nr. 315. bei Cochläus wiederholt, so wie die alte Reimchronik [21]) in Fischers typograph. Seltenheiten (3. Lief.), Otto von Freysingen (V. 3.) Königshoven S. 169. u. a. [22]).

Da Dieterich von Bern und Wolfdieterich Zusammenhang haben, mögen es die Erzählungen von ihrem Tod, die auch Otto von Freysingen (s. unten 76.) zusammenstellt.

9. Die Amalungen.

Jornand. theilt c. 14. die Genealogie der Gothen nach ihren eigenen Fabeln mit; sie fängt an: primus fuit *Gapa*, qui genuit *Halmal*; Halmal vero genuit *Augis*; Augis genuit eum, qui dictus est *Amala*, a quo et origo *Amalorum* decurrit.

Gabt ist Gavt, Gaut (b und u vertauschen sich am häufigsten, in der span. Sprache sind sie ganz gleich) d. h.

21) Sie ist überhaupt aus den lat. Schriftstellern genommen, theilt keine lebendige Sage mit und ist ihrem Inhalt nach unbedeutend.

22) Der Anonymus Valesii b. Cochläus p. 200. erzählt blos: fluxum ventris incurrit et dum intra triduo evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisit. So auch Hermann contr. ad a. 543. Theodoricus subitanea morte Ravennae periit.

d. h. Gothe, Gott und auch Othin, so wie umgekehrt Gaute, Gautr wieder ein Beinamen Othins ist (s. gloss. edd. sam. u. Suhm om Odin 14.). H-a-l-mal halte ich für eine bloße Versetzung von Amala, und Großvater und Enkel sind hier wieder gleich, wie in so vielen Genealogien. Der erste menschliche von Gott abstammende Held der Gothen war daher dieser Amala (d. h. ohne Mal, der Unbefleckte, Reine) und von ihm stammte das edle Geschlecht der Amaler, das die Ostgothen beherrschte (Ostrogothae *praeclaris* Amalis *serviebant* J. c. 5. u. Amalorum *nobilitas* c. 59.) und überhaupt die Könige gab, wie Ermanarich einer der edelsten aus ihnen war (c. 23.). Aus ihnen stammte auch Theodorich der Große und wie vielen Werth er auf diesen Adel legte, zeigt sich daraus, daß er den Eutharich, der aus diesem Geschlecht war, aus Spanien kommen ließ und ihm seine Tochter Amalasuenta gab, um seinen Stamm in vollem Glanze auszubreiten, (ut ad plenum progeniem suam dilataret. J. c. 58.) und so ward der getrennte wieder vereinigt (c. 48.).

Diese Amaler sind das vor allen edle Heldengeschlecht der Amelungen in den Gedichten, so daß Dieterich vorzugsweise der König, Vogt der Amelungen heißt, nach der (handschr.) Weltchronik aber auch selbst zu diesem Stamm gehört. — Der Namen findet sich auch b. Paul. Diac. de gest. Longob. V. 10. u. in Fulda. Urk. 614. 634. Vergl. auch Hildebrandslied S. 62.

II. *Lex Burgundionum Tit. III.* (b. Lindenbrog codex legg. antiquar. 270.)

10. Die Burgundischen Könige.

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam*, *Godomarem*, *Gislaharium*,

Gundaharium — liberos fuisse constiterit, in eadem libertate permaneant.

Gundebald, Sohn des Gundioch, der aus dem westgothischen Geschlecht der Balden zum Herrscher der Burgunden berufen war, gab im Anfang des 6. Jahrh. das Gesetz. Hier erwähnt er seiner Vorgänger im Reich; Gibica ist der Gibich, Vater der Chriemhild und burgundischen Brüder, der zwar nicht im Nibelungenlied, aber im Walter von Aquit. (Gibico), im Rosengarten und Hörn. Siegfried vorkommt, und in der nordischen Sage Giuki (offenbar dasselbe Wort: Givki, Gibki, so wie sich auch Givikanstein und Gibukanstein findet. Dreihaupt Hall. Chronik II.) vorkommt. Gislahar ist Giselher das Kind, in den Nibel. und in der Wilk. S., Gundahar ist Günther (nordisch: Gunnar), der älteste der Brüder und der eigentliche König. Godomar bezieht sich wohl auf Gernot, ein anderer Namen, der indessen in der Alliteration bleibt, was nicht unwichtig ist.

Wahrscheinlich haben Godemar, Gislahar und Gundahar zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letzten unterworfen waren, wie dieser Gondebald, der das Gesetz gab, mit seinen drei Brüdern Burgund beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste. Nähme man an, daß hier eine Folge sollte bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung des Lieds umgekehrt und Gundahar der jüngste und Sohn des Gislahar gewesen.

Indem es geschichtlich ist, daß die Burgunden sich den Gundioch bei den Westgothen zum König ausbaten, bestätigt sich auch hieraus, was das Epos erzählt, der Untergang des königlichen Stamms im Kampf mit Attila (S. Nr. 4.), (denn daß im Nib. Lied Günthers

thers Sohn Sifrit, übrig bleibt und nach der Klage als Kind gekrönt wird, ist ein Zusatz, der kein Gewicht hat). Uebrigens ergiebt sich aus dieser Stelle, daß das Nibel. richtiger die Könige Burgundische nennt, während im Walter v. Aquit. Gibico König von Franken ist.

III. Lied von Hildebrand und Hadubrand. (Aus der vorcarolingischen Zeit.)

11. Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

V. 15-22. Hildebrand sagt, er habe Frau und Kind und Heergeräth zurück gelassen und sey mit dem Dieterich mit ins Elend ostwärts gezogen, als er vor dem Neid Otakers habe fliehen müssen. 29. Dort hat ihm der Hunnenkönig Armringe geschenkt.

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Dieterichs Flucht zu den Hunnen, wo er von Ermenrek auf Anstiften des Niding Sifka (der hier Otaker heißt) zum Attila ostwärts ins Hunnenland flieht, wohin ihn Hildebrand begleitet. Dort ging Dieterichs Noth an, so geneigt sich auch ihm Attila (der dem Hildebrand hier Armringe geschenkt hat,) zeigte. Hildebrands Frau Uote ist auch zurückgeblieben und er sieht sie erst nach zwei und dreißig Jahren wieder, und zum erstenmal auch seinen Sohn Alebrand. Die weitere Ausführung im Hildebrandslied Absch. X. Vergl. unten Nr. 66. 70. 74. 119.

IV. Paulus Diaconus, *de gestis Longobardorum.* I. 14. (Aus dem achten Jahrhundert b. Muratori. I.)

12. Die Giukungen oder Nibelungen.

Die Langbarten wollten nicht mehr Herzöge sondern Könige haben: regnavit igitur super eos primus *Agelmundus*, filius *Agonis*, ex prosapia ducens originem *Gungincorum* (ducens prosapiam et originem *Gungingorum*, Lindenbrog und Codex Modoët), *quae apud eos generosior habetur.*

Als Hildegund auf der Flucht von Attila Feinde kommen sieht, äußert sie ihre Furcht, Walter tröstet sie und sagt, das seyen keine Avaren sondern:

V. 553. *franci nebulones*, cultores regionis.

Damit will er sie zuerst beruhigen: es seyen leichtfertige Franken, von denen nichts zu befürchten; dann aber ist es bestimmt eine Anspielung auf den Namen der Nibelungen, die hier Franken heißen, wie Giebich ein fränkischer König in diesem Gedicht ist. Der Namen ist übrigens so gut ein deutscher als nordischer und kommt in Urkunden vor; das Nähere darüber in der Edda.

18. Hagano von Troja.

Von Hagano (die alte Form, wie immer in alten Diplomen) dem Franken, heißt es: V. 28. veniens de germine *Trojae*, (wie in der Wilk. S. Hogni af Troja). Dies begegnet einer alten Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, die sich schon beim Prosper Aquit. (st. 463.) findet, und von einem Hago von Troja, der zu Santen am Rhein seinen Sitz soll gehabt haben, worüber man die Stellen in dem Anhang zu den altdän. Liedern nachsehen kann S. 432 ff.

19. Schmied Wieland. (Nr. 20. 117.)

Walter wird angefallen:

V. 961. et nisi duratis *Vuelandia fabrica* giris obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Vuelandia fabrica ist der von Weland, Wieland, geschmiedete Panzer. Dieser Weland aber ist der in der Wilk. S., in andern deutschen und altdän. Gedichten vorkommende Schmied Velent, Wieland, Verland, in dem eddischen Lied Wölund[4b]), Enkel eines Meerweibes

4b) Dort das Weitere über ihn und seinen Namen.

Schlegel (Athenäum II. 2. S. 306.) hat zuerst vermuthet, daß diese Stelle auf unsern Fabelkreis könne bezogen werden (seltsam unrichtig drückt sich Dippoldt, Leben Carl des G. 270. aus, wenn er sagt: Schlegel habe bewiesen, daß es "keine deutsche" Lieder gewesen, die Carl aufschreiben ließ). Sie läßt sich auch gut darauf anwenden; da zwischen den Begebenheiten, die darin besungen werden, und Eginharts Zeit mehrere Jahrhunderte lagen, konnte er die Gedichte sehr füglich antiquissima nennen.

Man hat sie in dieser Form für ganz verloren gehalten, indessen ist es in der neuen Ausgabe des Hildebrandsliedes sehr wahrscheinlich gemacht, daß in diesem merkwürdigen Fragment noch ein Ueberrest sich erhalten habe.

II. Theganus, *de gestis Ludouici pii.* b. Schilter script. rer. ger. (Erste Hälfte des 9. Jahrh.)

14.

C. 19. p. 74. wird erzählt, daß Ludwig mit der griechischen und lateinischen Sprache wohl bekannt, vorzüglich die letztere, wie seine Muttersprache geredet: *poetica carmina gentilia*, quae in iuventute didicerat, *respuit* nec *legere*, nec *audire* nec *docere* voluit.

Diese Stelle erläutert sehr gut die vorhergehende des Eginhart. Es waren Volksgesänge (carmina *gentilia* [3]), die Ludwig gehört [4]) und daher in der Jugend

3) Der Ausdruck ist zu bemerken, Mich. Ritius de reb. ungar, Lib. I. p. 583. (b. Sambucus) gebraucht ihn eben so: Attila, quem Hunni *gentiliter* Ethele vocant; der poeta Saxo hat p. 161. carmen *vulgare*, wie Conrad von Lichtenau (s. Nr. 62. Note u. 65.).

4) Es läßt sich aus beiden Stellen schließen, daß das Absingen der Nationaldichtungen vor den Fürsten, welches Jorn. bei

gend gelernt hatte, wie sie überhaupt sich fortpflanzen. Er wollte sie weder lesen (nachdem Carl sie hatte aufschreiben lassen); noch den Gesang derselben anhören, noch wieder singen oder erzählen (docere). Es zeigt sich auch schon die Geringschätzung, die erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt, denn ohne Zweifel hat Ludwigs Geschmack an der latein. und griechischen Sprache ihn zu dieser Gesinnung bewogen.

III. *Poeta Saxo, annales Caroli magni.* b. Leibnitz script. rer. brunsv. I. (Ende des neunten Jahrh.)

15.

S. 168. quae veterum depromunt praelia regum
barbara mandavit *carmina* litterulis.

Wahrscheinlich aus dem Eginhart genommen.

IV. Frodoardus (schrieb um 1000. eine Chronik bis zum J. 996, die Rhegino fortsetzte.)

16. Von Ermenrich und Sibich. (Vergl. 7. 65—74.)

Eccard francia orient. II. 738. führt aus dem Frodoardus an, Fulco, Erzbischof von Rheims, habe dem Arnulf

den Gothen bemerkt und das noch in der Blomsturwalla S. vorkommt, auch am fränkischen Hof alte Sitte war; es begegnen hier zwei merkwürdige Bestätigungen in dem mythischen Hunibald (nach Trithems Auszügen b. Schard script. rer. ger. I.), p. 146. heißt es von Markomir, fränkischem König, der im J. 158. vor Chr. starb: majorum suorum fortia gesta coram se in templo et in palatio frequenter fecit recitari et in carminibus patriis decantari. Und von Hildegast, einem gottgleichen Propheten aus königl. Stamm im 3. J. H. nach Chr. p. 149. Francos nobiles et filios eorum docuit, gesta majorum carminibus lingua decantare materna, id est germanica: in cytharis et aliis instrumentis multis, ut canerent, docuit.

Arnulf vorgestellt, daß Carl der Einfältige rechtlich ohne weiteres zum König erwählt worden, da die fränkischen Könige bekanntlich durch Erbfolge zum Thron gelangten, dieser gehöre zu den letzten von Carl des Großen Stamm und Arnulf möge ihn, seinen nahen Verwandten, nicht stürzen: subiicit *ex libris teutonicis*, de rege quodam *Hermenrico* nomine, *qui omnem progeniem suam morti destinaverit, impiis consiliis cujusdam consiliarii sui.*

Die Beziehung auf die oben schon ausgeführte Sage von dem König Ermenrich, der durch die treulosen Anschläge seines Raths Sibich, sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier ganz klar.

Die libri teutonici beweisen, daß die Gedichte dazumal schon aufgeschrieben waren, und bestätigen wiederum die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch, daß die Sage als ein wichtiges und bekräftigendes Beispiel, das dem Arnulf bekannt seyn mußte, auf das Leben selbst angewendet wird; so wie in der Stelle beim Saxo Grammat. und Ottokar (s. Nr. 54 u. 70.).

V. Walter von Aquitanien.

17. Die Nibelungen.

In dem Nibelungenlied (s. unten Nr. 48.) wird sich bestimmt auf diese Sage bezogen und der Zusammenhang damit, der ohnehin im Ganzen aus dem Auftreten derselben Personen außer Zweifel ist, angegeben. Daher würde auch der Schluß gelten, daß dieses Gedicht umgekehrt das Daseyn der Nibelungen zur Zeit seiner Abfassung beweise. Außerdem kommt aber eine Anspielung auf den Namen vor.

Als Hildegund auf der Flucht von Attila Feinde kommen sieht, äußert sie ihre Furcht, Walter tröstet sie und sagt, das seyen keine Avaren sondern:

V. 553. *franci nebulones*, cultores regionis.

Damit will er sie zuerst beruhigen: es seyen leichtfertige Franken, von denen nichts zu befürchten; dann aber ist es bestimmt eine Anspielung auf den Namen der Nibelungen, die hier Franken heißen, wie Giebich ein fränkischer König in diesem Gedicht ist. Der Namen ist übrigens so gut ein deutscher als nordischer und kommt in Urkunden vor; das Nähere darüber in der Edda.

18. Hagano von Troja.

Von Hagano (die alte Form, wie immer in alten Diplomen) dem Franken, heißt es: V. 28. veniens de germine *Trojae*, (wie in der Wilk. S. Hogni af Troja). Dies begegnet einer alten Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, die sich schon beim Prosper Aquit. (st. 463.) findet, und von einem Hago von Troja, der zu Santen am Rhein seinen Sitz soll gehabt haben, worüber man die Stellen in dem Anhang zu den altdän. Liedern nachsehen kann S. 432 ff.

19. Schmied Wieland. (Nr. 20. 117.)

Walter wird angefallen:

V. 961. et nisi duratis *Vuelandia fabrica* giris
obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Vuelandia fabrica ist der von Weland, Wieland, geschmiedete Panzer. Dieser Weland aber ist der in der Wilk. S., in andern deutschen und altdän. Gedichten vorkommende Schmied Velent, Wieland, Verland, in dem eddischen Lied Wölund[4b]), Enkel eines Meerweibes

4b) Dort das Weitere über ihn und seinen Namen.

des und Vater des Helden Widga, (Wittich). In seiner Jugend wurde er von seinem Vater erst zu dem Schmied Mimir, dann zu zwei Zwergen in die Lehre gethan, und zum kunstreichsten Schmied gebildet. Den Amilias einen berühmten Schmied übertraf er in einem Wettstreit, welcher recht die Vortrefflichkeit seiner Arbeit, die hier den Walther rettet, an den Tag legt. Amilias verfertigte einen Panzer, Velint ein Schwert. Amilias kleidet sich in seinen Panzer, Velint haut mit seinem Schwert auf ihn ein, und es ist so wunderscharf, daß es wie ein Blitz durch den Amilias gefahren und diesem nur ist, als sey ihm kalt Wasser durch den Leib geflossen, bis Velint sagt, er solle sich schütteln, da fällt er in zwei Theile von einander (Wilk. S. c. 25.).

Zu dieser Stelle gehört eine andere, wo nämlich Walter bei der Zurüstung zu der Flucht der Hildegunde sagt:

261. — loricam, *fabrorum insigne ferentem*,
diripe.

Dieser Panzer ist ohne Zweifel der Welandische, dessen Stärke hernach den Helden schützt, das Schmiedezeichen aber, wovon hier die Rede ist, wird in der Wilk. S. (c. 21. S. 45.) beschrieben: Velint nämlich schlägt zum Wahrzeichen seinen Arbeiten "einen Nagel mit drei Köpfen" (oder nach einer anderen Lesart: "mit drei Ecken, einen dreikantigen") ein.

VI. Gottfried von Monmouth. (lat. Gedicht b. Ellis metrical romances I. Mitte des 12. J. H.)

20. Schmied Wieland. (s. Nr. 19. 117.)

Merlin ist wahnsinnig, Rhydderch, König von Cumberland, bietet alles an, ihn zu besänftigen:

afferri-

afferrique jubet veſtes, volucresque canesque quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes, *pocula, quae ſculpſit Guielandus* in urbe Sigeni. Es iſt offenbar der künſtliche Wieland, der hier auch einen Becher geſchmiedet, wie er im eddiſchen Lied aus Hirnſchalen, mit Silber überzogen, geſchickt einen formt, und Edelſteine in Gold faßt.

VII. *Chronicon Novalicense* b. Muratori ſcript. rer. ital. II. 2. (geſchrieben um 1060.)

20b.

C. 8. p. 704. ſteht die legendenartige Sage von einem Walther, der königlich von Geblüt und ein weitberühmter Held iſt, nach vielen männlichen Thaten aber in ſeinem Alter ein Mönch wird. Dieſen Walther läßt nun der Verf. der Chronik mit dem Walter von Aquitanien eine Perſon ſeyn und theilt c. 8 u. 9. einen Auszug daraus und auch Verſe aus dem lat. Gedicht mit. Hildegunde und Hagano werden Ildegunde und Agano geſchrieben.

Dritte Periode,

vom zwölften bis zum ſechszehnten Jahrhundert.

a. Allgemeinere Stellen.

I. Wilkina-Saga.

(Mit Sicherheit läßt ſich die Zeit nicht beſtimmen, wo dieſe große Sage in den Norden gebracht worden. Nach dem 13. J. H. würde ſich ſchwerlich die Tradition ſo vollſtändig aus dem Mund des Volks haben ſammeln laſſen.)

1. theſſi ſaga er *ein* af hinum *ſtærſtum* ſogum, er giordar hafa verid í *thyſkri* tungu. Dieſe Sage

iſt

iſt eine der größten, die abgefaßt iſt in deutſcher Zunge. (Vorr.)

2. *nordmenn* hafa ok ſamanſett *nockurn hlut* ſogu theſſarar. Die Nordmänner haben auch zuſammengeſetzt einen Theil dieſer Sage. (Vorr.)

3. theſſi ſaga er ſett eptir *ſogu thyſkra manna*, enn ſumt af *kvædum*, theim er ſkemta ſkal med rikum monnum, ok ſo forn (l. fornom), at ort vora eptir theim tidendum, ſem ſeigir í theſſari ſogu. Dieſe Sage iſt geſetzt nach der Sage deutſcher Männer, und zum Theil aus Geſängen, welche man vor vornehmen Männern zum Vergnügen vortragen ſoll, und aus ſo alten, daß ſie gemacht waren nach den Begebenheiten, wovon in dieſer Sage erzählt wird. (Vorr.)

4. enn theſſi kvædi eru ſett eptir thví, ſem *kvæda-hættur* er *í voru landi*, at fornum ordum verdur *adkvedit* fyrir ſakir ſkálldſkapar háttar. Und dieſe Geſänge ſind darnach geſetzt, waß der Geſänge Weiſe iſt in unſerm Lande, zu etlichen Worten wird zugeſungen, nach der Weiſe der Poeſie.

5. enn *nu í dag* má ſiá á utlondum, ſo vida, ſem theſſi ſaga fer, ſtormerki, thau er Thidrikur kongur hefur giort ok hans kappar. Und noch heut am Tag kann man bemerken in den Auslanden, ſo weit als dieſe Sage geht, die großen Dinge, die Dieterich und ſeine Kämpfer vollbracht.

5b. borg Fertilia, er *Væringiar* kalla Fridſálu. Burg Fertilia, welche die Wäringer Fridſala heißen. Cap. 13.

6. Brynhilldur, er fegurſt er kvenna *hvorutveggia ſudur* í londum ok *nordur* í londum af ſpeki ok ſtorvirki, er giort var fyrir hennar ſakir,

ok

Hunde, die ſind alle genannt in deutſchen Geſängen. Cap. 231.

16b. Die Hunnen zerſtören die ruſſiſche Stadt Palteſk (Pultuſk) ok thau verk voru tha unnin, *er enn meigo ſiá, their er tha koma í thann ſama ſtad.* Und ſolche Werke wurden da vollbracht, die noch ſehen können, welche kommen in ſelbige Stadt. Cap. 290.

17. ok ſva er *ſagt* í *fornom ſögom.* Und ſo iſt geſagt in alten Sagen. Cap. 298.

17b. Dieterich verfolgt den Widga längſt der Moſel, zuletzt kommt dieſer an einen See und gedrängt von dem König ſpringt er hinein und verſinkt. Der zornige Dieterich wirft in dem Augenblick den Spieß nach ihm, und er fährt in die Erde da, wo der Fluß in die See fiel: ok thar ſtendur ſpiótſkapt *enn í dag, ok that má thar ſiá, hver er thar kemur.* Und da ſteht der Spießſchaft noch heut am Tag, und jeder kann ihn da ſehen, der dahin kommt. Cap. 313.

18. ok hans nafn mun aldrig tynaz í *thydverſkri* tungu, ok ſlíkt ſama med *nordmannom.* Und ſein (Sigurds) Namen wird nimmer verloren gehen in deutſchen Zungen und ſo bei den Nordmännern. Cap. 324.

19. ſva ſeigir í *kvädum thydverſkum* at hennar her väri likur fiondum ſiálfom. So ſagen deutſche Geſänge, daß ihr Heer gleich geweſen dem Teufel ſelber. Cap. 328.

20. Hertnid kongur vard enn heill ſina ſara okſtyrir ſinu ríki Vilkinalandi, ſva ſem heyrir enn í *ſogu hans* — ok af hanum er *allmikil ſaga*, tho at theſs verdi nu ei hier getid í theſſari

fræfogu. König Hertnid war geheilt von seinen Wunden und beherrschte sein Reich Wilkinaland, so wie man hört in seiner Sage — — und von ihm gibt es eine sehr große Sage, obgleich sie nicht erzählt wird in dieser Sage. Cap. 331.

21. Der Kampfplatz wo die Schlacht sich zutrug, heißt Holmgard: *ok* sva heitir hann *enn í dag* Niflunga holmgardur. Und so heißt er noch heut am Tag der Niflungen Holmgard. Die Niflungen sind in einen Garten eingeschlossen, um den eine Steinmauer geführt war, ok sami steinveggur er um hann *nu í dag*. Und diese Steinmauer ist noch darum heut am Tag. Cap. 355.

22. Irung wird von Hogne durchstochen: ok thá lætur Irungur sigaz vid steinveginn ok thessi steinveggur heitir Irungs veggur [1]) enn *í dag*. Und da sank Irung an eine Steinmauer und diese Steinmauer heißt Irings Mauer noch heut am Tag. Cap. 361.

23. ok sva er sagt í *thydeskum kvædum*. Und so ist gesagt in deutschen Gesängen. Cap. 363.

24. sva *seigia thydeskir menn*, at eingin orusta hefur verid frægri *í fornsogum* helldur enn thessi. Und das sagen deutsche Männer, daß kein Kampf berühmter gewesen in den alten Sagen, als dieser (zwischen den Niflungen, Hunnen und Amlungen). Cap. 367.

25.

1) Nächstens wird in einer anderen Abhandlung von der Iringsstraße gezeigt werden, daß hier durch ein organisches Mißverständniß steinveggr (Mauer) für steinvegr (via lapidea) steht.

25. hier má nu häyra *fraſogn thydeſkra manna*, hverſo farit hafa theſſi tidendi, theirra nockorra er ſäddir hafa verit í Suſat, thar er theſſir atburdir hafa ordit, ok *margan dag hafa ſied ſtadina* enn obrugdna, thá ſomu, er tidindin urdu, *hvar Hogni fiell* eda *Irungur var veginn*, eda *ormaturinn*, er ſem Gunnar kongur feck bana, ok *gardinn*, er enn er kalladur *Niflunga gardur* ok ſtendur nu allt á ſomu leid, ſem thá var, er Niflungar voro drepnir; ok *hlidit hit forna*, *hlidit hit veſtra*, er fyrſt hofz oruſtan; ok hit veſtra hlidit er kallat er *Haugna hlid*, er Niflungar bruto á gardinum; that er *enn kallad* á ſomu leid, *ſem thá var*. Hier mag man nun hören die Erzählungen deutſcher Männer, wie ſich ereignet haben dieſe Begebenheiten; wovon etliche in Suſa geboren ſind, da wo dieſe Abentheuer ſich zugetragen haben und manchen Tag geſchen haben die Stätte noch unzerſtört, dieſelbe, als jene Begebenheiten vorgefallen ſind, wo Hogne fiel, oder Irung erſchlagen wurde, oder der Schlangenthurn war, worin König Gunnar umkam, und der Garten, welcher noch der Niflungen-Garten heißt, der ſteht jetzt auf dieſelbe Art, wie er damals war, als die Niflungen erſchlagen wurden; und das alte Thor und das weſtliche Thor, wo ſich der Kampf zuerſt erhob, und das weſtliche Thor, das genannt iſt Hogne's Thor, wo die Niflungen herausbrachen im Garten; das iſt noch genannt auf dieſelbe Art, wie es damals war. Cap. 367.

26. *their menn* hafa ofs ok *ſagt* frá theſſu, er ſäddir hafa verid í Brimum eda Manſterborg, ok *einginn theirra viſſi deili á odrum*, ok ſagdu allir

allir á eina leid frá, ok er that mest eptir thvi, sem seigia *fornkvædi í thyderskri tungu*, er giort hafa storir menn um thau stórtídendi: er í thessu landi hafa ordit. Männer haben uns auch davon gesagt, die geboren sind in Bremen und Münster und keiner von diesen hatte Kenntniß von den andern, und sagten alle auf dieselbe Weise davon, und zumeist nach dem, was die alten Gesänge in deutscher Zunge sägen, welche große Männer gemacht haben, der großen Begebenheiten wegen, die in diesem Lande sich zugetragen haben. Cap. 367.

27. that *seigia thydskir menn*, at hann var einn sá trufastasti madr, sem vera kunni. Das sagen deutsche Männer, daß er (Dieterich von Bern) war der treufesteste Mann, der leben konnte. Cap. 382.

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Resultate:

21. Ursprünglichkeit der Sage.

Die Originale dieser Sagen gehören Deutschland an, dort wurden sie, von wem ist unbekannt, gesammelt 1. 3. 11. 6. 19. 23. 24. 25. 26. 27. Das nördliche Deutschland, oder wo die niedersächs. Sprache herrscht, Bremen, Münster und Soest (Susat) werden namentlich als die Orte angegeben, wo sie aufgenommen sind [2]).

22. Alterthum.

Die Sagen werden als alte bezeichnet (fornsogur). 3. 17. 24. 26. "So war es damals." 25.

23.

2) Für das Niederdeutsche spricht merkwürdig die Form Fertilia gegenüber dem nordischen Fridsala. Statt Friede sagt man im plattdeutschen frede, vrede, aber auch in einigen besonders westlichen Dialecten verde, welche auch verwet, verst, versch für vrevel, vrist, frisch sagen.

23. Umfang.

Diese Sage ist eine der größten und das urdeutsche Heldenbuch 1. Doch gab es noch besondere, die hier nicht aufgezeichnet worden, wie die Sage von Hertnid, gleichfalls von großem Umfang. 20. (Sollte dieß auf das Gedicht von Ortnit, Ottnit und Wolfd. sich beziehen, welches wirklich hier fehlt?)

24. Ausbreitung. (Nr. 36.)

Die Sagen waren ausgebreitet in allen Zungen, durch alle Länder, die nördlich vor dem griechischen Meer liegen. 13. Damit wird das adriatische und überhaupt wohl das mittelländische Meer (sonst Wendelsee) gemeint, wo die alte Sage also auch endete und wendete; dies wird klar aus Cap. 13. wo es heißt, Ermenrek habe Rom erobert und den größten Theil des Reichs von dem Griechischen Meer (frá Gricklands hafi) bis an das Nordengebirg, die Alpen. — Thidreks Namen wird nicht vergessen werden in allen Südenreichen (indem ein Nordmann spricht). 9.

25. Dauer. (Vergl. Nr. 36.)

Die Sagen sind unvergänglich und dauern so lange die Welt steht 9. 13. so wichtig, eingreifend und zugehörig zu deutschem Leben wurden sie geachtet.

26. Lieder und Sagen, mündliche und schriftliche Tradition.

Zur Zeit des Sammlers war das Epos lebendig in deutschen Liedern und in Sagen (d. h. hier: prosaischen Erzählungen), jene wurden wohl gesungen. Beide werden als Quellen des Buchs genannt, auch neben einander und im Gegensatz. 3. 16. 19. 23. — Dann wird

noch

noch unterschieden zwischen dem geschriebenen und mündlichen, 14. und merkwürdig ist die Uebereinstimmung zwischen beidem, da wo es ganz unabhängig von einander ist. 26. Am häufigsten geschieht der mündlichen Sagen deutscher Männer Erwähnung. 3. 24. 25. 27.

27. Aeußere Form.

Ueber die Form ist nur die eine Stelle in der Vorrede zu bemerken. 4. Der (End-) Reim wird nirgends genannt. Jene Stelle scheint auf den ersten Anblick merkwürdig: die Gedichte seyen gesetzt nach der Weise [3]) der nordischen, dies könnte auf die Gesetze der Alliteration bezogen werden. Allein aus dem Folgenden und einem Beispiel, das sich darauf bezieht, wird der Sinn ganz klar, es war hinzugesungen worden, wie bei den Scalden, d. h. man erlaubte sich poetische Ausdrücke, dann schönere Umschreibungen (Heiti und Kenningar). Das geht aus der Stelle hervor, daß die Sage abgekürzt und mit Verlust der poetischen Darstellung niedergeschrieben ist.

28. Deutsche und nordische Recension.

Der Gegensatz der deutschen Recension zu der nordischen wird mehrmals bestimmt angeführt, (und die Wilk. S. selbst, ihren Ursprung bestätigend, stimmt mit jener). Zum Theil haben Nordmänner diese Sage auch behandelt 2., da allerdings manches in der

3) *háttr* heißt überhaupt Natur, Art, dann sowohl Versart als Vers selbst, wie das dänische Vise (wir gebrauchen Weise nur noch von der Melodie) und das latein. modus und modulus. Olaffen S. 230.

der deutschen Sage ist, was die nordische nicht kennt. Brynhild wird gerühmt im Süden (der Ausdruck für Deutschland in den altnordischen Sagen) und im Norden 6. Sigurd in deutscher wie in nordischer Zunge. — Den Elephant nennen die Wäringer d. h. Nordmänner Fil 10.; so nennen ihn auch die Dyraheiti Nr. 2. [4]). Sehr deutlich ist die Stelle 12., wornach der Drache, den Sigurd tödtete, im Norden Fafnir heißt, denn dies bezieht sich auf die Eigenthümlichkeit der Sage, nicht der Sprache, wo *dreki* auch üblich ist; allein in der nord. Sage ist die Schlange, die Sigurd tödtete, zugleich ein Mensch: Fafnir. Eben so heißt Wekent in der nord. Sage Wölund (freilich ein Wort, nur dialectmäßig verschieden), der Schmied, der sich an Nidud rächt. Siegfried wird zwar nach der nord. Form Sigurd genannt (übrigens offenbar dasselbe Wort: Sigvrd, Sigvrid), doch kommt auch etlichemal die deutsche: Sigfrod vor. Cap. 145. 367.

29. **Stätten, an welche die Sage geknüpft war** [5]). Zur Zeit des Sammlers waren noch Denkmäler übrig, an welche die alte Sage sich lehnte und welche die Erinnerung daran aufrecht erhielten. 16b. 21. 22. 25. Susat kann insoweit nicht Soest seyn, als nach der W. S. selbst der Zug anfangs mit dem im Nibelungenlied nach Etzelburg übereinkommt; dennoch wird ein Zusammenhang damit und namentlich mit dem histor. proelium Susatense

4) Merkwürdiger Weise stimmt hier die nordische Sprache mit den orientel. überein, Fijl heißt er im arabischen, während die anderen Sprachen sich den griechischen Namen angeeignet haben. Vergl. Jhre h. v.

5) Da dies keine Darstellungen der Sage selbst sind, und ohne sie unverständlich, so werden diese Zeugnisse hier auch bemerkt.

ſatenſe obwalten [6]), wenn man noch die Stapfen von dem Roßhuf im Stein ſah 7., ſo findet ſich die Sage in der des Roßtrappes am Harz (Ottmar, 181.), doch unter ganz andern Umgebungen erhalten, wiewohl auch dieſe noch ſehr verſchieden erzählt wird (z. B. ganz anders bei Meliſſantes.) — Da die Moſel ſich in keine See ergießt, muß es in der Gegend von Coblenz bei ihrem Fall in den Rhein geweſen ſeyn, wo Dieterich den Spieß nach ihm warf. 17b.

II. Blomſturwalla-Saga.
(Mitte des 13. J. H.)

30.

Thá er *Hákon*, kalladur hinn ríki, havdi rádid fyrir Noregi tutugu vetur, thá komu utan af Spania ſendimenn *Fridriks* konungs, med briefum ok vináttumálum ok ſämilegum präſentum, er kaiſarinn ſendi Hákoni konungi; enn thad fylgdi theim bodum, at kaiſarinn bad Hákon kong, ad ſenda ſier dóttur ſina, er *Kriſtin* hiet, ok vildi hann ſiá henni fyrir ſämilegri giftning. Enn kongurinn med rádi vina ſinna ok ſamthyki ſinnar dóttur giörir eſtir kaiſarans bón, ok var hennar ferd ſämilega giörd med miklum koſtnadi ok förueiti. Formadr theſſarar ferdar var meiſtarinn *Biarni* úr Nidaróſi, er beſtur madr hefur verid í Norvegi. Chriſtine kommt nach Spanien und wird mit Ehren empfangen. Enn thoinäſt var ſämileg veitſlu í kongshöllini ok var iómfrúin thángad leidd, ſídan ſendi kaiſarinn iómfrúnni thriá (? tvo) brædur ſina *Vilhialm* oc *Henrik*, vóru

6) Die Beſchreibungen von Soeſt, namentlich durch Emmius, Hanſen, geben gar kein Licht und haben keine Spur mehr.

vóru their allir ágiætir. Kaiſarinn bad hana kiósa, hvörn hun vildi eiga, enn med rádi kaiſarans kiöri hun ſier *Henrik* ok faſtnadi hann ſier hana ok vóru thaug púſſud ſaman ad lögum. Enn ad kaiſarans veitſlu *yfir ſtadinni heirdi Biarni meiſtari leſid i thyſku mdli thad afintyri, hvört hann färdi til Noregs.* Als Hakon, genannt der mächtige, zwanzig Jahre über Norwegen geherrſcht, da kamen aus Spanien Geſandten des Königs (Kaiſers) Friedrich mit Briefen, Freundſchaftsverſicherungen und geziemlichen Geſchenken, welche der Kaiſer dem König Hakon ſendete; und das war die Abſicht dieſer Geſandtſchaft, daß der Kaiſer den König Hakon bat, ihm ſeine Tochter zu ſenden, die Chriſtine hieß und wollte er ſie verſorgen mit einer geziemlichen Verheirathung. Und der König mit Rath ſeiner Freunde und Beiſtimmung ſeiner Tochter that nach des Kaiſers Bitte und ward ihre Fahrt geziemlich bereitet mit großem Aufwand und Gefolg. Vormann (Anführer) dieſer Fahrt war Meiſter Biarn aus Nidaros, der der beſte Mann geweſen iſt in Norwegen. — Zunächſt war ein geziemliches Feſt an des Königs Hof und war die Jungfrau dahin geführt, darauf ſendete der Kaiſer der Jungfrau ſeine zwei Brüder Wilhelm und Heinrich, die waren alle herrlich. Der Kaiſer bat ſie auszuwählen, welchen ſie haben wollte, und mit des Kaiſers Rath wählte ſie Heinrich und verlobte er ſich mit ihr und wurden die beiden zuſammengegeben nach dem Geſetz. Und bei des Kaiſers Feſt an der Stätte hörte Meiſter Biarn leſen in deutſcher Sprache dieſe Abentheure, welche er nach Norwegen brachte.

Die hiſtoriſchen Unrichtigkeiten, welche dieſe Stelle enthält, — nämlich: Kaiſer Friedrich war ſchon todt zur Zeit dieſer

dieser Vermählung der norwegischen Princessin Christine (1256-57.), welche auch nicht mit dessen Bruder Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des kastil. Königs Alphons 10. statt fand; ferner: nicht ein Bischof, sondern ein anderer Biarn folgte dem Brautzug — sind schon mehrmals bemerkt worden, sie werfen aber damit die Angabe von dem deutschen Ursprung dieser Sage nicht um, da es offenbar Verwirrungen sind (und absichtliche Verfälschung ohne Zweifel vorsichtiger zu Werk gegangen wäre). Den wahren Grund: die Verbindungen Hakons mit Friedrich II., die Verheirathung der Princessin und die Existenz eines Abts Biörn zu Nidaros hat schon Hr. Prof. v. d. Hagen (altd. Museum II. 1. 339-42.) aus dem Torfäus dargethan.

Das scheint mir in Beziehung auf die hierhergehörigen Worte gewiß, wofür auch die innere Wahrscheinlichkeit spricht, daß der nordische Uebersetzer diese Sage bei einem Fest, vielleicht an Friedrich II. Hof, deutsch lesen hörte und darnach auffaßte. In deutscher Sprache [7]) heißt es ausdrücklich in unserm Manuscript, nach welchem die Stelle mitgetheilt ist, und sicher ist diese Lesart, die auch Peringsskiöld in der Vorrede zur Wilkinasaga hat, die richtige [8]).

III.

7) Gewiß in hochdeutscher, obiges Fertila heißt auch Fritula.

8) Hr. v. d. Hagen liest sowohl in den altdeutschen Sammlungen S. 81. als auch in seiner Ausgabe altnordischer Sagen: *i thessu mäli*, in dieser Sprache, was selbst nur sehr gezwungen Sinn gibt, da weder von der Sprache die Rede, noch unmittelbar Spanien genannt ist, worauf sich das Pronom. beziehen könnte. Daher fällt die daselbst (S. 91.) gemachte Behauptung: "ohne Zweifel habe Biörn diese Sage spanisch gehört" von selbst.

III. Ungarische Traditionen.
(Um das Jahr 1358.)

Alte Sagengeschichte, in welcher höchst wahrscheinlich auch die Zeit unseres Mythus vorkam, war bei den Ungarn vorauszusetzen und nur die Frage, ob sie, nicht ganz verschollen, noch in Gedichten oder Chroniken aufbewahrt sey? Der älteste Geschichtschreiber, der anonymus Belae notarius, unter Bela I. (1060—63.) oder doch unter Bela II. (1131—1141.) erwähnt sie schon ausdrücklich, allein, indem er in critischer Ansicht von den lügenhaften Fabeln der Bauern und gehaltlosen Liedern fahrender Sänger (falsae fabulae rusticorum et garrulus cantus joculatorum) in der Vorrede spricht, übergeht er sie und den Ursprung des Volks, und beginnt erst mit dem Einzug der Ungarn im J. 883. Die ungrische Chronik des Thwroz, deren erster Theil sich blos mit der alten Zeit der Hunnen beschäftigt, wurde zwar im 16. J. H. geschrieben, allein ihr Alter wird bedeutend durch die Entdeckung hinaufgerückt, daß Thwroz darin genau eine alte Chronik abgeschrieben, welche handschriftlich zu Wien sich befindet und nach eigener Angabe von dem oben bemerkten Jahr 1358. ist; so genau, daß bloß die Varianten daraus in der neuen Ausgabe von Thwroz durch Schwandtner (welche hier benutzt ist) angegeben wurden und ein eigener Abdruck unnöthig war. Dies die chronica hungarica und die antiquae Hungarorum historiae, auf die Thwroz selbst verschiedentlich sich beruft (c. 4. 11. 15. 23.). Allein jene handschriftliche Chronik sagt selbst wieder von sich aus: collecta ex diversis chronicis veteribus (s. Bel's Vorrede zu Schwandtner) und so wird ihre Quelle jenem Anonymus unter Bela ziemlich gleichzeitig seyn. Von diesen andern alten Chroniken hat sich vielleicht noch eine in dem Leben Attila's von Nic. Olahus im 16. J. H. geschrieben (Nr. 126 ff.) zum Theil erhalten, oder etwa auch dabei die abweichende Recension mündlicher Ueberlieferung. Dies wird unten sich zeigen, hier werden von ihm nur kleine Einzelheiten, die für sich nichts ausmachen, bemerkt.

Ich

Ich zweifle nicht, daß an diesen angezeigten Orten die ungarische Sagengeschichte, deren erste Quelle ein uraltes Volksepos war, sich erhalten; es trägt auch alles, was erzählt wird, ganz diesen Charakter. Der Streit, ob die Ungarn (Magyaren) ein von den Hunnen ganz verschiedenes oder ein verwandtes Volk sind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Ein überwundenes Volk wird doch nicht leiblich ganz vernichtet, und wie das siegende zu der Natur des neuen Landes mit seiner Eigenthümlichkeit und den davon abhängenden Sitten sich bequemen muß, werden auch die alten, gleichsam an die Erdscholle gebundenen, Stammsagen ungerufen zu ihm sich drängen und auf mannichfache Weise sein Eigenthum. Wenn auch die Magyaren unbezweifelt von dem Stamm einer gänzlich verschiedenen Sprache gekommen wären, so würden doch die Traditionen der Hunnen zu ihnen übergegangen seyn und auf diese ist es, wie gesagt, allein abgesehen. Dazu kommt nun, daß nach Thwroz (c. 24.) und Otahus (c. 18.) die Zeckler in ihren abgesonderten Sitten sich für Nachkommen 3000 übrig gebliebener Hunnen halten, (wiewohl ihre Sprache ausgemacht nur ein Dialect der ungarischen); sie stellten sich den Magyaren anfangs entgegen, behielten aber dann, als jene siegten, ihre Sitze. Thwroz führt sogar besondere Traditionen derselben an, sie glaubten, Chaba, Attila's Sohn, sey nicht, wie die Geschichte behauptet, nach Scythien zurückgekehrt, sondern in Griechenland bei seinem mütterlichen Großvater, zu dem er geflüchtet, gestorben, weshalb man sprichwörtlich bei ihnen sage: tunc redeas, dum Chaba de Graecia revertetur. Endlich entscheidet hier, daß die alte Sagengeschichte auf der Einheit beider Völker besteht, Thwroz sagt nicht anders als: Hunni *sive* Hungari, und Almus, ein Anführer der Magyaren, wird ausdrücklich als ein Nachkomme des Attila angegeben und ist den Russen deshalb schon fürchterlich, sowohl bei dem Anony. Belae (c. 7.) als bei Thwroz (H. 1.), ja dieser tadelt eine andere Tradition, als gegen die Chronologie streitend (I. c. 24.)

wornach Edmen, der mit den Magyaren kam, sogar noch ein Enkel des Attila soll gewesen seyn.

Was für unsern Zweck gehört, ist so kurz als möglich hier ausgezogen, Thwroz liegt zu Grund und die Abweichungen anderer werden namentlich angegeben, die Varianten mit MS. bezeichnet, beziehen sich auf jene Handschrift zu Wien, das chronicon Budense ist ein Auszug aus Thwroz, der zu Ofen 1473. erschien, und gleichfalls Varianten liefert.

Im Jahr 373. zogen die Hunnen nach dem Occident. Unter ihren Anführern war Ethele, Kewe und Buda, Brüder und Söhne des Bendeguck (MS. Bendekus); ihre Geschlechtstafel führt durch viele Glieder endlich auf Hunor einen Sohn des Nemrod (des biblischen Riesen), der ein Nachkomme des Japhet war. Nach andern aber war Magog der Stammvater (anon. Belae c. 7. Thwroz I. 2. II. 1. [9]). Zu dieser Zeit lebten in Pannonien die Langbarten, Alemannen und Römer, ein Tetrarch Matrinus, nach andern Martinus (im MS. und in der Chronik des Peter v. Rewa b. Schwandtner II. 608. Macrinus; b. Olahus Maternus) war ihnen von den Römern vorgesetzt. Ueber ganz Deutschland aber herrschte (omni Germaniae praesidebat. c. 11.), gleichfalls nach dem Willen der Römer, Detrich von Verona, ein Alemanne. Als Matrinus von der Ankunft der Hunnen hörte, bat er um Hülfe bei den Römern, diese riefen den Detrich dazu auf, und es sammelt

9) Unter den Descendenten der Ethele kommen folgende vor, deren Namen von dem seinigen blos durch die Endigung verschieden sind: Ed, Edum (al. Edmen), Etu, sie gehören zu den sieben Hauptleuten, welche die Magyaren führen.

ſammelt ſich ein großes Heer an der Donau. Dreimal wird gekämpft, das erſtemal überfallen die Hunnen das Lager des Matrinus und Detrichs und ſchlagen einen Theil der Langbarten und Alemannen; am folgenden Tag aber haben jene in einem ſchweren Treffen über die ermüdeten Hunnen die Oberhand, ungeheuere Zahlen der Gebliebenen werden angegeben, 125,000 Hunnen mit Kewe, Ethele's Bruder, der feierlich zu Kewehaza (heute verderbt: Knazo) begraben wird, und 210,000 von der andern Seite. Endlich kommts bei Tulna in dem Feld Keſmawr zur letzten entſcheidenden Schlacht (wo das Blut über das Feld floß. Olahus c. 2.), in welcher die Hunnen ſiegen, Matrinus fällt, Detrich entflieht, iſt aber durch einen Pfeil an der Stirne verwundet. Als Wahrzeichen bringt er ihn mit nach Rom und es wird erzählt, er ſey deswegen der Unſterbliche genannt worden: "noch bis auf den heutigen Tag wird er bei den Ungarn halhatatlan Detreh genannt", d. h. der heilige Dieterich (propter hoc immortalitatis nomen uſurpaſſe *narratur*, Hungarorumque in idiomate halhatatlan [10]) Detreh dici meruit, preſentem usque in diem c. 13.). Man erzählt auch die Fabel, daß dieſer Detrich einen Helm gehabt, der je länger er ihn getragen, deſto glänzender geworden (hunc Detricum galeam quandam habuiſſe et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate refulſiſſe fabulantur). Nach dieſer Schlacht (im J. 401.) behalten die Hunnen Pannonien; da die anderen Heerführer gefallen ſind, werden Ethele und Buda erwählt. Nun folgt eine Beſchreibung von Ethele's Macht: von allen Enden der Welt ſtrömten die kriegeriſchen Völker zu

10) Bei Schwandtner ſteht halhatalan, aber nach der Verſicherung eines Ungarn iſt dies unrichtig.

zu ihm, gegen die er sich freigebig bezeigt; er nennt sich unter andern auch König der Gothen und Dänen, seine Pracht übersteigt alles, sein Zelt ist mit Gold und Edelsteinen geziert; so sein Reitzeug, Tisch, Thron, Bett, Tafelgeschirr sind von Gold und Edelsteinen. Einen gekrönten Geier hat er zum Schildzeichen (nach anderen einen Aar, Olahus c. 3. p. 865.). Auf seinen Zügen folgt ihm eine Million Hunnen, die fremden Völker nicht mitgerechnet. Er schreckt durch einen Zug nach Griechenland den griech. Kaiser; der Ostgothe Walmer unterwirft sich. Darauf beruft er eine große Versammlung, Detrich von Verona, von Ethele's Wohlwollen bewegt, ist sein Freund geworden, kommt mit vielen deutschen Fürsten (freiwillig, Olahus c. 4.) und wird sehr freundlich empfangen. Detrich beredet ihn, in den Westen einzufallen; Ethele läßt den Buda als Regent daheim und zieht nach Deutschland. Bei Basel im Reich Constanz stellt sich ihm des Landes König Sigismund entgegen, wird aber geschlagen und unterwirft sich. Dann verwüstet er Straßburg und das südliche Frankreich, zuletzt Burgund und Lyon. Nun rückt er gegen den Rhodanus und zur Belagerung von Orleans. Hier schickt er ein Drittel seines Heers gegen den Sultan Mirmammon nach Spanien, der aus Sevilla fort nach Marok flieht. Jetzt hört Ethele erst, daß den römische Aetius gegen ihn sich rüste; er hebt die Belagerung auf und zieht weiter; auf dem Zug wird ein Einsiedler zu ihm gebracht, der ihm sagt, er sey die Geisel Gottes (flagellum Dei), aber er werde den Römern unterliegen; die Wahrsager bestätigen es aus den Eingeweiden der Thiere. Darauf die Catalaunische Schlacht (nach Jornandes). Als Ethele sieht, daß die Feinde, obgleich Sieger, sich zurückziehen, ruft er aus: "Hella

cadit,

cadit, tellus tremit, en ego malleus orbis!" und läßt sich nach des Einsiedlers Ausspruch flagellum Dei nennen; wovon hernach der hl. Lupus in Troyes bewegt wird. Ethele zerstört jetzt Gallien und Flandern, zieht dann nach Eisenach in Thüringen, wo er feierlichen Hof hält und die benachbarten Fürsten reich beschenkt; dann unterwirft er sich unter andern Völkern auch die Normänner, Friesen, Preußen und Lithauer. Er hört, daß die Römer Krieg im Sinn haben und eilt heim nach Pannonien: Buda hatte sich in seiner Abwesenheit das Reich angemaßt und die Stadt Sicambria, statt Etzelburg, Budwara genannt, Ethele tödtet ihn eigenhändig, doch behielten die Hunnen den Namen bei und nur die Deutschen aus Furcht sprachen Etzelburg. Nun beginnt erst der Zug nach Italien. Von Leo abgehalten, kehrt er vor Rom um und nach Pannonien zurück, und hat jetzt einen Zug übers Meer vor, nach Aegypten und Assyrien; allein als er Hochzeit hält mit der Tochter eines Bactrianischen Königs Mykolth (MS. Mikolch), über alle Frauen der Welt schön, stirbt er von Wein und Wollust erhitzt in der Brautnacht, an einem Blutsturz, und der so vieles Blut vergossen erstickt in dem eigenen. Er war 120 Jahr alt.

Die unterworfenen Fürsten wissen nicht, ob sie sich über Ethele's Tod freuen oder ihn betrauern sollen. Unter diesen war Detrich von Verona einer der ausgezeichnetesten (excellentiam habuit non ultimam c. 23.). Es bilden sich zwei Parteien für zwei Söhne des Ethele. Für den Chaba, mit der Honoria Tochter des griech. Kaisers Honorius erzeugt, erklären sich größtentheils die Hunnen; für den Aladarich aber, einen

einen Sohn der Frau Kremheilch (MS. Crumheldina, chron. Budense: Crimiheldin, Olahus c. 17. nennt sie Kreinheiltz, Tochter eines bairischen Herzogs) aus einem berühmten Geschlecht deutscher Herzöge (de illustri prosapia germaniae ducum orta, domina Krimheilch vocitata) die deutschen Fürsten. Detrich erregte Uneinigkeiten zwischen beiden Brüdern und nun kommt es zu einer furchtbaren Schlacht (horrendum proelium) innerhalb den Mauern von Sicambria (d. h. Etzelburg) und auf dem anliegenden Feld. Nachdem alle Deutschen gefallen waren und alle fremde Völker, vernichteten die Hunnen sich selber gegenseitig. Diese Brüderschlacht soll funfzehn Täge gedauert haben, und die Deutschen, wo sie es nicht aus Haß gegen die Hunnen verborgen hielten, mußten es sagen, daß mit ihrem Blut die Donau so vermischt war, daß weder Menschen noch Vieh von Sicambria bis Potentiana ihr Wasser rein ohne Blut trinken können. Chabas Partei behielt allzeit die Oberhand, bis er zuletzt durch die Kunst Detrich's soll besiegt worden seyn (ad ultimum Chaba cum suis per artem Detrici devictus fuisse dicitur).

Von diesem Detrich von Verona und dem Langbarten Matrinus wissen Priscus, Jornandes und die übrigen Historiker, welche hier die westlichen im Gegensatz heißen mögen, nichts [11]), so wenig wie von der dreifachen Schlacht mit ihnen und dem endlich erlangten Sieg der Hunnen, es heißt (b. Jorn. c. 24.) blos, daß Ermanarich's Tod den Hunnen Gelegenheit zum Einbruch und zu der Besiegung der

11) Der Tetricus von Verona, der bei dem späten Crusius (l. 8. c. 11.) einmal wie verstohlen als ein Zeitgenosse Attila's genannt wird, ist aus dem Thwroz, den er überhaupt sichtbar benutzt hat.

den Ostgothen gegeben. Es ist so sicherer dieses aus einheimischer Tradition geflossen, da Thwroz allzeit hier Detricus (nach dem ungr. Detreh), wo er aber den Jornandes benutzt, wie dieser, Theodoricus, schreibt. Die zweite Hauptabweichung ist, daß Ethele nicht gegen die Westgothen und Römer auszieht, sondern von Detrich gereizt, Deutschland und Gallien erobern will, und erst bei der Belagerung von Orleans hört er von den Rüstungen des Aetius. Bei Basel kommt ihm König Sigismund entgegen, wird zwar besiegt, aber nicht getödtet und unterwirft sich, das ist der burgundische Guntarich der westlichen Historiker, den Attila auftrieb[12]) (protrivit. hist. misc.). Die catalaun. Schlacht wird ganz nach Jornandes beschrieben und es ist darum möglich, daß sie der eigenthümlich ungar. Sage fremd ist, auch weil Detrich, der doch nach ihr Anstifter des ganzen Kriegs war, nicht ein einziges mal dabei genannt wird. Die Unternehmung von einem Drittel des Heers gegen den Sultan in Spanien, welche hier als ein Grund der Niederlage des geschwächten Ethele's angegeben wird, und wovon die westliche Geschichte auch nichts weiß, scheint dafür gestanden zu haben; auch kehrt dieses Drittel nicht wieder heim, sondern bleibt in Spanien. Die dritte Hauptverschiedenheit ist nun, daß Attila nach der catal. Schlacht sich nicht nach Italien zieht, sondern nördlich wendet, erst Gallien und Frankreich zerstörend, dann nach Eisenach, wo er Hof hält und die Fürsten Deutschlands durch seine Freigebigkeit gewinnt. Darauf folgt ein Zug nach der nördlichen Küste Deutschlands, jetzt hört er erst, daß die Römer einen Krieg gegen ihn vorhaben,

12) Olahus macht daher aus der einen Schlacht zwei (c. 4. p. 867.) eine mit Sigismund bei Basel und dann nach der Zerstörung Straßburgs eine andere mit dem burgund. Guntachar. Aventin bair. Chr. 250b. vereinigt beides, indem er den burgund. Gundakar mit seinem Sohne Sigmund durch den Etzel schlagen läßt.

haben, geht heim, tödtet nicht durch List, sondern eigenhändig den treulosen Buda und nun führt er den Krieg in Italien, der wieder nach dem Jornandes beschrieben wird; selbst seine Furcht, Rom zu erobern, weil der gothische Alarich bald nach der Eroberung und Plünderung der Stadt starb, ist daher (s. Jorn. c. 42.) und wenn es ferner heißt: Ethele habe ausgesagt, wie neben dem Pabst Leo, der ihn zum Rückzug bewegte, in priesterlichem Gewand ein Greis mit ehrwürdigem weißem Haar gestanden, der mit entblößtem Schwert und Zähnknirschen, wo er nicht Leo's Bitten erfülle, einen nahen und traurigen Tod gedroht, so wird diese offenbar christl. Legende in dem Ambros. Codex der hist. misc. (Muratori I. p. 89.) von Attila gleichfalls erzählt; und es zeigt sich in der Darstellung dieses Zugs gar nichts eigenthümliches, so daß er vielleicht auch der ursprünglich ungar. Tradition fremd ist. Dagegen wird der Krieg nach Ethele's Tod wieder aus einheimischen Quellen beschrieben, Chaba und Aldarich vertreten die Stelle des Ellac und des (Gepidenkönigs) Ardarich bei Jorn.

Ethele, der vielgenannte, (nominatissimus, Anonymus Belae c. 1.) erscheint im Ganzen schon viel glänzender und mythischer, die Beschreibung seiner Pracht ist geradezu dem Bericht des Augenzeugen Priscus entgegen, Attila's Becher war von Holz, Schwert und Reitzeug ohne den Schmuck, den die andern Hunnen hätten; seine Abstammung von Magog oder dem biblischen Nimroth, der Beinamen: Geißel Gottes, den er im Titel führte und wovon die westlichen auch nichts wissen [13]), jener

13) Hat ihn ein deutscher Geschichtschreiber früher als Lambert schaffnab. aus dem 11. Jahrh.? Merkwürdig, daß auch das Nibel. Lied und überhaupt die deutsche Sage ihn nicht kennt; es war ein stolzes Wort, das nur das eigene Volk zu eigenem Ruhm aussprach. Man denkt sich dabei leicht eine falsche Uebersetzung des deutschen Namens Goth-

jener Ausspruch: die Sterne fallen, die Erde zittert, ich bin der Hammer der Welt! sein hohes Alter, sind dahin gehörige Züge.

Dies alles könnte als spätere Vergrößerung der Sage betrachtet werden, allein es zeigen sich auch Eigenthümlichkeiten, die mit der deutschen Fabel, doch unabhängig davon, übereinstimmen und zu den merkwürdigsten Zeugnissen darüber gehören.

---

31. Etzel und Chriemhild. (Nr. 60—62. 122.)

Ethele erscheint hier als Herr der Dänen und Nordmänner, wie im Nibel. Lied Hawart von Tennemarche ihm unterworfen ist, als Oberherr der Friesen, wie er in der Wilk. S. der Sohn eines friesischen Königs ist; sein Zug nach Thüringen zeigt sich darin, daß Irnfrit von Thüringen im Nib. Lied (Nr. 6.) sein Mann ist [14]). — Er hat eine Frau aus dem berühmten Geschlecht deutscher Herzoge Namens Kremheilch, Crimiheld, und das ist ganz klar die Chriemhilde aus dem berühmten Burgundischen Heldenstamm, in den Nibel. und in andern Gedichten [15]).

32.

Gothgisal, allein sie liegt wie Carolus magnus (aus Carlmann) schon alt in der Sage und Sprache.

14) Eisenach ist vielleicht genannt, weil es der ungar. Sage durch die heil. Elisabeth bedeutend geworden und sie sich deshalb daran mag geknüpft haben.

15) Die Angaben später deutscher Chroniken in Falkensteins thüring. Chronik I. 227., daß Attila zu Eisenach Chriemhild geheirathet, sind hier aus dieser, so wie aus seinem Zug nach Eisenach (von dem auch Lazius de migrat. gent. L. 9. und andere die Falkenstein nennt, reden) offenbar zusammenge-

32. Hildegunde. (Nr. 5.)

Die Braut, bei der Ethele (wie bei Jornand.) in der Nacht denselben bedeutenden Tod stirbt, wird die Tochter eines Königs von Bactrien: Mykolth genannt. Der Namen klingt orientalisch, doch wäre wohl eine Vereinigung mit Ildiko der westlichen Schriftsteller möglich, wenn man eine bloße Sylbenversetzung darin sähe: m= (blos der vorgesetzte Lippenlaut) I=ko=lt, Ilt=ko [16]).

33. Dieterich von Bern. (Nr. 76. 121. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Detrich von Verona ist schon den Worten nach Dietrich von Bern [17]) der deutschen Dichtung. Wie er darin der Mittelpunct und eigentliche Herr ist, so erscheint er hier in gleichem Verhältniß. Er war einer der herrlichsten Vorsteher von ganz Deutschland, ja er wurde ein unsterblicher, wie die deutsche Sage auch

setzt. Ritius de reb. ungar. L. 1. p. 839. macht die Ethriemhild zur Tochter eines sächsischen Herzogs. Bonfinius I. 7. sagt blos: Aladarius ex *illustri germanorum prosapia* genitus.

16) Es kann dabei sehr gut ein wirklicher oriental. Namen seyn, nur führte die Versetzung darauf. Es wäre nicht der erste Fall, wo Unkunde einen fremden Namen zu einem verständlichen entstellte. Es wird auch nicht behauptet, daß Ildiko der ursprüngliche war, Mykolt konnte eben so auf den deutschen führen. Bonfinius I. p. 104. vereinigt übrigens beide Angaben, indem er die Ildico zu einer Bactrischen Königstochter macht.

17) Bern und Verona (Vern) ist ein Wort; daß dieses Bern das italiän. Verona sey, folgt also daraus noch nicht. Bern ist sowohl ein altdeutscher Mannsnamen, chron. corbei. p. Reuber p. 152., als auch andere Orte ihn noch führen.

auch nicht weiß, daß er gestorben ist s. Nr. 76. und heiliger bei den Ungarn genannt, bis auf diesen Tag. Dies bezieht sich nicht blos auf die Zeit der handschriftl. Chronik, sondern auch auf die spätere des Thwroz, selbst des Olahus (Nr. 126.). Sein Verhältniß zu Ethele, wornach er anfangs sein Feind, dann sein Freund ward, ist darin sichtbar, daß Dieterich nach der Rapenschlacht erst mit Etzel mußte versöhnt werden, besonders wie es die Klage (2185–89.) streng ausgedrückt hat (s. Nr. 99.). Wie er hier erscheint, als sein erster Mann und Genosse im Krieg, ist er durchaus in den alten Gedichten dargestellt. "Ich des chunich Etzelines man", sagt Dieterich (Nib. 9376.).

34. Die große Schlacht. (s. Nr. 4.)

Die catalaun. Schlacht tritt, wie bemerkt, in der ungar. Tradition nicht hervor, daher erscheint der große Kampf hier in dem Bruderstreit (Chriemhilde streitet auch in der deutschen Dichtung gegen ihre Brüder) nach Ethele's Tod. Jener Blutstrom zeigt sich wieder und das Trinken daraus; ja Chaba, der immer noch die Oberhand behielt, wird zuletzt durch die Kunst Dieterich's besiegt, wie Dieterich im Nibel. Lied (9514.) zuletzt den immer siegenden Hagen bezwingt, indem er, fürchtend dessen Schwert Balmung, mit Listen gegen ihn schlägt und durch Ringen ihn überwältigt.

35. Dieterich's Helm Hildegrein.

Es geht die Fabel, daß Dieterich einen glänzenden Helm hatte, der je länger er ihn trug, je mehr an Glanz zunahm. Dies ist der Helm Hilde-Grimur, (Hildegrein Ecken Ausf.) den nach der Wilk. S. c. 16. Thidrik von Hildur und Grimur

mit

mit einem großen Schatz erwarb und welchen kein Eisen verletzte (c. 95). Auf das letztere mag sich auch jene ungar. Sage beziehen, daß ihm der Pfeil an der Stirne nicht schadete. Dieser lichte Hildegrein "der Schein im Feld gibt" wird im Alphart (194.) erwähnt. Nach der Dresd. HS. von Ecken Ausfahrt (Nr. 184.) ist ein Diamant in dem Helm, der Nachts den Schein gibt, nach der Recension des Drucks (zu Augsburg) Str. 58. 59. heißt es ausdrücklich: Hildegrein leuchtete Nachts im Wald durch die Bäume, als wär er mit Lichtern bedeckt und Str. 60. selbst wörtlich übereinstimmend, indem Dieterich zum Helm spricht:

"je alter du nun wirdest,
je lichter gibst du Schein!"

Durch diesen Helm aber kommt die ungar. Tradition der deutschen und nordischen noch näher. Thidrik hat im Erwerb dieses Schatzes, so wie in seinem Verhältniß zu dem Zwerg Alprich, der ihm beisteht, die Stelle Siegfrieds (s. unten Nr. 43.) und erbeutet eigentlich den Nibelungenhort. Der Zwerg Malpriant, welcher nach der Wilk. S. (c. 16.) den Helm geschmiedet, ist niemand als derselbe Alprich, m=Alpri=ant, wieder, dieser vertritt aber zum Theil des nordischen Reigens Stelle, bestimmt da, wo er den Thidrik gegen Grimur wie jener den Sigurd gegen Fafnir anreizt. Grimur ist daher Fafnir und der Helm Hildegrein ist der Aegishelm (Schreckenshelm), den Fafnir eben so mit dem Gold besaß und welchen nach den eddischen Liedern kein Lebendiger ohne Schrecken ansehen konnte ("ok oll quikvendi hröddoz vith"). Zu noch größerer Bestätigung sagt Hildegrimur dasselbe aus: Glanzesschrekken, Helm, der durch Glanz Schrecken erregt; die Wilk. S. erklärt den Namen äußerlich, Thidrik habe nach dem

Riesen

Riesen Grimur und seiner Frau Hildur (in Ecken Ausf. und Siegenot: Greime und Hilde) den Helm genannt; aber umgekehrt: in die beiden Gestalten ist das Wort getheilt, welches nur ein Ding, den Drachen (was Fafnir zugleich auch ist), bedeutete, welcher nämlich gold- und schuppenglänzend und schreckbar ist, Hilde aber ist das isländ. hildi, splendor [18]); endlich sind hildi-gaulltr und hildi-svín kenningar von Helm (s. gl. edd. sām. p. 563.).

b. Einzelne Stellen.

I. Siegfried und der Nibelungen Hort. Siegfrieds Ruhm.

36. Wolsunga-Saga. — S. 86. (b. Biörner) heißt es von Sigurd; ok hans nafn mun vera aldrei firnast í *thiskri tungu* ok á nordurlondum, medan heimurinn stendur (und sein Namen wird nimmer vergessen werden in deutscher Zunge, und in den Nordlanden, dieweil die Welt steht). Dies zeigt auf die deutsche Sage von ihm, darnach heißt es auch: ok hans nafn geingur *í ollum tungum firir nordan Grieklands haf* ok svo mun vera, medan verolldinn stendur (und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem griechischen Meer und das wird dauern so lange die Welt steht). Dieses trifft wörtlich mit der Wilkina-Saga (s. oben Nr. 24.) überein [19]).

Frühere

18) Eine andere Erklärung von hildur, Kampf, gäbe auch Sinn: schrecklich in der Schlacht, aber keinen so nah liegenden.

19) Auch in den eddischen Liedern kommen ähnliche Ausdrücke vor. Gripir sagt (Gripis spá. 43.) zu Sigurd:

"thví mun uppi, *methan auld lifir*,
thiodhar theingill, thitt nafn vera"

Frühere Abentheuer.

37. Nibelungen —

B. 89. E daz der degen chûne vol gewûchs zu man,
do het er sulche wunder mit siner hant getan,
davon man immer mere mach singen unde sagen.

Dies bezieht sich auf das Lied vom hörnen Siegfried, wo er als Knabe (Str. 2 u. 5.) schon muthwillig fortzieht, beim Schmied das Eisen entzweischlägt und den Ambos in die Erde.

38. Rosengarten (alter Druck von 1509.) — Str. 3. Seyfrit aus Niederlanden fängt die Löwen und hängt sie mit den Schwänzen an die Mauer. — Dies stimmt fast wörtlich mit Str. 33. des Lieds von Siegfried.

39. Nibelungen. — Allgemein wird von Siegfried gesagt, daß er, der schnelle Degen (85.), viele Reiche durch seinen Muth und seine Leibesstärke durchritten und sich überall bekannt gemacht und viel Wunder vollbracht (86. 87. 183. 416.). Etzel hatte ihn gesehen [20]) (4643.). Er weiß schon von Brynhild (1334. 1374.), so wie sie ihn wieder erkennt (1654.). — Dies geht auf das, was die Wilk. S. von seinen früheren Abentheuern bei dem König Isung, seinem Kampf mit Dieterich von Bern und seinem früheren Aufenthalt bei Brynhild erzählt.

Kampf mit dem Drachen, Hörnleib. (Nr. 135. 139.)

40. Nibelungen. — Er schlug einen Linddrachen und badete sich in seinem Blute, davon er hörnen ward und unverletzbar (409-12. und 3609-12.), doch haftete ihm ein Lindenblatt zwischen den Schultern und da ist er

(darum mag aufrecht, so lang die Welt lebt,
Volkskönig, dein Namen seyn!)

ferner: Str. 25. 54. und um Regin. 14.

20) Das ist merkwürdig und kann vielleicht nur aus der nord. Sage erklärt werden.

er zu verhauen (3621-24). — Dies bezieht sich auf das Lied vom hörn. Siegfried, (und setzt damit seine Existenz voraus, freilich in einer reineren Gestalt, als in welcher es auf uns gekommen) Str. 7-12. Siegfried erlegt das Gewürm, bestreicht sich mit dem Blut und wird ganz hörnen davon, bis auf die Stelle zwischen den Schultern (weil er nicht dahin reichen kann, nach dem Volksbuch; vom Lindenblatt kommt nichts vor, man sieht also, daß das Nibelungenl. eine andere Recension der Sage meint): Ebenso erzählt auch die Wilk. S. (c. 146. vgl. 166 u. 319.) nur tödtet er blos einen einzigen Wurm.

41. Tyturel ed. 1477-f. 164. 1.

So singent vns die blinden,
das Syfrid hürnein were,
durch das er vberwinden
auch kunde einen trachen freyseheze,
vnd von des bluote wurd sein fel verwandelt
in horne stark für wapen:
die habent sich an warheit missehandelt.

42. Rosengarten — Str. 419. Seyfrit erschlug einen Drachen vor einem Stein, den sonst niemand besiegen konnte 420. 424. (Dresd. MS. 304.) er ist hörnen.

Hort und Erwerb desselben. (Nr. 119. 120.)

43. Nibelungen — Siegfried reitet allein, vor einem Berge findet er manchen kühnen Mann, der Nibelungenhort wird zur Theilung hervorgetragen. Siegfried wird bemerkt von den Königen Schilbunch und Nibelung, sie bitten ihn den Hort zu theilen und geben ihm zum Lohn dafür Balmungen das Nibelunges-Schwert. Er aber kann die Theilung nicht verenden, weil sie so

zornig waren, der Schatz bleibt ungetheilt. Ja, die Nibelungen kämpfen nun mit ihm, aber durch Hülfe des eben geschenkt erhaltenen Balmungen erschlägt er zwölf Riesen, siebenhundert Nibelungsrecken, Schildunch und Nibelung selber und erkämpft sich den Hort. Nur Alberich, der Zwerg, der seinen Herrn rächen will, macht ihm noch Mühe, er kann ihn nicht bezwingen bis er ihm die Tarnkappe abgewinnt. Nun ist der Hort sein eigen, Alberich wird Kämmerer darüber, leistet ihm Eide, so wie die Nibelungen jetzt seine Männer sind (V. 358-406.). Dann wird noch verschiedentlich des Horts gedacht (1950.) seines Reichthums V. 3112-4501. ff. (sogar eine alles zusichernde Wünschelruthe lag darin 4509.) auch der Tarnkappe (1359.) wodurch Alberich unterthänig geworden (4490.).

Die Wilkina Saga erzählt nichts davon, daß Sigurd diesen Hort erworben, allein Thidrik vertritt hier seine Stelle, wenn er von Hildur und Grimur den Schatz mit dem Helm (Aegishelm) erwirbt (s. unten Nr. 35.) ja, er siegt auch erst durch das Schwert Nagelring, das Alberich gemacht, und er vorher gewinnt, er konnte auch blos dadurch erst siegen, wie Siegfried mit dem Balmungen. — Indessen sagt nebenbei nach Sigurds Tod Attila zur Chriemhild, er wisse, daß Sigurd von dem Drachen (die Nibel. sagen das nicht, aber der Natur der Sache nach mußte es seyn, da die Drachen das Gold bewahren, und in der überhaupt ursprünglichen nordischen Sage der Hort und Drachenkampf zusammengehören) eine Menge Golds erworben. Auch kommt der Hort als zur Sage nöthig vor und liegt in Siegfrieds Keller.

Dagegen

22) Er greift überhaupt dann in die Fabel des Nib. Lieds ein, was nicht hierher gehört.

Dagegen ist in dem Lied von Siegfried von diesem Erwerb des Horts die Rede und ohne Zweifel deutet jene Stelle der Nibelungen ganz eigentlich darauf. Indessen, da dieses, in der noch vorhandenen Recension schon sehr verderbt, verkürzt und verwirrt ist, auf der andern Seite aber die Stelle im Nibelungenlied selbst dunkel bleibt, so ist die Sage an beiden Orten schon sehr auseinander gegangen. Nach dem Lied nämlich findet Siegfried auch den Nibelungenhort bei einer Steinwand, wo ihn ein Zwerg Niblung verschlossen hatte (Str. 13.). Nach seinem Tod hüten ihn dessen drei Söhne; nur einer Euglin wird genannt. Ein Drache hat die Chriemhild aus dem Fenster von ihrem Vater weggeholt und bewacht sie auf denselben Stein, wo unten der Hof liegt. Siegfried von einem Bracken geleitet, kommt zum Drachenstein und macht den Zwergkönig Euglin (Egwald im Volksb.) mit Gewalt sich günstig. Dieser entdeckt ihm nun, daß der Riese Kuperan (Wulfgrambär im Volksb.) den Schlüssel zum Stein habe, Siegfried streitet darauf mit diesem und würde einem Schlag unterlegen haben, wo ihn Euglin nicht mit der Nebelkappe bedeckt hätte; dann mit frischer Kraft überwindet Siegfried den Riesen, wird von ihm in den Stein geführt, dort muß er ihn aber, wegen oft erneuerter Treulosigkeit herabwerfen, so daß er sich todt fällt. Oben hat Siegfried die Chriemhilde gefunden und das Schwert, nach Anzeige des Riesen, womit allein der Drache kann getödtet werden. Es folgt nun der gewaltige Kampf mit dem feuerathmenden, während desselben werden die Zwerge im Berg ängstlich und die beiden Söhne Niblungs lassen den Hort heraustragen (Str. 134.). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden und die Zwerge danken für die Befrei-

Befreiung von des Riesen Herrschaft. Bei der Heimfahrt sagt Euglin dem Siegfried sein Schicksal voraus; dieser besinnt sich auf den Hort, weiß nicht, daß er den Nibelungs-Söhnen gehört, holt ihn, wirft ihn aber in den Rhein.

Man sieht hier die Uebereinstimmung im Ganzen und in den einzelnen Zügen, welche nur versetzt sind. Siegfrieds Kampf ist der um Chriemhild am Drachenstein; Balmungen das Schwert, das Kuperan selber anzeigt, womit der Drache, dem er zugethan ist, und mit dem er genau zusammenhängt, allein kann getödtet werden; Euglin, der die Nebelkappe hat, mit den Zwergen, ist zum Theil Alberich mit den Nibelungsrecken, welche auch, besiegt, treu und unterthänig werden. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen (besonders da der Riese nach dem Volksb. noch tausend Männer unter sich hat). Schilbunch und Nibelung werden durch die zwei Söhne Nibelungs angezeigt. Der Hort wird, wie dort, aus der Steinwand getragen, nur ist von keiner Theilung die Rede; dagegen wird der Grund angegeben, warum man ihn retten will, dort beginnt der Kampf, man sieht nicht recht warum, und weiß nicht, warum die Eigenthümer zornig werden. Uebrigens erwirbt Siegfried endlich hier wie dort das Gold. Es ist ohne Zweifel ein Stück der Sage dort ausgefallen, und nur aus der reineren nordischen wird sich der Zusammenhang und das unverständliche erklären lassen.

44. Rosengarten — Siegfried besaß eine Brünne von Stahl mit Edelsteinen geziert, die Meister Eckenbrecht machte. Str. 420.

Kommt sonst in der deutschen Sage nicht vor, aber es scheint die Goldbrünne zu seyn, die Sigurd in den

edda.

edda. Liedern (Sigurdrifumál, Eingangs) mit dem Aegishelm in Fafnirs Lager erbeutete, wird aber mit der deutschen Sage verknüpft, weil Eckenbrecht, wohl Eckihard, Mimir's des Schmieds erster Geselle in der Wilk. S. (c. 145.) ist.

45. Reinfried von Braunschweig. (Hanndv. Handschr.) S. 194b. wird der "Riese Cuprian" erwähnt aus dem Lied von Siegfried.

46. Allegorisches Gedicht von der Untreue (S. 52 ff. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Gutes und Böses aufgeschrieben steht, es ist der Lieben Hort; er soll kein Blatt überschlagen, auf dem dritten findet er seine Frau, wie sie über seine Untreue trauert und weint, er schlägt das Buch zu, und Frau Ehre fragt ihn:) HS. S. 61.

hastu der Nibelung hort
dort funden in dem Buch?

47. Mörin (des Herm. v. Sachsenheim, geschr. 1453.) ed. 1512.

f. 5a. het ich gehebt den Nobling-Hort
und allen Schatz von Indien.

II. Walther von Spane und Hagen von Troneg. (s. Nr. 5. 139.)

48. Nibelungenlied. — Dem Hagen sind die Wege zu den Hunnen von Kindheit her bekannt (5692.) und er leitet daher die Burgunden auf der Fahrt dahin (6110.). Darum weiß er Reiche und fremde Länder (337.), kennt den Etzel schon längst (4834.) und den Rüdiger auch (4733. 6643.). — Etzel fragt, wer er sey, ein Hunne antwortet: er heiße Hagen von Troneg, sein Vater Aldrian und er sey ein grimmer Mann (7034.). Darauf spricht Etzel:

7041. wol erchand ich Aldrianen, wan der was min man;
ioy und michel ere er hie bi mir gewan;
ich machet in ze ritter und gab im minen solt:
Helche din getriuwin was im innechliche holt.
davon ich wol erchenne allez Hagenen sint:
ez wurden mine gisel zwei mätlichiu chint,
er und von Spane Walther, die wuochsen hie ze man:
Hagenen fand ich widere, Walther mit Hildegunden entran."

und ein Hunnenbegen ſagt dann:

7205. Ouch erkenne ich Hagenen von sipen iungen tagen;
des mag man von dem rechen lihte mir gesagen:
in zwein und zweinzech stuormen han ich in e gesehen,
da vil maniger frouwen von im ist herzenleide geschehen.
er und der von Spane, die traten manigen stich,
do sie hie bi Etzelen vahten manigen wich,
zen eren dem edlen chunige des ist von im vil geschehen:
darumbe muoz man Hagenen der eren wol von schulden iehen.
dan noch was der recke siner iar ein chint,
daz do tumbe waren, wie grise die nu sint,
nu ist er chomen ze witzen und ist ein grimmech man;

Hagen wirft dem Hildebrand vor, er ſtehe nicht vor ihm.

9489. des antwurte Hildebrant: "zwiu verwizzet ir mir daz?
nu wer was, der uof eime schilde vor dem waschen-stein gesaz,
do im von Spane Walther so vil der friunde sluoch?

Dies bezieht ſich auf das Gedicht von Walther von Aquitanien (Spanien). Attila kommt nach Deutſchland und Hagano aus trojaniſchem Geſchlecht (von Troneg ſ. unten Nr. 18.) wird von dem fränkiſchen König Gibicho, an deſſen Hof er iſt (Aldrian ſein Vater kommt nicht vor), mit Geſchenken und als Geiſel für ſeine Unterwürfigkeit an Attila geſchickt. So giebt Herrich von

Burgund

Burgund seine Tochter Hildegunde, Alphere von Aquitanien aber seinen Sohn Walthar; beide Kinder waren für einander bestimmt. Attila kehrt mit den drei Geiseln zurück, die er aber wie seine Kinder will behandelt haben (V. 50–100.). Gibicho stirbt, sein Sohn Gunthar erhält das Reich, da entflieht Hagano bei Nacht zu ihm (119.) (hier schickt ihn Etzel zurück). Walthar soll eines pannonischen Satrapen Tochter heirathen, wendet es aber ab, damit er besser dem Krieg vorstehen könne, und schlägt auch Attila's Feinde (169–212.). Darauf entflieht er mit Hildegunde, kommt nach Franken in die (östlichen) Vogesen (das ist Wasgau, Wasichenstein). Gunthar hört von seinen Schätzen und schickt Männer gegen ihn, Hagano sucht vergeblich es abzuwenden. Walthar schlägt alle nieder, darunter auch Patawrid, Schwestersohn des Hagano (843.). Hagano denkt an die dem Walthar sonst gelobte Treue und will nicht gegen ihn kämpfen, bis er es um des Königs Ehre thun muß. Er kommt und wirft dem Walthar vor, daß er ihm so viel Gesellen ja Verwandten erschlagen (1264.), zuletzt kämpfen sie mit einander und verwunden sich gegenseitig. — In der Wilk. S. (c. 85.) ist Waltar von Waskastein (so auch Waschenstein im Rosengarten) ein Geisel von Ermenrek, dessen Schwestersohn er ist, dem Attila gegeben. Er entführt Hildegunde. Hogni (von Troia) Alldrians Sohn ist unter den zwölf Rittern, die ihm nachsetzen müssen; Walthar erschlägt alle, bis auf Hogni der entkommt, aber auch ein Auge verloren hat.

49. *Boguphali* (fl. 1253.) *chronicon Poloniae*, b. Sommersberg [script.] rer. silesiacar. II. 37–39. Folgende Sage,

Sage wird aus der Zeit des Heidenthums, mithin als eine uralte, erzählt.

Walthar der starke (robustus), dessen Schloß Tyniez bei Krakau lag, entführt die Tochter eines Königs der Franken Namens Heldegunda. Sie war anfangs dem Sohne eines Alemannischen Königs, der an ihres Vaters Hof adeliche Sitten erlernen wollte, geneigt. Walthar aber gewinnt ihre Liebe, indem er nächtlich vor ihr singt. Der Königssohn, über die Hintansetzung aufgebracht, eilt heim und nimmt alle Rheinzölle in Besitz. Er befiehlt, daß niemand mit einer Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Golds erlegt. Als darnach Walthar bei der Flucht mit Hildegunde zum Rhein kommt, verlangt der Fährmann die Mark Goldes, die Walthar auch erlegt, wie ihn jener aber aufzuhalten sucht, bis der Königssohn anlangt, nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Roß und setzt hinüber. Der verfolgende Prinz ruft ihm zu, er solle um Heldegunde, Waffen und Rüstung mit ihm kämpfen. Walthar antwortet, er habe die Mark Goldes erlegt und die Princessin nicht geraubt, sondern sie sey ihm freiwillig gefolgt. Doch kämpfen sie, der Alemanne, der die Heldegunde dabei ansehen kann und sich damit ermuthigt, zwingt den Walthar anfangs zum Weichen, bis dieser zurückschreitend die Geliebte auch erblickt und so gestärkt frisch auf den Prinzen eindringt, ihn tödtet und Roß und Rüstung gewinnt, nun führt er Heldegunde nach der Burg Tyniez heim. — Als er angelangt ist, hört er, daß Wislaw der Schöne (decorus), Herr der Stadt Wislicz aus dem Geschlecht des Königs Popel [22]) seine Leute

22) D. h. Pompilius, nach der Geschichte; wahrscheinlich ist der ganz mythische Pomp. II. gemeint, der ein ruchloses Leben führte

Leute beleidigt, so bekriegt, nimmt ihn gefangen und legt ihn in einem Thurm. Als Walthar darnach auf Abentheuer ausfährt, wird Heldegunde von der Schönheit des Wislaw so eingenommen, daß sie ihn nicht nur befreit, sondern mit ihm zieht. Walthar bei seiner Heimkehr, weil er Heldegunde nicht findet, eilt nach Wislicz; sie berückt ihn, sagt, sie sey von Wislaw geraubt und wolle ihn in seine Macht bringen, verräth ihn aber dem Wislaw selber. Dieser läßt in ausgesuchter Grausamkeit ihn an die Wand des Speisesaals, stehend mit ausgestreckten Händen, durch Klammern an Hals und Füßen festschmieden, gegenüber aber das mittägliche Lager für sich und Heldegunde bereiten. Allein die häßliche Schwester des Wislaw, welcher Walthar dafür die Ehe versprechen muß, holt ihm sein Schwert aus ihres Bruders Bett und durchhaut die Eisenbanden. Walthar verbirgt das Schwert hinter seinem Rücken und am folgenden Tag, als Wislaw und Heldegunde wieder zu dem Lager gekommen sind, bricht er heraus und tödtet beide mit einem Streich. Man zeigt bis auf den heutigen Tag (d. h. des Boguphalus) noch das Grab der Heldegunde in Stein gehauen, auf dem Schloß zu Wislicz, allen, die es sehen wollen.

Die Namen haben sich noch beide erhalten, Heldegunde ist hier die Tochter eines fränkischen, im lat. Gedicht eines burgundischen Königs, diese Verwechselung kommt mehr vor (s. oben Nr. 4.); von dem Gesang, womit Walthar die Hildegunde gewinnt, weiß das latein.

Gedicht

führte und von den Mäusen verfolgt und gefressen wurde. Boguph. p. 23. Kadlubeck p. 630. Es wird dadurch die angeborene Bosheit des Wislaw angedeutet.

Gedicht nichts, die Flucht nach Pohlen (ganz in umgekehrter Richtung) entspricht der aus Hunnenland nach Aquitanien. Der Alemannische Königssohn ist Hagano, der auch, zwar als Geisel, aber doch sehr wohlgehalten, an Attila's Hof lebt. Von seiner Werbung um Hildegunde ist in den Gedichten nichts bekannt, wohl aber, daß er den Walter auf der Flucht verfolgt und mit ihm kämpft, nach der Wilk. Saga. Bei seinem Uebergang über den Rhein gibt Walther im Gedicht zwar nur Fische zum Lohn für die Ueberfahrt, allein das Gold kommt doch vor, indem er zwei Kisten voll Reichthümer von Attila mitgenommen und Günther dies den Schatz von Franken nennt, den Gibich sein Vater hingegeben. Günther schickt nun Leute gegen ihn, endlich auch den Hagano, und hier erfolgt nun erst der Kampf desselben auf dem Wasichenstein mit Walther im lat. Gedicht, das von dem früheren nichts hat, wie die Wilk. S. nichts von diesem spätern; doch ist es derselbe, denn Hagano verliert an beiden Orten das rechte Auge, kommt aber nicht um, wie in der poln. Sage. — Der zweite Theil der Sage von der Untreue der Hildegunde liegt ganz ab, verdient aber bemerkt zu werden, weil durch ihn sie an ein Denkmal geknüpft ward, welches beweist, daß es eine eigenthümliche, nicht etwa äußerlich aus den deutschen Gedichten geborgte war.

III. Nibelungenlied.

Allgemein.

49b. Joh. Rothe Thüring. Chronik (um 1442.) b. Menken script. rer. ger. II. 1637a. von — den sind kommen der starke Sifrid, Hagin und Kunehilt (l. Krimhild) von den man noch Gesänge hat.

Sieg-

Siegfried's mordlicher Tod.

50. Sämundiſche Edda und Nornageſts Saga. Brynhildar Quida, am Ende: her er ſagt í theſſi quitho ſra dautha Sigurthar. ok vikr her ſva til, ſem their dräpi hann uti, en ſumir ſegia ſva, at their dräpi hann inni í rekkio ſinni ſofanda. enn *thythverſkir menn ſegia ſva*, at their dräpi hann *uti í ſkogi*. Hier iſt geſagt in dieſem Lied von dem Tod Sigurds, und geht es hier ſo zu, daß ſie ihn erſchlugen außen, und etliche ſagen ſo, daß ſie ihn erſchlugen innen in ſeinem Bett ſchlafend. Aber deutſche Männer ſagen, daß ſie ihn erſchlugen außen im Wald. — Aehnlich ſind die Worte der Nornageſts Saga, nur ausführlicher: Geſtur ſvarar: ſu er fleſtra manna ſaugn, at Gutthormur Giuka ſun lagdi hann med ſverdi igegnum i ſaeng Gudrunar; enn *thydverſkir menn ſeigia Sigurd drepinn hafa verit uti í ſkogi*, enn igdurnar ſogtho ſva, at Sigurdur ok Giuka ſynir heſtho ridit thil things nokkurs ok tha dräpi their hann. Enn that er *allſagt*, at their vogu at honum liggiandi ok uvorum ok ſviku hann í trygd. Geſtur ſprach: das iſt der meiſten Männer Sage, daß Guttormur Guiki's Sohn ihn (den Sigurd) mit dem Schwert durchbohrte in Gudrun's Bett; aber deutſche Männer ſagen, daß Sigurdur erſchlagen wurde im Walde und Adlerweibchen ſagten, daß Sigurd und Giuki's Sohne ritten zu einer Verſammelung, und daß ſie ihn da erſchlugen. Doch daß iſt überall geſagt, daß ſie ihn tödteten, als er lag und nichts wußte und ihn in der Treue betrogen.

Der Unterſchied, den dieſe Stellen angeben, läßt ſich aus den Gedichten ſelbſt nachweiſen, ſo daß nicht leicht etwas für das frühe Daſeyn der verſchiedenen

Recensionen der alten Sage im Norden und in Deutschland überzeugender seyn. könnte. Nach dem Nibel. Lied (16. Abenth.) wird Siegfried auf der Jagd im Wald durch Hagen getödtet. Dieser hat den Trank absichtlich vergessen; als Siegfried durstig ist, räth er zu einem Brunnen zu laufen: Siegfried hat die Rüstung abgethan und legt sich zu trinken, da schafft der Verräther erst alle Waffen weg und stößt ihm dann zwischen den Schulterblättern durch das Herz. Dann läßt er den Todten vor die Kammer der Chriemhild tragen; wie diese Morgens zur Kirche gehen will, findet ihn der Kämmerer, der das Licht bringt. In der Wilk. S. (c. 322. 324.) bestellt Hogne vorher bei dem Koch salzige Speisen und das salzigste für Sigurd. Auf der Jagd als sie warm und müd zu einem Bach kommen und trinken, sticht Hogne dem Sigurd, der sich dazu niedergelegt, den Spieß zwischen den Schulterblättern durch die Brust. Den Todten legen sie ins Bett der Chriemhild in die Arme, wovon sie erwacht. — In dem eddischen Lied von Sigurd dagegen und in der Wolsunga-Saga wird dem Guttorm, dem jüngsten Bruder, der nicht dabei war, als die Eide der Treue geschworen wurden, der Mord aufgetragen. Am Morgen als Sigurd im Bett ruht, geht Guttorm zu ihm, kehrt aber zweimal aus Furcht vor dessen scharfen blitzenden Augen zurück und erst beim drittenmal ist der Held eingeschlafen und da stößt er ihm das Schwert ins Herz; Gudrun erwacht schwimmend in seinem Blut. — Man sieht die Uebereinstimmung mit der Angabe jener Stellen (daß nach einer anderen nord. Sage Sigurd auf dem Weg zur Versammlung ermordet wird, darauf bezieht sich Drap Niflunga Str. 14 ff.), auch liegend und ohne Betrug zu ahnen, wird Sigurd nach beiden Sagen ermordet.

51. Lied von Siegfried ed. Hagen.

Str. 177. — Siegfried todt gelage, ob einem brunnen kalt
erstach ihn der grimmig Hagen dort auf dem Odenwald
176. zwischen den seinen Schultern und da er fleischen was,
da er sich kühlt im Brunnen mit Mund und auch mit
Nas'.
Sie waren durch Ritterschafte gelaufen in eim Gespräch:
da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erstäch.

Wer weiter hören will (178.), lese Siegfrieds Hochzeit d. h. das Nibelungen Lied.

Zug zu den Hunnen.

52. Parcifal von Wolfram von Eschenbach. (Anfang des 13. J. H.)

Gawan wird für den Mörder des alten Königs angesehen, Herzog Liddamus will, daß er dafür bestraft werde, Kingrimursel nimmt sich Gawans an und wirft dem Liddamus vor, man habe ihn noch nicht im Streit gesehen und ein König fahre auf seinen Rath schlecht. Liddamus antwortet: vor ihm sey er nie geflohen, sonst habe er aber keine Lust zum Kampf:

12544. "ich wil durch niemen minen lip
verleiten in ce scarpfen pin:
waz Wolfherts sol ich sin?
mir ist in dem strit der wech vergraben,
gegen vehten diu gir verhobt (l. verhaben);
wurdet ir mirz nimmer holt,
ich täte e als Rumolt,
der kunel Gunthet riet,
do er von Wormeze gein den Hiunen schiet:
er bat in, lange sniten bân
und in some chezzel umbedrân."

Darauf antwortet der andere: Ihr redet wie von euch bekannt ist:

12560. — "ir tätet, als riet ein choch
den chünen Niblungen,
die ſich unbetwungen
uzhuoben, da man an in' rach,
daz Sivride davor geſcach" 23).

"waz Wolfherts ſol ich ſin?" — Damit iſt Wolfhart, der ſtreitkühne Wölfing gemeint, welcher von Giſelher zum Tod verwundet, von ſeinen Verwandten nicht will beklagt ſeyn, weil er von Königshänden herrlich da niedergeſchlagen liege (Nibel. 9324.) und dem man im Tod nicht das Schwert aus den Händen brechen kann (Klage 1865.). Rumolts, des Küchenmeiſters, Rath, als die Niblungen nach Hunnenland fahren ſollen, der hier gemeint iſt, wird in der 24. Abentheure erzählt (5877–92.), beſonders gehört folgende Stelle hierher:

5884. trinchet win den beſten, und minnet wätlichiu wip,
darzuo git man iu ſpiſe, die beſten, die ie gewan
in der werlde chunich deheiner.

Verrath der Chriemhild, der groſe Kampf. (S. Nr. 119. 120.)

53. Lobgeſang auf den hl. Anno (aus dem 12. J. H.) Eingang:

wir horten ie dicke ſingen
von alten dingen:
wi ſnelle helide vuhten
wi ſi veſte burge brechen,
wi ſich liebin winiſceſte ſchieden,
wi riche künige al zegingen;
nu iſt cit, daz wir denken,
wi wir ſelve ſulin enden.

Die

23) 12547. wech, Weg, via. 48. diu gir verhaben, die Luſt verhalten 53. lange ſniten bän, lange Schnitten bähen, backen. 54. in ſome, in Säumniß, Ruhe, mora.

Die alten Dinge sind die "alten Mähren" des Nibelungenlieds, dessen Ausgang hier im allgemeinen angegeben wird, die Trennung lieber Freunde, brüderlicher Verbindungen (winiscefte) und der Untergang reicher Könige d. h. der Burgunden. Der Dichter wendet sich ab von dem häufigen und bekannten Gesang.

54. *Saxo grammaticus*, L. VIII. p. 239. ed. Stephanius. (Zweite Hälfte des 12. J. H.)

Magnus will den Canut hinterlistig ermorden, sendet einen Sänger von Kunst (arte cantorem), der ihm hat schwören müssen, an ihn und läßt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut, vertrauend, reitet nur von zwei Kriegern begleitet, ohne Waffen, selbst ein Schwert nahm er erst auf Anmahnung, fort. Tunc cantor, quod Canutum *faxonici* et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obstare videretur, quia liquido nefas ducebat, sub involucro rem prodere conabatur; — Igitur *speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus, famosae fraudis exemplo similium ei metum ingenerare tentabat.*

Canut lebte unter Nicolaus um 1132., um welche Zeit sich diese Geschichte mag zugetragen haben, die man, da Saxo nicht viel später lebte, nicht bezweifeln darf. Aus dieser Stelle folgt: 1. Daß hier die deutsche Sage sächsisch gesungen wurde, da in der nordischen die Schwester Gudrun nicht Chriemhild heißt, außerdem eine Rache der Schwester an ihren Brüdern gar nicht vorkommt, die ihnen vielmehr beisteht und sich nur an Atli rächt. S. Anhang der altdän. Lieder S. 427.

29. 2. Daß es kurze Volkslieder gab, die dieſe Sage umfaßten, da natürlich hier von keiner ausführlichen Darſtellung die Rede ſeyn konnte, und daß ſich dieſe noch in den däniſchen der Kämpe-Viſer erhalten ſ. den Anhang S. 422 ff. 3. Das dieſe Volksdichtung allbekannt war (notiſſima) und der Sänger vorausſetzte, daß Canut ſie kenne, (wie Fulco bei Arnulf ſ. Nr. 16. und Lichtenſtein b. Ottokar Nr. 70.).

55. Tyturel Str. 1727. — Groß iſt der Kampfplatz:

ſo daß die Amelunge
all mit den Hünen kement do zuo ſtrite.

Mit den Hunnen heißt in Gemeinſchaft mit ihnen, denn die Amelungen mußten endlich für die Hunnen gegen die Nibelungen kämpfen.

55b. Klage.

618. — din edel chunigin (Chriemhild)
von waren ſchulden der rach gezam,
din ſi um irn man nam;
als uns vil diche iſt geſeit.

56. Ulrich von Turlin im Wilhelm von Oranſe. (Mitte des 13. J. H.) S. 50b.

hi wil minne zwei herce laden
zu der Crimhelde hocheit,
vil volkis davon tot gelit:
niman daz irwenden kan.

57. Ottokar von Horneck, Oeſtreichiſche Chronik. (Schrieb um 1295.) b. Pez ſcript. rer. auſt. III. 82a.

— herre, ir ſchult ſparn
fürbaz eur eſſen:
dieſe freuntſchaft iſt gemeſſen
als Chriemhilten hochzeit.

58. Lied, handschr. zu Rom. Adelung vatic. Hss. II. 230.

Kriemhilt, die schön von Rein,
die bracht all held in not:
ze Etzelburg tet es die vein,
da lagentſ alle tot.

59. Lied von Siegfried.

Str. 14. — — Niblunges Hort:
darum sich von den Heunen hub jämmerlicher Mord
15. an manchem Held viel kühne, die da wurden erschlagen.
wol in den harten Streiten, als ihr noch höret sagen,
daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,
dem Dieterich von Berne und Meister Hildebrand.

IV. Etzel der Hunnenkönig. (Nr. I ff. 31. 122. 133. 141.)

60. Heinrich v. Rispach, der tugendhafte Schreiber. b. Manesse II. 105a.

da wil ich hin, da ich den hof so wunneklichen finde
— — — — —
der hof Etzel der Hunen könig.

61. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172b.

"Swaz man van Etzelin i gesprach,"

sein Streiten war nicht so stark.

62. Holländisches Gedicht von Alexander dem Großen. (aus dem 13. J. H.). Neuer lit. Anzeiger 1806. Nr. 12. S. 188. — Alexanders Thaten waren so groß:

Ettels orloge van den Hunen
enmochte hierjegen neit gestunen 24).

62b.

24) hierjegen neit gestunen, hiergegen nicht stehen, sich nicht vergleichen.

62b. Aſegabuch ed. Wiarda (die HS. iſt aus dem Anfang des 14. J. H.) S. 5. Ethela thi hunena kinig.

V. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 123.)

63. *Metellus Tegerſeenſis*, (um 1160.) in den Lobliedern auf den heil. Quirin b. Caniſius in den lectiones antiquae, ed. Jac. Basnage III. 2. p. 154.

De eo, qui terminos poſſeſſionis invaſerat.
Miles avarior absque modo
proxima rura ſibi ſolitus
ſubdere quaeque potente manu,
ſaevus agros violenter agens,
alme Quirine, tuos rapuit
quos orientis habet regio,
flumine nobilis Erlaſia,
carmine Teutonibus celebri,
inclita Rogerii Comitis
robore, ſeu tetrici veteris [25]).

In dem deutſchen Gedicht von Rüdiger gehört wahrſcheinlich das, woraus Lazius und Spangenberg Verſe anführen (ſ. unten) [26]).

64. Spervogil. (Ende des 13. J. H.) b. Manesſe II. 227b.

do gewan er Ruedegeres muot,
der ſaz ze Bechelere.

VI.

25) In einer andern Stelle p. 134. erwähnt er merkwürdig: *gens illa canens priſca.*

26) Im Chron. ursperg. p. 257. des Conrad von Lichtenau heißt es: Erbo et Boto illius *famoſi Erbonis* poſteri, quem in venatu a biſonte beſtia confoſſum *vulgares adhuc cantilenae reſonant.* Nach Lazius war dieſer liederberühmte Erbo Vorfahre Rüdigers.

VI. Ermenrich und Sibich, Schwanhilde, Sarelo und Hamdich, der ergue Eckhard, Aki und Ergard. (s. Nr. 7. 16. 124.)

65. Saxo Grammaticus, (zweite Hälfte des 12. J. H.) L. VIII. 154–157.

Jarmerich, der sich aus der Gefangenschaft des Ismarus, eines slavischen Königs, befreit, und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen, dahin bringt er seine Reichthümer und nachdem er sie auf diese Weise gesichert, geht er in die See. Ihm begegnen vier Brüder, von Geburt Hellesponter und Seeräuber. Nach dreitägigem Kampf müssen sie ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute überlassen. Bicco, ein Königssohn, jetzt aus der Hellesponter Gefangenschaft befreit, begibt sich zum Jarmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt. Er will sich jetzt rächen, gewinnt erst das Vertrauen des Jarmerichs, verleitet ihn dann aber zu jeglichem Verbrechen, vor allem zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts. Jarmerichs Schwestersöhne werden in Deutschland erzogen, der König nimmt sie gefangen, und nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Hellesponter läßt er sie erdrosseln. Broder, ein Sohn Jarmerichs aus früherer Ehe, wird von Bicco eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt: er soll aufgehängt werden; Swawilda aber von Pferden zertreten; die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Bicco sie umkehren läßt. Broders Hund aber kommt wie weinend zum Jarmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran sieht er, daß er kinderlos seyn würde; wenn er den Broder sterben

ben lasse, (die Diener mußten ihm auf Bicco's Anordnung ein Brett unter dem Galgen halten, worauf er stand, und erst dann kam er um, wenn jene müd ihre Hände wegzogen, damit der Mord ihnen, nicht dem Vater zugeschrieben werde), und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Bicco fürchtet nun die Strafe seines Betrugs, reizt die Hellesponter, ihre Schwester Swawild zu rächen und meldet dann dem Jatmerich, daß sie sich zum Krieg gegen ihn rüsteten. Die Hellesponter aber tödteten bei einer Vertheilung des Raubs einen großen Theil der ihrigen, eines angeschuldigten Diebstals wegen. Sie glaubten sich nun zu schwach gegen das feste Schloß Jarmerichs und fragen eine Zauberin Gudrun um Rath. Durch ihre Kunst erblinden des Königs Kämpfer und kehren die Waffen gegen sich selbst. Die Hellesponter dringen ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil die Hellesponter den Waffen unverletzbar sind, heißt er die Dänen, mit Steinen sie todtwerfen. So fallen die Männer von beiden Seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.

Die nordische Sage (in den eddischen Liedern) hat manches abweichend. Die vier Hellesponter, die hier nicht mit Namen genannt werden [27]), sind die drei Brüder (drei und vier sind in den Mythen gleich) Saurli, Hamdir und Erpur, Söhne Gudrunens und Jonakurs. Jarmerich ist Jormunrekr, der um ihre Stiefschwester Schwanhilde (hier Swawild) wirbt: die Tochter Gudruns und Sigurdurs. Gudrun erscheint

27) Welches beweist, daß der gleich folgende Conrad von Lichtenau nicht aus dem Saxo konnte geschöpft haben, sollte jemand auf die Behauptung verfallen.

erscheint hier nur als Zauberin, was sie in der nord. Sage zugleich ist, nicht aber als Mutter. Hellespontier [28]) heißt wahrscheinlich nichts anders als allgemein: Südliche d. h. Deutsche, so wird auch Swanhilde in den edd. Liedern suthrön, südliche, genannt. Der Sohn heißt dort Randver, und wird mit Bicci, dem Rath, abgeschickt, seinem Vater die Braut heim zu holen. Der treulose Bicci beschuldigt ihn dann bei dem König, er habe auf der Fahrt seiner Stiefmutter Liebe gesucht, Jormunrekr läßt ihn wirklich, durch Bicci verleitet, am Galgen tödten, Randver schickt ihm noch einen federlosen Habicht, er sieht, wie bei Saxo, den Grund und befiehlt, seinen Sohn herunterzunehmen, aber zu spät, er ist schon todt. Die Swanhild wird von den Pferden zertreten; damit sie den Glanz ihrer Augen nicht scheuen, läßt Bicci Decken über sie legen. Von Bicci's Anreitzungen der Stiefbrüder kommt nichts vor, Gudrun allein treibt sie an, auch durch Zaubertränke, und gibt ihnen Rüstung, die kein Waffen schneidet. Die Tödtung eines Theils ihrer Mannschaft Diebstals halber bei Saxo liegt in dem Mord Erpur's, weil sie wähnen, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Die Blindheit der Feinde kommt nicht vor, aber dasselbe ist, daß Gudrun den Rachern räth, in der Nacht zu Jormunrekr zu gehen und ihn zu tödten, so thun sie auch, sie hauen ihm Händ' und Füße ab, wie bei Saxo (den Kopf nicht, weil Erpur fehlt). Der Einaugige, das ist: Othin, räth gleichfalls, sie mit Steinen zu tödten. — Saxo stimmt also vorzüglich mit der nordischen Sage, allein die Stelle muß doch hier angeführt werden, weil aus dem Jornan-

28) Es kommt noch einmal bei Saxo I. 12. ein Hellespontischer König vor. Stephan. denkt, es sey etwa Thracien gemeint.

Jornandes (s. oben Nr. 70) klar ist, daß auch bei den Gothen und aus dem gleich folgenden Conrad von Lichtenau, auch bei den Deutschen, Schwanhild, Saurli und Hamdir bekannt waren; außerdem ist gemeinschaftlich: Ermentrich [29]), der sein eigenes Geschlecht mordet und Sibich (Bicci) mit seiner Treulosigkeit. Merkwürdig ist aber hier, daß Gudrun nicht die Mutter der Hellesponter genannt wird; weil in der deutschen Sage die Mutter nicht fortlebt, war vielleicht eine andere Verschlingung des Fadens, auch ist Swawild die rechte Schwester nicht Siegfrieds Tochter, von der die deutsche Sage auch nichts weiß. Bestimmt dagegen aus der deutschen Sage allein ist die Erwähnung der Schwestersöhne Jarmerichs, die in Deutschland lebten und erdrosselt werden; hiermit werden Aki und Etgard, Brüdersöhne des Ermenrek, gemeint, die er (nach der Wilkin. S. c. 257. im Anhang des Heldenbuchs sind es die Harlinge) gefangen nahm und aufhängen ließ. Denn davon weiß die nord. Sage (so weit sie bekannt ist) nichts. — Eigenthümlich, und der nordischen sowohl als deutschen Sage unbekannt ist, was Saxo von Jarmerichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt; nur seiner Schätze, die er dann auf dem festen und wunderbaren Bergschloß anhäuft, thut eine darum merkwürdige Stelle aus Reinecke Voß (s. Nr. 71.) Erwähnung.

66. Conrad von Lichtenau (um 1230.) chronicon urspergense (Argent. 1609.) p. 85. Nachdem Conrad

29) Schon aus dieser Mythe ist die Identität des Ermanarich des Jornandes und Jarmerich des Saxo außer Zweifel; Sinn in der Fabelzeit macht aus der einen mythischen Person zwei verschiedene historische.

und vieles von dem Werk des Jornandes in ſein Buch eingetragen, bemerkt er [30]): haec Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem ſtirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis ſcribuntur et referuntur, ut ipſe dicit, complexus, exaravit; ſed brevius pro rerum notitia huic opuſculo inſeruimus. His perlectis diligenterque perſpectis perpendat, qui diſcernere noverit, quomodo illud ratum teneatur quod non ſolum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* uſitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; ſcilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis, ſuper omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum Dietmari filium, patruelem ſuum*, ut dicunt, *inſtimulante Odoacre, item*, ut ajunt, *patruele ſuo, de Verona pulſum, apud Attilam, Hunorum regem, exulare coegerit*, cum hiſtoriographus narret, Hermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum regnaſſe, et a *duobus fratribus Saro* et *Ammio*, quos conjicimus eos fuiſſe, qui *vulgariter Sarelo* et *Hamidiecus* dicuntur, vulneratum, in primordio egreſſionis Hunorum per Maeotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris, quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuiſſe,

30) Dieſe merkwürdige Stelle ward in den Noten zu Peringskiölds zu Cochlaei vita Theodorici als eine Gloſſe zum Jornandes gefunden und hier im 4. Heft S. 189. mitgetheilt; faſt gleichzeitig damit machte Görres in der Recenſion vom Hildebrandslied in den Heidelb. Jahrb. ſie nach der Quelle bekannt, woraus ſie jetzt folgt; es zeigt ſich, daß ſie in jenes Mſ. des Jornandes nicht einmal vollſtändig eingetragen war.

fuisse; Attilam vero postea ultra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Vuisigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decessisse. — — Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Hermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit*, cum juxta hanc historiographum contemporalis ejus non fuerit. Igitur aut hic falsa conscripsit aut *vulgaris opinio* fallitur et fallit, aut alius Hermenricus et alius Theodoricus dandi Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi. Hic enim Hermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

Conrad v. Lichtenau bemerkt den chronologischen Widerspruch zwischen Jornandes, der den Ermanrich längst vor Attila sterben läßt, und der Sage, die ihn zugleich mit dem Dieterich zu einem Zeitgenossen desselben macht (wie Otto von Freysingen s. Nr. 76.), und führt nun die letztere in einigen Puncten an, die nicht glücklicher könnten gewählt seyn. 1. Wird einiges aus dem Inhalt des alten Hildebrandslieds (welches wiederum auf das Gedicht von der Flucht zu den Hunnen in eben diesen Worten deutet s. Nr. 11.), nach der damaligen Volkssage, (also war es noch zu dieser Zeit in dieser Gestalt vorhanden), mitgetheilt: Ermenrich vertrieb nämlich den Dieterich, Dietmars Sohn von Bern auf Anstiften des Odaker und er mußte zu Attila, dem Hunnenfürst fliehen; ein Gleiches will auch das alte Lied sagen V. 15-22. nur ist es nicht in den Worten vollständig. Höchst wichtig ist, daß hier Odoaker als der Urheber der Vertreibung neben Ermenrich genannt wird, in dem Gedicht wird blos Odoaker genannt.

genannt. Dies war nun schwer zu erklären, weil man in Odoaker den Ottnit der Gedichte (mit dem der geschichtliche Odoaker, der Anführer der Heruler in Italien, übereinkommt s. Nr. 8.) erblicken mußte, dieser aber nur mit dem Wolfdieterich, nicht mit dem Dieterich von Bern in allen sonst bekannten Gedichten auftritt. Aus dieser Stelle aber zeigt sich, daß eben auch wie in den andern Gedichten, so in dem alten Lied, Dieterich von Ermenrich vertrieben wird, nur wird letzterer dort nicht genannt, sondern blos sein treuloser Rath, der Niding Odoaker. — Abweichend ist nun, sowohl im Fragment als hier, daß dieser nicht wie sonst Sibich (Sifka, Bicci) heißt, aber eben bei der Uebereinstimmung in beiden von einander ohne Zweifel unabhängigen Stellen, erscheint diese Abweichung sagenmäßig und erklärt sich vielleicht bei der Auffindung neuer Quellen besser, als durch die Bemerkung, daß die Gegner Wolfdieterichs und Dieterichs von Bern sich vertauscht hätten. Noch enthält diese Stelle die Behauptung, Odoaker sey ein Vetter von Ermenrich oder Dieterich gewesen, wovon das Lied nichts weiß, so wenig als die anderen Gedichte eine Verwandtschaft mit Sibich kennen. Analog wäre indeß, daß Hadubrand den Dieterich seinen Vetter nennt, auf welches Verhältniß auch nur eine einzige Stelle der Klage deutet (s. Hildebrandslied S. 62.). 2. Sodann bemerkt Conrad ganz richtig, daß die beiden Brüder Sarus und Ammius b. Jornan., die den Ermenrich verwunden, Sarelo und Hamidiech der Sage seyen (s. Nr. 7.); hier aber wird seine Angabe von der größten Wichtigkeit, denn diese Sage von beiden Brüdern war bis jetzt nur ganz allein in der nordischen Dichtung von Saurli und Hamdir (s. Nr. 65.) gefunden, die deutsche weiß nichts davon, selbst nicht die

Wilkina-Saga, es wird aber durch diese Stelle unzweifelhaft gemacht, daß zu Conrads Zeit, sogar im südlichen Deutschland, sie noch volksmäßig (vulgariter) bekannt war. 3. Endlich wird die verbreitete, gemeine, Volkssage solches Inhalts (vulgaris fabulatio, opinio) und der Gesang (cantilenarum modulatio) der Volkslieder bemerkt, und ihr von der Schrift unabhängiges Leben damit bezeugt; so wie im Gegensatz die Aufzeichnung der Sage in Chroniken.

67. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 172a.

Swaz man — — i gesprach
— — von Ermenriche,
sein Streit war ungleich.

68. Tanhuser. (Mitte des 13. J. H.) b. Manesse II, 63b.

Salatin der twanc mit siner milten hant ein wunder
sam tet der kunig Ermenrich das lant ze Belagunder (?)

69. Meister Alexander. (Ende des 13. J. H.) hinter Tristan der Müller. Samml. 144. CXLVI. (Nr. 119 und 124. 130.)

mir wart da gruz und rede vurzigen
— — — —
unde teten alle dem gelich,
alz ez were kuninc Ermenrich
unde ich der hornich Eckehart.

Es ist der treue Eckhart, zornig über Ermenrichs Verfolgung der jungen Harlunge (s. Hildebrandslied S. 71.).

70. Ottokar von Horneck S. 96a.

Die Herrn von Steyer werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettauer in Gegenwart des Königs selbst beschuldigt. Sie sagen alle, es sey Lüge, der von Lichtenstein spricht unter anderm:

Herr,

Herr, ir schult euchs nicht enplannden,
daz ain man sölche wort
gegen vns allen reden sol:
er vermocht sein also wol
daz er vnß zig all geleich,
wir bieten dem (l. den) kunig Emrich
auf den Perner geladen.

Er will sagen: wir hätten treulos als Sibich den Ermenrich gegen den Berner aufgebracht.

71. Reinecke de Voß. (Lutin, 1798.)

Reinecke spricht zum König

S. 67. — myn here vader hadde gefunden
des mechtigen Konninges Emerikes schat,
S. 76. Jk geve jnw den ane allen hat,
so fry alse den Konninck Emrik besat.)
S. 77. Gy werden dar finden ok de Krone,
de Emerik drog in synen dagen 31).

Diese Stellen erklären sich blos durch das, was Sarb von Ermenrichs Schätzen sagt, die er auf ein wunderbar erbautes Bergschloß brachte, s. Nr. 65. Vielleicht ist ein Zusammenhang mit dem Nibelungenhort dabei.

72. Wolfr. v. Eschenbach, Parzifal.

12577. Sibche nie swert erzoch,
er was je bi den', da man vloch
doch mnose man in vlehen;
groze gebe vnd starchin lehen
enpfiench er von Emeriche gennoch:
nie swert er doch durch helm gesnoch.

In

31) In der flamländ. Recension des Comburger MS. heißt er: koninx Ermelink (s. Hn. Gräters Odina) V. 2239. (wo nämlich das Wort: heymeliken offenbar dahin muß emendirt werden,) 2360. 2609.

In der Wilk S. kämpft Sifka ſelber, es bezeichnet dieſes nur ſeinen mythiſchen Charakter im Gegenſatz zu dem alten Hildebrand (ſ. Hildebr. Lied S. 73.).

73. Reinmar von Zweter b. Maneſſe II.

S. 130b. Swind (d. h. ſchlau) iſt ein lop, ſwer das nu kan
bi der welte verdienen, der iſt ein gar nachretig man:
was gar nachretig ſi, das wird in Sibchen-ahte
dicke ſcheu.
da Sibche ſtarb, do lies er kint,
die nu bi diſen ztien alſo ſwinde worden ſint.

S. 147a. Untriuwe und ſchande ſingent da vor ze priſe:
roub, mort, brant, nidunk, in Sibchen-wiſe.

74. Fragmente in der Müller. Samml. III. S. XV. b. 73.

Unnützen Sibichen iſt manig guot geſelle entwichen.

Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

VII. Dieterich von Bern und Hildebrand. (Nr. 33. 35. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Allgemein (ſ. Nr. 121.).

75. *Chron. Quedlinburg.* b. Leibnitz ſcript. rer. brunsvic. (aus dem 12. J. H.)

hic eſt ille Thiedericus, *de quo cantabant ruſtici olim.*

76. Otto von Freyſingen. (Erſte Hälfte d. 13. J. H.) L. V. c. 3.

Der oſtgoth. Theodorich der Große tödtete den Symmachus und Boetius, und daher hat man bei ſeinem ſchnellen Tod geglaubt, er ſey vom Johannes und Symmachus in den Aetna geſtürzt (ſ. Nr. 8.): hinc puto fabulam illam traductam, qua *vnlgo dicitur: Theodoricus vivus, equo ſedens, ad inferos deſcendit.* Quod autem rurſum *narrant*, eum *Hermanarico Attilaeque contemporaneum fuiſſe*, omnino ſtare non potest,

est, dum Attilam *longe post* Hermanaricum constat exercuisse tyrannidem, istumque post mortem Attilae biennem a patre obsidem Leoni Augusto traditum. Otto gedenkt hier erstlich der (in Baiern) gangbaren Volkssage von dem Tod des Dieterichs von Bern (was er auf den ostgoth. Theodorich d. G., den er für eine Person damit hält, bezieht). Wie sich in den Gedichten die Sage erhalten hat, stimmt sie nicht genau überein, daß er nämlich lebendig in die Unterwelt geritten, ist aber doch so sehr ähnlich, daß man deutlich sieht, sie ist gemeint. Nach dem Anhang des Heldenbuchs holt ein Zwerg den Dieterich von Bern mit den Worten ab: "du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt" und führt ihn weg, niemand weiß, wo er hingekommen ist. Das letztere bemerkt auch Spangenberg im Adelspiegel S. 273. Nach Etzels Hofhaltung (Str. 131. 132.) wird er vom Teufel in die wilde Rumenei geführt und muß da mit dem Gewürm streiten, bis zum jüngsten Tag. Das enthält auch Sachsenheims Mörin: er müsse da alle Tage mit drei Würmern fechten. S. auch die ungr. Sage Nr. 33. — Sodann gedenkt Otto auch des Ermenrich und Attila, als dessen Zeitgenosse Dieterich in den Volkssagen auftrete, während nach der Geschichte Ermanarich lange vor Theodorich aber nach Attila gelebt habe (gerade wie Conrad von Lichtenau den chronol. Widerspruch bemerkte (s. Nr. 65.); jene Angabe der Volkssage stimmt mit den Gedichten.

77. Lohengrin (herausgegeben von Görres).
Str. 58. Jorant sich touht ein Dieterich von Bern.

78. Ottokar von Hornek c. 510. S. 493b.
Wär er gewesen eyr geleich
.....
von Pern herr Dietreich

an ſterk und manhait,
er muſs haben verzait.

79. Eilhart von Hobergen, Triſtan. (Dresd. Hdſchr.)

Man ſeit von Ditterichе:
da vacht ſo gar vreiſliche
Keheniß vnd Triſtrant,
daß Ditterich noch Hildebrant
ny ſo vele mochte gethun.

80. Flucht zu den Hunnen. HS.

Dieterich der mit maniger manheit,
all die wunder hat bereit,
davon man ſinget und ſeit.

81. RoſenGarten.

(Chriemhilt ſpricht zum Dieterich):

ich hör von diner kunheit
ſo vil ſingen vnd ſagen.

92. Lied handſchr. zu Rom. (Adelung. Vatic. Hſſ. II. 230.)

her Dieterich von bern,
den nert ſein manlich mut,
an krefften was er der werud:
das kam im da zu gut.

93. Allgemeine deutſche Chronik HS. (Anfang des 14. mitgetheilt von Docen im N. lit. Anz. 1807. Nr. 42. S. 660.)

Ditz was Dieterich von Bern, Dietmares ſun, von des geſlächt die Amlungen kamen. Wer nu welle wiſſen von ſinem leben und von ſinem urliug, der les die Hiſtori Gothorum. Es wirt von im manig gelogen märe geſeit.

83b. Aſegabuch ed. Wiarda. S. 5.

Thiodrik thi bernera Kinig.

84.

84. Allegor. Gedicht von der Untreue HS. p. m. 81.

ich wene, der vogt von Bern
darab erschrocken wer.

85. Königshoven, Elsassische Chronik. (ed. Schilter) um 1386.

Dieterich von Bern, von dem die Geburen so viel singent und sagent — darumb will ich von ime sagen, was do in der Geschrift bewert ist.

86. Nach Hüpli Joh. Müller in der Schweiz. G. IV. 415. Note 848. (In den Jahren 1450—1469.)

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern, wie er mit Helden gefochten.

87. Hermann v. Sachsenheim, Mörin. (um 1453.) ed. 1512.

f. 25a. der Eckart sprach: das thun sich gern
wer ich her Dieterich von Bern,
f. 25b. wer ich her Dieterich von Bern,
so fecht ich gern: das bin ich nit.

87b. Cölner Chronik v. 1399. f°. 89b.

Jnd was der Dederich van Berne, van dem die hueren so vill syngent.

Dieterichs und seiner Gesellen Kämpfe.

88. Reinfried von Braunschweig, Handv. HS. G. 194. b. c.

— in mochte sicherlich
nicht gelichen, sunder var,
die risen, mit den' Goldmar,
(das rich keiserlich getwerch),
den walt verualte und den berg
hievor, vor den Wulfingen.

Hierzu gehört folgende Stelle aus dem Anhang des Heldenbuchs: "des Berners erst Weib hieß Hertlin, was eines frumen Königs von Portugal Tochter, der ward von den Heiden erschlagen. Da kam König Goldemar und stahl ihm die Tochter, do starb die alte Künigin vor Leide. Do nahm sie der Berner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit, dannoch blieb sie vor Goldemar Maget. Do sie nun gestorben, do nahm er Herrot Künig Etzel Schwestertochter." Das Gedicht wenigstens in dieser Recension scheint verloren, allein es ist ohne Zweifel etwas davon übergegangen in das von Dieterich und seiner Gesellen Kämpfe. Dieterich zieht mit Hildebrand gegen einen Heiden (Sarazenen) Araban (dies deutet auf Spanien und Portugall), der nach Tirol gekommen war, Hildebrand tödtet ihn, Dieterich aber einen Riesen (im Vatic. MS.). Ein Zwerg Bibung (im Dresd. MS. Wiburg), wahrscheinlich jener Goldmar, ist geschäftig, Dieterich heirathet zuletzt die befreite Königin, kann ihrer aber nicht mächtig werden, und sie bleibt Magd, bis, heißt es zuletzt, sie nach Bern gekommen waren [32]).

89. Daselbst.

Nis' — Ulfenbrant.

Kommt in der Vatic. HS. des Gedichts vor (Adelungs Nachrichten I. 192.) in der Dresd. Bearbeitung und Verkürzung nicht.

90. Königshofen, Elsaß. Chronik S. 89.

Wie Dieterich und sein Meister Hildebrant vil Würme und Drachen slugent. Geht auf Str. 48. 49. der Dresd. HS.

Diete-

32) Thidriks Hochzeit in der Wilk. S. mit Gudelinda (c. 219.) zeigt keinen Zusammenhang damit.

Dieterichs Flucht zu den Hunnen (hierauf beziehen sich zugleich die Stellen von Ermenrich und Sibich, der ihn vertrieb. Nr. 11. 66. 70. 74. und unten Nr. 119.

Ecken Ausfahrt. (Nr. 119. 140.)

91. Wartburger Krieg (im J. 1207.) b. Manesse II. 4a.

Es were dem Berner genuoc gewesen, do in herre Egge vant.

92. Enenkel Chronik von Ostreich (Mitte des 13. J. H.) b. Rauch script. rer. austr. I. 355.

Man sait — — von Bern hern Dieterich,
dem vechten waz nicht gelich,
daz dise zwen chune man
hieten auf dem velde getan:
wir haben dikche vernomen,
wie der Perner wer chomen,
do er heren Ekken vant
vnd wie er in slug zuhant.

93. Ottokar von Horneck c. 511. S. 269b.

mich dunkcht in meinem sinne,
daz in die drei kunigiune,
die den großen rekchen
Vasoldez prueder Ekken
nach dem Perner sanden,
ließen in nicht enplannden,
daz sie auf sein waffen-chlaid
hetten solchen fleiz geleit,
als dise pfaffen zwen.

94. Wolfdieterich und Sabin, Dresd. MS.

Nach Wolfdieterichs Tod wird von seiner Goldbrünne, derselben, die Ottnit ehedem besessen, und die jener von den Drachen wieder erbeutet, gesagt:

Str. 331. drey kungin von Jochryme
kauften sein prün guldein.

Die drei Königinnen von Jochrime rüsten den Eck bei seinem Auszug in diesen Panzer, den dann Dieterich von Bern gewinnt.

95. Königshoven Elsassische Chronik S. 86.

Wie er (Dieterich) mit Ecken, dem Riesen, streit und mit den Zwergen.

96. Herm. v. Sachsenheim Mörin.

f. 19b. vnd secht, wie freidig ist der man,
als da der Berner Ecken erschlug.

96b. Cölner Chronik v. 1499. fo. 92b.

Item wie Diederich van Berne streyt mit Ecken den reysen im Rosengarden by Wormß, as men synget. Dar van vint man gheyn wairhait ind synt gedichte, lyeder.

Es werden hier beide Gedichte verwechselt.

Alphart.

97. Ravenna-Schlacht Str. 10.

von Berne der herre
dem waz getruliche leit
vmb den kunen Alpharten.

Der für ihn, von Heime und Wittich ermordet, gefallen war.

Ravennaschlacht.

98. Nibelungenlied.

Als die Burgunden auf ihrem Zug zu Etzel bei Rüdiger in Bechalar sind, theilt dieser Geschenke aus. Hagen bittet die Markgräfin Godelinde um einen Schild, der an der Wand hängt, sie muß bei der Bitte weinen:

6811. do gedachte si vil tiure an Nuodunges tot,
den het erslagen Witigez des twanch si iämerlichin not.

si

si sprach zuo dem degene: "den schilt wil ich in geben:
daz wolde got von himele, daz er noh solde leben,
der in da truog en hende; der lag in sturme tôt:
den muoz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not."

Hernach, als Chriemhild den Blödel zum Kampf anreizen will, verspricht sie ihm die Mark, die Nudung eh besessen (7671.) und dessen Wittwe (7686.). Aber Dankwart schlägt ihm das Haupt ab und spottet, das sey die Morgengabe zu Nudungs Braut. — Die entsprechende Stelle der Wilk. Saga enthält c. 343. Rodingeir bittet den Hogni sich ein Waffen auszuwählen, dieser wünscht (wählt) sich einen seeblauen Schild, Rodingier sagt: der ziemt dir wohl, den Naudung trug ihn, den Vidga mit dem scharfen Mimmung fällte. Wie Gudelinda das hört, weint sie über ihn, ihren Bruder.

Dieser Tod Nodungs kommt in der Ravennaschlacht vor (früher schon im Alphart tritt Nodung auf Str. 78. 418. 419.). Attila gibt dem Thidrikur, um Aumlungaland von der Ermenrekr wieder zu gewinnen, Hülfsvölker, darunter ist Naudung von Walkaborg, er führt das Banner. (Wilk. S. c. 299.) In der Schlacht selbst, als Vidga (Wittich) sieht, wie Naudung so viele erschlagen, reitet er gegen ihn, haut ihm mit dem Schwert Mimmung erst das Banner entzwei, dann ihm selber das Haupt ab (c. 309.).

99. Klage.

Als Dieterich den todten Rüdiger findet, beklagt er ihn, wünscht, er selber sey vor zwölf Jahren lieber todt geblieben (2169.) und rühmt (2179-2225.): da habe Rüdiger seine Treue gegen ihn scheinen lassen, als er vor seinen Feinden habe sein Reich räumen müssen. Etzel sey ihm feindlich gewesen und niemand habe ihn seines

Lebens

Lebens versichern können, da habe er den Etzel ihm geneigt gemacht und geschworen, eher sich hängen, als ihn fangen zu lassen. Da sey Etzel seiner Schuld vergessen ihm hold geworden. Auch habe ihn Rüdiger verborgen gehalten und er in seiner Hut sich dem Etzel genaht. Helche wußte es, daß Rüdiger den Dieterich verborgen halte, und half ihn zu Hulden bei Etzel bringen.

Wenn Dietrich wünscht, vor zwölf Jahren geblieben zu seyn, so meint er: in der Ravennaschlacht. Diese war 20 Jahre nach seinem Aufenthalt bei Attila geliefert (Wilk. S. c. 295.) und als er mit Hildebrand nach dem großen Verderben fortzog, war er im Ganzen 32 Jahre im Elend gewesen, so daß gerade diese 12 Jahre dazwischen fallen. Die Wilkina S. läßt zwar in jener Schlacht den Thidrikr siegen, aber er muß doch das Heer nach Hunnenland zurückführen, und er war eigentlich besiegt. Attilas beide Söhne sind auch gefallen, Thidrikur getraut sich nicht wieder vor ihm zu erscheinen, aber Rodingeir versichert, Attila solle ihm wie sonst geneigt seyn, auch die andern Häuptlinge versprechen ihren Beistand. Als er in Susa ankommt, verbirgt er sich in eine Küche, und will sich vor Attila und Erka nicht sehen lassen. Rodingeir geht hin, erzählt den Tod der Söhne, des Naudung und anderer Hunnen. Attila aber sagt, sie seyen vom Schicksal dazu bestimmt gewesen, und läßt den Thidrikur durch zwei Ritter zu sich entbieten. Erka geht ihm erst entgegen, fragt, ob ihre Söhne vor dem Tod sich tapfer gewehrt? küßt und führt ihn dann zum Attila, der ihn wohl empfängt (Wilk. S. c. 514–516.). Nach dem altdeutschen Gedicht, grüßt Etzel den Dieterich anfangs träge, der sein Haupt auf dessen Füße beugt,

beugt, und bietet ihm ſein Leben zur Sühne an. Etzel hebt ihn auf und gibt ihm keine Schuld an dem Tod der Kinder.

100. Wolfram v. Eſchenbach Wilhelm der heilige. S. 172b.

ich hore van witegin dicke ſagen,
daz her eines tages habe dorchſlagen
achtcehen tuſent als einen ſwam
holme.

101. Ecken Ausfahrt. (Augsb. Druck.)

Dieterich ſagt zu Jaſolt Str. 174.

ſichſt du mit zwei herz gegen mir
wie ſoll ich denn geſtreiten dir?
do ſprach herr Faſolt kluoge:
"du ſageſt von zwei herzen mir,
nun iſt herr Dietmar's herz in dir,
den man vor Rab erſchluoge;
man ſaget von herr Wittich das,
daß er deiner ſtärk wurd innen,
wie freudig all ſein manheit was
ſo muoz er dir entrinnen;"

175. Herr Wittich ſchlug frau Helchen kind.

Dietmar iſt Diether, Dietrichs junger Bruder, und die beiden Kinder der Helche und Etzels ſind Scharpf und Ort, welche alle drei von Wittich erſchlagen werden. In der Wilk. S. heißen ſie Theter, Erpur und Ortwin. Thidrikur ward da ſo zornig, daß er Feuer ausathmete und der tapferſte ſich vor ihm fürchtete, Vidga flieht vor ihm, längſt der Muſel, hört nicht auf ſein Zurufen, zum Kampf ſtehen zu bleiben, ſpringt zuletzt in die See und verſinkt in dem Augenblick, da Thidrikr über ihn hinwirft (W. S. c. 313.).

Dieterich

Dieterich bei Etzel im Elend.

102. Nibelungenlied. Siegſtab Herzog von Bern, als er den todten Rüdiger ſieht, ſpricht:

9142. "nu hat er gar ein ende genommen der gemach,
den uns ie fluogte Rudeger nach unſer leide-tagen:
freude ellender diete lit von in rechen hie erſlagen."

Wolfart aber ſagt von ihm:

9170. "unſer Troſt, der beſte,"

Dieterich, dem alle Amelungen erſchlagen ſind von den Burgunden, klagt:

9404. "wer ſall mir danne helfen in der Amelunge lant?

103. Klage. Dieterich ſagt zu Etzel:

1106. ſi ſint mir leider alle tot,
die mir da helfen ſolden
und mich bringen wolden
wider an min ere.
1130. alrerſt nu bin ich vertriben
von guot und von lande.

dann ſagt er von Rüdiger:

2222. ſwes mir und den mannen min
gebraſt in ellende,
din milt und dine hende
die taten mir ſin alles buoz.

zu Dietlinde aber, Rüdigers Tochter:

4471. und ebnum ich immer in min lant,
daz lobe ich, frouwe, an dinin hant,
daz ich dich gern ſcheide
von allem dime leide.

Hildebrand.

104. Fundin Norregur. (Skalholt. Ausg. der Olaf Tryggvaſ. S. u. nordiſka Kämpa Dater.)

Hildir var fathir *Hildibrands*, fathir Vigbrands, fathir Hildis ok *Herbrands* . . . thesſi ätt heitir (dieſes Geſchlecht heißt) *Hildingar*.

Dies

Dies geht auf den alten Hildebrand und Herbrand und auf die Wölfinge, welche sonst, in der bisher bekannten nordischen Fabel nicht vorkommen. (Vergl. Hildebrands-Lied S. 70.)

105. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 197ª.

da her (Rennewart) mit maninger rotte sach
seinen vater, den alten,
der jugent gliche halten
mit unverzagtem mute:
Meister Hildibrandis urowe Ute
mit truwe ni gebeite baz;
dan her tet manigir storie naz
mit blute begozzen.

s. die Erklärung im Hildebrandslied S. 48.

106. Klage.

2717. do sprach meister Hildebrand:
"sit verweiset ist daz lant,
waz suln wir nu darinne?
2723. das dunchet mich nu rätlich,
— ruomen wir daz lant."
4310. do wolde ouch wider in sin lant
der herre da von Bern,
daz sahen do vil gerne
frouw Herrat und ouch Hildebrant.
4388. ſ flizzen sich zer reise.

Deutet auf das Hildebrandslied und ist die Einleitung dazu, denn auf dieser Heimreise, im Amlungenland, begegnen sich Vater und Sohn. Das entsprechende in der Wilk. S. s. in der Ausgabe des Lieds S. 59. 60.

VIII. König Rother. (s. Nr. 119. 120.)

107. Tyturel.

f. 166ᵇ. und das Demetrius noch lag gefangen,
der doch gen scharpfen nöten

noch

noch ſtrenger waz, dann Wittich (l. Widolt, Widolf[33]) mit der ſtangen.

108. Reinfried von Braunſchweig. Hannöv. Mſ. S. 194. bc Witolt und ziſe Aſprian

— — — —
Grimme ſin geſelle
— — —
waren nit ſo gruwelich
ſam diſe.
* * * *
möhte mit keinen dingen
ſich dieſen hie gelichen,
was man hievor den richen
hoh erbornen Ruther
ſach riſen furen übet mer.

Witolt mit der Stange, iſt der wie ein Löwe gebundene Rieſe des Königs Rother, Ruther (13. 19.) in der Wilk. S. Widolfr mittumſtangi. Aſprian der Rieſenherr, in der Wilk. S. Aſpilian, und da ein Bruder des Widolfr. Grimme iſt (1666.) Mann, Geſelle des Aſprian. Die Meerfahrt thut Rother mit den Rieſen nach Conſtantinopel, die Kaiſertochter zu entführen.

IX. Oernit und Wolfdieterich. (Vergl. Nr. 119. 120.)

109. Oeſtreichiſche Genealogie (wahrſcheinlich von Enenkel) b. Rauch ſcript. rer. auſtr. I. 379.

des künigs ſun aus peheimlant
Otacher iſt er genannt,

der

33) Docen (allgem. Zeitſch. v. Schelling I. 3. 417.) bezweifelt die Sicherheit dieſer Abänderung, wegen einer andern Stelle von Wittich (ſ. Nr. 100.), allein das entſcheidende liegt in dem Zuſatz mit der Stange, der epiſch iſt und keinem andern Helden zukommt, wie rieſenmäßig, auch mit Eiſenſtangen, (der Rieſen Waffen) ſie kämpfen.

der nam künigin Margret,
die der römisch künig wellent het,
mit ir petwang er österreich
daz si im waren undertan alle geleich.
die ersten tochter margret,
dieselb künigin kunrat het,
der römischer vogt waz,
dapey sie eines suns genaz,
den hiezzen die leute alle geleich
Wolfdietereich,
der lebt ritterlich,
der edel here tugentlich.

Es ist Ottokar von Böhmen, der 1252. mit Friedrich des streitbaren von Oestreich Schwester Margret, Wittwe König Heinrich VII., sich vermählte und Oestreich nach Friedrichs Tod besetzte. Man sieht, wie die alte Dichtung eingemischt ist.

110. Reinfried von Braunschweig, HS. S. 194b. der Riese: Orte unde Welle.

Welle ist der weise Jäger im Gedicht (Str. 531. 536.), der die Würme zu Ottnits Verderben nach Lamparten bringt (Wolfd. 788.); dann auch der Riese, der eine Stange trägt (772. 791.). Ottnit tödtet ihn mit Rutz seinem Weibe (807.). Der Riese Ort kommt nicht vor, wahrscheinlich aber, zumal in dieser Zusammenstellung mit Welle, ist der Zwerg Ortwelle damit gemeint, der im Wolfdiet. (746.) als ein Beistand der Helden genannt wird.

111. Ecken Ausfahrt. Dresd. HS. 17. 18. Druck. 16. 17.

Als Eck gegen Dieterich ausziehen will, sagt die eine Königin zu ihm.

So du denn in dem willen bist
so gib ich dir zu dieser frist

die allerbeſten brinne,
die mannes auge ie geſach,
darin ein groſſer ſtreit geſchach
von eines kunges kinne.
Er was von Lamparten Oteneit,
der nam darin ſein ende:
ein wurm der fand in ſchlafſes zeit
vor einer ſteines-wende;
er trug in in ein' holen berg
und lait in fur den jungen
die ſugen durch das werk.
her Eck, die brinn' iſt ſo lobelich,
und die erſtrait Wolfdieterich
ſo gar on alle ſchande.
Des lebens het er ſich erwegen,
zu teutſchen geſellet ſich der degen
ze burgen in dem lande;
er gab ſich in die bruderſchafft,
das kloſter macht er reiche,
ſein ſund pußt er in einer nacht:
der pus nie ward geleiche.

Ueber Ottnits Tod durch die Würme ſ. Wolfd. 907–920.; wie Wolfdieterich die Brünne erwirbt 1707–1780. (abweichend im Dresd. MS. ſ. Anhang zu den altdäniſchen Liedern 460 ff.). Wolfdieterich im Kloſter. Str. 2209. bis zu Ende.

112. Dresd. Laurin. HS. Laurin hat eine reiche köſtliche Brünne, der kam nur die gleich, welche Kaiſer Ortnei beſaß:

Str. 66. Ortney was behüte
in der prün fur die not,
das im kein helt ſo gute
darin mocht thun den tot;
ſlafend muſt er derſterben
von einem wurm vureín

und

vnd in der prün verderben:
trug in den jungen heim.

X. Rosengarten zu Worms.

113. Ottokar von Horneck c. 161. S. 153b. 154a.
doch wisset sicherlich
daz von Pern herr Dietrich
sollich ellent nie wart schein
gegen Seyfrid dem hutnein
in dem Rosengarten.

XI. Laurin. (Nr. 125. 132.)

114. Allegor. Gedicht von der Untreue. HS. p. m. 21.
König Laurin der vil klein
kund nit so süßes grüssen,
da er von henden vnd füßen
dem Berner iesch ein pfant,
Dietliben und meister Hildebrant
zu tirol in den rosen;
dieselben zitlosen
den Berner duchten zu tur.

Vgl. V. 531 ff. des Drucks vom Laurin.

XII. Schwerter und Helm.

115. Heinrich von Veldeck, Eneidt (um 1180.)
Vulcan sendet dem Aeneas ein gutes Schwert:
5692. das scharfer vnd harter was,
denn der gute Vckesachs,
nach dar mere Myming,
nach der gute Nagelring.

Uckesachs ist Eckisax, das Schwert des Ecke, Alfrik der Zwerg schmiedete es und suchte in neun Königreichen nach dem Wasser, das es härten konnte, und fand es nicht eher, bis er zum Fluß Treya kam (W. S. c. 40.). Thidrikur hat es darnach und man hört es in den Helmen der Niflungen singen (c. 363.). — Nagelring ist

auch von Alfrikr geſchmiedet, Thidrikr erbeutet es vom Rieſen Grimur (c. 16.) und ſchenkt es dann dem Heime (c. 38.); auch im Alphart wird es gerühmt (450.). — Myming iſt Wittichs Schwert, in der Wilk. S. Mimmungur, alles zerſchneidend, von Velint geſchmiedet. Thidrikur leiht es dem Widga, um Sigurdur zu beſiegen. Es kommt an mehreren Orten vor, im Alphart (450.) im Roſengarten. In den altdän. Liedern heißt es: Memmering.

116. Roſengarten (Druck 1509.) heißt es von Siegfried:

420. er treit ein ſchwert ſo hert, das ſchneidet alle bend'
kein harnaſch ſich davor ernert, es iſt Menung genennt.

Soll heißen Mimmung, Wittichs Schwert, dann aber iſt es doch eine Verwechslung mit Balmung, welches Siegfrieds Waffen iſt, und welchrs hier Str. 313. dem Wittich gegeben wird. Es müſſen daher an beiden Orten die Namen vertauſcht werden.

116b. Ecken Ausfahrt, (Dresd. HS. Str. 78.)

Er (Eck) ſprach: helt willtu mich beſtan
den helm und ich (wohl) aufhan
den wirkt Wieland mit ſitten.

117. *Horn childe and maiden Rimenild* b. Ritſon, ancient romances III. 295. (aus dem 14. J. H.)

Than ſche lete forth bring
a ſwerd, hongand bi a ring,
to Horn ſche it bitaught:
"it is make of *Miming*
(of all ſwerdes it is king,
and *Wéland* it wrought.)
Bitterfer the ſwerd higt:
better ſwerd bar never knight.
Horn, the the ich it thought,
is nought a knight in Inglond,
ſchal ſitten a dint of thine hond:
forſake thou it nought.

Dann

Dann ließ sie hervorbringen
ein Schwert, hängend an einem Ring,
dem Horn sie es zudacht:
"das ist das Gegenstück von Miming
(von allen Schwertern ist es König
und Weland es wirkte.)
Bitterfer das Schwert heißt:
besser Schwert trug kein Knecht.
Horn, dir ich es zugedacht.
ist nicht ein Knecht in Engeland
der soll stehen einem Schlag von deiner Hand:
verlaß du es nicht.

Hier wird also in einer altengl. Sage des Schwerts Mimmung gedacht und wieder wie bei Gottfr. v. Monmouth (Nr. 20.) des berühmten Schmiedts Wieland (s. Nr. 19.). Bitterfer ist in den deutschen Gedichten aber noch nicht bekannt.

118. Ritterpreis MS. (Fragment aus Eccarts Nachlaß, copirt aus einer HS. des Hn. von Mastricht, Syndicus in Bremen, (wahrscheinlich aus dem 14. J. H.)

her Herman van Helfinstein,
schamet uch nit, nemet hin dit swert:
— — — —
it is geheißin Wilfsunk,
it druch ouch ein degin junk,
der was genannit Dithleib;
na des dode it verborgen bleib
manich iar uffe disse zit.

Es ist Walsung, Dietlibs von Steier Schwert, s. Laurin 2272.

d. Stellen, die mehreres zusammenfassen.

119. Marner (zweite Hälfte des 13. J. H.) b. Maneſſe II, 176.

Singe ich den liuten miniu liet,
so wil der erste das,

wie Dieterich von Berne schiet,
der ander, wa künig Ruther saß,
der dritte wil der Russen sturn,
so wil der vierde Eggehartes not,
der fünfte, wen Kriemhilt verstriet,
dem sehsten tete bas,
war kommen si der Wilzzen diet,
der sibende wolde eteswas
Heimen ald heren Witchen sturn,
Sifrides ald heren Eggen tot,
so wil der ahtode do bi niht, wan hübschen minnesang,
dem niunden ist din wile bi den allen lang,
der zehende enweis wie,
nu sust, nu so, nu dort, nu hie:
dabi hete manger gerne der Ymelunge hort. —

und S. 169. der Ymelunge hort lit in dem Burlenberge.

120. Hugo von Trymberg, Renner 1260–1300. (nach der Mittheilung Docen's aus der Panzer. HS. in den Miscellen II. 293. 94. Auch Lessing bemerkte die Stelle schon s. Leben und Nachlaß III.) Das Ganze ist sichtbar aus dem Marner entlehnt.

so spricht einer: ich höre gerne
von her Dieterich von Berne
vnd auch von den alten recken;
der ander wil hern Ecken,
der dritte wil der Russen sturm
der virde wil Seifrides Wurm
— — — —
der neunte wil Crymhilden mort,
der zehent der Nibelungen hort,
dem einlesten gent in mine wort,
als der mit bli in mermel bort,
der zwelft wil Rückern besunder.

Anderswo daselbst wird "künch Rucher" genannt, Docen II. 129. — Bemerkungen zu beiden Stellen: wie Dieter-

Dieterich von Berne schied, bezieht sich wahrscheinlich auf seine Flucht zu den Hunnen s. Nr. 66. 70. 74. — Ruther, Rucker ist König Rother s. Nr. 107. 108. — Der Russen Sturm kann sich auf Eligas von Reussen im Ottnit, auf die Ruzen im Nibel. Lied (5369.) oder endlich allgemein auf Riesen beziehen, da beide Wörter sehr nahe verwandt sind. — Eggehartes Noth: damit ist wahrscheinlich der treue Eckart gemeint, der die Harlunge gegen Ermenrich schützen will s. Hildebrandslied S. 71. und Nr. 69. — Kriemhilden Mord: das große Verderben, das sie verursachte, s. Nr. 56–58. (Sollten die Worte: wen Kriemhilt verfriet, heißen, daß sie selbst in den Kampf ging, so wäre dies eine merkwürdige Annäherung an die nordische Sage, wo Gudruna selbst, aber für ihre Brüder, kämpft, s. Atlamál in grönlenzko Str. 48 ff.) — Am schwersten ist Wilzzendiet zu erklären, das vielleicht Hugo von Trimberg schon nicht verstand, weil er es überging. Wenn nicht ein Schreibfehler darin liegt, oder eine Abbreviatur nicht recht verstanden worden [34]), so wäre das nächste zu vermuthen, was die Stelle sehr merkwürdig machte, es würden die Wolsungen, Wolzungen damit gemeint, der Namen ist der deutschen Sage nicht ganz fremd, Dietliebs Schwert (s. Nr. 118.) heißt im Laurin (woher es wohl Spangenberg mansfeld. Chronik. 275. hat,) Walsung, und, was hier sehr nahe kommt, Wilsunk. — Heime und Wittich sind aus vielen Gedichten, Wilk. S., Alphart, bekannt. — Eggen Tod, geht auf Ecken Ausfahrt, der von Dieterich im Kampf getödtet

34) Es könnte Wülfgen gestanden haben, das wären dann die Wülfinge Dieterichs von Bern.

getödtet wird s. Nr. 91-96. — Der Ymelunge Hort ist der Nibelungen Hort. s. Nr. 43-47.

Vierte Periode,
vom sechszehnten Jahrhundert.

1. Aventin, bair. Chronik, ed. Frankf. 1580. lat. Ausg. Basil. 1525. (schrieb das Werk nach 1512. starb 1534.)

Seinen Vorzug vor den andern Geschichtschreibern der Zeit fühlt man leicht: er ist reicher an Kenntniß und Geist, und seine Tüchtigkeit leuchtet überall durch, selbst in dem eigenthümlichen Ausdruck der Rede. Er hat nach Vermögen die Quellen gesucht und auch auf die Tradition geachtet: "ich bin der Sage des gemeinen Mannes und gemeinen Gerüchts nachgefolgt, doch dadoch davon geschieden dasjenige, so mehr ungründlichen, narrichten, Gedichten, Märlein, denn gegründeter Wahrheit gemäß", heißt es in der Vorrede. Darum ist er überhaupt für die alte Sagengeschichte wichtig; (bei Carl dem Großen theilt er die merkwürdige Erzählung von dem Riesen Einheer mit) und seine Aeußerungen über unsern Fabelkreis gehören nothwendig hieher; denn ist es auch wahr, daß er die Sagen selbst nach seinen Combinationen und Ansichten manchmal ausgelegt und gleich aufgestellt, wie er z. B. einige der deutschen Helden in die allerälteste Zeit bringt, so macht sie doch immer ihre Quelle, da sie klar nicht aus Büchern genommen sind, merkwürdig.

121. Dieterich von Bern. (Nr. 33. 35. 76 ff. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

In der Einleitung f. 4b. wird er der "Ertzkönig" genannt. f. 259a. Unser Leut singen und sagen noch viel von ihm, man findet nit bald einen alten König, der dem gemeinen Mann bei uns so bekannt

sey,

sey, von dem sie so viel wissen zu sagen. — f. 260b. Die unsern singen und sagen, es sey auch König Diethmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Baiern und Schwaben unten umb die Rab erschlagen worden.

122. Etzel und Chriemhild. (Nr. 31. 60–62.)

Vornen in der Einleitung: *canitur* apud nos *Grimhyld*, filia Guntheri regis. p. 165. *Attila* — nam et adhuc *vulgo* cantatur et est *popularibus* nostris etiam literarum *rudibus*, *notissimus*. — f. 250a. in den deutschen Reimen, so man von ihm gemacht und noch singet, stehet, er soll zu Ofen in der Hauptstadt jetzt in Ungarn gewohnt haben, allda verstorben seyn. — Diese Krieg (mit dem westgothischen Dieterich) werden bei uns gesungen in Reimen und Meistergesäng, sind aber nach poetischer Art in Abentheuer verkehrt.

123. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 63. 64.)

armorum Martisque studiosissimus, *inclytus fabulis* et *Teutonum carminibus* [1]).

124. Der treue Eckard. (Nr. 65. 69. 119.)

Nach dem Brenner regiert Högkar, der Griechen Hector, dieser Heccar ist genannt Heckard. Den haben die alten für ein Richter unter das Chor der Höllen gesetzt, der die Leut gewarnet, wie sie sich in der Höll sollen

1) Diese Worte führt wieder Spangenberg im Adelspiegel II. 275b. übrigens auch dieselben Verse mit geringen Abweichungen an, die Lazius hat, und die zu einem unbekannten Gedicht von Rüdiger gehören. Die Bemerkung von Hansiz (germ. sacra p. 188.) über Rüdiger: "*carminibus patriis diu celebratus*", mag aus dem Aventin oder Metellus (Nr. 63.) geflossen seyn.

sollen halten; ist noch ein Sprichwort, als der troisch Heccard. Wir haben noch zwei gemeine Sprichwort von dem Trojen-Heckard und Bundschuch und eine ganze teutsche Historie mit Reimen und schlecht ohne Reime, doch nach poetischer Art und der Alten Brauch beschrieben. f. 38a.

125. Laurin (Nr. 114. 132.) und Ilsan.

Von König Larein fünfzehenden Ertzkönig in Germania. Nach König Adelgar ist in das Regiment getreten sein Sohn, König Larein, was in Ehren und Gewalt ein und funfzig Jahr, von welchem wir noch viel singen und sagen, seyn alte Reimen ein ganz Buch voll von ihm, doch auf poetisch Art gesetzt. — — Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch König Lareins, und der gemein Mann sollts ihn gleich glauben, daß ers sey. f. 36a.

Nach König Larein hat Deutschland verwalt drei und fünfzig Jahr sein Sohn Ylsing, von dem man noch alte Reimen der alten Deutschen, unser vorfahren Chronika, hin und her wider findt. — — Obgenannter König Ylsing soll auch dem Wasser Ylz, das zu Passau in die Donau fällt, seinen Namen gegeben haben. f. 36b.

II. Nic. Olahus, (Erzbischof zu Gran und Primas von Ungarn, im 16. J. H.), *vita Attilae* (b. Sambucus.)

Olahus hat den Jornandes benutzt und citirt, wie auch seinen Vorgänger, den Callimachus exper. (z. B. c. 9. 26.) doch gibt er der einheimischen Geschichte, wie sie sich bei Thwroz findet, fast immer den Vorzug; allein er enthält auch einige Abweichungen und Eigenthümlichkeiten, die bei diesem fehlen, und für uns gerade bedeutend sind;

sind; sie gründen sich entweder auf die abweichende Recension mündlicher Sage oder anderer alten Chroniken.

126. Von Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Sagt er von ihm, nachdem er das aus Thwroz bekannte angeführt, c. 2. p. 863. *quem in hunc diem Hungari in suis cantionibus, more graeco historiam continentibus*, Detricum immortalem nominant.

Diese Gesänge sind die falsae fabulae rusticorum des anonymus Belae und es wird ihr Inhalt hiermit angegeben, auch ist außer Zweifel, daß sie bis in diese Zeit sich erhalten und das Zeugniß des Goldast, (Nr. 138.) wird also, vielleicht aus seiner Quelle, bestätigt [2]).

127. Herrat. (s. Seite 208.)

Olahus bemerkt nebenbei c. 17. p. 889. man sage, Detrich habe die Schwestertochter Attila's (neptem Attilae ex sorore) geheirathet.

Dies ist die Herrat, Herat, Schwestertochter von Helche, Etzels Frau, welche in mehreren Gedichten vorkommt (bes. Nibel. 5537. 39. Klage 2408. Ecken Ausf. 282.), und welche Dieterich auf Etzels Anrathen heirathet (in der Ravennaschlacht, wo Tibald von Siebenbürgen ihr Bruder ist, wird die Hochzeit beschrieben s. Adelung vatic. Hss. I. 174.). In der Wilk. S. (c. 317.) hat sie ihm die sterbende Erka empfohlen. Noch näher kommt der ungrischen Sage die Abweichung im Anhang des Heldenbuchs, wornach Herrat Etzels Schwester ist.

128.

2) Möchte doch jemand in Ungarn nachspüren, ob von diesen alten historischen Liedern sich nichts mehr erhalten, sey es in den Gebürgen noch lebendig, wenn auch durch neuere Zusätze schon getrübt, oder in Bruchstücken, die durch einen glücklichen Zufall aufgezeichnet wurden.

128. Helche, Etzels Frau.

Nach Thwroz hat Attila auch die Honoria, Tochter des griech. Kaisers Honorius, Schwester des Valentinian, wirklich geheirathet (nach den westlichen Historikern hatte sie sich ihm nur angeboten) und sie war Mutter des Chaba. Olahus aber c. 17. p. 889. nennt sie Herrich (Chaba ex *Herriche*) und das ist die Herriche, Erka, Helche der Dichtung (s. oben S. 207.).

III. *Epistolae virorum obscurorum.* (Anfang d. 16. J. H.)

129. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

ed. 1570. (angeblich zu Rom) T. II.

Et una sabbatorum venimus ad Veronam. Illa est pulchra civitas, habens muros, castra et fortalitia. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern*, ubi ipse habitavit, *et ibi superavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipso.*

IV. Joh. Agricola, (geb. 1492. gest. 1566.) Sprüchwörter. (ed. Hagenau 1534.)

130. Der treue Eckhard. (s. 69. u. 119. 124.)

Sprüchw. 667. Du bist der treue Eckhard, du warnest jedermann. "Die Gedächtniß des treuen Eckhards ist von alten Jahren bei den Deutschen blieben, von wegen seiner ehrbaren Frömmigkeit." — "Nun haben die Deutschen ihres treuen Eckhards nicht vergessen von dem sie sagen, er sitze vor dem Venusberge und warne alle Leute, sie sollen nicht in den Berg gehen." — "Vor dem Haufen (des wüthenden Heers) ist ein alter Mann hergangen, mit einem weißen Stabe, der hat sich selbs den treuen Eckhard geheißen."

131. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 131.) "von dem die deutschen Lieder singen."

V.

V. Heinrich Steinhowel, (in der Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung der Chronik der vornehmſten Weiber von Boccaz. Augsb. 1544.)

132. Laurin. (Nr. 114. 125.)

Graf Laurenz von Tyrol, den man den ſtarken Laurin nennt, umb ſein große Reichthum und Macht, die ſein Leut aus den Bergen graben, darumb ſie auch Erdmännlein geheißen werden.

VI. Cruſius, (geb. 1526. geſt. 1607.) Schwäb. Chronik. (ed. Moſer.)

133. Attila (Nr. 1 ff. 160-162. 122.)

Th. 1. VII. 10. S. 163. ſagt er, auf ſeinem Zug nach der catalaun. Schlacht möge Attila auch Würtenberg zerſtört haben: "beſonders da man (wie ich von einem glaubwürdig alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußſtapfen ungefähr von 50 zerſtörten Schlöſſern, nur allein in dem Nürtinger Amt, zu unſerer Voreltern Zeiten hat anzeigen können, welche vielleicht damals verwüſtet worden ſind, inſonderheit weil die Bauern, wenn man ſie deßwegen fragte, gleich des *Attilae* Namen in dem Maul gehabt. (Vergl. Nr. 141.)

VII. Fiſchart, Gargantua ed. 1594. (zweite Hälfte des 16. J. H.)

134. Etzels Schwert. (ſ. oben S. 212. Note 10.)

S. 118a. König Etzels aus Ungarn hochgeadelt Unglücksſchwert — — welches in unſerer Zeit der Duc d'Alba nach der Schlacht bei Mühlberg ſeltſam ſoll ausgegraben haben und niemand weiß, wo er mit hinkommen.

VIII. G. Rollenhagen, (geb. 1524. geſt. 1609.) Froſchmeuſeler. (ed. Magdeb. 1595.)

135. Siegfried. (Nr. 40-42. 137.)

— noch viel hundert
tausent geharnschter kriegesleut,
die hatten ganze beinern haut
zusam' gesetzt von schalen hart
nach muscheln und schildkröten art,
wie man den hörnin Siegfried mahlt 3).

136. Siegenot.

Bogen J. i. V.

sein pantufel horuglanz auspoliert
und gehertet mit schlangenblut
als Signoten Harnisch und Hut.

IX. Freher, origines palatinae P. II. ed. 1612. (geb. 1565.)

137. Siegfried. (Nr. 36-45. 135. 139.)

p. 62. 63. Praesertim vero *Sigefridi*, cujusdam gigantis, quem ab immani robore et duritie telis impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo, sed *totum corneum* dixere, *fama ad miraculum increbuit*, qui ludis olympicis a Crimhilde illa regia puella indictis et Theodorico Veronensi cum veteranis suis provocato, consertis manibus, multoque utrinque sanguine fuso, cadmea prope victoria inter alios depugnarit; *ibidemque tandem sepultus*, ceu alter quidam Hector, *famosum monumento suo locum fecerit. Cujus etiam hasta, ingens pinus, ibidem ostentatur.* — — tam *plebeiis* et *puerilibus fabulis* vera priscorum Francorum historia involuta intercidit, quos a corporum pariter animorumque robore (romanis etiam calamis celebrato) gigantes posteritas credidit. Vnde etiam domum quandam in

3) Fischart Garganua 274b. — gemahlt, — wie der hörnen Seifried am neuen Thurm zu Wormb, gegen dem Rhein zu.

in Vangionum urbe (Worms), non dubiae vetuſtatis, vaſta altitudine et amplitudine (quam praetorium regum aut ducum comitumve Francorum fuiſſe certo certius eſt,) *gigantum domicilium* etiamnum *vulgo* vocant. Cumque ab immaniſſimis hoſtibus, modo a Croco Vandalo, modo ab Attila Hunnorum rege (quem hoſtem Rheni Sidonius I. 12. vocat) urbs expugnata et vaſtata fuiſſet, quae propugnatoribus et reſtauratoribus ſuis non carebat, eos in heroum numerum poſteritas retulit: quo modo et *Siffridi* fabulam ad Sigibertum virum clariſſimum, quem circa annum 558. ſub Theodorico rege, majorem domus fuiſſe et Vormaciae cum uxore *Crimhilde* habitaſſe et multa fortiter geſſiſſe invenitur, non incommode referri poſſe eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epiſt. ad Meliſſum) nobis conſtat, Fridericum III. imperatorem difficillimis in Belgio Maximiliani caeſ. filii ſui nomine confectis expeditionibus feſſum, Vormatiam quietis et recreationis gratia ſe contuliſſe; ubi cum aliquamdiu — commoraretur de immani iſto gigante *per totam prope germaniam decantato*, cujus in D. Caeciliae fano ſepulchrum vulgo oſtenditur, *mira* ad ipſum quoque perlata. Cujus rei cognoſcendae cauſa mandaſſe, eruta terra tumulum ipſum perſcrutari, num aliquorum oſſium reliquiae, ex quibus de tam vaſto corpore conjectura fieri poſſet, ſupereſſent. — Illos etſi in viſcera terrae tam profunde deſcendiſſent, ut aqua copioſe egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei reperiſſe. Ut jam liquido conſtet, paria narrationibus veris Lucianicis eſſe, quaecunque de *illo Sigefrido* ineptorum rumoribus

bus *jactata*, ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

X. Melchior Goldaſt. (erſte Hälfte des 17. J. H. ſt. 1635.)

138. Dieterich von Bern. (ſ. Citate Nr. 121.)

Von ihm ſagt er in praefat. T. III. conſtitutionum imperial. "nemo princeps, cujus quidem memoria ſupereſt, *Theutonorum carminibus* celebratior ullus fuit, quae *paſſim adhuc a vulgo noſtro* in *Germania*, *Dania*, *Suedia* et *Hungaria decantantur*.

Wegen der ungriſchen Lieder ſ. Nr. 126. Die däniſchen ſind die Heldenlieder der Kämpe-Viſer, die ohne Zweifel auch in Schweden bekannt waren.

XI. Moſcheroſch (geb. 1600. geſt. 1669.) in Philand. v. Sittewald Geſichten (ed. Straßburg 1665. 8. S. 32. 33.)

139. Siegfried, Wuſichenſtein. (ſ. Citate Nr. 137. u. vergl. Nr. 48.)

Geroldseck iſt ein zerſtörtes Schloß im Waßgau, unfern Elſaßzabern liegend. Es lautet die Sage, daß in demſelben die uralten deutſchen Helden, als Arioviſt, Arminius, Wittekind, der hürnin Siegfried und viel andere zu gewiſſer Zeit des Jahrs geſehn werden, welche, wann das deutſche Volk in höchſten Nöthen und am Untergang ſeyn wird, wieder von da heraus demſelben zu Hilf erſcheinen ſollen.

XII. Meiſtergeſangbuch, HS. (in Arnims Beſitz, aus der zweiten Hälfte des 16. J. H.)

140. Dieterich von Bern, Eck, Hildebrand und Gibich. (in Frauenlobs Ritterweiſe:) (ſ. Citate Nr. 121. und Nr. 91—96. 104—106. 11—12.)

was halfs von Birn Hirr Ditrich,
er hat munchen irſchlagin?

was

wann ihn ankam des zornis grimm,
warf er aus siwir roth.
groß lob die (chit) er erlangen sich,
hört man wiit von ihm sagin:
sin lob erhallt durch manchi stimm,
doch mußt er stirbin todt.
was halfs Eckin von Eckenbarth,
sein groß stirk und gewalte?
dann er war auch von hoher art;
auch Hilkibrand der alte.
was half kinig Gibichs ubirmut?
er war ein furst am Rin.

XIII. Johannes Müller, Schweizergeschichte.

141. Attila. (Vergl. Nr. 133. wo auch die übrigen Citate stehen.)

Th. I. S. 91. Note 32. Der gemeine Mann schreibt ihm die Verwüstungen zu.

XIV.

142. Nach Fichtes Bemerkung wird in der Lausitz, unser Knecht Ruprecht noch Dieterich von Bern genannt. (Hr. v. d. Hagen in der altd. Sammlung I. 141.)

Zusatz.

52b. Erzählung von einem Reiher, (Vatic. HS. Nr. 341. f. 99.) von einem zornigen Mann, der sich rächen will:

slafen gienk der gute
in Wolfhartes mute.

Berichtigungen zum Hildebrandeslied.

Den oben S. 123. 188. und 290. nachtragenden Erläuterungen füge ich einige weitere, jedoch blos grammatische zu, ohne mich diesmal auf die übrigen Abschnitte, worunter der VII. wohl der meisten Besserungen bedürfte, einzulassen. Wer ähnliche Denkmäler bearbeitet, wird die Erfahrung machen, daß einige Dunkelheiten sich zuweilen erleichtern, nachdem man den Text eine Zeitlang ruhen gelassen und hernach wieder frischen Auges betrachtet; da durch die unverwandte erste Beschauung der Sinn zuletzt bis zur Einseitigkeit geschwächt werden kann. Ganz etwas anderes ist es auch, nun einmal seine Meinung schwarz auf weiß bestimmt ausgesprochen vor sich zu haben, als in zerstreuten und bei aller Ordnung nie ganz geordneten Collectaneen, an welche man vor dem Druck kaum gern Hand anlegt. Was sich dann weiter ergibt, weiß man schärfer einzutragen und zu merken, während man es sonst, bis ihm der rechte Platz gefunden, oft wieder außer Acht gelassen hätte. Dennoch getraue ich mir nicht, seitdem an ein Jahr nach der Herausgabe verflossen, alle Schwierigkeiten dieses Textes zu berichtigen, so spröde und hart ist er, sondern nur einzelne und zum Theil in Conjecturen. Vollkommen trifft aber die mir von einem Kenner hierbei gemachte Bemerkung: nur noch ein Paar Blätter Urkunde mehr würden uns heller sehen lassen, als die mühsame, nie ganz so sichere Vergleichung fremder Sprachen. Z. B. bei fatarungo ist nicht an Wettern und Collateralen zu denken, wie selbst das Resultat der S. 123. vorgelegten Anstände nicht nöthig machte.

Entwe-

Entweder heißt fatarungo wirklich Vater, wie ja Yggr (Odin) in der Voluspa Yggiongr mit dem Beisatz: hiun aldni genannt wird, so daß das Wort unmöglich die sonstige Bedeutung von=ungr, =ingr (abstammend, jung) haben darf; — oder das rechte ist, was auch Görres in s. Recens. (Heidelb. J. B. 1813. S. 339.) ahnt, nämlich: fatarungo macht das bloße, zu sunu hörende Beiwort: "der eigen=vom=Vater=geborene" sein selbst eigenes Kind, filius patre oriundus. Man sage nicht, daß dies schon vernünftiger weise im Wort Sohn alles liege, denn der Poesie ist es hier auf den Nachdruck abgesehen, den der Kampf zwischen Vater und dem eigenen herzlieben Sohn hat. Wie fatarung bedeuten ja auch brôdrungr, systrungr den vom Bruder, der Schwester stammenden; in Ecc. fr. or. II. 977. findet sich mit etwas abgeänderter Bildungsendung musterunfter für consobrinus (später Mumling, wie in Senkenberg C. I. feud. p. 387.). Sehr merkwürdig ist aber eine Form, die Verelius anführt: betrfedrungr, melior patre, der den Vater übertrifft, ein besserer Sohn, und der umgedrehte Ausdruck: faudrbetringr, aber ganz gleichbedeutend. Der Positiv got=fatarungo wäre hiernach ein dem Vater gleicher, Vater=edeler Sohn. Vergl. ἰτεος patruus Oheim aber auch göttlich, vom Gott, Vater stammend, paternus. — Zeile 5. setze man besser hinter ringa ein Semicolon, hinter ritun ein Comma. Da sie zum Kampf ritten, sprach ꝛc. — Z. 10. war die richtig gefundene und bewiesene Interpretation mit Unrecht einer andern augenblicklich scheinbareren gewichen. Wenn sich auch dreiplatt ꝛc. doppelte und dreifache Rüstungen finden und auf eine wiederum abweichende Auslegung von drewet das altengl. Lied von Miles and Amiloun zu führen schiene, woselbst es v. 145. heißt: *trewethes* (Treue, Treueide) togider thai gan

plight (dazu passen weder mietan, noch die üblichen Formen: triwa, triwida) — so bedeutet hier wet Pfand, dre wet drei Pfänder, und mieten wie immer: gelten, erwiedern, gegensetzen. Das Pfand ist die Widerwette, gl. mons. 360. gapun wetti, dederunt manus, und symbolae col. 222. wetti pignus, daher wetten, gager ein Pfand setzen. Aber hier ist wet ein neutr. wie ja auch das isl. veð, das a. s. wed, wâd, gen. wâddes sämmtlich neutral sind. Vergl. giwet (gl. mons. 529. docen. 216.): Paar, Gespann (Ochsen), was eben wie wet Pfand von witen, winden, binden abstammt. Vermuthlich bietet hernach der Alte drei köstliche Bouge. Am. End könnte dre-wet nichts wie: dreifach, dreidoppelt seyn: sagestu mir eins (án) an, so lohne ich dirs drei fältig. — Z. 19. Die hingeworfene Conjectur von Herrat hat auch Görres mit Grund getadelt. Aber die ganze Stelle erscheint mir nun anders. Wie schon S. 33. der Abh. durchbricht, in heraet steckt ein Verbum, freilich nicht Rw. hier unstatthaftes Präsens heeret, da alles in der vergangenen Zeit steht und das Pronomen her nicht zu entbehren ist, sondern entweder wäre raet (ritt, reiste, zog) zu bessern, oder aet stammte von einem verlorenen alten atan, etan, eitan, r-eitan ab, das so viel als gehen, andar (d. i. adar) sagt und in der allgem. Sprache zu der reichen Familie at gehört, die Bewegung ausdrückt, der Füße (gehen), Zähne (essen, eten), des Feuers (eiten, brennen) u. s. w. wie *est* ist und ißt, (itet) *it* und me-*at* geht ꝛc. Solche allgemeine Verwandschaft beweist freilich bei der natürlichen Aehnlichkeit der Wurzeln nie an sich für den Fall der speciellen Sprache. Allein es kommt hinzu, daß vadere, gehen in allen germanischen gilt, vada, waten, gewatan (wandern wie andar und ganga neben gehen) wobei nur nicht an Waſ-

ſer-

ser = waten zu denken ist, und dieses waten gerade im nord. Perfect das w niederlegt und ô d lautet (steht z. B. Dâmes. 42. in fine), Man könnte nun zwar außer raet auch waet (Anno v. 385. irwaht) restituiren, indessen stand einige Zeilen vorher hueit, gihueit, so daß also auch hier die Aspiration nicht leicht gefehlt haben würde, wollte man schon das Augment und den Umlaut (da übrigens der Text zwischen heitu, haetti, cheis und aen schwankt) übersehen. Man vergleiche das freilich nicht ganz gewisse aoc Z. 48. mit wachsen und nehme die gewonnene Alliteration hinzu: | arbeolaosa, her | aet | ostarhina. (Daß hier zwei Stäbe im zweiten Glied sind, läßt sich rechtfertigen.) Nun bleibt noch zu erklären 1. arbeolaosa, das allein das erste Glied bildet (vergl. sâolidante). Es ist der acc. pl. neutr. ganz ordentlich, unwahsan derselbe Casus, nur als Particip unmilderer Form. Vergl. Z. 28. gitan. 2. det gehört aus dieser Zeile heraus in die folgende zu sid (Weg) welches ein n und bedeutet: hanc viam, isl. thetta sinn, verschieden von: dat sid, isl. that sinn. Die drei von dieser Conjectur betroffenen Zeilen lauteten nun so: (er ließ zurücksitzen) unerwachsene, erblose Kinder; er zog gen Osten, auf dem Weg (oder: zu diesem mal, diesmals) wo Dietrichs Noth stand. Daß Z. 20. mit gistuontum endigen sollte, wurde schon S. 40. gewiesen. — Z. 21. ummettirri erinnert an die später so gangbaren Formen dirre, anderre, dizze (stets für: anderer, dieser, dieses, gleichviel in welchem Casus) und die isl. Comparative: hârri, fârri. Nähme man unmet für ungemäß, so könnte der Abl. Otachre vom Comparativ regiert werden. In der E. H. steht das Subst. unmet (ἀσιτία) gl. rhab. 967. unmez, immane. — Z. 22. gleich dechisto später: erchant, uzerchant, erkoren, auserlesen ꝛc. — Z. 24. hat etwa das 2. Glied eigens eine Zeile ausgemacht, um welche herzu-

stellen gesetzt werden könnte: "ni gi | kobiu ih, iu | ih habbe, oder st. lib ein anderes mit | wähne stimmendes Subst. vielleicht: "libes | wan" indem Wahn sonst allgemeiner: das zu hoffende, zukünftige ausdrückte. — Z. 28. bei cheisuringo wäre st. an Kaiser lieber an kiesen, kiosa zu denken. Köstlich, kieserlich waren die Ringe gethan, man wählte sie gerne, von richer koste, und deutlich bei Notk. kèislich für kîslich, kürlich. keisuringo ist adv. wie harmlico, luttilo ꝛc. und über das eine r wäre die Handschr. gerechtfertigt, in Ecken Ausf. "kaiserlichen gewappnet", im Sigenot "kaiserlicher schall." — Z. 33. 34. hätten die drei sp. für die Ziehung in eine Zeile sprechen sollen. Die Zeit hat blos unnöthiges eingeschoben, besser und gedrungener war: "|spaher | spenis wortum, williu | speru werpan." — Z. 35. inwit dolus, s. gl. rhab. 959. 960. und das Compos. der E. H. inwidiesgern, wichtig mit dem isl. hvidgiarn (Wolund. q. 26.) eintreffend. — Z. 40. bei hrusti an Entrüstung zu denken (s. rusta schwed. toben, a. s. rustlan, rauschen) "ich sehe an deinem ungeberdigen Wesen ꝛc. bliebe doch nur oberflächliche Ansicht, weil Z. 49. hrusti offenbar die Waffnung, und der rechte Sinn wohl: unter ungutem (geitzigem) Herren lebstu, der dir keine Reckenrüstung, sondern blos eine gemeine, ritterliche ausstattete. Deshalb erkennt er den Sohn so schwer. Die Versabth. ist hier auch schon berichtigt. — Z. 42. gehört das Comma hinter nu, vergl. S. 40. — Für Z. 58. hoffe ich jetzt mehr zu gewinnen. Gudea für gute hätte sollen höchst verdächtig seyn, weil Z. 10. klar stand: goten (bonum) und boni auf den Fall guda, richtiger aber gota geheißen haben würden. Dagegen zeigt guthhamum Z. 4. das wahre an. Gudea ist der Acc. s. des Subst. guda oder gudea, wie hilta Z. 5. und das isl. gudur, gunnur,

gutmun, hildur ein f. Kriegsgöttin, dann Krieg. In andern Mundarten gund, gunda, hilda. Vergl. E. H. thurah mina minnea und 31. geba. In gimeinun steckt ein Inf. denn u=o, und Z. 46. breton, wie in der E. H. häufig auf on. Nun könnte es, wie das a. f. gemánan significare heißen, allein die Allit. verlangt die leichte Restitution in gineimun, gineimon, nimon, gerade wie vorhin cheisuringo st. chisuringo und merkwürdig hat auch hier Notk. neimo, keneimit f. nimo, genimit. Hinter gineimon setze man ein Semicolon und richte weiter ein: niuse (prüfe, sieh!) demo tti (dem zu) jam id age, experire! "wer sich heute rühmen ꝛc. Das erste Glied gehört dem Sinn nach zum vorhergehenden: nun es dich so gelüstet: gudea gi | neimon; | niuse demo ti, wer ꝛc. denn demo (vergl. imo, heremo) und ti fügen sich genau der Mundart des Fr., selbst tti ist vielleicht kein Schreibfehler, sondern läßt wie in heittu, luttil das z ahnen. gund niman, Kampf ergreifen, wählen, vorziehen ist aber bei der vor Alters viel ausgedehnteren Kraft des Wortes nehmen eine gute Redensart a. f. frith geniman, pacem facere. Was nun wegfällt, sind die auch unnöthigen Kampfzuschauer. — Im Wessobr. G. setze man Z. 4. noh | sunna ni | scein, ni | sterro nohheinig. Z. 11. etwa: enti du | mannun so | manac (12.) | coot for | chipi, for | chip mir (13.) in dino | ganada rehta | galauba (ga zwar bloses, aber damals schon unentbehrliches Augment, wie jetzt in Glauben und Gnade, daher alliterationsfähig) (14.) | tugida enti craft | tiuflun (14b.) za widarst. enti arc za pi wis. (15.) enti ꝛc. In der letzten Hälfte dieses Gedichts, man drehe sich wie man will, kommt die elendeste Poesie vor, deshalb lassen sich die metrischen Sätze kaum herausfühlen. — S. 42. war die zweite Stelle aus der E. H. ganz falsch dem münchener

ner Codex beigelegt, da sie auch dem londoner zugehört, und die daselbst angedeutete Aenderung von kinan in kinran sehr unnöthig, weil die alten Dialecte in diesem Worte das n vorzogen, wie das folgende ken enti bichiboda ausweist. Vergl. Ulf. keinan und symbolae 246. ghinit pulluiat. Umgekehrt war scimo und scinan älter als unser Schein und scheinen. Auf eben dieser Seite ist statt sumit sum it zu lesen, wie denn überhaupt manche Druckfehler unangezeigt geblieben.

Ritornelli. (mündlich)

4. era di majo e non era di giugno,
quando vi diedi il mio core in pegno
me l'ai ridato con un palmo di grugno!

5. andetti al giardino, per racoglier un fiore,
e vidi lo mio amore trà le viole,
che rassembrava una spera del sole.

6. Si morto me vuoi veder, piglia un' accetta
fa come fece la bella-Giuditha,
che d'Holoferno ne fece vendetta.

7. avete gl'occhie negri e me guardate,
andate dicendo, che non me volete,
e io non voglio a voi, se me pagate.

8. in mezzo al petto mio e un giardinetto,
venite bello mio a spall' a spesso,
che io vi voglio dar un garofaletto.

9. lo mio amore mi a mandato un foglio,
figillato con un spichio d'allio,
e dentro era scritto: "non ti voglio."

1429-16-3